

Beat Näf

Fridolin heute. Relektüre einer Legende aus dem frühen Mittelalter

Aarau, 9. Januar 2024
revidiert 12. April 2024



Blick auf das Fridolinsmünster in Bad Säckingen. Standort: Auf der 450 Jahre alten Holzbrücke über den Rhein unmittelbar bei der Grenze von Stein im Fricktal (Schweiz) nach Bad Säckingen (Deutschland). Viele Geflüchtete, die an den Geschichtsspaziergängen des Begegnungstages in Stein im Fricktal (Schweiz) teilgenommen haben, sind von hier wieder umkehrt, weil sie nicht das Recht haben, die Schweiz zu verlassen. (Wikimedia)

Kann die Legende vom heiligen Fridolin aus dem 10. Jahrhundert als Geschichte eines erfolgreichen Migranten gelesen werden? Um diese Frage und weitere Themen ging es an einer Tagung in Bad Säckingen (D) sowie an einem Begegnungstag zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Stein im Fricktal (CH) am 21./22. September 2022. Das Buch enthält Auswertung und Nachbereitung dieser Veranstaltung.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Fridolin damals und heute	10
a Fridolin, iroschottische Wandermönche, Legenden und die Urteile über sie	10
b Eine Tagung und ein Begegnungstag: Bad Säckingen und Stein im Fricktal – Bleiben Fremde fremd?	14
c Deutungen der Gestalt Fridolins	15
d Fridolin in der Historiographie – ein Blick auf die Wissenschaftsgeschichte	17
e Fridolin, Bad Säckingen und Stein	18
f Der heilige Fridolin	21
g Die Reliquien des Heiligen	23
h Der Name "Fridolin" und seine Präsenz	25
i Die Überlieferung der Legende in Manuskripten und Drucken	27
2 Die Fridolinslegende, Balther und die Geschichte: Ergebnisse einer Relektüre	31
a Exkurs: Altartafeln in Säckingen – Zwei vereinfachende Deutungen ihrer Deutung	33
b Schlüsselstellen in der Legende – Ergebnisse der Relektüre	35
c Der Name "Fridolin" und sein Erfolg – Hagiographie, Biographie und Geschichtsverstehen	46
d Christliche Strukturen im frühmittelalterlichen Europa – Doppelklöster und Königsgut	48
e Legenden und neue Identität – die <i>familia Christi</i>	49
3 Wege der Forschung	52
Gründe für die Präferenzen der älteren Forschung	55
4 Migrationserfahrungen in Gegenwart und Vergangenheit	58
a Fridolin Stähli, sein Name und seine Migrationserfahrung	61
Namensgebung und Migrationsschicksale	62
b Ein fiktives Gespräch	67
Balther und das Leben des heiligen Fridolin. Ein Gespräch zwischen Menschen von heute und damals... ..	68
5 Fridolin und die Landschaft der Legenden	81
a Wiederholungen – zum besseren Verständnis der Argumentation	81
b Sich wiederholende Themen in den Legenden	82
c Römische Befestigungen und hagiographische Assoziationen	86
6 Säckingen und die Konflikte um seinen Besitz im Kontext der politischen Geschichte	91
a Das "Fridolinskloster" und die beiden ersten Äbtissinnen	91
b Das Kloster Einsiedeln – Konkurrenz für Säckingen	99
c Säckingen und die ottonische Reichspolitik in der Zeit der Kaiserinnen Adelheid und Theophanu	101
d Die Fridolinsvita und die fehlende Widmung an einflussreiche Besitzerinnen und Regentinnen	104
e Das Schicksal Säckingens bis zu den Zerstörungen im Jahre 1272	106
7 Fridolin – Glaubensbote am Hochrhein und Apostel der Alemannen?	108
a Von den Alemannen zum alemannischen Herzogtum	116
b Die Fridolinsvita und die Alemannia-Vorstellungen in St. Gallen	119
c Säckingen, Alemannien und die Klostergründungen seit der karolingischen Zeit	122
d Fridolin, die Alemannen und die neuen "Heiden"	125
8 Fridolin und die Konkurrenz der Heiligen	127
9 Exilberichte im kritischen Rückblick	142
a Klöster verlassen müssen	143
b Umdeutungen des Exils	146

c Von Kloster zu Kloster, von Hof zu Hof, von Ort zu Ort: Migrantische Lebensformen für Intellektuelle im frühen Mittelalter?.....	148
Venantius Fortunatus	148
Angesehene und insgesamt erfolgreiche Emigranten aus Irland, England und Schottland	150
Iroschottische Exilanten und der Kult ihrer Gräber: Memoria im Verbund der Klöster in Saint-Avold, St. Gallen und Säckingern	157
10 Umstrittene Bücher und Heiligenkulte	164
a Der Verlust der Fridolinsvita und seine Bedeutung: Konflikte als mögliche Gründe	165
b Vita vel regula – Konflikte um Ausgestaltung und Geltung von Regeln für Klöster	165
Ottonische Klosterreformdiskussionen um St. Gallen und die Präsenz Balthers	168
Anschluss an die monastische Tradition des gallisch-burgundischen Raumes.....	172
Leitende Männer und Frauen	173
Kanonisierung der <i>memoria</i> Fridolins und Einführung neuer liturgischer Formen	174
11 Verweis auf königliche und bischöfliche Autorität	176
a Chlodwig I.	176
b Der Name Chlodwigs und die Geschichte des 7. Jahrhunderts.....	177
d Der Hof in Metz und ein Columbanbegleiter namens Fridoald aus dem Germanuskloster in Moutier-Grandval	181
e Der Bischof von Chur	182
f Noch einmal: Die Macht Fridolins und ihre Legitimität	183
Schluss	185
Bibliographie	187
Quellen	187
Literatur.....	193
Zeittafel	195

Einleitung

Der Gestalt des iroschottischen Wandermönchs Fridolin in Kultur und Geschichte – inklusive Aspekten der Rezeption der Fridolinslegende – war am 21. September 2023 eine Tagung in Bad Säckingen (D) gewidmet.¹ Die Vor- und Nachbereitung lege ich hier vor.

An der Tagung haben wir nach Wirkungen und Wahrnehmungen der Gestalt Fridolins bis hinein in die Gegenwart und zu persönlichen Biographien gefragt. Balther hat das Leben Fridolins im 10. Jahrhundert in kunstvollem Latein verfasst. Fridolin, der aus dem einst keltischen Irland gekommen sein soll und gälisch gesprochen haben müsste, wirkte in einem Raum, in dem man alemannisch redete. Nördlich des Hochrheins, in Bad Säckingen, durchaus im Bereich alemannischer Dialekte, aber doch hörbar in Deutschland, sollte an der Tagung auch das *Schwyzerdütsch* präsent sein: Dafür hat am Abend das Duo WunderKram mit Sonja Wunderlin, Gabriel Kramer und weiteren zwei sie begleitenden Musikern (Tobias Doppler, Tino Siegrist) gesorgt.

Von Individuell-Persönlichem zeugt der Beitrag von Fridolin Stähli: Er findet sich im Kapitel 4 über Migrationserfahrungen leicht gekürzt (siehe Kapitel 4 a!). Damit sind wir ganz im 20. Jahrhundert und bei der Frage nach der Bedeutung des Namens "Fridolin" in unserer Zeit sowie bei heutigen Migrationserfahrungen, allerdings allein von einem Schweizer.

Einbezogen ist eine kurze Auswertung einer mit dieser Tagung verknüpften Veranstaltung in Stein im Fricktal (CH) am darauffolgenden Tag (22. September 2023). Ich habe dort einen Begegnungstag zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund organisiert; insbesondere mit Geflüchteten, die sich mit mir zusammen während der vorangegangenen Monate gleichfalls mit der Fridolinslegende beschäftigt hatten. Wir hatten uns jeweils zu zweit und / oder in verschiedenen Gruppen zu Gesprächen und Ausflügen getroffen, um Deutsch zu üben, über Geschichte zu sprechen und Zusammenhänge zwischen Welt- und Lokalgeschichte und unseren eigenen biographischen Erfahrungen besser zu verstehen. Manchmal gehörten Laufen und Schwimmen dazu. Der Begegnungstag am 22. September sollte als Höhepunkt und Ziel motivieren. Wir haben zusammen gegessen und zu kurdischer Musik getanzt. Zum Essen gab es ein typisches Schweizer Menü, Hörnli und Ghackets, sowie Speisen aus Ländern der Geflüchteten, die Cécile Cassini zusammen mit ihrem Team vorbereitet hat. In Workshops (Mustafa Ardal, Suzanne Frey-Kupper, Franz Küpfer, Natnael Shiden), kleinen Vorträgen, Geschichtsspaziergängen (Fritz Gebhard, Franz Küpfer, Beat Näf, Fridolin Stähli), einem Orientierungslauf (Flavia Näf, Michael Meier), Musik (Victoria Pyzhik, der kurdische

¹ Presseberichte finden sich in der Badischen Zeitung (24.9.), auf kath.ch (25.9. 14.00), in der Neuen Fricktaler Zeitung (22.9.23) sowie im Südkurier (20.9.23).

Musiker Tuncay), Präsentationen von Kunst (Raja Dibeh aus Syrien, die Ikonenmalerin Olena Prekrasna aus der Ukraine) konnte das, was wir während des Frühlings und Sommers gemacht hatten, noch einmal sichtbar gemacht werden. Die Ergebnisse liegen allerdings nicht in einer Form vor, welche es gestatten würde, dass ich sie hier publizieren könnte. Indes sind zwei Texte aus der Vorbereitungszeit der Veranstaltung abgedruckt (Kapitel 2 a und 4 b!).

Die alte Legende vom heiligen Fridolin, eine nach wie vor bedeutende Geschichtsquelle, half uns, Geschehen neu zu verstehen. Macht und Ohnmacht dieser alten kunstvollen Erzählung faszinierten uns. Wir haben dabei auch oft über die Art und Weise diskutiert, wie Geschichte heute für politische und ideologische Zwecke eingesetzt wird.

Bei der Auswertung habe ich mich zurückgezogen, ich konnte meinen Freundinnen und Freunden nicht zumuten, sich den Details der historischen Quellenarbeit zuzuwenden. Sie haben andere Sorgen und andere Aufgaben. In erster Linie betreffen sie den konkreten Alltag.

Auch während unserer Begegnungen im Laufe des Jahres haben praktischen Themen des alltäglichen Lebens viel Zeit eingenommen. Ein grosser Teil meiner Arbeit hat der Beratung in Alltagsfragen sowie der Unterstützung bei Bewerbungen gegolten. Und immer wieder ging es um Sprachunterricht. Vieles davon gehört nicht zum Fridolinsprojekt, wie ich es genannt habe, so mein Engagement für Deutschunterricht in Aarau.

An das, was alle Beteiligten gemeinsam am Ziel des eigentlichen Fridolinsprojekt gemacht haben, erinnert der Flyer der Veranstaltung. Er findet sich gleich nach dieser Einleitung.

Die vorliegende Publikation folgt schweizerischen Regeln der Rechtschreibung. Hyperlinks habe ich so wenig wie möglich eingesetzt – es ist effizienter, mit Hilfe der Suchmaschinen Publikationen zu suchen, die auch digital vorhanden sind. Abkürzungen habe ich möglichst vermieden.

Die wichtigsten unterstützenden Institutionen und Personen sind im Flyer aufgeführt. Allen, die das Projekt vorangebracht haben, danke ich von Herzen. Hervorheben möchte ich Adelheid Lang (Bad Säkingen), die mir so vielen kostbaren Rat gegeben hat und immer wieder zur Stelle war, wenn es der Hilfe bedurfte. Speziellen Dank auch an Albrecht Diem, Annalena Müller, Suzanne Frey-Kupper, Christian Maise, Sebastian Scholz, Fridolin Stähli und David Wälchli!

Der heilige Fridolin und seine Familie. Bleiben Fremde fremd?

Bad Säckingen (D) und Stein im Fricktal (CH) – Nachbarn am Hochrhein

**Freitag, 22. September in Bad Säckingen:
Vorträge und Tagung**

und

**Samstag, 23. September 2023 in Stein:
ein Vortrag um 10.00 Uhr im Saalbau
und danach
Begegnungstag im
katholischen Pfarreizentrum**



Freitag, 22. September, in Bad Säckingen: Münsterpfarrhof Bad Säckingen

9.00 - 12.00 Uhr: **Fridolin in Literatur, Geschichte und Gegenwart**

Mit Gabrielle Alioth (Schriftstellerin - "Gallus, der Fremde"),
Sandhya Hasswani (Schriftstellerin - "Die letzte Äbtissin"),
Adelheid Lang (Stiftsarchivarin Bad Säckingen) und
Fridolin Stähli (Germanist, Naturethiker)

14.15 - 18.00 Uhr: **Fridolin und die Wege von Wissenschaft und Forschung**

Mit Sebastian Grüniger (Historiker),
Eveline Klein (Historikerin, Archivarin Stadtarchiv Bad Säckingen),
Christian Maise (Archäologe),
Annalena Müller (Historikerin und Journalistin) und
Mechthild Pörnbacher (Mittellateinisches Wörterbuch,
Bayerische Akademie der Wissenschaften München)

18.15 Uhr: **Abendmusik Duo WunderKram**



Anmeldungen für die Tagung an Beat Näf: beat.naef@hist.uzh.ch

Für die Abendmusik ist keine Anmeldung erforderlich.



Samstag, 23. September, in Stein im Fricktal

Für den Austausch über Geschichte und Gegenwart für **alle**. Wir treffen Flüchtlinge und Migranten. "Wie heissen Sie? Wie heisst Du? Wir erzählen aus unserem Leben und aus unserer Geschichte!"

10.00 - 11.00 Uhr: Vortrag im Saalbau der Gemeinde Stein von Geschichtspräsident Beat Näf (Universität Zürich):
**Fridolin und die Geschichte.
Das Sisslerfeld und der Hochrhein
aus geschichtlicher Perspektive**

11.30 - 18.00 Uhr: Pfarreizentrum der Katholischen Bruder-Klaus-Kirchgemeinde Stein:
Begegnungstag
Essen, Gespräche, Musik, Spiele und gemeinsame Spaziergänge. Kinderspielplatz.

Um 17.15 Uhr: kurzer Schlussvortrag im Pfarreizentrum der Katholischen Bruder-Klaus-Kirchgemeinde Stein



Machen Sie mit beim Fridolinsprojekt!
Begegnungen in Stein und Bad Säckingen! Lasst es uns gemeinsam tun!
Brücken zu Lieblingsorten und Heimat!





Stadt Bad Säckingen im Jahr der Jubiläen 2023, Münsterpfarre St. Fridolin in Bad Säckingen,
 Gemeinde Stein im Fricktal, Pfarrei Stein Bruder Klaus in Stein im Fricktal,
 Regionale Integrationsfachstellen Fricktal und Aarau, Anlaufstelle Integration Aargau,
 Integrationsbeauftragte des Landratsamtes Waldshut,
 Ladislaus und Annemarie von Ehr-Stiftung Bad Säckingen, private Sponsoren.
 Verantwortlich: Beat Näf, Aarau.



Weitere Informationen auf der Website von Beat Näf bei der Universität Zürich.
 Bitte in Google "Beat Näf" eingeben! Die Adresse der Website lautet:
<https://www.hist.uzh.ch/de/fachbereiche/...>

Beat Näf, 079 937 98 58, auch WhatsApp oder Mail: beat.naef@hist.uzh.ch



1. Fridolin damals und heute

a Fridolin, iroschottische Wandermönche, Legenden und die Urteile über sie

"Der iroschottische Wandermönch Fridolin kam nach Alemannien": Ein Migrant? Ein Emigrant? Ein Immigrant? Sicher kein Asylsuchender und kein Flüchtling und sicher zunächst ein Fremder. Ein Missionar im Auftrag merowingischer Herrscher? Fremd wirkt er im heutigen "alemannischen" Raum für viele noch heute. Die meisten kennen ihn nicht. Allerdings war er einmal recht bekannt und kein Fremder mehr, sondern ein lokaler Heiliger; man könnte sagen: ein erfolgreicher Migrant aus der Zeit der Völkerwanderung mit einer gewissen Berühmtheit. Damit sind wir bei seiner Legende. Seiner? Nein. Legenden werden von anderen geschrieben. Dann, wenn jemand nicht mehr da ist. Und Legenden – enthalten nichts Wahres? Sicher ist: Was wir von Fridolin wissen, ist Legende. Heiligenlegenden über Iroschotten sind zahlreich. Und das hängt damit zusammen, dass es in der Zeit von etwa 500 bis 900 in der Tat eine recht grosse religiöse Migration von Irland und den Britischen Inseln auf das europäische Festland gab.

Obschon das Mittelalter an Legenden glaubte, und Legenden von Iroschotten und ihre hagiographische Verherrlichung verbreitet waren: Nicht alle schätzten Iroschotten, obschon es eine eigentliche Iro- oder Scottomanie gab. Sogar die Hagiographie iroschottischer Heiliger vermittelt eindrucksvolle Beispiele. Alle diese Legenden berichten von Konflikten. Am Ende werden viele der Heiligen ermordet. Xenophobie mag dabei mitgespielt haben.

Umgebracht wurde der heilige Landelin von Ettenheimmünster, heute einem Ortsteil der Gemeinde Ettenheim im Ortenaukreis in Baden-Württemberg. Er kam aus Irland. Nach einer langen Wanderung liess er sich in Ettenheimmünster als Einsiedler nieder. 640 kam ein Jäger in seine Nähe. Er vermutete einen Wilddieb und wollte seine Hunde auf ihn zu hetzen. Als diese nicht gehorchten, schlug er Landelin den Kopf ab. Er hielt ihn für einen bösen Zauberer. Gleich zeigte sich die Wunderkraft des Heiligen. Dort, wo der Kopf hinfiel, sprudeln seither vier Quellen. Kranke wurden gesund, der Leichnam konnte seines Gewichtes wegen nicht weggetragen werden. Ein Wallfahrtsort entstand. Unweit von der Ruhestätte des Heiligen in Münchweier gründete man dann in Etthenheimmünster ein Kloster. Wie bei der Fridolinslegende ist die merowingische Vorlage der Lebensbeschreibung des Landelin verloren, und die spätere Überlieferung – vor allem des 12. Jahrhunderts – nimmt Späteres auf, auch aus der Fridolinslegende.²

² Médard Barth: "Der hl. Märtyrer Landelin von Ettenheimmünster. Sein Kult in Baden und Elsass", in: Freiburger Diözesanarchiv 75 (1955) 203–244; Joseph van der Straeten: "La Vie de S. Landelin, ermite et martyr au pays de Bade", in: Analecta Bollandiana 73 (1955) 66–118 (mit Edition der Vita, die van der Straeten in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert, nach einem Heiligenlegendar aus dem Augustiner-Chorherrenkloster

Im Kloster St. Gallen gab es zahlreiche Iren. Wo Iren zusammenkommen, finden sich wieder Iren, sie sind in Gruppen und zahlreich. Das fiel immer wieder auf in St. Gallen.³ Die Bibliothek dort umfasst wichtige Bücher, die Iren geschrieben haben.⁴ Obschon Iren und irische Bücher in St. Gallen einen festen Platz hatten, findet sich auf einer im 10. Jahrhundert entstandenen Abschrift alttestamentlicher Bücher auf der ersten leergebliebenen Seite gleichwohl eine Klage eines Iren über Vorurteile gegen seinesgleichen in Form von 16 Hexametern: Man sehe sie als elende Dummköpfe (*imbiciles miseri*) an.⁵

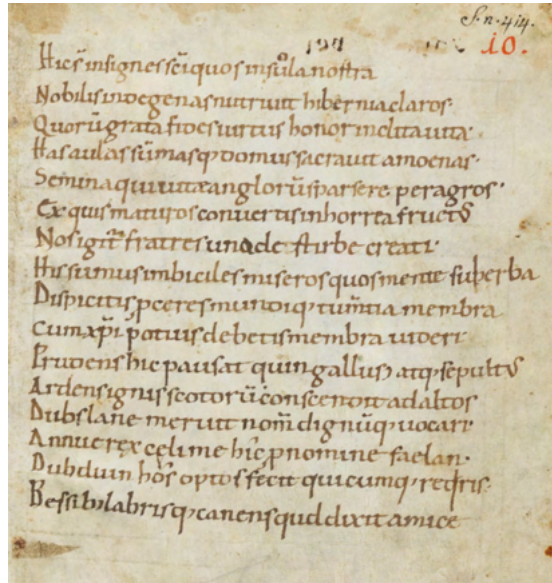


Abb. 2: Codex Sangallensis 728, p. 4 (e-codices).

Böddecken in Westfalen, das kurz nach 1454 angelegt worden war). Hansmartin Schwarzmaier: "Die Klöster der Ortenau und ihre Konvente in karolingischer Zeit", in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 119 (1971) 1–31, 3–6. Der Beitrag von Médard Barth ist mit einem Nachtrag zur neu erschienenen Literatur abgedruckt in: Josef Rest, Médard Barth, Bernhard Uttenweiler: Aufsätze zur Geschichte der südlichen Ortenau und zum Kult des hl. Landelin von Ettenheimmünster, Ettenheim 1986, 115–157.

³ Ekkehart IV., *Liber Benedictionum* (Cod. Sang. 393, lib. IV, p. 244): Scotigense pro se quo nidificant velut ipse (i.e. Gallus), Tanquam Germani vivunt ibi compatrioti. Johannes Egli: Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393, St. Gallen 1909 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Historischer Verein des Kantons St. Gallen 31). Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli 2, 46: "Kürzlich kamen einige Iren – denen die Gewohnheit der Pilgerschaft schon fast zur zweiten Natur geworden ist – zum Kloster und liessen einen aus ihrer Gruppe, den verschiedene Krankheiten befallen hatten, dort zurück."

⁴ Darunter "schottisch geschrieben", wie man sagte, eine Vita des heiligen Hilarius. Der Kirchenvater, Bischof und Heilige Hilarius von Poitiers (um 315–367) war das grosse Vorbild Fridolins. In Balthers Fridolinslegende wird nachweislich die Hilariusvita des Venantius Fortunatus benutzt. Diese findet sich in keinem der in St. Gallen erhaltenen Manuskripte. Das Vorhandensein der "schottisch geschriebenen" Vita in St. Gallen belegt eine Liste im Codex Sangallensis 728 (p. 4), einer Sammelhandschrift mit bedeutenden Rechtstexten und mit dem ältesten Bücherkatalog des Klosters aus der Mitte des 9. Jahrhunderts.

⁵ Cod. Sang. 10. Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters, Bd. 5, Die Ottonenzeit, 1. Teil, unter Mitarbeit von Norbert Fickermann hrsg. von Karl Strecker, Leipzig 1937 (Monumenta Germaniae Historica, Poetarum Latinorum medii aevi 5, 1), 527. Vgl. Anna-Dorothee von den Brincken: "Marianus Scottus als Universalhistoriker 'iuxta veritatem Evangelii'", in: Heinz Löwe (Hrsg.): Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, Stuttgart 1982 (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe, 2), 970-1009, 975 f. zu einer Episode in Mainz: Schüler von St. Martin schlugen einen Gehilfen des Marianus Scotus.

Sodann eine Anekdote aus der Lebensbeschreibung Alkuins (735–804), die um 820/30 in Ferrières verfasst worden ist (zu einer weiteren weniger kritischen Anekdote siehe dann auch Kapitel 9 c, Angesehene ...!)! Alkuin stammte aus dem angelsächsischen Kleinkönigreich Northumbria und wurde Schüler der Domschule in York, später deren Leiter. Während einer Romreise traf er in Parma den späteren Kaiser Karl den Grossen. Karl holte ihn an die Hofschule nach Aachen. Alkuin leitete diese Einrichtung und wurde zu einem wichtigen kulturpolitischen Ratgeber Karls, zu einem Vater der "Karolingischen Renaissance" und der damaligen Klosterreform, die dann durch das Aachener Konzil (816–819) und die intellektuelle Leistung Benedikts von Aniane dazu führte, dass die Benediktsregel so wichtig wurde, obschon viele weitere Regeln vorhanden waren. Alkuin sah den Kaiser und sich als Aufbauer eines christlichen Reiches. 796 wurde er Abt des Klosters Saint-Martin in Tours. Unter anderem verfasste Alkuin eine Lebensbeschreibung des heiligen Willibrord, der aus Northumbria kam, mit Gefährten nach Friesland zog, missionierte, Bischof von Utrecht wurde und das Kloster Echternach gründete.

Als ein angelsächsischer Priester namens Aigulf das Kloster Saint-Martin in Tours besuchte, sollen vier Mönche geschimpft haben:

*Da kommt dieser Brite oder Schotte zu unserem Briten ... o Gott, befreie unser Kloster von diesen Briten ... wie die Bienen kommen sie zu ihrer Mutter zurück ...*⁶

Nicht alle waren also von den Iroschotten begeistert. "Lügen wie ein Ire," hiess es.⁷ Glorifiziert worden sind Iren durch die Hagiographie. Zahlreiche Lebensbeschreibungen erhöhen die Migranten mehr und mehr zu Missionaren und Heiligen. Am Anfang der Literaturgattung steht die *Confessio* des heiligen Patrick, eine Art Selbstbiographie. Die Lebensbeschreibung Columbans (ca. 540–615) durch Jonas von Bobbio (um 600–659) ist einer ihrer Höhepunkte. Man hat die Leistungen Columbans bewundert: Seine Klostergründungen, seine Schriften, seine Bedeutung in Politik und Gesellschaft. Zugleich wird aber auch von seinem Exil und von den zahlreichen Konflikten berichtet, in welche er verwickelt war.

Die Fridolinslegende steht in dieser Tradition. Auf Grundlage einer verlorenen merowingischen oder karolingischen Vita ist sie im 10. Jahrhundert neu verfasst worden, dieses

⁶ Wilhelm Arndt: Vita Alcuini, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum, Bd. 15, Teil 1, Hannover 1887, 182–197, cap. 18, S. 193 f. Christiane Veyrard-Cosme: La Vita beati Alcuini (IX^e s.). Les inflexions d'un discours de sainteté. Introduction, édition et traduction annotée du texte d'après Reims, BM 1385 (K 784), Paris 2017 (Collectin des Études Augustiniennes, Série Moyen Âge et Temps Modernes 54).

⁷ Gerard J. J. Walstra: Les cinq épîtres rimées dans l'appendice des formules de Sens. Codex Parisinus Latinus 4627, fol. 27v.–29r. La querelle des évêques Frodobert et Importun (an. 665/666), Boston, Leiden 1962, Chrodobert von Paris beziehungsweise von Tours, epistula 4).

Mal unter anderem in der Hoffnung, der heilige Fridolin würde die Gewalt der heidnischen Ungarn und Sarazenen mildern.



Abb. 3: Einfälle der Ungarn im 9./10. Jahrhundert – eine Karte aus Wikipedia.

Lange hat man Wort für Wort der Fridolinslegende als geschichtlich wahr angeschaut, bis Reformation, Aufklärung, Säkularisierung und historische Kritik allmählich zu einem ernüchternden Schluss führten. Es handle sich um eine "gefälschte Vita". Gewiss hat man dagegen von katholischer Seite viel polemisiert und auch weiterhin beachtliche wissenschaftliche Argumente für die Historizität beigebracht. Gerold Meyer von Knonau (1843–1931), der einst renommierteste Schweizer Historiker, hielt all dem gleichwohl sein hartes Urteil entgegen: Die Vita erwecke "den unabweisbaren Verdacht frecher Fälschung".⁸ Beim Schreiben dieses Buches fühle ich mich mit ihm verbunden, weil er der zweite Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte am Historischen Seminar der Universität Zürich gewesen ist und ein Interesse an Geschichte gepflegt hat, das sich nicht auf die "klassischen" Griechen und Römer beschränkt.

Ab und zu geht es Migranten, die angeben müssen, weshalb sie Asyl beantragen, ähnlich wie Verfassern von Legenden: Man vermutet, sie würden lügen und erfinden. Man glaubt ihnen nicht. Gewiss, die Arbeit in den Asylzentren wird seriös geleistet, wenn auch regelmäßig kritisiert. Aber es ist so schwierig, bei Berichten zwischen wahr und falsch zu unterscheiden. Und dann wird jemanden und einem Bericht nicht geglaubt. Hinzu kommt, dass Berichte gesehen werden als zugehörig zu einem grösseren Kontext. Sie seien einfach nur Ausdruck "systemischer Verhältnisse", entsprächen Profilen von Verhaltensweisen – passend zu epochalen Vorgängen, zu einer Epochenstruktur. All dem schreibt man mehr Wahrheit zu als den individuellen Aussagen. Das ist an und für sich richtig, aber auch nur bedingt. Denn es hängt

⁸ Gerold Meyer von Knonau: "Fridolin", in: Allgemeine Deutsche Biographie 7 (1877) 385–387.

davon ab, ob die Generalisierungen der Verhältnisse richtig sind und vor allem, ob sie im Einzelfall zutreffen ...

So dürfen wir bei der Fridolinslegende nicht vorweg urteilen, diese stamme aus dem "üblichen" Zusammenhang christlicher Geschichtsfälschung. Lug und Betrug seien ja charakteristisch für das Christentum bis hin zum Verschweigen von Missbrauch in der Gegenwart. Legenden seien nichts anderes als Mosaiksteinchen in der dunklen "Kriminalgeschichte des Christentums" (Karlheinz Deschner).

Und auch beim Umgang mit Berichten von Migranten sollten solche Vorurteile nicht überhandnehmen. Sie lauten etwa: Heute würden wir in einer neuen Völkerwanderungszeit leben, einer Epoche der Migration, und es sei zu befürchten, dass wir das Gleiche erleben würden wie die Römer, nämlich Untergang und Kulturzerfall. Deshalb müsse Migration gestoppt werden, deshalb seien Berichte von Migranten kritisch zu beurteilen. Deshalb müssten noch mehr Grenzzäune und Mauern gegen Migration hochgezogen werden. Deswegen bedürfe es der klugen Vernunft, der Vorsicht und der Abweisung unbegründeter Ansprüche.

b Eine Tagung und ein Begegnungstag: Bad Säckingen und Stein im Fricktal – Bleiben Fremde fremd?

Trotz aller Anstrengungen, die Zahl der Migrierenden zu reduzieren: Immer mehr kommen, immer mehr sind da. Was geschieht danach, wenn die Menschen an einem neuen Ort angekommen sind? Die Tagung zur Gestalt des iroschottischen Wandermönchs Fridolin wie auch der darauffolgende Begegnungstag standen unter der Leitfrage, ob Fremde fremd bleiben.

Die Frage richtete sich auf Fridolin und das von Fridolin gegründete Kloster. Die dem Kloster Zugehörigen bildeten die "Familie" Fridolins. Sie zählen, so eine alte Auffassung, zu einer Gemeinschaft, die fremd auf Erden das himmlische und ewige Leben vorwegnimmt und so allen Heimat bietet, auch Fremden. Gemäss solchen theologischen Vorstellungen haben sich Klöster in der Tat ausgerichtet. Sie nahmen Fremde auf, sie wurden zu Wallfahrtsorten, zu Hotspots, an denen man sich traf, sich verband, Geschäfte betrieb, heiratete, Zuflucht fand, Essen und Trinken oder auch nur einfache Unterhaltung und Ablenkung.

Aber wie ergeht es Menschen mit Migrationshintergrund; insbesondere Geflüchteten? Wo finden sie solche Orte? Und können Gespräche und die Auseinandersetzung mit eigener und fremder Geschichte Prozesse fördern, die die Situation des Fremdseins allmählich verbessern?

Bei der Auswertung, die hier vorgelegt wird, geht es mir primär um Anregungen. Wie kann die Fridolinsvita neu gelesen werden? Welche Themen könnten weiter erforscht wer-

den? Wie kann die Legende zur Erhellung geschichtlicher Vorgänge herangezogen werden? Und was bedeutet das für eine zeitgemässe Vermittlung von Geschichte?

Ich beanspruche nicht, vor den Gefahren der Vereinfachungen und Verzerrungen gefeit zu sein, im Gegenteil. Geschichtsphilosophische Konzepte sind omnipräsent, ideologische und religiöse Vorurteile ebenso, und dies häufig in Kombination, auch bei mir. Es kommt hinzu, dass Geschichte so komplex ist, dass sie nie wirklich und schon gar nicht abschliessend erfasst werden kann. So beliebt der Begriff heute ist: "Aufarbeitung" der Geschichte ist unmöglich. Zeit und Geschehen stehen nie still und können schon deshalb nicht umfassend verstanden werden. Vereinfachungen, die Arroganz behaupteten Verstehens, Verkürzungen und Verfälschungen sind Bestandteile von Narrativen.

Deshalb möchte ich offenlegen, wie es zu meinen Auffassungen kommt. Die Geschichte der Gegenwart, so wie ich sie im Austausch mit den am Fridolinsprojekt Interessierten erfahren habe, will ich deshalb bei der Rekonstruktion vergangenen Geschehens nicht ausblenden. Sie beeinflusst mich und meine Rezipienten, sie beeinflusst meine Darstellung eines Ausschnittes der frühmittelalterlichen Geschichte, bei der zu fragen ist, inwiefern es vertretbar ist, die alte Legende als Geschichte eines Migranten in einem Zeitalter der Migration heute und Zeitaltern der Migration damals zu deuten.

c Deutungen der Gestalt Fridolins

Fridolin, der seine irische Heimat verlassen haben soll und am Ende der sogenannten Völkerwanderungszeit ins Gebiet der Alemannen gelangt sei und einen germanischen Namen trägt, kann als ein erfolgreicher Migrant angeschaut werden. Er fand in eine neue Identität. Er gründete eine funktionierende und weit über ein Jahrtausend hinaus bestehende Institution. Sein Name wurde gar zu einer Art Garantie der Existenz dieser Einrichtung, des Frauen- und Doppelklosters Säckingen, das zu einem von adligen Fürstbittissen regierten Stift wurde.

In der Klosterdatenbank der *Germania Sacra Online* und im *Handbuch der Stiftskirchen in Baden-Württemberg* wird es als "adeliges weltliches Chorfrauenstift St. Fridolin" bezeichnet. Chorherren gehörten dazu. Bei ihnen scheint keine freiadlige Herkunft verlangt worden zu sein. Mönche in einem separaten Kloster hatten eine eigene Kirche, das Petersmünster. Für die Chorherren war im spätmittelalterlichen Statut des Säckinger Stifts eine Vierzahl vorgesehen. 1760 hatte noch ein Chorherr Sitz und Stimme im Kapitel, drei weitere Stellen wurden ehrenhalber verliehen. Um 1790 waren im Stift noch sieben Chorfrauen und zwei Kandidatinnen, die beim Tod einer Chorfrau nachrücken und "gestühlt" werden konnten. Der prominenteste Chorherr – Namen haben wir erst ab dem 13. Jahrhundert – ist Peter Patrick Stuart, ein Angehöriger der schottischen Königsfamilie, der als Verbannter und Flücht-

ling seine Heimat verlassen musste und dem man "als Verbanntem und gleichsam Sankt Fridolini Landsmann" eine Chorherrenstelle anbot.⁹ 22 Jahre bis zu seinem Tode 1730 verbrachte Stuart in Säcking. Oft vertrat er die Äbtissin in Geschäften. 1712 stiftete er für die Holzbrücke eine Statue des heiligen Nepomuk, jenes böhmischen Heiligen, der wenig später kanonisiert wurde. Eine Inschrift am Fusse der Statue erinnert an Stuart. Eine Fridolinsstatue findet sich auf der Holzbrücke nicht.

Über die Auflösung des Stifts im Jahre 1806 hinaus gilt Fridolin als bedeutende Gestalt. Natürlich ist das nur eine von vielen möglichen Deutungen, wie sie sich ergeben, wenn wir uns der Geschichte zuwenden und dabei vor allem auch die wichtigste Quelle, Balthers Fridolinsvita, auswerten.¹⁰

Fridolin wird und wurde auch als christlicher Missionar oder Apostel für die Alemanen oder Glarner¹¹ angeschaut. Für den in Wien wirkenden humanistischen Gelehrten und Arzt Wolfgang Lazius war Fridolin in seinem durch den Titel berühmten Werk zur Völkerwanderung *De gentium aliquot migrationibus ...* (1557) ein Apostel, der auf Anweisung des heiligen Hilarius zu den Sequanern geschickt worden war.¹² Die Verkündigung des Evangeliums und die Ausbreitung des Christentum hat immer als wichtiges Anliegen im Christentum gegolten, so dann auch bei den Kirchenvätern; die vom lateinischen Wort *missio* abgeleiteten Begriffe der Mission und der Missionare sind indes modern. Ihr Entstehung gehört ins jesuitische Milieu um 1600. Bei der Gründung der römischen Kongregation für die Glaubensverkündigung wurden sie 1622 offiziell. Fridolin als Missionar gilt insbesondere als einer jener irischen Christen, welche seit dem heiligen Patrick die europäische Zivilisation vor der Barbarei gerettet hätten.¹³ Dieser Mythos gewann nach dem Zweiten Weltkrieg an Einfluss. Als würde man die romantische Vorstellung von der "Christenheit oder Europa" (Novalis) erneuern wollen, suchte man immer wieder nach einem gemeinsamen christlichen Europa. Humanismus sollte als christlicher Humanismus erneuert werden. Der alte Humanismus war ja durch den Missbrauch der Ideologien – allen voran des NS – sowie durch den Zweiten Weltkrieg obsolet geworden. Auch die 1979 aufgestellte Fridolinsstatue des Schweizer Bildhauers Rolf Brem (1926–2014) auf der Brücke zwischen Stein im Fricktal und Bad Säcking zeugt

⁹ Jehle 1984, 129–131.

¹⁰ Grundlegend: Pörnbacher 1997.

¹¹ Laurenz Burgener: *Helvetia Sancta ...*, Einsiedeln, New York 1860, 241.

¹² Wolfgang Lazius: *De gentium aliquot migrationibus ...*, Basel: Oporinus 1557, 7.

¹³ Thomas Cahill: *How the Irish Saved Civilization. The Untold Story of Ireland's Heroic Role from the Fall of Rome to the Rise of Medieval Europe*, London 1995, Paperback: London 2018. Das Buch wurde auch ins Deutsche übersetzt: *Wie die Iren die Zivilisation retteten: die nie erzählte Geschichte der heldenhaften Rolle, die Irland vom Untergang Roms bis zum Aufstieg des mittelalterlichen Europa spielte*, München: Goldmann 1998 (btb 72221).

ähnlich wie die 1979 geschaffene Statue der heiligen Verena von Ernst Suter (1904–1984) auf der Zollbrücke Zurzach–Rheinheim von Hoffnungen auf Versöhnung und Vereinigung im Geiste erneuerten Christentums.

Von der Gegenwart zurück zur Geschichte und zu einer langen Tradition! Die Fridolinslegende ist über mehr als ein Jahrtausend hinweg erzählt und gedeutet worden. Was von diesen Deutungen nachwirkt, ist stark durch die frühneuzeitlichen Religionskriege und die dadurch ausgelösten historischen Bewegungen geprägt.

In dieser Epoche ist die Ausbildung der Nationalstaaten vorbereitet worden. Viel dazu beigetragen haben die humanistische und frühneuzeitliche Historiographie. Die wissenschaftliche Erforschung der Quellen schritt voran. Gleichwohl haben die Historiker mythische Vorstellungen im Dienste politischer Zielsetzungen entwickelt. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz entstand der Geschichtsmythos, die Eidgenossenschaft würde an einem römischen Helvetien anknüpfen, welches die ursprünglichen keltischen Gebietskörperschaften integriert habe. Dieses friedliche und kultivierte Land sei durch den Einbruch barbarischer Alemannen eines Teiles seiner Kultur beraubt worden. Missionare aus Irland und Schottland hätten dann das Christentum neu gebracht, so der heilige Fridolin. Die "Schweiz" sei durch die Leistung dieser Missionare christlich und geheiligt geworden.

d Fridolin in der Historiographie – ein Blick auf die Wissenschaftsgeschichte

Die erste Darstellung einer *Helvetia Sancta*, einer Geschichte der Heiligen der Schweiz, hat Heinrich Murer (1588–1638) verfasst.¹⁴ Murer war Karthäusermönch in Ittingen und durch die zweite Heirat seiner Mutter verwandt mit dem Luzerner Staatsmann und Heerführer in fremden Diensten Ludwig Pfyffer von Altishofen, dem "Schweizerkönig", wie ihn manche nannten. Murers Werk erschien reichhaltig illustriert 1648.

Murer benutzte die Fridolinslegende als Hauptquelle: Ihr Autor sei Abt Notker von St. Gallen.¹⁵ Seine Darstellung stützt sich auf die vorangegangene Historiographie (erwähnt werden etwa Franz Guillimann, Johannes Stumpf oder Aegidius (Gilg) Tschudi, um nur drei Namen zu nennen) und Hagiographie (so Petrus Canisius). Wie bei allen Kapiteln werden auch bei Fridolin zu Beginn Quellen und Literatur zitiert. Besonders eindrucksvoll hatte im Auftrag der Säckinger Fürstäbtissin Jakobäa von Sulzbach der bedeutende Schriftsteller, Prediger,

¹⁴ Das in Anm. 11 zitierte Werk des Franziskaners Laurenz Burgener steht in dieser Tradition. Das von 1972–2007 publizierte Standardwerk zu den katholisch-kirchlichen Institutionen heisst hingegen in Parallele zu der auf die Zeit des Ersten Weltkrieges zurückgehende und noch immer weiter geführte *Germania Sacra: Helvetia Sacra*.

¹⁵ Vgl. zu dieser Zuschreibung Pörnbacher 1997, 141. Diese teilte unter anderem der gelehrte Benediktiner und Historiker Arnold Wion in seinen Werk *Lignum vitae ...*, das Murer verwendet hat.

Wissenschaftler und Jesuit Petrus Canisius das Leben Fridolins beschrieben. Sein Büchlein erschien in erster Auflage 1589.

Am Anfang von Murers Darstellung des "heyligen Abbts und Beichtigers (*S. Abbas & Confessor*)" ist ausgeführt, wie Fridolin zu sehen ist. Fridolin gilt als Apostel, aber nicht nur dies. Fridolin habe Zwietracht hingenommen und den Frieden befördert. Weiter sei er ein Wanderer, Reisender und Pilger. Ruhm komme ihm schliesslich zu, weil er auf seine Reichtümer und das Weltliche zugunsten des Geistlichen verzichtet habe.¹⁶

Zweifel an einer solchen Darstellung wurden wenig später im reformierten Zürich von Johann Jakob Hottinger (1652–1735) in dessen *Helvetischer Kirchengeschichte* (1698–1729) geäussert: Fridolin sei keine historische Gestalt.¹⁷ Stimmen dieser Art vermehrten sich fortan. Dabei ist zu bemerken, dass die reformierte Geschichtsschreibung in Zürich (Josias Simler, Johannes Stumpf) noch ganz selbstverständlich von der Historizität des Wandermönchs ausgegangen war. Die *Methodus legendi Historias Historicas* des Johann Heinrich Hottinger von 1654 äussert sich nicht zur Fridolinslegende. Nicht konfessionelle Vorurteile, sondern die Fortschritte der Quellenforschung waren es, welche zur Ablehnung der Historizität der Fridolinslegende führten. Die katholische Kirchengeschichtsschreibung, die Arbeit der Bollandisten und der Mauriner wollte gewiss Gegensteuer geben, aber gerade die durch sie verbesserten Methoden der Quellenkenntnis und Quellenanalyse haben die Zweifel verstärkt. Einer ihrer Meister, Dom Jean Mabillon (1632–1707) aus der benediktinischen Abtei von Saint-Maur hat selbst die Schweiz bereist, um die Quellen in den Klöstern zu sichten.¹⁸

e Fridolin, Bad Säckinggen und Stein

Zurück zur Tagung in Bad Säckinggen und Stein im Jahr 2023; zur Geschichte und heutigen Situation dieser Orte und zur Frage, welches Interesse dort an Fridolin vorhanden ist! Bad Säckinggen ist eine kleine Stadt (ca. 18'000 Einwohner) am Hochrhein im deutschen Bundesland Baden-Württemberg. Dort gab es ein bedeutendes Kloster, genauer ein Damenstift. Fridolin gilt wie bereits gesagt als dessen Gründer. Zu den Besitzungen der Abtei zählten Orte und Gebiete in Süddeutschland und in der Schweiz, so auch die einst kleine Gemeinde Stein im Fricktal (heute ca. 3500 Einwohner, Ausländeranteil ca. 42 %). Zu ihr gehört ein Teil des Sisslerfeldes, das heute als eine der grössten Arbeitsplatzzonen des Kantons Aargau gilt: Genannt seien als Beispiele die Anlagen der Pharmaunternehmen Lonza und Novartis; von

¹⁶ Heinrich Murer: *Helvetia Sancta ...*, Luzern 1648, 68–80. Noch 1751 erschien in der Druckerei der Fürstabtei St. Gallen eine Ausgabe.

¹⁷ Johann Jakob Hottinger: *Helvetische Kirchengeschichten ...*, Bd. 3, Zürich 1698, 193–198.

¹⁸ Gall Heer: *Johannes Mabillon und das Kloster St. Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert*, Engelbert 1938, 160 f.

Syngenta, einem Unternehmen für Agrartechnologie; von DSM, einem weiteren Chemiekonzern; Erne AG Holzbau oder die Stiftung MBF (Stiftung Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Fricktal). In Stein auf dem Sisslerfeld soll auch eine neue aargauische Kantonsschule entstehen.

Fridolinsmünster, Fridolinsinsel (obschon sie nichts mit Fridolin zu tun hat) und Fridolinsbrücke halten in Bad Säckingen und Stein die Erinnerung an Fridolin wach. In Sisseln, das in früheren Jahrhunderten kirchlich Frick unterstand, gibt es eine zweihundert Jahre alte Fridolinskapelle.¹⁹ Fridolin ist in Bad Säckingen lebendig, vor allem am Fridolinstag, "Fridolini", dem 6. März.



Abb. 4: Fridolini 2020: Der Reliquienschrein wird durch die Stadt getragen (Susanne Eschbach, Südkurier 8. März 2020).

Zwar fehlt Fridolin im Logo der Stadt ebenso wie im Siegel und im Stadtwappen. Der Trompeter von Säckingen und ein praller Geldbeutel, ein Säckel, finden sich dort. Aber die geschichtliche Erforschung der Geschichte des heiligen Fridolin ist immer wieder durch Bürgermeister gefördert worden. Einer von ihnen, Fridolin Jehle (1908–1976), hat zugleich Standardwerke zum Fridolinskult und zur Geschichte des Klosters Säckingen verfasst.

In Stein gibt es viele Einheimische, die Fridolin nicht mehr kennen, aber auch viele, denen er nach wie vor ein Begriff ist. Zu ihnen zählt der 68-jährige Walter Birri (geb. 1955), der Inhaber des alten *Restaurant Birri*. Er interessiert sich für Geschichte und ist Mitglied der in Stein 1925 gegründeten Fricktal-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, welche die Zeitschrift *Vom Jura zum Schwarzwald* publiziert. Er besitzt alte Dokumente und hat in der Villa

¹⁹ 200 Jahre Fridolinskapelle Sisseln, hrsg. vom Kapellenverein Sisseln 2023, Stein: Mobus AG 2023.

suburbana auf dem Sisslerfeld (Oberi Gäueren, Gemeinde Münchwilen) eine Münze aus der Zeit des Kaisers Constantius II. gefunden.

Birris Restaurant liegt unmittelbar neben dem Elternhaus des Kunsthistorikers Adolf Reinle (1920–2006), eines bedeutenden Forschers, der grundlegende Beiträge zur Fridolins-thematik verfasst hat. Über der Türe des Elternhauses von Reinle ist ein Motto zu lesen, das wohl auf Veranlassung von Reinle selbst dort angebracht worden ist: *Porta patet, magis cor* – die Türe ist offen, noch mehr das Herz. Der Bauernhof gehörte einst dem Kloster Säckingen und lieferte jährlich zur Ausschmückung des Münsters 2 Müth Efeu (etwa 200 Liter). Das Wort *Porta patet ...* geht auf den Kirchenvater Augustin und die Völkerwanderungszeit zurück. Die katholische Kirche in Stein hat offenbar 1950 eine Fridolinsreliquie erhalten. Allerdings ist sie heute dem heiligen Nikolaus von Flüe gewidmet. Früher war die Märtyrerin Christina von Bolsena Kirchenpatronin in Stein.²⁰

Menschen mit Migrationshintergrund, welche am Begegnungstag und den Vorbereitungen dafür teilgenommen haben, haben sich für die Fridolinslegende interessiert. Orthodoxe aus der Ukraine oder Katholiken aus Eritrea fühlten sich Fridolin stark verbunden. Moslems aus der Türkei interessierten sich für ihn, unter anderem, weil sie mehr über die schweizerische Religiosität erfahren wollten. Geflüchtete aus Afghanistan, Burundi, dem Iran oder Persien machten mit. Auch explizit atheistische Menschen waren dabei. Mitarbeitende der Firmen auf dem Sisslerfeld hörten gerne zu, wenn wir (ich zusammen mit Geflüchteten) mit ihnen über Geschichte und Fridolin ins Gespräch kamen. Anfragen, die ich an die internationalen Firmen auf dem Sisslerfeld gerichtet habe, ob ich den Flyer für die Veranstaltung auflegen dürfe, blieben sämtliche unbeantwortet, Besuche vor Ort waren erfolglos.

Da die Tagung in Bad Säckingen mit einem Jubiläum von Städtepartnerschaften verbunden war, und darunter insbesondere derjenigen mit Glarus Nord (einst Näfels), die seit 1988 und damit seit 35 Jahren besteht, stiess dort das Anliegen der Durchführung auf offene Ohren. Aus dem Kanton Glarus reiste unter Leitung von Fridolin Hauser eine Delegation mit einem Car zur Tagung am Freitag an.

Auch in Stein wurden wir am Samstag offen empfangen, obschon es Stimmen gab, die sich durch den Anlass gestört fühlten, fand er doch unmittelbar vor der Feier des Patroziniums des heiligen Bruder Klaus statt; einem Sonntag, zu dem freilich Papst Franziskus aufgerufen hatte, den 109. kirchlichen Welttag des Migranten und Flüchtlings zu feiern. Der Pfarreiseel-

²⁰ Adolf Reinle: "Die Bevölkerung des Dorfes Stein vom 14.–19. Jahrhundert", in: Vom Jura zum Schwarzwald 22 (1947) 25–32; Adelheid Enderle, Nachruf, in: Vom Jura zum Schwarzwald 80 (2006) 147 f. Ein Schreiben zur Reliquientranslation findet sich im Münsterarchiv Bad Säckingen unter MAS XV Kirchenordnung und Gottesdienst 1837-1958.

sorger von Stein, Berthold Keßler, unser Gastgeber, feiert am Gedenktag des Bruder Klaus Geburtstag. Er trägt jeweils am 6. März die Reliquien des heiligen Fridolin (siehe oben Abb. 4!). Einer seiner Söhne ist auf den Namen Fridolin getauft.

f Der heilige Fridolin

Fridolin zählt zum Kreis der christlichen Heiligen, und hier insbesondere zum Kreis der deutschen und wohl noch mehr der Schweizer Heiligen. Die von ihm überlieferte Legende wurzelt im frühen Mittelalter und wird seit dem ausgehenden ersten Millennium greifbar. Eine ausgezeichnete Ausgabe mit umfassenden Kommentaren verdanken wir Mechthild Pörnbacher.²¹ Fridolin ist – beziehungsweise war – wichtig für Geschichte und Identität insbesondere von Bad Säckingen, sowie von Orten und Gebieten in Süddeutschland, in der Schweiz, im Fürstentum Liechtenstein (Ruggell) und in Österreich, insbesondere im Fricktal und im Kanton Glarus. Der Kanton Glarus benutzt eine Darstellung Fridolins als Wandermönch und Heiliger in Pilgertracht auf Siegel, Wappen und Fahne des Staates.

Die Ausbreitung der Fridolinskulte ist ein Phänomen, das wie meistens bei Heiligenkulten, so gut wie unmöglich abschliessend darzustellen ist.²² Die häufigste Darstellung zeigt Fridolin als Abt mit dem auferweckten Stifter Urso, der als Skelett neben Fridolin steht und die Schenkungsurkunde seines Besitzes an das Kloster in der Hand hält.

²¹ Pörnbacher 1997. Vgl. auch die Internetseite der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit den *Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters* unter dem Eintrag *Vita s. Fridolini abbatis Seckingae!* Der von Mechthild Pörnbacher übersetzte deutsche Text der Vita Balthers, Balthers Offizium sowie Gedanken zu Vita und Offizium von Mechthild Pörnbacher finden sich in der Broschüre: St. Fridolin von Säckingen. Glaubensbote am Hochrhein, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink 2001 (die Broschüre liegt im Fridolinsmünster in Bad Säckingen zum Verkauf auf).

²² Von den Artikeln in den bekannten Handbüchern seien genannt: Adolf Reinle: "Fridolin von Säckingen", in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 6, Freiburg 1974, 331–333; Friedrich Wilhelm Bautz: "Fridolin von Säckingen, Glaubensbote des 7. Jahrhunderts, Heiliger", in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 2 (1990) 125 f., mit Ergänzungen online. Zahlreiche Angaben zum Kult finden sich bei Pörnbacher 1997, wo auch die ältere Literatur verzeichnet ist. Aus der Literatur vor 1997 seien hervorgehoben die Publikationen von Médard Barth (1955), Hermann Leo (1886), Fridolin Jehle (1984/1993), Margrit Koch (1959), Adolf Reinle (1952), Aloys Schulte (1893) und Ernst Alfred Stückelberg (1902 und 1903).



Abb. 5: Holztafelbild in der Eingangshalle der Basilika im Wallfahrtsort Rankweil: Fridolin mit Urso. Im Hintergrund der Liebfrauenberg mit der Wehrkirche, in welcher sich das Bild befindet. Im Zentrum der Wallfahrt stand ursprünglich das Silberne oder Wundertätige Kreuz.

Abb. 6: Rocaillekartusche von der Fassade eines um 1770 umgebauten Hauses an der Fischergasse in der Altstadt des Städtchens Laufenburg: Fridolin holt Urso aus dem Grab.²³

Gerne stellte man sich Fridolin als Wandermönch und Wanderer vor. Gerne auch als Helfer für die Tiere in Haus und Hof. Willkürlich erwähne ich eine Fridolinskapelle in Breitenbach im Kanton Solothurn. Dort soll er seinen Wanderstab in die Erde gesteckt haben: Eine Quelle entsprang. Bei Viehseuchen pilgerte man an diesen Ort und erbat den Schutz des Heiligen.²⁴ Auch durch das Städtchen Brugg sei er gezogen. Im Haus, das die Erinnerung daran festhält, gibt es ein Café Fridolin.

²³ Edith Hunziker und Susanne Ritter-Lutz mit einem Beitrag von Linus Hüsler: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 10, der Bezirk Laufenburg, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Aargau), 157.

²⁴ Eine ähnliche Geschichte wird von der heiligen Walburga erzählt. Walburga wurde in einer Kaplanei in Säkingen verehrt. Sie soll an den Ort einer Kapelle in Heligenbrunn (Leymen) gekommen sein und habe dort mit ihrem in den Boden gesteckten Wanderstab das Wasser zum Fließen gebracht. Die Legende gehört ins 17. Jahrhundert.



Abb. 7: Café Fridolin in Brugg (Kanton Aargau).

Im Elsass wurde Fridolin zu einem Schutzheiligen der Kinder. Weiter war Fridolin auch ein Wasserpatron, ein Heiliger, der bei Nöten auf dem Wasser oder durch Wasser zu helfen vermag. Häufig finden sich Darstellungen des Heiligen zusammen mit dem Skelett des Urso in Friedhofskapellen.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert wurde in Rankweil am Voralberg in der dortigen Wallfahrtskirche eine Fridolinskapelle eingerichtet. Fridolin soll vor einem Gericht in Rankweil Gebietsansprüche des von ihm begründeten Frauenklosters in Säkingen im heutigen Kanton Glarus mit einer wundersamen Erweckung eines verstorbenen Stifters rechtlich durchgesetzt haben.²⁵

g Die Reliquien des Heiligen

Die Reliquien befinden sich zur Hauptsache im Münster von Bad Säkingen in einem prunkvollen Schrein: Angefertigt wurde er 1764 im Auftrag der letzten Fürstäbtissin Maria Anna von Hornstein-Göffingen.

²⁵ Die Wallfahrtskirche in Rankweil ist primär Maria gewidmet. Die Fridolinskapelle liegt unterhalb der Sakristei. In ihr befindet sich ein Stein, auf dem Fridolin vor seinem Auftritt vor dem Gaugericht gekniet und gebetet haben soll. Es heisst, dass ein Knien in den Abdrücken des Steines Rheuma und Schmerzen mildere. In der Eingangshalle der Basilika befinden sich zwei Holztafelbilder mit Inschriften und Darstellungen des heiligen Fridolin und des heiligen Eusebius vom Viktorsberg.



Abb. 8: Der Reliquienschrein im Säckinger Münster.

Bei der letzten Schreinöffnung im Jahre 1941 konstatierte der damalige Gutachter "Pater Timotheos Stumpf" beziehungsweise Alois Stumpf (1900–1951), ein damals anerkannter Experte und eine zugleich in mancherlei Hinsicht schillernde Persönlichkeit, eine ehemals „alemannische Flusssandbestattung“ eines alten Mannes. Dabei folgte er dem "Konservator vom Säckinger Museum", der die Reliquien gleichfalls besichtigt hatte.²⁶ Die diversen Reliquientranslationen sind in der Literatur immer wieder behandelt worden. Unbekannt ist freilich die erste Grabstätte des Heiligen, und ein frühmittelalterlicher Sarkophag lässt sich nicht zwingend mit ihr identifizieren (siehe zu diesem Sarkophag unten Kapitel 9 c gegen Ende!).²⁷

Bedeutende Reliquien befinden sich weiter in der Hilariuskirche in Näfels (heute Glarus Nord) und im Stephansdom in Wien.²⁸

²⁶ Vgl. zu Stumpf u. a. Christoph Schmieder: "Echte Urkunden, unechte Reliquien? Der Inhalt des Breisacher Reliquienschreins", in: Freiburger Diözesan-Archiv 135 (2015), 101–114, 102 f. mit Anm. 8 und 9. Bericht und Protokoll der Schreinöffnung und Untersuchung von 1941 finden sich im Münsterarchiv Bad Säckingen unter MAS XV Kirchenordnung und Gottesdienst 1837-1958. Zu konsultieren sind auch das Badische Generallandesarchiv Karlsruhe Abteilung 97, v. a. Fasz. 333–335, 343 und 345, sowie das Erzbischöfliche Archiv Freiburg, vor allem EAF B 4/10526 (zu Stumpf). Im Dossier des Münsterarchivs Bad Säckingen finden sich auch weitere Dokumente zur Geschichte der Reliquien sowie eine Darstellung dieser Geschichte von Fridolin Jehle. Vgl. auch Jehle 1968, 40–46. Aus dem Gutachten Stumpf zitiert Barth 1955, 130 f. mit Anm. 44 und 45.

²⁷ So etwa bei Leo 1886, 171–188 oder bei Reinle 1948/49, 133–137; vgl. auch Adolf Reinle: "Der Schatz des Münsters zu Säckingen", in: Berschin (Hrsg.) 1991, 105–151. Siehe die grundlegenden Ausführungen bei Schmaedecke 1999.

²⁸ Die Reliquiare sind abgebildet bei Pörnbacher 1997, Abb. 13 und 36, siehe dazu S. 165 und 200f.

h Der Name "Fridolin" und seine Präsenz

Ein paar Bemerkungen zu seiner Verwendung beziehungsweise Präsenz! Heute ist "Fridolin" noch immer ein hie und da anzutreffender, indes gleichwohl nicht allzu häufiger Name. Er wirkt etwas antiquiert, aber lustig. In Bad Säckingen, im Hotzenwald, im Fricktal oder im Kanton Glarus ist der Name recht bekannt.²⁹ "Fridli" nennt man ihn liebevoll im Glarnerland. Als Blumen Fridli(n)s wurden, so das Schweizerische Idiotikon, etwa auch die Buschwindröschen (Anemonen) bezeichnet, die im Frühling weiss leuchten. Namensträger gibt es auch in Berlin, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Fridolin Ambongo Kardinal Besungu, ein kongolesischer Geistlicher aus dem Kapuzinerorden, ist Mitglied des Kardinalsrates, eines päpstlichen Beratergremiums zur Reform der Leitung der römisch-katholischen Kirche.

²⁹ Siehe beispielsweise Sasi Subramaniam: Mein Name ist Fridolin, Glarus, Chur 2021. Sasi Subramaniam wurde 1974 in Sri Lanka geboren und flüchtete 2008 mit seiner Frau in die Schweiz. Der Text des Buches stammt von Fridolin Hauser. Fridolin Hauser ist Gründungsmitglied des 1986 gegründeten Fridlibundes. Zum 30-Jahr-Jubiläum des Fridlibundes schreibt er am 6. März 2016 als "Vorwort Oberfridli" zur Broschüre "Im Zeichen des Heiligen Fridolin. Erinnerungsschrift zum 30-Jahr-Jubiläum des Fridlibundes des Kantons Glarus zum Grossen Fridolinsfest am 6. März 2016 in Bad Säckingen" in Näfels und Bad Säckingen: "Wir Fridlenen, Fritzen, Friggen oder Fridis haben uns in stattlicher Zahl anno 1986 zusammengetan, um gemeinsam unseren Namens-, Kirchen- und Landespatron zu feiern. Aus diesem punktuellen Zusammentreffen jeweils am 6. März, dem ursprünglichen Fridlistag, ist im Blick auf die historischen Wurzeln zwischen Näfels und Bad Säckingen eine Partnerschaft entstanden, die von der fusionierten Gemeinde Glarus-Nord weitergepflegt wird." Der Gründer und Leiter des Schweizerischen Jugendbuchinstituts (heute: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien), Franz Caspar (1916–1977), ein Ethnologe, der Werke über die Tupari in Westbrasilien publizierte, verfasste das Buch "Fridolin – eine lustige Geschichte für Kinder" (Aarau: Sauerländer 1959) und liess sich dazu, so liest man, nach einem Kirchenbesuch mit Kindern durch ein gefundenes Hundehalsband zu seiner Erzählung inspirieren. Der Name Fridolin wird überhaupt gerne gebraucht, wenn man sich an Kinder wendet, vielleicht, weil zu seinen Wundern auch Wunder an Kindern zählten, und einfach wohl deshalb, weil sein Name amüsiert.

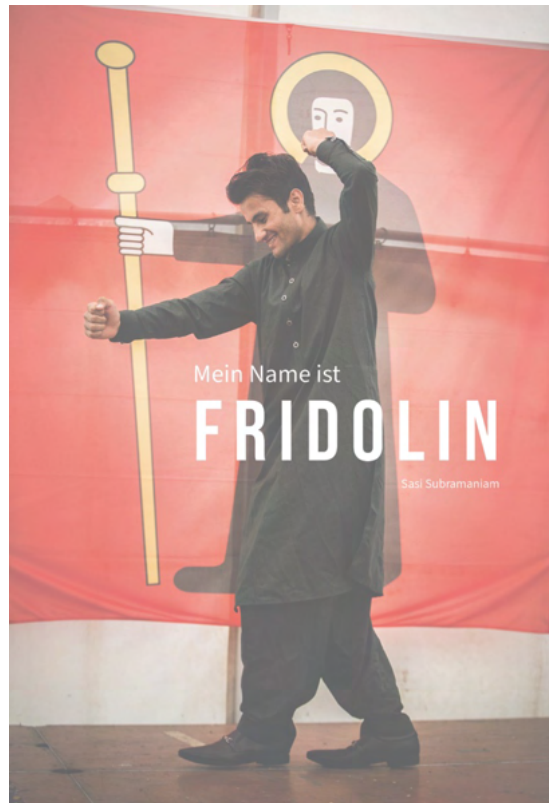


Abb. 9: Cover eines Buches von Sasi Subramaniam (siehe dazu Anm. 29!).

Wir lesen den Namen Fridolins und Angaben zu seiner Person in den Verzeichnissen der Heiligen, so im *Martyrologium Romanum* von 2004, dem aktuellen Verzeichnis der Heiligen und Seligen der Katholischen Kirche.³⁰ Das Werk, das in der Zeit der Gegenreformation entscheidend gestaltet wurde, steht in der Tradition der Martyrologien, wie sie seit der Spätantike immer wieder verfasst wurden. Das Zeugnis für Christus macht im Verständnis der Christen seit frühchristlicher Zeit Heilige – Märtyrer – aus (das griechische Wort für "Zeuge / Zeugin": *μάρτυς* – *martys*). Ein Verfahren einer offiziellen kirchlichen Heiligsprechung (Kanonisation), wie es sie seit dem Mittelalter gibt, hat für Fridolin nicht stattgefunden. Es war klar, dass er zum Kreis der regionalen Heiligen zählte. Im *Calendarium Romanum Generale* mit dem liturgischen Kalender des römischen Ritus für die Gesamtkirche finden wir ihn nicht. Die Kirche hält seine Erinnerung als nichtgebotenen Gedenktag im Regionalkalender für das deutsche Sprachgebiet unter dem Datum des 6. März (Todestag) fest.³¹ In Säckingen gab es am 12. Juli ein Translationsfest. Es zirkulieren indes in Säckingen wie auch an weiteren Orten noch andere Kalendereinträge von Translationsfesten. Unklar ist, auf welche Translation sich das Fest vom 12. Juli bezog; anzunehmen ist freilich ein Anknüpfen an die erste Translation,

³⁰ Die 6 martii: 6. Sáconii apud Helvétios, sancti Fridolíni, abbatis, qui ex Hibérnia oriundus, per Gálliam peregrinátus est, donec Sacónii duplex monastérium fundavit in honórem sancti Hilárii. – In Säckingen bei den Helvetiern, ist der Gedenktag des Abtes Fridolin aus Irland. Er wanderte durch Gallien, bis er in Säckingen ein Doppelkloster zu Ehren des heiligen Hilarius gründete.

³¹ "Hl. Fridolin von Säckingen, Mönch, Glaubensbote (7. Jh.)".

wie sie die Fridolinsvita im letzten Kapitel beschreibt. Auch für das Patrozinium gibt es weitere Daten in kirchlichen Kalendern; so auch in der orthodoxen Kirche.³²

In Irland, England und Schottland, der Heimat Fridolins, wird sein Name erst in Martyrologien und historischen Werken der Neuzeit erwähnt und fehlt dann wieder – da als unhistorisch angesehen – in den jüngsten Zusammenstellungen irischer Heiliger. Wichtig war die Aufnahme der Fridolinsvita in die *Acta sanctorum ... Hiberniae, Sanctorum insula* von 1645, welche der Franziskaner John Colgan besorgte. Auf sie stützten sich auch die Bollandisten Gottfried Henschen und Daniel Papebroch bei der Herausgabe des ersten März-Bandes der *Acta Sanctorum*, der 1668 in Antwerpen erschienen ist.³³

i Die Überlieferung der Legende in Manuskripten und Drucken

Heiligenkulte sind immer auch Objekte der Gelehrsamkeit und des Studiums der Manuskripte.³⁴ Die wichtigste erhaltene Handschrift wird im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt (65/429). Es handelt sich um einen im 15. Jahrhundert neu gebundenen Codex mit 48 Pergamentblättern. Diese wurden im 12. Jahrhundert beschrieben und stammen aus der Bibliothek des Säckinger Stifts. Der Codex enthält sowohl die Vita wie auch die Offizien des Hilarius und des Fridolin.

Für das Offizium verwendet wurde eine damals im Kloster St. Gallen verwendete Neumenschrift, die eine Rekonstruktion der Melodie unmöglich macht, weil sie die konkreten Tonschritte nicht wiedergibt. Immerhin ist vom Vorhandensein der Notation her klar, dass Balther das Offizium musikalisch gestaltet hat. Die Rekonstruktion der Musik wurde erst möglich, als David Hiley im Kloster Einsiedeln die Handschrift 728–729 entdeckt hat: Sie stammt aus zwar erst aus dem 16. Jahrhundert, hat aber eine Liniennotation.

Mehrere Leser haben in dem in Karlsruhe aufbewahrten Codex Bemerkungen hinterlassen. Eine noch etwas ältere Handschrift ist ein im Staatsarchiv Zürich aufbewahrtes Fragment der Vita (AG 19 Frgm 17). Es handelt sich um ein im 12. Jahrhundert beschriebenes Pergamenteinzelblatt. Vermutlich stammt es aus einem stattlichen Legendar aus dem in der Reformationszeit aufgelösten Kloster Münsterlingen. Die Fridolinsvita folgte in diesem Legendar derjenigen des Remigius von Reims von Hincmar. Diese beiden Zeugnisse enthalten

³² In den im Säckinger Münsterarchiv vorhandenen Jahrzeitbüchern von 1522 (M 59) und 1687 (M 60) ist das Translationsfest Fridolins im jüngeren Exemplar verzeichnet, ebenso in einem *Directorium Chori* von 1689 (M 22) und einem *Manuale Chori* von 1785 (M 17). – orthodoxer-kalender.de: HL. FRIDOLIN von Säckingen † 538. Nach dem julianischen Kalender entspricht dem 6. der 19. März. Vgl. auch die in Anm. 22 genannte Literatur zum Kult!

³³ Der Druck beruht auf einem – verlorenen – Manuskript aus St. Gallen: Siehe Pörnbacher 1997, 141 f.

³⁴ Dazu zuletzt Pörnbacher 1997: Stemma der Hauptüberlieferung S. 155, Abkürzungen sind im Inhaltsverzeichnis, wichtigste Abkürzungen S. 217 und dazu die ausführlichen Analysen auch der weiteren Zeugnisse im Buch.

den Text der ältesten Säckinger Handschrift. Zwei Pergamentblätter im Staatsarchiv Solothurn gehörten zu einer jüngeren Säckinger Handschrift. Sie wurde wohl nach dem verheerenden Brand in Säckingen im Jahre 1272 in Auftrag gegeben. Damals hatte die Machtpolitik des Bischofs von Basel Heinrich III. von Neuenburg zu einem Krieg mit Rudolf IV. von Habsburg geführt.

Die zweite Säckinger Handschrift ist die lateinische Grundlage für Wiegendrucke des 15. Jahrhunderts aus Basel (E II 4). Diese verwenden indes in der Hauptsache eine erste deutsche Übersetzung. Sie war im 13. Jahrhundert entstanden und 1431/32 vom Säckinger Bürger Johannes Gerster zu Beginn der langen Regierungszeit der damals 22-jährigen Äbtissin Agnes von Sulz abgeschrieben worden. Erhalten ist die Übersetzung in einer Handschrift in der Stiftsbibliothek St. Gallen (598) aus dem Klarissenkloster in Freiburg i. Br. Sie enthält Leben der Altväter und am Ende die Viten Meinrads und Fridolins. Vermutlich hat sich dort Johannes Gerster in einem Bild verewigt.



Abb. 10: Cod. Sang. 598, p. 498 (e-codices): Johannes Gerster, Bürger von Säckingen?

Gedruckt worden ist die Fridolinsvita um 1480 bei Bernhard Richel in Basel. Vollenendet hat das Werk wohl Michael Wensler aus Strassburg.³⁵ Eine frühneuhochdeutsche Übersetzung findet sich in einem 1478 von Heinrich Kramer aus Zürich zusammengestellten Band, der sich in der Stiftsbibliothek Engelberg befindet (Cod. 240). Eine Handschrift aus Einsie-

³⁵ Fridolin – der heilige Mann zwischen Alpen und Rhein. Ein deutsches Fridolinsleben gedruckt in Basel um 1480, hrsg. von Wolfgang Irtenkauf unter Mitwirkung von Volker Schupp, Sigmaringen 1983.

deln (629), die vielleicht aus dem Kloster Rheinau stammt und ins Jahr 1288 datiert, enthält von der Fridolinlegende die Ursusgeschichte. Sie steht im Zusammenhang des "Provincia-Anhanges" der *Legenda aurea*. Ursprünglich zählt die Fridolinsvita nicht zu dieser wichtigsten Legendensammlung, doch findet sie dann ihren Weg in die elsässische *Legenda aurea* sowie in *Der Heiligen Leben*, und das genannte – freilich abseits stehende – Zeugnis steht gewissermaßen am Anfang.³⁶

Eine eigene Überlieferung findet sich ausgehend von Poitiers in Frankreich. Sie ist mit dem Kult des Kirchenlehrers und Bischofs Hilarius von Poitiers (um 315–367) verknüpft. Der Kirchenreformer, Benediktiner und Kardinalbischof von Ostia Petrus Damiani hielt für das Translationsfest der Hilariusreliquien in Poitiers am 26. Juni 1063 eine Predigt.³⁷ Sie muss nicht in Poitiers selbst gehalten worden sein. Petrus Damiani war im Auftrag des Papstes nach Cluny gereist und besuchte danach noch weitere Orte. In Cluny sollte er einen Streit zwischen dem dortigen Abt und dem Bischof von Mâcon schlichten. Die Predigt gründet auf Kenntnis der Fridolinsvita aus zweiter Hand. Er, Petrus Damiani, habe die *beati Fredelini vita* nicht in seinen Händen gehabt, aber von seinen Brüdern erfahren, was in ihr stehe. Fridolin wird als Abt des Hilariusklosters vorgestellt. Dieses sei in der Vorstadt gelegen. Man habe Fridolin aufgefordert, zum Bischof und König zu gehen, um mit deren Hilfe das Kloster zu erweitern und für den Leib des Hilarius einen würdigen Ort einzurichten. So steht das in der Tat auch in der Säckinger Vita. Nicht erwähnt wird dort, dass, wie Petrus Damiani sagt, Engel für die Übertragung sorgten und die Bestattung nach dem Vorbild des Moses erfolgte. Es gibt auch noch weitere Differenzen zur Säckinger Vita. So wird insbesondere Säckingen gar nicht erwähnt. Indes habe Fridolin nebst weiteren Klostergründungen auf der Insel *Gallinaria* eine Kirche gebaut. Petrus Damiani dürfte zu dieser Auffassung durch die Hilariusvita des Venantius Fortunatus gekommen sein. Die Insel kommt überdies in der Martinsvita vor.³⁸

Die Werke des Hilarius selbst sind an mehreren Orten bezeugt. In St. Gallen gab es zumindest einen Band *Sancti Hilarii super Matheum vol. I*, so Ratpert in den *St. Galler Klostergeschichten* zum Wachstum des Bücherbestandes in der Zeit des Abtes Hartmut im 9. Jahr-

³⁶ Konrad Kunze: "Fridolins Weg in die Legendensammlungen bis zur Reformation", in: Walter Berschin (Hrsg.): Frühe Kultur in Säckingen. Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte. Zehn Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte, Sigmaringen 1991, 77–104, Stemma S. 89 Abb. 35.

³⁷ Sancti Petri Damiani Sermones, cura et studio Ioannis Lucchesi, Turnhout 1983 (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis 57), 3–7 (sermo II).

³⁸ Vgl. Pörnbacher 1997, 147 f. Ven. Fort. vita Hil. 10, 35 (MGH AA 4,2, S. 5, Z. 11). Venantius Fortunatus verfasste auch ein Werk über die Wunder des Hilarius. Hilarius war der Lehrer des heiligen Martin, eines für Venantius Fortunatus wichtigen Heiligen, und Martin hatte sich einst auf die Insel *Gallinara* zurückgezogen, wie Sulpicius Severus in der Martinsvita (6, 5) berichtet und auch Venantius Fortunatus in seinem Gedicht auf Martin festhält (1, 149–154).

hundert (c. 9 [26], p. 208, 7). Ganz dünn ist die indes die Überlieferung für den *Liber hymnorum*. Bereits Isidor von Sevilla (um 560–636) betrachtete Hilarius als ersten lateinischen Hymnendichter, und vor ihm hat schon Hieronymus (348/49–420) dieses Werk des Hilarius in seiner Zusammenstellung von Schriftstellerbiographien *De viris illustribus* erwähnt. Der berühmte Dom Mabillon suchte es im 17. Jahrhundert dennoch vergeblich, gerade in St. Gallen, wo doch die Hymnendichtung im frühen Mittelalter einen so grossartigen Aufschwung genommen hatte.³⁹ Erst im 19. Jahrhundert sind im Codex Aretinus VI 3 fragmentarisch überlieferte Christushymnen gefunden worden.

In Poitiers ist Fridolin in Erinnerung geblieben, und es gibt auch weitere heute in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrte handschriftliche Zeugnisse für die Beachtung Fridolins in Nordfrankreich, so aus dem Augustinerchorherrenstift Saint Victor in Paris.⁴⁰

Die wissenschaftliche Hagiographie führte dann zu den erwähnten modernen Ausgaben. Bereits erwähnt wurden Colgan sowie die Bollandisten. Wichtig waren dann weiter Franz Josef Mones *Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte* (Bd. 1, 1848), die Ausgabe von Bruno Krusch für die *Monumenta Germaniae historica* (MGH SS rer. Merov. 3, 1896) sowie die Arbeiten – um die wohl wichtigsten zu nennen – von Margrit Koch (1959), Berthe Widmer (1974) und vor allem von Mechthild Pörnbacher (1997).

³⁹ Siehe dazu oben im Abschnitt 1 d (am Ende) zur Wissenschaftsgeschichte! Immerhin gab es in St. Gallen in dem durch Abt Hartmut im 9. Jahrhundert vermehrten Bücherbestand, wie Ratpert überliefert, ein *Librum ymnorum optimum* (c. 9 [26], p. 212, 4).

⁴⁰ Pörnbacher 1997, 148–153.

2 Die Fridolinslegende, Balther und die Geschichte: Ergebnisse einer Relektüre

Was wir von Fridolin wissen, verdanken wir einer Vita, die Balther von Säckingen und Bischof von Speyer um 970 aufgrund einer verlorenen Vorlage im 10. Jahrhundert verfasst hat. Ihr vorangestellt ist eine Vorrede (1), ein Schreiben Balthers an seinen Lehrer Notker in St. Gallen. Die Identifikationen des Autors mit dem Bischof von Speyer beziehungsweise Notkers mit Notker II. (900–975) sind Ergebnis komplexer Forschungen. Man hat sie dabei intensiv und eingehend debattiert. Und sie haben sich durchgesetzt. Die Fridolinsvita Balthers umfasst zwei Teile, die eigentliche Vita sowie Ergänzungen zu dieser Vita mit einer Darstellung von Wundern, die im ersten Teil nicht zu Sprache gekommen sind.

Wir haben von Balther überdies ein Fridolins-Offizium, eventuell auch ein Hilarius-Offizium.⁴¹ Auch kann das Fragment einer Homilie zum Fridolinsfest auf Balther zurückgehen.⁴² Ein Offizium beziehungsweise eine Historia, wie man bereits damals die Neuerung zu bezeichnen begonnen hat (Balther braucht andere Begriffe), ist eine feierliche Tagzeitenliturgie, die sich aus dem Stundengebet entwickelt hat. In St. Gallen hat diese Einrichtung wichtige neue Impulse erhalten. Auf der Folie der Vita finden wir im Offizium liturgische Texte. In Responsorien, Antiphonen und Hymnen wird der Zyklus der Historia dargestellt, das heisst das Leben des Heiligen aufgrund der Vita. Dazwischen sind Psalmen. Das Psalmenrepertoire des Fridolinsoffiziums entspricht demjenigen weiterer Offizien. Aus den Texten der Historia werden Gewichtungen des Autors deutlich. Diese Texte, die von der Klostersgemeinschaft gebetet und gesungen wurden, wiederholen, verdeutlichen und prägen ein, was bei der Lektüre der Vita weitaus weniger stark hervortritt, weil dort die Erzählung weniger fokussiert ist. Auffallend beim Fridolinsoffizium ist unter anderem die Darstellung des Festes. Die Gestalt Fridolins tritt hervor als *miles invictissimus* (Prudentius, Peristephanon 5, 293), der bei Gott Vergebung, Frieden, Schutz vor Krankheit, günstiges Wetter und gute Ernte, Schutz vor gewalttätigen Heiden und Hilfe in jeglicher Not erwirken möge. Ich folge hier wörtlich der Zusammenfassung von Mechthild Pörnbacher und zitiere diese weiter:

In den Antiphonen und Responsorien der Matutin werden die Entscheidungen und Lebensstationen des Heiligen umrissen. Die Antiphonen der I. Nokturn geben das erste Thema vor, nämlich den Verzicht auf Besitz und Heimat, der frei machte für die Verkündigung von Gottes Wort (Kap. 1, 6 und 5 der Vita). In den drei Responsorien wird dies konkretisiert durch die Erwähnung der Heimat Irland, des Reichtums und des

⁴¹ Historia sancti Hylarii episcopi Pictaviensis (circa 816–930), introduction and edition by Barbara Haggh-Huglo, The Institute of Mediaeval Music Kitchener, Ontario, Canada 2018 (Historiae. Wissenschaftliche Abhandlungen. Musicological Studies LXV/28).

⁴² Die Texte mit Ausnahme des Hilarius-Offiziums alle bei Pörnbacher 1997.

Adels der Eltern und der Rechtschaffenheit und Weisheit Fridolins, der aus Liebe zu Gott die Welt verachtet und in die Fremde geht, um anderen den Glauben zu bringen (Kap. 2, 3 und 8 der Vita).

In den Antiphonen der II. Nokturn geht es um Fridolins Leben im Kloster des hl. Hilarius in Poitiers und seine weiteren Hilarius-Gründungen (Kap. 9 und 19/ 28 der Vita).

In den nächsten drei Responsorien wird Fridolins Wunderkraft mit der Macht seines Schutzheiligen Hilarius erklärt (Kap. 31 und 30 der Vita).

In umgekehrter Reihenfolge kehren Wunderkraft, Krankenheilungen und Vertrauen auf den hl. Hilarius in den Antiphonen der III. Nokturn wieder. Die letzten drei Responsorien führen nach Säckingen: die Bekehrung der Schwaben, die Klostergründung, die wunderbare Heilung eines Gelähmten am Festtag (Kap. 16, 19, 9/ 23/ 28 und 30 der Vita), um hymnisch auszuklingen. Die fünf Antiphonen der Laudes malen die Heilung des Kranken aus (Kap. 30 der Vita), die schon in der II. Nokturn anklingt und in der III. Nokturn ausdrücklich angesprochen wird.

In der Antiphon der Zweiten Vesper wird Fridolin nochmals als Patron um seine Fürsprache gebeten.⁴³

Zu beginnen ist mit der Relektüre dieser Texte und dem Festhalten der Eindrücke. Wir stehen damit in einer langen Tradition.

Ein bedeutendes Beispiel aus dieser Tradition sind Altartafeln aus dem Säckinger Münster aus der Zeit um 1500. Sie geben eine Interpretation der Fridolinslegende, heben Stellen heraus, die sie als wichtig ansehen. Ich habe sie verwendet, um im Gespräch mit Geflüchteten die Legende zu erzählen, diese zu veranschaulichen und zu zeigen, dass Berichte von Relektüren eigene Schwerpunktsetzungen und Deutungen vornehmen. Das machen schon die Altartafeln. Und es wäre durchaus einer Untersuchung wert, wie sie das tun. Ihre Erzählung verändert sich dann weiter in meiner Deutung ihrer Bilder und in meiner Zusammenfassung dieser Erzählung.

⁴³ Historia sancti Fridolini, S. XVII.

a Exkurs: Altartafeln in Säckingen – Zwei vereinfachende Deutungen ihrer Deutung



Abb. 11: Altartafeln aus dem Säckinger Münster (um 1500).

Bild 1 (ganz links oben): Fridolin kommt zum König Chlodwig und isst und trinkt mit ihm.

Bild 2 (ganz links unten): Fridolin erhält vom König eine **Insel im Hoahrhein** geschenkt. Im Traum wird ihm von einem Heiligen im Himmel gezeigt, dass er hier eine Kirche bauen soll. Dort soll friedlich und fröhlich der wahre christliche Glaube gelebt und verkündet werden.

Bild 3 (Mitte oben): Plötzlich trocknet ein Arm des Flusses aus. Die Insel ist keine Insel mehr. Nun wollen einheimische Alemannen das Land für sich brauchen. Doch Fridolin leitet das Wasser um. Die Insel ist wieder Insel. Es ist ja eine Insel für eine Kirche und ein Kloster.

Bild 4 (Mitte unten): Fridolin reist immer wieder, hier auf dem Wasser.

Bild 5 (ganz rechts oben): Fridolin hat viel Land von Urs geschenkt erhalten. Urs ist gestorben. Nun will man dem Fridolinskloster das Land wegnehmen. Da macht Fridolin Urs lebendig.

Bild 6 (ganz rechts unten): Fridolin nimmt Urs als Zeugen zum Gericht mit. Urs zeigt die Urkunde: Das Land gehört dem Kloster. Das Kloster erhält das Land zurück.

Fridolin hat seine Heimat in Irland oder Schottland verlassen. Kelten lebten dort. Viele von ihnen sind Christen gewesen. Fridolin will so leben, wie es Christus gesagt hat und wie es in der Bibel steht: Er folgt dem Willen Gottes, des "Vaters im Himmel". So verschenkt er seinen Besitz und verlässt seine Familie. Er ist durch das heutige Frankreich gewandert. **Die Fremde ist ihm Heimat. Im heutigen Bad Säckingen am Hoahrhein hat er ein Kloster**

gegründet. Zu einem Kloster gehören eine Kirche und ein Wirtschaftsbetrieb. Man hat in einem Kloster ein Archiv, eine Apotheke, eine Bibliothek, Gärten und Ställe mit Tieren.

Das Kloster Säckingen ist von Frauen regiert worden. Viel Land gehört zu diesem Kloster. Und dies während mehr als tausend Jahren. Wer sich für Geschichte interessiert, kennt das Kloster Säckingen.

In der Kirche in Säckingen steht ein Altar. Für diesen Altar sind um 1500 Altartafeln mit Bildern gemacht worden. Du siehst sie oben. Sie zeigen das Leben Fridolins. Sie stellen dar, was ein Mann namens Balther um etwa 970 aufgeschrieben hat. Balther hat die Migrationen der Ungarn und die Kriege des 10. Jahrhunderts erlebt. Selbst ist er wie sein Vorbild Fridolin als Wandermönch durch das heutige Frankreich gezogen.

Fridolin, so schreibt Balther in der Fridolinslegende, habe um 500 gelebt. Eine **Legende** ist ein Text, den man lesen soll. Legende kommt vom lateinischen Wort: *legere*. *Legendum* heisst: man soll lesen. Dies deshalb, um das Wort Gottes zu verstehen. So lernt man christliches Leben. Fridolin habe am Ende der Völkerwanderungszeit gelebt. Damals ist das Römische Reich untergegangen. Auf seinem Boden wächst das Reich der Franken. König Chlodwig hat es regiert. Er wurde Christ.

b Schlüsselstellen in der Legende – Ergebnisse der Relektüre

Wie verstehen wir Balther? Wo sehen wir aufgrund unseres heutigen Wissens und unserer Erfahrungen Schlüsselstellen? Antworten auf diese Frage führen sodann zu einer Reihe von Themen, die in den folgenden Kapiteln ausgeführt werden. Dazu zählt die Charakterisierung der Vita im Kontext der damaligen Legenden (Kapitel 5). Weiter geht es um die Intentionen und Vorstellungen Balthers, so auch um seine Wahrnehmungen von Geschichte und Gegenwart, sowie um Rekonstruktionen der Verknüpfungen der Fridolinsvita mit dem Leben Balthers und den Zeitumständen. Dabei kommt auch die damalige Rezeption von Geschichte zur Sprache. (Kapitel 6–11).

Eine wichtige und unerlässliche Quelle bei diesem Unternehmen sind die *St. Galler Klostergeschichten* Ekkeharts IV. Der bedeutende St. Galler Mönch und Dichter verfasste dieses Werk um 1035. Es schliesst an ein gleichnamiges Werk des St. Galler Mönchs Ratpert an und behandelt die Zeit von 870 bis 972.

Fridolin, so darf die Vita verstanden werden, sei in Irland geboren worden (2).⁴⁴ Fridolin stamme aus einer reichen Familie und habe sich von der Familie wie von seinem Besitz getrennt: Er wirkte als christlicher Kleriker (4: *sub officio clericatus*; 5: *cum desiderabili clericatus honore ... sublimatus*). Auch weitere Angehörige seiner Familie taten dies. Sie waren unter anderem in Schottland aktiv, und einige reisten nach Gallien, so zwei Neffen Fridolins (15).

Fridolins Erfolge bei seiner Tätigkeit in Irland reichten ihm nicht aus. Er zog nach Gallien. In Poitiers belebte er das Kloster des heiligen Hilarius neu (9). Er wurde dessen Abt (11). Der dortige Bischof sowie der fränkische König Chlodwig standen auf seiner Seite. Beiden half seinerseits Fridolin durch seine Wunderkraft (13. 17).

Eines dieser Wunder, das erste Wunder, ereignet sich während eines Mahls am Hof. Der Besuch Fridolins am Hof erinnert an den Besuch Martins von Tours am Hofe des Usurpators Magnus Maximus (Sulp. Sev. Mart. 20). Gleichwohl, es ist eine neue Geschichte. Fridolin fügt die Scherben eines zerbrochenen kostbaren Trinkbechers wieder zusammen, und Balther deutet dieses Wunder, das seinerseits zahlreiche Assoziationen an ähnliche Wunder hervorruft, auf eigene Art und Weise. Das "Gefäß aus Stein, aber von durchsichtig schimmernder Farbe", "mit Goldschmiedearbeit und in Gold gefassten Edelsteinen wunderbar verziert", erinnert, wie Mechthild Pörnbacher bemerkt, an die "Vase des heiligen Martin" im

⁴⁴ Beatus Fridolinus ab extremis partibus inferioris Scottie oriundus esse non ambigitur, que videlicet regio apud ipsos Scottigenas Hibernia nuncupata adusque oceanum protendit sue amplitudinis confinia.

Schatz der Abtei von Saint-Maurice d'Agaune, ein Sardonyxgefäß, vielleicht ein Geschenk des Burgunderkönigs Sigismund, der das Kloster 515 neu gründete.⁴⁵

Vielleicht darf man auch weiter daran erinnern, dass im 10. Jahrhundert Kana-Krüge beliebte Heiltümer waren. Jesus hatte in auf der Hochzeit in Kana in einem Krug Wasser in Wein verwandelt. Auf der Reichenau oder in Quedlinburg verehrte man solche Krüge. Otto I. (der Grosse) liebte sie und brachte sie nicht nur nach Quedlinburg, sondern auch nach Magdeburg, Hildesheim und Köln.

Das Wunder der Zusammenfügung eines kostbaren Gefäßes hat in der Fridolinsvita folgende Wirkung:

Der König und seine Gäste erhoben sich vom Mahl und dankten Gott, wie es recht war. In derselben Stunde vertrauten alle Anwesenden, von denen man wusste, dass sie dem heidnischen Irrtum noch verfallen waren, den Glauben an die Heilige Dreifaltigkeit (sancte Trinitatis fidei confitentes) und wurden vom Bischof mit dem heiligen Wasser des Sakraments getauft. (13)

Chlodwig, dem der Becher zu Boden gefallen war, ist durch Remigius von Reims getauft worden. Sein Hof war christlich, allen voran seine Frau Chrodechilde. Das Wunder ist kein Wunder zum Zwecke einer Missionierung, sondern es bestärkt den orthodoxen katholischen Glauben.

Die Metapher der Ganzheit eines kostbaren Gefäßes und die Darstellung des Vertrauens und der Loyalität zum christlichen König spielen im Chlodwigbild eine wichtige Rolle. So kann man das Wunder vielleicht auch als Anspielung auf die berühmte Geschichte vom Krug von Soissons bei Gregor von Tours (Franc. 2, 57) lesen. Dieser Krug war aus einer Kirche geraubt worden, und Chlodwig wollte ihn dem Bischof zurückgeben. Ein Krieger zerstörte ihn aber mit seiner Axt und der Begründung, der König dürfe keinen grösseren Anteil als alle erhalten. Ein Jahr später wurde er von Chlodwig mit seiner Streitaxt getötet. "So hast du es mit dem Krug von Soissons getan!" sagte der Herrscher, und viele Kriege führte er fortan und gewann viele Siege.

Zu diesen Siegen zählt auch der Erfolg in der Schlacht bei Vouillé bei Poitiers gegen die arianischen Westgoten im Spätsommer 507. Chlodwig soll dort durch den heiligen Martin und den heiligen Hilarius himmlische Hilfe erhalten haben. Seine Bekehrung zum Christentum, die oft mit einer Schlacht gegen die Alemannen bei Zülpich im Jahre 496 in Zusammen-

⁴⁵ Der Schatz der Abtei Saint-Maurice d'Agaune, hrsg. von Étienne Antoine-König in Zusammenarbeit mit Pierre Alain Mariaux und unter Mitwirkung von Marie-Cécile Baroz, Paris 2014 (Ausstellungskatalog Musée du Louvre), Nr. 8, 48–51 (Pierre-Alain Mariaux).

hang gebracht wird – eine unendliche Forschungsdiskussion –, gehört mit sehr viel mehr Plausibilität in diese Jahre. 506 hatte Chlodwig bei Strassburg die Alemannen besiegt.⁴⁶

Um 575 stellt Gregor von Tours Chlodwig als zweiten Konstantin dar. Es habe Chlodwig bekümmert, dass Alarich und seine Westgoten als Arianer einen Teil Galliens besitzen würden. Bei seinem Heerzug gegen die Westgoten, der in der Schlacht bei Vouillé gipfelt, habe sich Chlodwig als frommer Verehrer des heiligen Martin und seines Lehrers Hilarius gezeigt:

Wie der König aber gegen Poitiers kam und noch in der Ferne im Lager verweilte, da sah er, wie ein Feuerglanz von der Kirche des heiligen Hilarius ausging und gleichsam zu ihm hinüberkam; das geschah, dass er umso ungehemmter, von dem Licht des heiligen Bekenner Hilarius geleitet, die ketzerischen Scharen bekriegen sollte, gegen welche dieser Bischof so oft für den Glauben gestritten hatte. Er verbot aber dem ganzen Heere, weder dort noch auf dem Weg jemanden zu berauben oder sein Gut zu plündern. (Franc. 2, 37)

Venantius Fortunatus hat diese Geschichte dann übernommen (Liber de virtutibus sancti Hilarii 7, 20–21).

Der Kult des heiligen Hilarius, so Balther, blieb für Fridolin zentral und motivierte seine Unternehmungen. Dreimal erschien ihm Hilarius (9. 16. 23). Eine Reliquie des Heiligen (1. 9. 19. 23) trug Fridolin ständig in einer Kapsel bei sich. Diese Kapsel war in der Zeit Balthers in der Kirche in Säckinggen zu sehen.

Hilarius gilt in der Geschichte der katholischen Kirche als bedeutender Kirchenlehrer.⁴⁷ Er habe eine "richtige" Auffassung der Trinität entwickelt und vertreten. Sogar das Exil habe er dafür auf sich genommen. Im Zuge des Arianischen Streites war er vom römischen Kaiser Constantius II. 356 nach Phrygien verbannt worden. Das Wissen über das Leben des Hilarius im Frühmittelalter ist vor allem durch ein Werk des Dichters Venantius Fortunatus sowie durch die Emmeranspassion des Arbeo von Freising präsent geblieben. In St. Gallen war eine irische Hilariusvita vorhanden.⁴⁸

Wahren Glauben, habe Fridolin den Schwaben bringen sollen und wollen, so wird es vielfach gesagt, doch die Dinge sind komplizierter: Sicher ist, dass Fridolin im Auftrag des Hilarius handelt, und als wahrer Israelit (III. Nokturn, I. Antiphon) und zweiter Abraham (6) hingeht. Die Formulierung in der Fridolinsvita lautet, Fridolin solle sich der *fides Suevorum*

⁴⁶ Siehe etwa Bruno Dumézil: Le Baptême de Clovis. 24 décembre 505, Paris 2019 (Les Journées qui ont fait la France). Zentrale Quellen: Cassiodor, *Variae* 2, 41; Ennodius, *Panegyricus Theoderico regis dictus*.

⁴⁷ So auch Ionas v. Columb. 1, 1.

⁴⁸ Siehe oben Kapitel 1 a mit Anm. 4!

anvertrauen (16: *Suevorum fidei se commendaret*; vgl. Prolog: Pörnbacher 1997, S. 220, Z. 30). Im Offizium setzt die III. Nokturn ein mit der I. Antiphon: "Dieser ist ein wahrer Israelit, der ...". Dann, etwas später nach Psalm 23 (Der gute Hirte) heisst es im VII. Responsorium in der III. Nokturn:

Als dieser glorreiche Bekenner (gloriosus iste confessor) Gallien verlassen und sich der fides der Schwaben anvertraut hatte (Suevorum fidei se commendasset), errichtete er seinem Bischof zu Ehren ein Kloster (quoddam monasterium suo presuli struxit in servitio).

Fides – man denke etwa an die von Kaiser Konstantin verliehenen goldenen Treueringe für Soldaten – ist durchaus ein Wort, das sich auf die Treue und Zuverlässigkeit bezieht, und nicht allein auf einen richtigen christlichen beziehungsweise katholischen Glauben.⁴⁹ Auch für Hilarius von Poitiers ist der Begriff nicht mit der Vorstellung einer Missionierung verknüpft.⁵⁰

Freilich kam der Gedanke der Mission im Frühmittelalter auf. Er zählte zur politischen Ideologie Karls des Grossen und war auch mit Expansionskriegen verknüpft. Friedlicher wirkt die Vorstellung von Heiligen als Nachfolger der Apostel, auch sie findet sich in zahlreichen Legenden. Doch auch dort erscheinen Christen in ihrem Eifer für den Glauben oft als gewalttätig und zerstören "heidnische" Heiligtümer.

In St. Gallen ist Gallus mehr und mehr zu einem Apostel Alemanniens beziehungsweise der Alemannen oder Schwaben (*Alemanni, qui et Suevi*) stilisiert worden. Für Notker Balbulus gilt Gallus in dem kurz vor 900 entstandenen Martyrologium als der Apostel des alemannischen Volkes, der dieses Volk, das noch heidnisch gewesen sei, christianisiert habe.⁵¹

Es konnte nicht im Interesse Balthers sein, diesen Anspruch St. Gallens zu konterkarieren. Sein Fridolin respektiert die Verhältnisse. Als Kleriker predigt er und stärkt den Glauben und akzeptiert die Autoritäten der Bischöfe und des Klerus und des Herrschers. So schildert Balthar ihn bereits in Irland (4). Fridolins Tätigkeit in Gallien ist es zunächst, "überall den Glauben an die Heilige Dreifaltigkeit nach der katholischen Lehre den Herzen der Gläubi-

⁴⁹ Max Martin: "CONSTANTINO FIDEM und CONSTANT(I) FIDES – Goldene Treueringe für Constantinus I. und seinen Vater Constantius Chlorus", in: Ludwig Wamser, Bernd Steidl (Hrsg.): Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Kolloquium Rosenheim, 14.-16. Juni 2000, Remshalden-Grunbach 2002 (Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 3), 253–265.

⁵⁰ Hilaire de Poitiers: Lettre sur les synodes. Texte, introduction et notes Michael Durst, Traduction André Rocher, Paris 2021, S. 818 (92 = 546 A): inviolabile fide manetis. Vgl. auch Wolfram Kinzig: Faith in Formulae. A Collection of Early Christian Creeds and Creed related Texts, 4 Bde., Oxford 2017.

⁵¹ Cod. Sang. 456, p. 383: beatum Gallum genti Alemanniae apostolum fecit, qui nationem, quam paganesimo involutam reperit, fidei veritate imbutam, de tenebris ignorantiae ad solem justitiae, qui Christus est, ipse callis Dei solers viator reduxit ... Patrologia latina, Bd. 131, Paris, 1884, S. 1160 (nach der Edition des Canisius).

gen einzupflanzen" (9). Das heisst, ein Glaube ist da, und Fridolin pflanzt ihn weiter ein. Danach sucht er in Poitiers mit Gottes Zustimmung die Nähe zu Hilarius.

Fridolin zog in ganz Gallien herum. An manchen Orten Galliens wirkte er missionarisch (8). Er beobachtete dort die Sitten und Gewohnheiten und interessierte sich dafür, ob die Menschen den heidnischen Riten abgesagt hätten und den "Gott des Himmels" verehren würden. Als er erfuhr, dass manche den "Gott des Himmels" auf rechte Weise verehren würden (wohl eine gegen die arianische Häresie gerichtete Formulierung), andere aber noch in verwerflicher Weise dem heidnischen Kult der Götzenverehrung anhängen würden:

Da wählte er als seine Aufgabe, frei von Furcht und unerschrocken, wie er war, und bekleidet mit der Liebe, für das Barbarenvolk den Samen des Glaubens auszusäen. (8)

Auch das Offizium nimmt diese Stelle im III. Responsorium der I. Nokturn auf.

Wie gesagt, bezieht sich das auf bestimmte Gebiete Galliens. Von einem barbarischen, heidnischen Alemannien ist nicht die Rede.

Die *fides* der Schwaben ist Balther offenkundig wichtig. Seine Äusserung passt zu den nicht seltenen weiteren Stellen aus der Literatur, beispielsweise der Gallusvita, die dem damaligen Stolz auf Alemannien beziehungsweise auf Schwaben – und gerade deren *fides* – Ausdruck geben.⁵²

Der Mann, der die heimatliche Insel Irland verlassen hatte, sollte im Auftrag des heiligen Hilarius und im Einverständnis mit Kirche und Staat zu einer vom Rhein umspülten Insel in Alemannien (*Alemannia*) ziehen und dort ein Kloster gründen (16. 23). König Chlodwig garantierte den Besitz der Insel für alle Zeiten. Zunächst zog Fridolin in das Gebiet um Metz und Mosel sowie in die Vogesen. In Saint-Avalon gründete er ein Hilariuskloster, in Dillersmünster (= Reinhardsmünster) erbaute er eine Hilariuskirche; so jedenfalls das Verständnis der Forschung.⁵³ Die Stelle in der Vita selbst lautet:

Von dort ging er weiter und kam zu einem Fluss, an dessen Ufer er ein Kloster zu Ehren des heiligen Hilarius errichtete. Er wollte nur so lang bleiben, bis der Bau dieses Klosters, von dem schon im Vorwort zu diesem kleinen Buch die Rede war, vollendet war. (Dieses Kloster namens Helera ist im Vorwort Balthers erwähnt, das heisst im Schreiben an Notker. Balther konnte dort das in Säckingen verlorene Manuskript der

⁵² Vgl. Iso Müller: "Balther von Säckingen und seine Fridolinsvita", in: Freiburger Diözesan-Archiv 101 (1981) 20–65, 62 f. Auch Berthe Widmer (1974) hat die Stelle so verstanden.

⁵³ Pörnbacher 1997, 14–18. 108 im Anschluss v. a. an Médard Barth: "Zur Mission des hl. Fridolin im Elsass: Dillersmünster, ein St. Hilariusklosterlein", in: Archives de l'Église de l'Alsace, nouvelle série, 1 (1946) 21–26; Barth 1955, 119–125. Die Hypothese wird übernommen von René Bornert: "Les origines du monachisme en Alsace. Certitudes acquises, conclusions provisoires, nouvelles hypothèses", in: Revue d'Alsace 134 (2008) 9–77, 43 f.

Fridolinsvita lesen, aber nicht abschreiben.) *Von dort ging er weiter und erbaute in ähnlicher Weise eine Kirche zu Ehren des gleichen Heiligen im Bergland der Vogesen, inmitten der schluchtartigen Bergtäler. (19)*

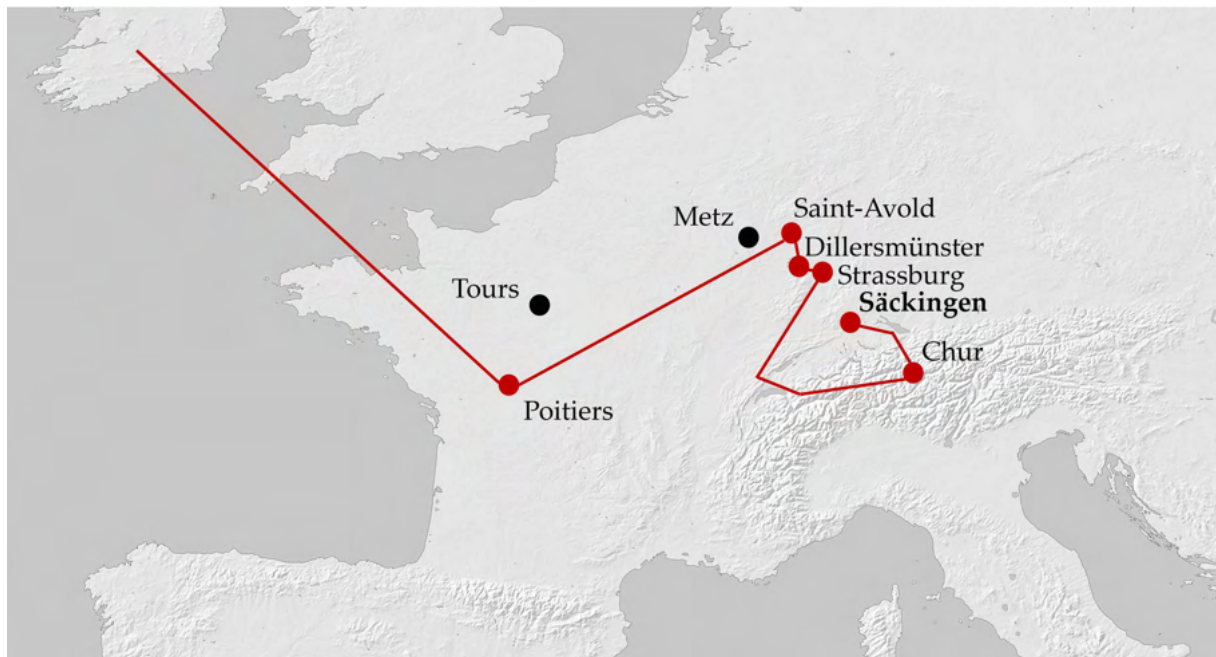


Abb. 12: Fridolins Weg von Irland durch Gallien nach Chur und Säckingen.

Auch in Strassburg sorgte er für die Errichtung einer Hilariuskirche. Für das weitere Geschehen zitiere ich wieder aus der Vita Balthers:

Nach dem Aufbruch aus Strassburg lenkte Fridolin seinen Weg über die Klöster des Burgunderreichs in eine Gegend, welche Raetien heisst, um mit dem Bischof von Chur zu verhandeln. Er hielt sich in Chur auf, bis er dort eine Kirche für den heiligen Hilarius erbaut hatte und erkundigte sich bei den Bewohnern der Stadt, ob sie irgendwo eine Insel wüssten, die, vom Bett des Rheins umgeben, bisher unbenützt von Wohnstätten der Menschen und nicht bestellt sei; sie antworteten, sie wüssten keine andere ohne Landbau, das heisst ohne Nutzung der Menschen ausser einer einzigen ... Immerhin konnten sich ihm sagen, wo die Insel etwa liege und auf welchem Weg er dorthin gelange. (19)

Fridolin brauchte noch einmal die Hilfe des Königs, bis er nach dem Bau der Hilariuskirche in Chur seine fünfte Hilariuskirche errichten konnte, die sechste Station seines Lebens in der Nachfolge des Hilarius und der Wiederherstellung von dessen Kult. Chlodwig garantierte Fridolin den Besitz der Rheininsel als persönliches Geschenk für Fridolin wie auch diejenigen, die nach ihm kämen (*posteris*), eine Formulierung, die also sehr offen ist (21). Fridolin gründete auf der Insel eine klösterliche Gemeinschaft vorrangig für Frauen und erbaute eine Kirche zu Ehren des heiligen Hilarius. Er wirkte eindrucksvolle Wunder. Diese halfen immer

wieder, den Besitz und das Bestehen des Klosters inklusive der dortigen Königspfalz zu sichern. Ein der Legende später angefügtes Wunder erklärt den Besitz des Klosters im Glarnerland (Urso-Legende). Fridolin starb an einem 6. März, "um auf ewig bei Christus im Himmel zu leben" (29). Die Vita schildert ein Heilwunder anlässlich dieses Gedenktages und Festes (30).

Im Kloster Säckingen, das zuvor unter dem Patrozinium des heiligen Hilarius und wohl auch des heiligen Kreuzes gestanden hatte, wurde die Fridolinsverehrung zunehmend bestimmend. Auch das Grab Fridolins wurde fortan gezeigt und machte einen Hauptbestandteil der Bedeutung des Klosters und des Wallfahrtsortes aus. Der Heilige selbst sorgte durch seine Wunderkraft dafür, dass seine Reliquien im Kloster blieben beziehungsweise Translationen im Sinne des Klosters und seiner Erhaltung stattfanden: Eine von Balther beschriebene Translation aus einem *mausoleum* oder *loculus* konnten nur von wenigen der Kleriker und der Chorfrauen zusammen mit dem die Aktion leitenden Leibeigenen Wenilo durchgeführt werden, nicht aber von einigen anderen Klerikern zusammen mit Laien, welche versuchten, Fridolin zu einem *castellum* zu bringen (32).

Dies bewirkte Fridolin immer wieder, so Balther am Ende seiner Ausführungen, wenn Heiden in das Reich einfielen. Zu denken ist in erster Linie an die Ungarneinfälle. Bei einem dieser Einfälle sei in Säckingen die Fridolinsvita verlorengegangen. Viele aus dem Kloster, mit denen Balther noch sprechen konnte, hätten sie gelesen (22).

Im Offizium Balthers heisst es als Ausdruck der Hoffnungen auf die Macht Fridolins in der Antiphon (Wechselgesang) zur Ersten Vesper:

Fridolin, Bekenner Christi, unbesiegbarer Soldat des immer siegreichen Königs, bitte und lege Fürsprache ein für alle, die ihr Vertrauen in deinen Schutz setzen, damit uns der Herr

die Sünden nachlasse,

Frieden schenke,

milde Witterung und die Früchte der Erde gewähre,

die Wildheit der Heiden in Schranken weise,

und denen, die ihn in jeglicher Not anrufen, nahe sein wolle.

Amen.

Allerdings war sich Balther bewusst, dass seine Werke nicht unumstritten waren. Im Begleitbrief an Notker II. von St. Gallen schreibt er (1):

Deswegen gütiger Vater und geliebter Lehrer, empfehle ich mich Deiner über alles erhabenen Autorität und bitte Dich, Du mögest mit Deinem sicheren Urteil prüfen, ob

dieses bescheidene Buch nebst den Responsorien mit den dazugehörigen Melodien, welche ich für das Fest des heiligen Fridolin zusammengestellt habe, damit sie nach der Kunst der Musik vorgetragen würden, im lodernden Feuer zerstört oder künftig für den Gottesdienst aufbewahrt werden sollten.

Dass sich Balther an Notker richtete, und nicht etwa an einen von zwei weiteren mutmasslichen Lehrern, nämlich an Ekkehart I. oder Ekkehart II., hängt zweifellos damit zusammen, dass Notker ihn am besten unterstützten konnte. Ekkehart I. war der älteste der drei, sein Neffe Ekkehart II. der Leiter der inneren und äusseren Schule (die äussere Schule für weltliche, nicht für das Klosterleben bestimmte Schüler). Danach wurde er Dekan. Ekkehart II. unterrichtete auch die Schwabenherzogin Hadwig auf ihrer Burg Hohentwiel. Er gelangte weiter an den Hof Ottos I. Seine Laufbahn endete in Mainz, wo er 990 als Domprobst gestorben ist.

Als Lehrer muss Notker (um 905 – 975) für Balther eine besondere Autorität gewesen sein. Er galt als streng in der klösterlichen Zucht, deshalb sein Beiname "Pfefferkorn". Der Gelehrte hatte zahlreiche Talente, malte und war vor allem ein renommierter Arzt, auch am Kaiserhof Ottos I. Bei Herrscherbesuchen in St. Gallen sorgte er jeweils für Empfangsdichtungen. Ekkehards IV. *St. Galler Klostergeschichten* endet mit einer Würdigung Notkers beim Kaiserbesuch von 972 (siehe dazu auch weiter unten!). Otto fragte nach ihm. Er war schon blind, deshalb liess er ihn durch seinen Sohn Otto II. herbeiführen:

"O", sprach Notker, "ich seliger blinder Mann, der ich heute so hohe Führer habe, wie sie keiner je bekommen hat!" Als sich aber der König drinnen liederliess, setzte er Notker neben sich. Und dort begrüsst ihn Bischöfe, Äbte und Laien, denen er ja oft geholfen hat. (147)

Nicht zuletzt hatte Notker ein Offizium für den heiligen Otmar von St. Gallen verfasst. Wie Fridolin für Säckingen so war Otmar für St. Gallen eine Gründungsgestalt. Er stammte aus Alemannien und wurde in Chur zum Priester ausgebildet. Im Auftrage des fränkischen Hausmeiers Karl Martell soll er das reguläre Klosterleben in St. Gallen eingeführt haben. Unter Otmar blühte das Kloster auf. Umfangreiche Güterübertragungen gehören in diese Zeit. Aber das Kloster litt auch unter gravierenden Konflikten. Otmar selbst wurde dann gar wegen einer Vergewaltigungsanklage auf die Rheininsel Werd bei Eschenz verbannt. Doch die Hagiographie und so auch das Offizium Notkers wusste mit diesen Erinnerungen – nicht ohne Anstrengung – angemessen umzugehen: Kein Wunder wandte sich Balther an diesen Notker, damit ihm das Talent, der Erfolg und die Autorität dieses kaisernahen und anerkannten Mannes zugutekämen, wenn es darum ging, in Säckingen am Fest des heiligen Fridolin die Vita zu

präsentieren und zugleich mit einer liturgischen Neuerung, nämlich dem Offizium, den Kult des Heiligen zu verankern.

In diesem Brief finden sich wie auch im Werk weitere Angaben zum Leben Balthers, das in vielem als Parallelen zum Werdegang Fridolins aufweist. Balther stammte indes nicht aus einer vornehmen Familie, sondern war wie Wenilo, von dem die Rede war, Höriger des Klosters Säckingen.⁵⁴ Er konnte oder musste dann in St. Gallen studieren. Allerdings war er, wie er schreibt, gezwungen, wegen seiner Armut das Kloster verlassen. Eine Art zweiter Fridolin, aber als Bettelmönch (*socius gyrovagorum*), war er danach in Gallien bis an die Grenzen Spaniens unterwegs. Gleichwohl war das Ganze auch eine *peregrinatio*, ein Pilgern in der Nachfolge Christi wie bei Fridolin. Am Ende kam denn Balther in das von Fridolin gegründete Hilarius-Kloster *Helera: Saint-Avold*. Dort befanden sich die beiden Viten des Hilarius und des Fridolin. Der *pater et provisor* des Klosters gab Balther, dem Hörigen Säckingens, den Codex zum Lesen, aber nicht zum Mitnehmen. Der Titel der Vita benannte Fridolin "Fridold". Weil Tinte und Pergament im Kloster fehlten, las Balther den Text und lernte ihn auswendig. Zurück in Säckingen ging Balther dann an die Abfassung der Fridolinsvita.

Die Abtei Saint-Avold ist vom Bischof von Metz Sigebald um 720 errichtet worden. Ob es bereits vorher ein Kloster dort gegeben hatte, lässt sich nicht sagen. Sigebald gilt als Heiliger und gründete zusammen mit Pirmin, der Alemannien hatte verlassen müssen, Klöster.

Metz war in merowingisch-fränkischer Zeit die Hauptstadt Austrasiens. Es gab dort einen lebhaften Austausch über Hagiographie und Heilige und viele Besucher, darunter gerade auch Reisende mit religiösen Absichten und Interessen. Das gilt auch für die Zeit Sigiberts III., eines Herrschers in den Jahren von 632 – noch ein Kind im dritten Lebensjahr – bis 656, Sohn Dagoberts I. und Bruder des Herrschers über Neustrien, Chlodwigs II. Klostergründungen waren damals wichtig. Sie waren ein probates Mittel der Herrschaftspolitik und Erschliessung des Landes. Königliche Frauen übten dabei eine führende Rolle aus. Zahlreiche Doppelklöster für Männer und vor allem für Frauen entstanden. Immer wieder stossen wir auf iroschottische Mönche. Säckingen, das "erste" Kloster in Alemannien – mit dem unausgesprochenen Anspruch, noch älter als das Galluskloster zu sein –, und das erste dortige Frauenklo-

⁵⁴ Zur Einschätzung dieses sozialen Status: Auf Intervention Reginlindes hin wurde von König Otto I. in Erstein am 10. März 852 dem Hörigen des Felix- und Regula-Klosters in Zürich Erig der Hof Rifers geschenkt: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hrsg. von Theodor Sickel, Hannover 1879–1884 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1), Nr. 147 S. 128. Am gleichen Tag und am gleichen Ort hat der König auf Intervention seines Bruders Brun dem Churer Bischof Hartbert den Ertrag des zu errichtenden Zolls überlassen. Der König hatte zuvor nach der Rückreise zusammen mit Adelheid aus Italien Zürich besucht und dort am vornehmsten Platz der schwäbischen Herzöge Besitz und Privilegien (Immunität) der Fraumünsterabtei bestätigt und erweitert.

ter, dürfte im ausgehenden 7. Jahrhundert mit einer Vita eines irischen Gründers in Erscheinung getreten sein. Die Konstellationen werden in Kapitel 11 ausgeführt. Dass die Vita Balthers sie nicht konkret abbildet, ist angesichts der komplizierten und belastenden Konflikte in dieser Zeit verständlich.

Hier ist nur festzuhalten, dass Balthers *Réécriture* der Fridolinsvita mit ihrem Anschluss Fridolins an das merowingische Königshaus, die Vorstellung eines gemeinsamen und rechtgläubigen Reiches von Rätien über Alemannien / Schwaben bis nach Gallien mit Bistümern und unabhängigen Klöstern im zehnten Jahrhundert nach wie vor attraktiv war. Hilarius- und Fridolinskult garantierten dem Kloster Säckingen, das dem Herrscher verbunden war, Besitz, Bestand und Unabhängigkeit. Die auch im 10. Jahrhundert vorhandenen Konflikte – so gerade mit dem Herzogtum Schwaben – sind gleichfalls nicht erwähnt.

So gelang es Balther, in Säckingen den Fridolinskult zu etablieren, einen Kult für einen Heiligen, der die Armutsideale gelebt hatte und dessen Vita Parallelen zum Leben Balthers als wandernder Scholar bietet. Zugleich führte er liturgische Praktiken (Offizien) im Geiste St. Gallens ein. Er vertrat weiter eine Position, welche mit den damals von Gorze ausgehenden Reformen nicht im Widerspruch stand. Er scheint aber nicht lange in Säckingen geblieben zu sein. Er wurde Bischof von Speyer.

Sein Vorgänger dort war Bischof Otger (962–970). Otger beteiligte sich an den Reichsgeschäften und an der hohen Politik. 961 begleitete er wie auch Uto von Strassburg (950–965) Otto I. auf dem zweiten Italienzug.⁵⁵

Bedeutsam bei der Erhebung Balthers zum Bischof von Speyer waren zweifellos die Beziehungen St. Gallens zu Kaiser Otto I. wie auch zu dessen dritter Frau Adelheid von Burgund und deren Sohn Otto II. Notker II. wie auch Ekkehart II. hielten sich verschiedentlich am Hof der Ottonen auf und waren dort angesehen. Auch Balther fand Anschluss an den Hof. Otto I. besuchte wiederholt St. Gallen. Am meisten wissen wir über seinen Besuch zusammen mit seiner Familie bei der Rückreise von seinem dritten Italienzug im Jahre 972 (siehe dazu oben die Bemerkungen zu Notker sowie unten Kapitel 6 c und Kapitel 10 b!).⁵⁶ Das Herrscherhaus besass gleichfalls ein gutes Verhältnis zu Säckingen, aber noch wichtiger war ihm unter anderem das Kloster Einsiedeln, an das Säckingen Besitz abzutreten hatte, wobei es da-

⁵⁵ Gresser 1998, 95.

⁵⁶ Hagen Keller: "Otto der Grosse urkundet im Bodenseegebiet. Inszenierungen der Gegenwart des Herrschers in einer vom König selten besuchten Landschaft", in: *Mediaevalia Augiensiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters vorgelegt von Mitgliedern des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte*, hrsg. von Jürgen Petersohn, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen 54, Veröffentlichungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte aus Anlass seines fünfzigjährigen Bestehens 1951–2001, 3), 2001 205–245.

für entschädigt wurde. Die Berufung zum Bischof von Speyer im Spätherbst 970 wertete Balthers Stellung und Autorität auf, entfernte ihn indes zugleich von Säckingen.

Balther war weiterhin auf seine Beziehungen zu St. Gallen stolz. Er unterstützte das Kloster, als dieses einer Prüfung durch Kaiser Otto unterworfen wurde (siehe unten Kapitel 10 b!).

Wie stellte Balther Fridolins Verhältnis zu den Nonnen dar? Er zeigt, dass Priester die Frauen ausbildeten und sie berieten. Balther berichtet, wie Fridolin eine Alemannin taufte, sie auf Wunsch ihrer Mutter hin unterrichtete und sie zur ersten Klosterfrau machte. Wachere war ihr Vater. Er hatte Fridolin beim Ankommen Unterkunft gewährt. Seine Frau war zunächst damit nicht einverstanden, und er musste sie besänftigen. Auch die Taufe ihrer Tochter durch Fridolin hatte sie zunächst abgelehnt.

Kleriker und Nonnen treten gemeinsam auf. Im Offizium zum Fest Fridolins heisst es im IX. Responsorium der III. Nokturn:

Heiliger Fridolin, von Gott erfüllt, uns die wir Dir in süssen Melodien singen, empfiehl dem heiligen Hilarius,

V Den jubelnden Chor der Frauen und den Klerus, der froh den Feierlichkeiten zu Deinen Ehren beiwohnt,

...

in der Zweiten Vesper:

Dich Bekenner Christi, ehrwürdiger Fridolin,

...

lobt der Chor der Jungfrauen

und fleht zugleich der ganze Klerus an,

..

Beim Lob einer mehrfachen Heilung an einem Mann indes sind nur Klerus und Volk präsent:

Welch ein Lob sich dort aus den Stimmen des Klerus und des ganzen Volkes erhob, als dieses grossartige und vielfache Wunder, wie beschrieben geschehen war, bedarf keines Berichtes. (30)

Als ein jüngerer Mitbruder Fridolins den Bau eines Karzers für die Schwestergemeinschaft verlangt habe, hätten himmlische Kräfte dies verhindert. In der Sorge für das Grab Fridolins, so Balther, seien Kleriker und Chorfrauen gemeinsam vorgegangen. Dabei standen sie in Konkurrenz mit auswärtigen Laien.

Als Bischof von Speyer förderte Balther die dortige Domschule. Er hatte eine Schülerin, die Verwandte Hazecha, welche Verwalterin der Schatzkammer des von den Ottonen geförderten Stiftes in Quedlinburg wurde. Balther gab ihr die Aufgabe, eine Vita des Christophorus zu verfassen. Das Werk ging verloren. Deshalb wiederholte Balther den Auftrag, dieses Mal an seinen Schüler Walther von Speyer, der vermutlich identisch mit einem späteren Bischof von Speyer ist. Ähnlich wie Balther sich einst an Notker wandte, so widmete Walther seinem Lehrer sein Werk. Stilistisch klingt es immer wieder an Balther an. Walther berichtet auch ähnlich wie Balther über seinen Werdegang. Seinen Lehrer Balther würdigt er mit den Worten: "Du Säckingen, darfst stolz sein auf deinen Sohn!" So schreibt Walther im Prolog. Er ruft bei einer Bitte um geeignete Worte für sein Werk nach der Patronin Speyers, der Gottesmutter, die Hausheiligen Balthers an: Hilarius, Fridolin und Gallus.⁵⁷

Balther hat auch für den Besitz von Speyer gesorgt, auch darin ein zweiter Fridolin, wie eine Urkunde Ottos II. von 982 zeigt. Otto unternahm damals einen Feldzug gegen die Sarazenen und wurde in der Schlacht von Cotrone am Kap Colonna am 15. Juli 982 besiegt. In Salerno bestätigte er am 18. August 982 Balderich über Vermittlung des Schwabenherzogs Otto I. den von dem Grafen Cono geschenkten Besitz im Speiergau.⁵⁸ Vermutlich war Balther persönlich anwesend, weil er Otto begleitete.⁵⁹ Der Feldzug wurde ein Debakel. Otto I., der Herzog von Schwaben, der Kaiser Otto II. gleichfalls begleitete, erlag auf dem Rückweg seinen Verletzungen. Im folgenden Jahr starb auch der glücklose Herrscher mit 28 Jahren.

Nach Balthers Tod am 15. April 987 wurde Ruotbert sein Nachfolger. Dieser soll aus dem Kloster Weissenburg hervorgegangen sein.⁶⁰

c Der Name "Fridolin" und sein Erfolg – Hagiographie, Biographie und Geschichtsverstehen
Der heilige Fridolin wurde durch Balther zu einer legendären Gestalt. Die Exemplare der Legende sind zwar nicht zahlreich. Doch der Name erhielt dauerhaften Klang. Der Kult verschwand nicht. Im Laufe der Geschichte des von Fridolin gegründeten Hilariusklosters erhielt sein Name immer mehr Bedeutung. Die Wunder wurden ergänzt. Die wichtigste Ergänzung etwa zwei Jahrhunderte nach Balther ist ein Wunder, das die Besitzansprüche des Klosters

⁵⁷ Die lateinischen Dichter des deutschen Mittelalters, Bd. 5, Die Ottonenzeit, Erster Teil, unter Mitarbeit von Norbert Fickermann hrsg. von Karl Strecker, Leipzig 1937 (Monumenta Germaniae Historica, Poetarum latinorum medii aevi V/1), 10–63, prologus in Scolasticum, Vers 30 (p. 12) und Verse 251–254 (p. 25). Zur Geschichte des Bistums Speyer: Gresser 1998, v. a. 102 f.

⁵⁸ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, 1. Teil, Die Urkunden Otto des II., Hannover 1888 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, pars prior), Nr. 279, S. 324 f.

⁵⁹ Karl und Mathilde Uhlritz: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III, Bd. 1, Leipzig 1902, S. 177 und S. 180.

⁶⁰ Karl und Mathilde Uhlritz: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III, Bd. 2, Leipzig, Berlin 1954, S. 90 mit Verweis auf Reg. 991 – RI II,3 n. 991d in: Regesta Imperii Online.

Säckingen auf das Gebiet um Glarus rechtfertigt und zeigt, dass auf das Gebet Fridolins hin ein Toter aufersteht und durch dessen Zeugnis Recht und Gerechtigkeit bereits vor dem Jüngsten Tage siegen.

Die Macht Fridolins zeigt sich gewissermassen auf Anhieb an seinem Namen. Es ist ein germanischer Name, der in der Alemannia und in Schwaben gut ankommen musste, zumal er eine Art Friedens- und vielleicht sogar Liebesprogramm zu verkünden scheint, und Namensbestandteil "Frid-" oder "-frid" (Friede, Schutz) beliebt war. Wie alemannische Glossen der karolingischen Zeit zeigen, gab es eine suebisch-alemannische Vorliebe für l-Suffixe der kosenden Verkleinerung, die sich auch im Namen Fridolin spiegelt. Namensbelege sind zahlreich, auch in Gallien. Die Forschung hat sich wiederholt mit ihnen auseinandergesetzt.⁶¹ In der Liste der Nonnen und Männer des Klosters Säckingen im *Liber Memorialis* aus dem Doppelkloster Remiremont ist im 10. Jahrhundert als erste Verstorbene Fredru genannt.⁶²

Die Lebensbeschreibungen des heiligen Landelin und des heiligen Wendelin scheinen Elemente der Fridolinslegende aufzunehmen und sich an seinem Namen zu orientieren. Von Landelin haben wir bereits gehört (siehe oben Kapitel 1 a am Anfang!). Die Wendelinslegende entstand etwas nach 1000 und knüpft an frühmittelalterliche Namensnennungen an, so bei Gregor von Tours.⁶³ Ein Wandelenus war Erzieher des kleinen Königs Chilperich, des Sohnes Sigiberts I. (Franc. 6, 1). Vor allem findet sich Wandalinus dann in der Lebensbeschreibung des Trierer Bischofs Magnerich (gest. 587), des Gründers des Klosters St. Martin in Trier, der – so Gregor von Tours – die Säule des Styliten Wulfilaich zerstörte und diesen zum Eintritt in ein Kloster bewegte. Diese Vita hat Abt Eberwein, der Abt des Martinsklosters in Trier verfasst. Wendelin ist ein beliebter Bauern- und Viehpatron im alemannischen Raum. Er wird als Iroschotte gesehen. Auf dem Altaraufsatz der 1705 erbauten Antoniuskapelle in Ueken (Fricktal – siehe Karte Abb. 13!) flankiert seine Statue zusammen mit derjenigen Fridolins (mit Urso) Bilder des Antonius des Einsiedlers und der Mutter Konstantins, Helena.

Mit jedem Namen haben wir es nicht allein mit einem Teil der Biographie eines Menschen zu tun, mit seiner persönlichen Geschichte, sondern immer auch mit einer Teilge-

⁶¹ So bereits Alois Lütolf: *Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus*, Luzern 1871 (Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte der Schweiz), 273–275. Zu konsultieren sind die Repertorien der germanischen Personennamen, so Ernst Förstemann: *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 1, Personennamen, 2. völlig umgearb. Aufl., Bonn 1966 (1900); Hermann Reichert: *Lexikon der altgermanischen Namen*, Wien 1987/1990 (Thesaurus Paleogermicus 1). Die Datenbank *Nomen et gens* wird zusammen mit der Datenbank *Mittelalterlicher Personennamen* in einem seit 2022 laufenden Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft *Namen, Personen und Personengruppen des Mittelalters* (NPPM) zusammengeführt (Marianne Dörr, Steffen Patzold).

⁶² *Liber memorialis* von Remiremont, fol. 40^r und S. 87. Vgl. Dieter Geuenich: "Die Frauengemeinschaft des coenobium Sichingis im X. Jahrhundert", in: Berschin (Hrsg.) 1991, 56–69.

⁶³ Ein klassisches Werk zu Wendelin ist Alois Selzer: *St. Wendelin. Leben und Verehrung eines alemannisch-fränkischen Volksheiligen*, Saarbrücken 1936.

schichte der "grossen" Geschichte, " d e r Geschichte" und deren Deutung. Mit dem Namen Fridolin sind wir bei einem wichtigen Element der Geschichtsdeutung Balthers.

Aus christlicher Sicht ergibt sich Geschichtsverstehen als echtes Verstehen im Verstehen von Geschichte als Heilsgeschichte. Es gebe in der Geschichte eigentlich nur einen einzigen Prozess geschichtlichen Geschehens nach der Schöpfung und dem Sündenfall: Heilsgeschichte. Am Ende der Heilsgeschichte steht wie bei jedem Prozess das Gericht, das Weltgericht Gottes am Jüngsten Tage, wo sich offenbart, dass Er alles in den Händen hat und richtet über die Lebenden und die Toten, wie es in zahlreichen Bibelstellen heisst.

Aus säkularer Sicht steht die Geschichte des berühmtesten Fridolin für eine Geschichte aus dem frühen Mittelalter. Sie führt uns in die ausgehende sogenannte Völkerwanderungszeit. Diese Jahrhunderte sind charakterisiert durch den Untergang des Römischen Reiches und sein Nachwirken. Balthes empfand die Kontinuität, der Untergang war kein Thema, Chlodwig war die Chiffre dafür. Balthes verwendete sie in der Zeit Ottos des Grossen.

d Christliche Strukturen im frühmittelalterlichen Europa – Doppelklöster und Königsgut

Im Römischen Reich war eine einstige Minderheitsreligion mit Wurzeln im Judentum, das Christentum, zur Staatsreligion aufgestiegen. Es prägte die spätrömische, dann die nachrömische Geschichte. Mit dem Zerfall des Imperium Romanum entstanden in Europa neue Gesellschaften und Reiche. Die Geschichte Fridolins führt uns zur Geschichte von Alemannen, Burgundern, Franken, germanischen Völkern auf dem Kontinent also, aber ebenso zu Kelten und nach Irland und Schottland. Zumeist sind das Gebiete, die von den Römern in ihr Imperium einverleibt worden waren und viele ihrer Besonderheiten erhalten hatten. Überall im Raume des heutigen Europas, einem Raum, der damals übrigens erstmals im modernen Sinne so bezeichnet wird (bei Columban, Epistulae 1, 1 und 5, 1 an Papst Gregor den Grossen beziehungsweise Bonifatius IV.), bildeten sich auf dem Kontinent wie ebenso in Grossbritannien und Irland neue Strukturen, wie sie die christlich bestimmten politischen Systeme in dieser Epoche allmählich ausbildeten. Zu diesen Strukturen zählen die charakteristischen mittelalterlichen Wirtschaftsformen, die christliche Buchkultur, Bischofsherrschaft und Klosterwesen. Bei Letzterem spielen sogenannte Doppelklöster eine wichtige Rolle, so auch das Doppelkloster in Säcking. Hier wohnten Frauen und Männer, um ihr Leben nach monastischen Regeln "zum Lobe Gottes" zu führen. Säcking entwickelte sich zu einem bedeutenden Damenstift. An der Spitze der klösterlichen Gemeinschaft standen Äbtissinnen. Grundlegend war die Verbindung zum Königshaus.

Als Königsgut erhielt Säcking Herrschaftsrechte und einen stattlichen Grundbesitz. Im Mittelalter gehörten dem Kloster Gebiete im Rhein- und Fricktal, im südlichen Hotzen-

wald sowie auf der Strecke zu den Bündnerpässen, der wichtigen Route nach Italien, am Zürich- und Walensee und in der Talschaft Glarus.

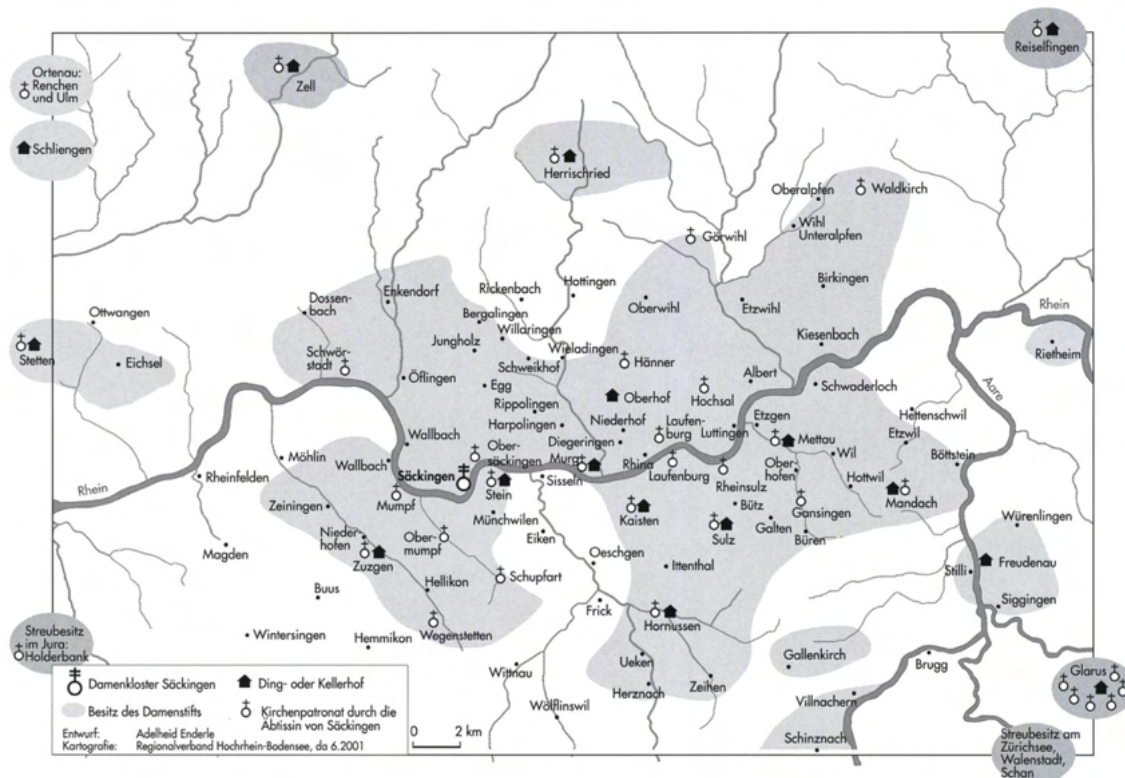


Abb. 13: Besitz des Damenstifts Säckingen (Spätmittelalter, Neuzeit).⁶⁴

e Legenden und neue Identität – die *familia Christi*

Doch in der Fridolinslegende geht es um mehr als um Geschichte in diesem eben ausgeführten Sinne. Ich verstehe sie so, dass sie zeigt, wie eine neue Identität dadurch entsteht, dass Menschen Christus nachfolgen und so in eine neue Verwandtschaft und Gemeinschaft gelangen würden. Das ist ein Grundthema christlicher Legenden; von Lebensbeschreibungen von Menschen, deren Leben als konsequent christlich beurteilt wurde und wird, so dass sie als Heilige bezeichnet werden, und nach ihrem Tode, das heisst nachdem sie das ewige Leben gewonnen haben, als Heilige "unter dem Altar" (Offenbarung 6, 9) bei Gott als Patrone für die Menschen in der Welt Fürsprache einlegen können. Die Gemeinschaft der Heiligen ist mit der Gemeinschaft der Lebenden verknüpft. Legenden heissen diese Texte, die seit dem 2. Jahrhundert entstanden sind, weil man sie am Todestag der Heiligen, ihrem Geburtstag, lesen soll: *legenda sunt*. Sie erzählen, obschon sie fiktiv sind, von Wahrheit schlechthin, nämlich vom Heilsgeschehen, der wirklichen, wahren Geschichte, dem Gewinn des ewigen Lebens, des Heils durch Christusbefolgung.

⁶⁴ Adelheid Enderle: "Das adelige Damenstift zu Säckingen", in: Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde zwischen Jura und Schwarzwald, hrsg. von der Fricktalische-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, Möhlin 2002 (Vom Jura zum Schwarzwald), Bd. 1, 223–237, 229 Abb. 7.

Die symbolische Aufladung der Gegenwart löst Emotionen aus, Trost und Geborgenheit. Die *familia Christi* bietet Heimat in der Fremde. Die Zugehörigkeit zu ihr scheint Zuversicht zu geben.

Fridolin, so hält die Lebensbeschreibung Balthers aus dem Ende des ersten Millenniums, wenn man es mit geschichtsphilosophischer Rhetorik sagen will, einfacher: aus dem ausgehenden 10. Jahrhundert, zu Beginn fest:

Schon durch den Adel seiner Eltern (parentum etiam generositate), ragte Fridolin so deutlich heraus, dass selbst die Mächtigen des Landes es gerne hatten, zu seiner Verwandtschaft gezählt zu werden. (2)

Fridolin geht es, so die Legende, um den wahren Adel; einen Adel, der weltlichen Adel übertrifft, eine Vorstellung, die im 4. Jahrhundert noch und noch von christlichen Autoren und den damals modisch werdenden Heiligenlegenden formuliert wurde und für die hier nun ein im Verhältnis zur Spätantike neue Wortfügung, die *sublimitas generositatis*, gebraucht wird:

Denn es schien ihm zu Recht eine Ehre zu sein, seine herausgehobene Stellung durch unermüdlichen Eifer in guten Werken zum wahren Adel werden zu lassen. Allein darum ging es ihm, dass jene Frage des Psalmisten, sei sie gesprochen beim lauten Gebet oder bedacht in stiller Meditation, nicht ihm gelte: Welcher Nutzen liegt in meinem Blut, da ich hinabsteige in das Verderben? (Psalm 30, 10) Ihm bedeutete nämlich auch die Zugehörigkeit zu einer solch hervorragenden Familie nicht so viel wie jenes himmlische Geschlecht der Auserwählten, die Gott an Kindes Statt angenommen hat und über die im Evangelium steht: Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. (Mt 12, 50) (2)

Fridolin verteilt seinen Besitz unter Armen und Reichen. Dass er dies tut, verdankt sich seiner Liebe zur Wissenschaft, zur Weisheit. Wie der Patriarch Abraham⁶⁵ seine Heimat in Ur verlassen habe, so sei Fridolin von Irland, das auch Schottland genannt werde (Iren waren ja nach Schottland gegangen) weggegangen. Sein Leben sei Dienst gewesen, *militia*, habe sich ganz am Wort Gottes orientiert, dem Auftrag "des Herrn". Fridolin sei dem Wort der Bibel gefolgt. Sein Leben veranschaulicht also, was in der Bibel zu lesen ist. Balthers Text ist durchsetzt von Bibelzitat.

⁶⁵ Man mag aber auch an Petrus erinnern: Petrus wird denn auch in einer Homilie zum Fridolinsfest aus dem Umkreis der Werke Balthers behandelt.

Fridolin zog durch Gallien und gründete mit Unterstützung des Königs, gedacht hat Balther an Chlodwig I., eine klösterliche Niederlassung für Männer und Frauen in Säkingen, ein Doppelkloster, von dem ein weltliches adliges Frauenstift sich zu einer bedeutenden Institution entwickelte. So mag eine geraffte und verkürzte Zusammenfassung der Legende im Hinblick auch auf ihre geschichtlichen Folgen lauten. Zahlreiche Punkte sind eingehender zu behandeln.

3 Wege der Forschung

Doch zuerst ein paar summarische Worte zur Forschung, und zuerst zur älteren Forschung! Diese ist und bleibt ein wichtiger Ausgangspunkt, so – um ein Beispiel herauszugreifen – etwa der Beitrag von Alois Lütolf in seinem Werk *Die Glaubensboten der Schweiz* von 1871 oder noch viel früher die grundlegende Darstellung der Geschichte des Klosters Sädingen, welche der gelehrte Benediktiner Joseph Anton Franz Hohenbaum van der Meer (Klostername: Moritz) (1718–1795) auf Wunsch der letzten Äbtissin verfasste.⁶⁶

Bad Sädingen hatte das Glück, wiederholt bedeutende Forscher versammelt zu haben, ich nenne aus ihrem Kreis nur gerade Walter Berschin, einen Meister des Mittellateins und der Hagiographie. Drei eindrucksvolle Kolloquiumsbände bieten die Früchte der Forschung der Jahrzehnte vor der Wende ins dritte Millennium.⁶⁷ Damals entstand auch Mechthild Pörn-bachers grundlegende Ausgabe der *Vita Fridolins*.⁶⁸ Herauszuheben sind die fundamentalen Arbeiten von Fridolin Jehle. Zu ihnen zählt die Darstellung der Geschichte des Damenstifts Bad Sädingen, die dank Fridolin Jehles Tochter Adelheid Enderle-Jehle auch abgeschlossen vorliegt.⁶⁹ In den Bänden der *Helvetia Sacra* sowie der *Germania Sacra* oder der *Germania Benedictina* finden sich gleichfalls autoritative Darstellungen, erwähnt seien nur gerade die Beiträge in der *Helvetia Sacra* von Hans Schnyder zu Sädingen und Johannes Duft, Anton Gössi und Werner Vogler zu St. Gallen sowie in der *Germania Sacra* von Helmut Maurer zu Konstanz.⁷⁰ Vieles ist nun auch digital zugänglich, man konsultiere insbesondere das *Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken* bei der Stiftsbibliothek St. Gallen mit der *Helvetia Sacra*-Webdatenbank! Die Stadt Bad Sädingen hat wiederholt Forschungen gefördert und Aufträge für die archäologische und bauhistorische Forschung erteilt. Die archäologischen und bauhistorischen Forschungen zum Münster Sankt Fridolin in Bad Sädingen sind von Felicia Schmaedecke 1999 in einer Publikationsreihe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg vorgelegt worden. Der Band enthält überdies die von Suse Baeriswyl zusammengestell-

⁶⁶ Alois Lütolf: *Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus*, Luzern 1871 (Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte der Schweiz), 267–300. Zu weiteren älteren Arbeiten siehe Anm. 22 und die Ausführungen am Ende von Kapitel 1! Die "Geschichte des fürstlich-frey-adeligen Stifts Seckingen. Nebst Urkunden" ist in zwei Bänden in Folio von 1790 und 1791 nur handschriftlich vorhanden: Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschriften Nr. 425 und 426. Ein weiteres Exemplar aus dem Kloster Rheinau befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich.

⁶⁷ Berschin (Hrsg.) 1991; Duft / Berschin 1994; Berschin / Geuenich / Steuer 2000.

⁶⁸ Pörnbacher 1997.

⁶⁹ Jehle 1984 neu gedruckt in Aarau 1993 und digital zugänglich.

⁷⁰ Hans Schnyder: "Sädingen", in: *Frühe Klöster, Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986 (*Helvetia Sacra* III 1, 1), 324–334. Johannes Duft, Anton Gössi, Werner Vogler: "St. Gallen", in: *Frühe Klöster, Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986 (*Helvetia Sacra* III 1, 2), 1180–1369 (im gleichen Jahr auch als eigener Band mit eigener Seitenzählung erschienen). Siehe Maurer 2003.

ten und ausgewerteten Schriftquellen zur Baugeschichte bis 1600.⁷¹ Ein Band des "Archäologischen Stadtkatasters Baden-Württemberg", 2000 herausgegeben von Bertram Jenisch und Boris Bigott, stellt die Resultate der Bodenforschung zusammen.⁷² Ein wichtiges Ergebnis der Forschungen war unter anderem die Bestätigung der Erkenntnis, dass der Autor der Legende, Balther, ein Höriger des Damenstifts in Bad Säckingen, Bischof von Speyer wurde.⁷³ Mechtild Pörnbacher und David Hiley haben überdies sein Fridolinsoffizium publiziert.⁷⁴

Seither gibt es viele weitere Forschungsergebnisse.⁷⁵ Die Publikationen der *Fricktalisches-Badisches Vereinigung für Heimatkunde* sowie die Bände der *Kunstdenkmöler der Schweiz* bieten immer wieder Wichtiges. Die Erforschung des Frühmittelalters ist in den letzten Jahrzehnten sehr fruchtbar gewesen. Grosse Fortschritte sind insbesondere in der Geschichte des Mönchtums, sowie in der Hagiographie erzielt worden. Auch die Erforschung der irischen Hagiographie zählt dazu.⁷⁶ Zahlreich sind die Beiträge zum Themenkreis des Wirkens von Iroschotten und / oder Irofranken.⁷⁷ Hinzu kommen Ergebnisse aus der archäologischen Forschung.⁷⁸ Weiter zu erwähnen sind Publikationen zur Alemannenforschung, zur

⁷¹ Schmaedecke 1999.

⁷² Bertram Jenisch, Boris Bigott unter Mitarbeit von Adelheid Enderle, Martin Strotz, Albin Greiner und Annette Siefert: Bad Säckingen, Stuttgart 2000 (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 5). Weiter zu erwähnen ist: Fridolinskult und Hammerschmiede. Neue archäologische Untersuchungen zu Stift und Stadt Bad Säckingen, zusammengestellt von Matthias Untermann, Stuttgart 1995 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 31).

⁷³ Siehe dazu auch Schaab 2003, 97 Nr. 484, 227, 260; Walter Berschin: "Die Domschule von Speyer um das Jahr 1000", in: Zur Frühgeschichte von Stadt und Bistum Speyer, 2016 (Schriften des Diözesan-Archivs Speyer 47) 58–73, wiederabgedruckt in: Walter Berschin: Mittellateinische Studien IV, mit Beiträgen von Tino Licht, Heidelberg 2022, 213ff. (XV).

⁷⁴ Balther von Säckingen, Bischof von Speyer: *Historia sancti Fridolini* (ca. 970), Einführung und Edition von Mechtild Pörnbacher und David Hiley, The Institute of Mediaeval Music Lions Bay, Canada 2016 (Historiae. Wissenschaftliche Abhandlungen. Musicological Studies 65/26). Siehe auch David Hiley: Balther of Säckingen, Bishop of Speyer. Composer of Chants for St Fridolin ca. 970", in: *Studia Musicologica* 56, Nr. 2/3 (2015) 147–160.

⁷⁵ Siehe: Alison I. Beach, Isabelle Cochelin (eds.): *The Cambridge History of Medieval Monasticism in the Latin West*, Cambridge 2020; Steven Vanderputten: *Medieval Monasticisms. Forms and Experiences of the Monastic Life in the Latin West*, Berlin 2020 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 47); Beat Näf, Charles Kraemer: *Eremit im frühen Mittelalter. Amatus von Grenoble, Saint-Maurice d'Agaune, Luxeuil und Remiremont* (ca. 570–ca. 629), Regensburg 2022. Was die Hagiographie angeht, so ist das grundlegende Werk, die seit 1994 publizierte Buchreihe "Histoire internationale de la littérature hagiographique", mit dem von Michèle Gaillard und Monique Gouillet herausgegebenen 8. Band nun (2020) abgeschlossen.

⁷⁶ Erwähnt seien die Forschungen von Roy Flechner. – Vorstellungen von der Bedeutung der irischen Herkunft für die Fridolinsvita haben immer wieder fasziniert, genannt sei: Hermann Ays: *Der heilige Fridolin und seine Zeit*, Norderstedt 2011.

⁷⁷ So: Heinz Löwe (Hrsg.): *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*, 2 Bde., Stuttgart 1982; Dorothea Walz (Hrsg.): *Irische Mönche in Süddeutschland. Literarisches und kulturelles Wirken im Mittelalter*, Heidelberg 2009 (Lateinische Literatur im deutschen Südwesten 2). Siehe auch unten Anm. 179!

⁷⁸ Siehe u. a. Reto Marti: *Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz* (4.–10. Jahrhundert), 2. Bde., Liestal 2000 (Archäologie und Museum 41 A und B); Nikolas Hächler, Beat Näf, Peter-Andrew Schwarz: *Mauern gegen Migration? Spätromische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz *Maxima Sequanorum* – eine Auswertung der Quellenzeugnisse*, Regensburg 2020; Cecilie Gut mit einem Beitrag von Ludwig Eschenlohr: *zeEigane und Taleheim*.

Geschichte des Herzogtums Schwabens und zur merowingischen Geschichte.⁷⁹ Immer besser erschlossen ist die Prosopographie, genannt seien hier die *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire* und die Datenbank *Nomen et Gens* zur Prosopographie und Onomastik Kontinentaleuropas im Frühmittelalter. Bei allen Forschungen spielen die neuen digitalen Möglichkeiten mit – ich erinnere nur gerade an die *e-manuscripta*. So haben wir heute nicht nur direkten Zugang zu zahlreichen Standardwerken der Forschung, sowie gleichfalls zu zahlreichen Manuskripten. Wir können letztere besser beurteilen und kommen beim Verstehen ihrer Vernetzung und ihrer Geschichte voran. Zur Geschichte des 10. Jahrhunderts liegen gute Synthesen vor.⁸⁰ Und schliesslich hat man sich auch intensiver als früher der Geschichtlichkeit aller Beschäftigung mit Geschichte zugewendet.

Geschichtsauffassung und Geschichtsdarstellung sind mit Zeitgeschichte verknüpft. Daraus ergeben sich Anregungen für die Forschung. Die heutigen Erfahrungen mit Migration und Konflikten können neue Anregungen für Schwerpunktsetzungen und Rezeption der Vorgänge wie auch der vorangegangenen Überlieferung von Geschichte geben. Einige Themen, zu denen von daher Neues zu sagen ist, greife ich heraus und stelle sie in der gebotenen Kürze vor. Sie handeln insbesondere von Konflikten und lesen hagiographische Texte als Bekundungen von Akteuren in solchen Konflikten.

Frühmittelalterliche Siedlungsforschung im Frick- und Schenkenbergertal, Basel, Frankfurt a. M. 2022 (Archäologie im Aargau); Peter Frei mit Fotografien und Plänen von Theo Frey: Die Burgen des Kantons Aargau. Mittelalterliche Adelssitze, Brugg: Kantonsarchäologie Aargau 2023 (Archäologie im Aargau); David Wälchli: "Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsplätze im Fricktal: Überlegungen zu Prospektion und Siedlungsdynamik von früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen im ländlichen Raum", in: Vom Jura zum Schwarzwald 96 (2022) 43–67.

⁷⁹ Alemannen, Alemannien: Reinhold Kaiser: "Alemannen", in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 18.1.2018; Rafael Wagner: Schwertträger und Gotteskrieger. Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Kriegergesellschaft Alemanniens, Zürich 2019; Thomas Groll, Brigitte Haas-Gebhard, Christoph Paulus (Hrsg.): Der Grabfund von Wittislingen und die östliche Alemannia im frühen Mittelalter, Augsburg 2022 (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 114); Dieter Geuenich und Thomas Zotz: "Von den merowingischen *duces Alamannorum* zum *ducatus Alamanniae* der Karolingerzeit", in: Sebastian Brather (Hrsg.): Die Dukate des Merowingerreiches. Archäologie und Geschichte in vergleichender Perspektive, Berlin, Boston 2023; (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 139), 221–236; Sebastian Brather: "Strukturelle Voraussetzungen für einen alemannischen Dukat", in: a. a. O. 237–270; Heiko Steuer: "Raumstrukturen in Alemannien zur Merowingerzeit. Hinweise auf Dukate und Duces aus archäologischer Sicht", in: a. a. O. 271–297. Zum Herzogtum Schwaben: Zettler 2003. Merowingische Zeit: Karl Weber: Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Adel, Kirche und Königtum am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit, Ostfildern 2011 (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 19); Bonnie Effros, Isabel Moreira (Hrsg.): The Oxford Handbook of the Merovingian World, Oxford 2020.

⁸⁰ Hagen Keller, Gerd Althoff: Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888–1024, Stuttgart 2008 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte völlig neu bearb. Aufl., 3); Philipp Meller: Kulturkontakt im Frühmittelalter. Das ostfränkische Reich 936–973 in globalhistorischer Perspektive, Berlin, Boston 2021 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 40); Stephan Freund / Matthias Puhle: Otto der Grosse 912–973. Kaiser der Römer, König der Völker, Regensburg 2023. Nach wie vor natürlich auch ältere Beiträge, so: Lang (Hrsg.) 1996; Stefan Weinfurter: "Kaiserin Adelheid und das ottonische Kaisertum", in: Frühmittelalterliche Studien 33 (1999) 1–19.

Gründe für die Präferenzen der älteren Forschung

Etliche solche Konfliktfelder sind kaum oder nicht thematisiert worden. Ich versuche in Kürze zwei Gründe dafür zu nennen. Eine beliebte Methode in der Forschung war und ist es eben, Texte weniger als geschichtliche denn vielmehr als literarische, künstlerische oder kulturwissenschaftliche Zeugnisse zu verstehen. Diese Texte würden zahlreiche Topoi enthalten. Solche Topoi sind denn immer wieder sorgfältig untersucht worden, man hat die Intertextualität behandelt und vieles mehr; die geschichtliche Herkunft freilich und die geschichtlichen Bezüge sind im Zuge dieser Fokussierung häufig zu wenig eingehend analysiert worden.

Als besonders wichtig gilt auch nach wie vor die Frage nach der historischen Wahrheit, nach der sogenannten "Historizität" einer Legende. So hat man versucht, Fridolin aus seinem Verhältnis zu Chlodwig I. heraus zu verstehen. Dadurch leitete man zuweilen krass in die Irre und reduzierte die Legende auf einen falschen "historischen Kern". Die Fridolinsvita gehört vielmehr in den Kontext des 7. Jahrhunderts, zu berücksichtigen sind aber auch die Entwicklungen und Rezeptionsvorgänge in den darauffolgenden Jahrhunderten. Man stritt auch darum, ob der in der Legende behandelte Fridolin wirklich gelebt habe, ob die Angaben der Legenden geschichtlich seien, oder ob es sich um "Fälschungen", teilweise "Fälschungen" oder "fälschende" Ergänzungen späterer Zeiten handle, ob man bestimmte Angaben oder allenfalls sogar den Heiligen aus der Geschichte löschen müsse.

In der Folge übersah man das Geschichtliche, nämlich dass Legenden für historische Glaubensgemeinschaften christliches Leben erklären, über solche Erklärungen aber keineswegs Konsens herrschte und herrscht, und Glaubende unterschiedliche Auffassungen und Interessen hatten und haben. Eigentlich ist das zwar lange bekannt. Bereits der Bollandist Hippolyte Delehaye (1849–1941) hat dieses Phänomen in seinem Lebenswerk eindrucksvoll dargestellt. In den Ausführungen von Legenden stoßen wir überdies auf einen ganz anderen Wahrheitsbegriff als in der Moderne. Es geht in Legenden um "den" "Glauben" und um die Treue zu ihm. Die Darstellung beansprucht, auf die Wahrheit des "wahren", "richtigen" Christentums ausgerichtet zu sein, auch wenn sie durchaus partikulare Auffassungen festhält.

Deshalb war es den Verfassern auch so wichtig, von Wundern zu berichten, auch wenn man sie nicht als wundergläubig und naiv anschauen darf oder gar den Vorwurf des Betrugs erheben soll, wie das in der älteren Forschung oft gemacht worden ist. Das Grundmuster der raffinierten und ins Sophistische abgleitenden Argumentationen kann man vielleicht so zusammenfassen, dass Gott alles möglich ist und Wunder wie auch die Bibel eine Art Offenbarung sind und erkennen lassen, wie die Macht Gottes auf der Welt und in Menschen, den Heiligen, wirkt. Diese Wirkung kommt zustande, indem auch Menschen etwas zu ihr beitragen.

Klassische Formulierungen finden sich bei Augustin (so Aug. civ. 22, 8). Seine Überlegungen werden nicht zuletzt von zwei für Balther wichtigen und generell bedeutenden Autoren des 6. Jahrhunderts aufgenommen, denen man zu Unrecht naiven Wunderglauben vorgeworfen hat, nämlich Gregor von Tours⁸¹ und Gregor den Grossen in den *Dialogi* (1, prol. 9). Wie Augustin gehen die beiden davon aus, dass die Gnade Gottes den Menschen alles gibt, was er braucht. Zu den Gnadengaben zählen Wunder, Freiheit und Erkenntnis. Der Mensch ist frei: Er kann sich auf die Gnadengaben einlassen, oder auch nicht. Bei den Beobachtungen der Wunder, wie sie durch das Zusammenwirken göttlicher Macht, göttlicher Gnade und menschlicher Verdienste zustande kommen, bedarf es der Vorsicht, der Kritik. Es gibt falsche Heilige, falsche Wunder, falschen Glauben. Wunder wie auch das Fehlen von Wundern hängen mit dem Wirken Gottes zusammen. Heilige und Wunder bringen das Heilsgeschehen kraftvoll voran. Man findet sie dort, wo es der Medizin und der Heilung bedarf, aber nicht immer und überall.

Wunder veranschaulichen die *virtus*, die Kraft der Wahrheit im Heilsgeschehen. Wer davon hört, wird aufgefordert zu glauben und den Glauben stärker zu machen. Balther erklärt ein wichtiges Wunder des heiligen Fridolin durch die Heilkraft des Himmels (*medicamine celesti*, Offizium, II. Nokturn, VI. Responsorium) oder auch folgendermassen:

... durch Gottes Gnade (Deo concedente) die Verdienste des heiligen Fridolin (sancti Fridolini meritis) gewann er die lang ersehnte Gesundheit wieder ... (30)

Solche Formulierungen hängen mit Argumentationen zusammen, welche von der Rezeption der in unzähligen Streitgesprächen erörterten Gedankengebäude von Philosophie und Theologie über Jahrtausende hinweg beeinflusst sind, damit sie stärker und überzeugender werden sollen. Sie zeugen vom Willen zur Wirkung, zur Überzeugung. Von Satz zu Satz, von Abschnitt zu Abschnitt zeigt sich dieser Wille.

Die Frage nach dem "Konkreten" "dahinter" verdunkelt, führt zusammen, was nicht zusammengehören muss, lässt die Antworten gefrieren und erstarren, macht sie unmöglich, so wie es das Verb *concretere* sehr gut ausdrückt. Auf einmal wird gefragt, was denn "konkret" oder "wirklich" gemeint oder geschehen sei. Das ist, wie der Philosoph Odo Marquard (1928–2015) es gesagt hat, eine "obszöne" Frage, die abwertend auf etwas reduziert, was, wie das Wort es sagt, mit einer Darstellung des Sexuellen zu tun hat und von dem absieht, was dem Schreibenden und Lesenden darüber hinaus wichtig ist, nämlich, was er will. Man kommt nicht zum Konkreten, wenn man anstelle des Sicheinlassens auf die Intentionen des Autors

⁸¹ Vgl. u. a. Margarete Weidemann: Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours, 2 Teile, Mainz 1982 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 3, 1–2), Teil 2, 191 f.

versucht, verborgene "Wahrheiten" zu finden oder Schichten seines Textes zu rekonstruieren und in ihnen das Wesentliche zu finden statt beim Autor selbst: Dieses gehörte zur merowingischen Vorlage, jenes ... Wir haben nur die Argumente e i n e s Textes. Texte sind anders als Erdschichten gemacht, sie enthalten Erzählungen, Konzepte, Argumente, sind Quellen für die Intellectual History, aber in ihnen sind nicht Schichten oder historische Kerne.

4 Migrationserfahrungen in Gegenwart und Vergangenheit

Ich beginne mit dem Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der Geschichtsbilder. Geschichtsbilder nehmen auf, was wir durch Erfahrungen in der Geschichte, das heisst in der Gegenwart, lernen.

Jede historische Forschung wird heute Phänomenen der Globalisierung, darunter der Migration und dem Überschreiten von Grenzen Aufmerksamkeit geben, und dies im Bewusstsein um den Einfluss der so gut wie ungebremsten Erwärmung der Erde auf diese Vorgänge. Selbstverständlich geworden sind die Berücksichtigung der Geschichte der Frauen und der Geschlechter, das Wegkommen von der Konzentration auf eine nur politische Geschichte und der Einbezug von Alltag, Literatur und Kunst. Wir wussten von diesen Themen nicht, was wir heute wissen. Das spiegelt sich denn auch ein wenig im Kreis der Veranstaltungen im Jahr der mehrfachen Jubiläen der Stadt Bad Säckingen 2023.

Da war die Feier der Städtepartnerschaften mit weltweiten Verbindungen, eine Ausstellung zur Holzbrücke über den Rhein und die Grenze; die Erinnerung an die Naturgewalt des Rheins; eine Ausstellung zur Geschichte der letzten Fürstäbtissin des Damenstiftes in Säckingen; die Auseinandersetzung mit der literarischen und künstlerischen Beschäftigung in Geschichte und Gegenwart.

In Bad Säckingen ist das zuletzt genannte Thema immer wieder mit dem Namen von Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) und dessen Werk verknüpft gewesen, in welchem "altdeutsche" Wertvorstellungen des 19. Jahrhunderts so anschaulich sind. 1843 erschien sein *Der Trompeter von Säckingen*, 1855 der Roman *Ekkehart. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert*. Auch Gedichte und Lieder verfasste er. Scheffel war beliebt und eine Zeitlang so berühmt wie Goethe. Im *Ekkehart* finden sich auch viele Ausführungen zu Fridolin. Die Zeit damals, so Scheffel im Vorwort, sei "eine vergnügliche" gewesen: "und einen jeden, der ringende, unvollendete, aber gesunde Kraft geleckter Fertigkeit vorzieht, anmutende Zeit im südwestlichen Deutschland". Scheffel wusste natürlich, dass das 10. Jahrhundert auch die Zeit der Migrationen der Ungarn war. Er nennt sie "Hunnen". Er berichtet vom Schlachtgeschehen auf dem Sisslerfeld (dazu unten Kapitel 8!). Adolf Karpellus (1869–1919) zeigt in einer Illustration für einen Postkartenzyklus von 1914 eine Szene aus dem Kloster Reichenau, wo sich der "etwas blödsinnige" Mönch Heribald geweigert hat, vor den "Hunnen" zu flüchten und die Barbaren nun empfängt.⁸²

⁸² Das Bild stammt als Nr. 492 von einem Zyklus von Illustrationen auf Postkarten, die vom Deutschen Schulverein um 1914 in Auftrag gegeben worden sind. Zu finden auf Goetheportal, URL <http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/joseph-victor-von-scheffel/ekkehard.html> (abgerufen am 5.12.2023).

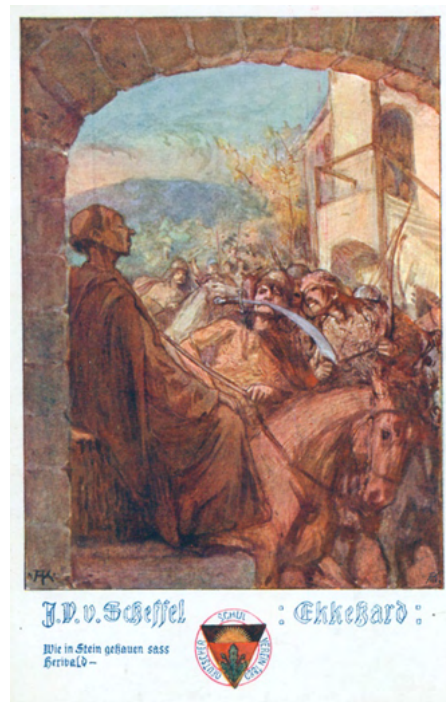


Abb. 14: Heribald empfängt die Hunnen.

Sandhya Hasswani (geb. 1987) hat in einem 2022 publizierten historischen Roman das bemerkenswerte Leben der letzten Fürstäbtissin gewürdigt.⁸³ Das war Mari-Anna von Hornstein-Göffingen (1723–1809). Sandhya Hasswani arbeitet anschaulich heraus, wie wichtig dieser starken Frau Fridolin von Irland / Schottland war, jenem fremden und doch nahen Land, das zu einem Inbegriff für christliche Kultur geworden war. Immer wieder wendet sie sich an den heiligen Fridolin. Wirklich lebendig im Roman ist indes ein Fridolin, der in jenen Jahren als Sohn einer Julia zur Welt gekommen ist. Julia gehörte zu den Leuten vom Wald, die unter Kaiserin Maria Theresia ins Banat in Rumänien verbannt beziehungsweise umgesiedelt wurden, weil man gegen die Salpeterer, wie man sie nannte, brutal vorging. Die Salpetererunruhen sind Bauernaufstände in der Grafschaft Hauenstein, einem Gebiet, das später und heute als Hotzenwald bezeichnet wurde und wird. Julia ist bei einem der Abtransporte von Menschen übersehen worden und schlägt sich dann als Textilarbeiterin durch. Ihr Sohn Fridolin taucht immer wieder in entscheidenden Momenten des Lebens der Äbtissin auf, die letztlich vergeblich versucht hat, die Auflösung des Damenstifts zu verhindern.

Mari-Anna stand mit ihrer Fridolinsverehrung in einer langen Tradition. Wenn die Äbtissinnen Bad Säckingen wegen Kriegen verlassen mussten, und es kam mehrfach vor, so nahmen sie die Reliquien Fridolins mit. Die letzte Fürstäbtissin liess wie schon erwähnt einen teuren Reliquienschrein für Fridolin herstellen. Er ist im Münster zu sehen, und er wird alljährlich bei einer Prozession am 6. März durch die Stadt getragen.

⁸³ Sandhya Hasswani: Die letzte Äbtissin. Ihr bewegtes Leben in Säckingen, Basel 2022.

Fridolin wurde durch die Fridolinsvita zu einem wichtigen Element der Identität des Damenstiftes und dann auch von Bad Säckingen. Fridolin kam aus Irland oder Schottland und trägt gleichwohl, wie etwa der "Apostel der Friesen" und Gründer des Klosters Echternach, der Angelsachse Willibrord, einen germanischen Namen. Er migrierte auf den europäischen Kontinent, so wie es viele Menschen heute aus zahlreichen anderen Ländern tun. Exil- und Migrationserfahrungen sind ein wichtiger Faktor in Geschichte und Gegenwart.

Der Vater der Schriftstellerin Sandhya Hasswani ist aus Indien hierhergekommen. Am Fridolinsfest am 6. März nehmen viele Menschen aus Kroatien und den Philippinen teil, sind an der Prozession der Reliquien zu sehen und veranstalten eigene Feiern.

Fridolin hat Menschen von heute, einer Epoche der Globalisierung und der Migration, viel zu sagen. Ich habe das ähnlich bei den Stadtpatronen von Zürich, Felix und Regula, erlebt, an deren Fest am 11. September, Menschen aus Kroatien, Rumänien, Ägypten, Äthiopien oder Eritrea zusammen mit Einheimischen von Zürich präsent sind (der erste Videopodcast des Kanals "kirchenschauen" mit der Reihe "Felix und Regula" auf YouTube aus dem Jahre 2008 gibt einen Eindruck). Die Heiligen sind für sie etwas Vertrautes in dem Land, in dem sie angekommen sind. Das gilt auch für die Verena verehrung, die für Kopten so wichtig ist. Am Fest für Verena am 1. September nehmen denn hie und da Menschen aus Ägypten teil.

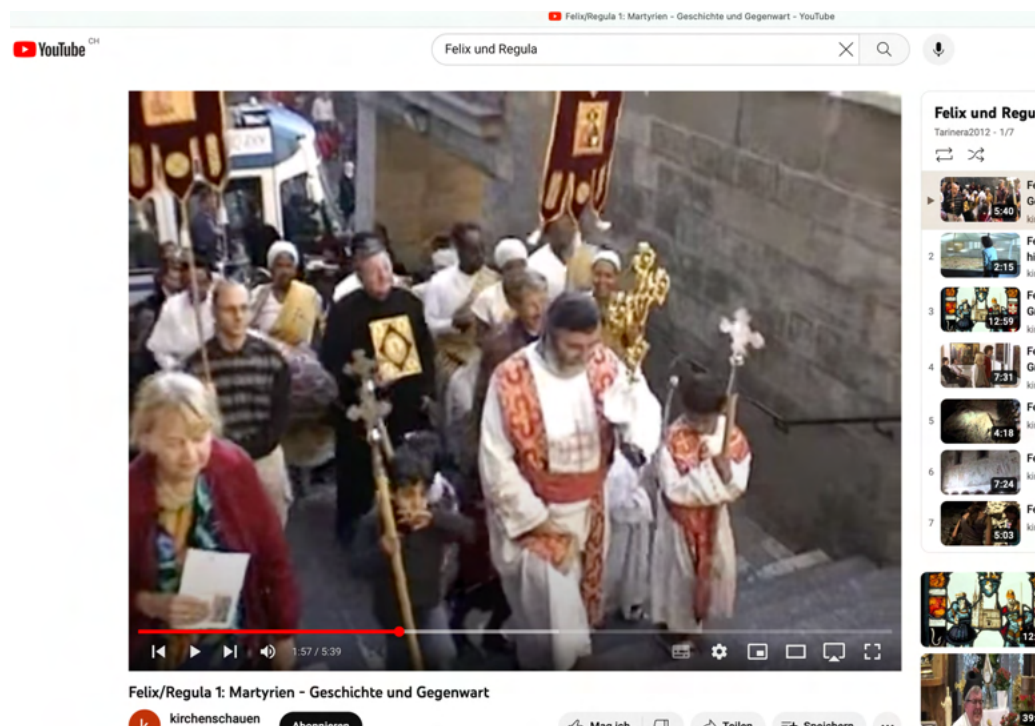


Abb. 15: Kanal "kirchenschauen" YouTube 2008: 11. September in Zürich – Fest von Felix, Regula und Exuperantius.

Fridolin teilt mit uns, was wir so gut wie alle erfahren: Wir erleben uns und andere als Menschen, die verlassen haben, was wir kennen, die verlassen, was wir kennen, allein schon, weil die Zeit vergeht, oft aber auch, weil wir die Heimat verlassen mussten oder wollten, weil wir im Exil sind, in der Fremde, und dabei doch zugleich immer wieder neu Heimat gewonnen haben und gewinnen. Eine neue Identität entsteht, eine Identität, die Menschen neu verbinden kann. Und das hat Folgen. Neues kommt an einen Ort und wächst dort. Fridolin hat ein Doppelkloster geschaffen, wie er es in Gallien kennengelernt hatte. In diesen Klöstern hatten Frauen einen grossen Einfluss. Was die heutigen Migranten einst schaffen werden, werden wir sehen. Eindrucksvolle Beispiele für Erfolge liegen indes bereits heute in grosser Zahl vor.

Die konvertierte Identität eines Individuums schafft in der Fridolinslegende wie bereits gesagt eine neue heimatliche Identität einer Gemeinschaft, die als Christengemeinschaft definiert wird. Ich fasse damit noch einmal, ich habe es ja schon getan, einen wichtigen – theologischen – Gedanken der Fridolinslegende zusammen. Er hat gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedeutung entfaltet. Das war durchaus Absicht des Verfassers, auch wenn davon im Text nicht die Rede ist.

Ähnliches führt die Schriftstellerin Gabrielle Alioth (geb. 1955) in ihrem historischen Roman *Gallus der Fremde* aus.⁸⁴ Sie hatte sich zusammen mit Martin Alioth, ihrem ersten Mann, entschieden, nach Irland zu ziehen. Sie lebt und arbeitet dort noch immer, hat ihre Heimat dort aber zum Teil auch wieder verloren und ist regelmässig in der Schweiz.

Die Fridolinslegende animiert, Fridolin zu folgen, so durch Besuche des heiligen Ortes, des Münsters über dem Grab; durch Beten; durch materielle Unterstützung der Kirche oder gar einen Eintritt in ein Kloster. Die Erfahrungen der Betenden, der Asketinnen und Asketen sowie der Pilger und Spender, die mit ihren Nöten sich auf diesen heiligen Ort und seine vermittelnden Heiligen konzentrieren und von der Legende erfahren, verschaffen auch diesen – ausgerichtet auf ihre Person und Würde und theologisch gesehen in der Gemeinschaft mit allen Heiligen – jene Identität künftigen Heils, das sich vollkommen am Ende der Zeiten realisiert, dann wenn es sich erweist, dass Gott alles in seinen Händen hat und diejenigen, welche sich für ihn entschieden haben, so zu sich nimmt, wie früher bereits die Märtyrer "unter dem Altar", um das bereits zitierte Bibelzitat (Offenbarung 6, 9 – siehe oben Kapitel 2 e!) zu wiederholen.

a Fridolin Stähli, sein Name und seine Migrationserfahrung

Fridolin Stähli berichtete an der Tagung, wie er zu seinem Namen gekommen ist und wie diese Namensgebung mit Migrationserfahrungen zusammenhängt. Viel hat dies mit dem Kan-

⁸⁴ Gabrielle Alioth: *Gallus der Fremde*, Basel 2018.

ton Glarus zu tun, wo auch – seit 1927 – das *Elmer Citro* und das Elmer Mineralwasser herkommt. Die Werbung hat gewissermassen ein Thema aus der Hagiographie aufgenommen: Ein Wandermönch, der wie viele andere Heilige auch und – wie einst Moses – eine Quelle zum Sprudeln bringt. Eine der beiden Elmer Quellen trägt den Namen des heiligen Martin. Gleichwohl wird der Mönch auf der Werbung zuweilen als Fridolin interpretiert. Anlässlich des 90-Jahre Jubiläums las man in der Mitteilung von Keystone-SDA vom 5. April 2017:

"Während das Erscheinungsbild der Flaschenetiketten aufgefrischt wurde, wurde das Elmer Bergpanorama neu als Relief in die Flaschenstruktur integriert, wie das Unternehmen Ramseier, Produzent des Getränks ... mitteilte. Prägende Symbole sind weiterhin das Elmer Bergpanorama mit einer Sonne, die durch das Martinsloch scheint. Und natürlich fehlt der Glarner Schutzheilige Fridolin auch auf den neuen Etiketten nicht."



Abb. 16: Reklame für Elmer Citro 1940 (Carl Moos).

Hier aber der zweite Teil der Ausführungen von Fridolin Stähli!

Namensgebung und Migrationsschicksale

Warum heisse ich so, wie ich heisse? Ganz einfach: mein Vater hiess Fridolin. Er war ein waschechter Glarner und wuchs in Netstal auf. Sein Vater besass einen Stammbaum der Familie Stähli, der bis ins 17. Jahrhundert zurück ging. Ursprünglich kamen die Netstaler Stähli aus der March, Kanton Schwyz, und liessen sich nachweislich im 15. Jahrhundert in Netstal

nieder. Netstal gehört heute zu Glarus. Ich bin also durch meinen Vater Bürger von Glarus geworden und trage stolz den Namen des Schutzpatrons. Mein Vater hatte mindestens zwei Patronyme, d. s. abgeleitete Rufnamen, zu seinem vollen Namen Fridolin: er wurde "Fritz" oder auch "Frigg" gerufen. Auch ich hatte dieses Glück: meine Glarner Grosseltern sagten mir "Fridli"; im Tirol nannte man mich in meiner Kindheit "Friedel"; in der Bezirksschule in Brugg "Frida", weil ich lange blonde Haare trug – die weibliche Form meines Namens macht mir bis heute gar nichts aus; in der Kantonsschule Aarau wurde ich schlicht zum "Frido". Diese Variante ist heute die gebräuchlichste und mir die liebste.

Doch warum nannten mich meine Eltern *Fridolin*, meine ältere Schwester *Marianne* und meinen Bruder *Martin*? Dazu muss ich etwas ausholen und von unserer Familiengeschichte erzählen, die von Migrationsschicksalen geprägt wurde und die plausibel macht, dass diese drei Namen ganz bewusst gewählt worden sind und meiner Meinung nach für meine Eltern eine Funktion hatten. So zumindest meine These, die ich am Schluss vorbringen will und die ich auch begründen kann.

Mein Vater war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er vom Glarnerland als Wochenaufenthalter nach Villnachern/bei Brugg kam und dort eine Arbeit auf dem Büro des neu gebauten Kraftwerks Wildegg-Brugg fand. Die beiden Orte hätten nicht unterschiedlicher sein können. In Netstal arbeitete er im Speicher- und Pumpkraftwerk Löntsch, das die NOK (heute Axpo) betrieb, inmitten steiler Berge - der Wiggis ragt fast 2000 Meter senkrecht über das Dorf -, im Osten geht der Blick auf den Vorderglärnisch und das ewige Schneefeld (heute in prekärem Zustand) des Vrenelis Gärtli. Das Kraftwerk Wildegg-Brugg ist ein Laufkraftwerk über der Aare und liegt zwischen dem Wülpelsberg mit dem Schloss Habsburg und dem Tafeljura des Bözbergs. Gewiss, eine liebliche Landschaft, doch keine Berge, wenig Schnee, im Herbst oft wochenlang dichter Bodennebel. Am Samstag wurde gearbeitet. Er konnte also nicht jedes Wochenende ins Glarnerland zu seiner Familie und seinen Freunden fahren. Er fühlte sich oft fremd. Doch Arbeit und Verdienst waren wichtig, und er konnte zu Hause als zweitältester die neunköpfige Familie unterstützen. Bei einer freundlichen Familie im Dorf fand er anfangs der 50-er Jahre ein bescheidenes Zimmer und pendelte sporadisch vom Unterland ins Glarnerland. Das ist nichts Aussergewöhnliches, man folgt der Arbeit seit alters. So ist etwa die grösste rätoromanische Gemeinde in der Schweiz nicht Scuol oder Disentis, sondern die Stadt Zürich. Aus den Bündler- und Tessinertälern strömen heute noch immer Hunderte ins Unterland und finden dort Arbeit. Und trotzdem will ich es deutlich benennen: Mein Vater war ein Migrant, ein klassisch "innerschweizerischer" Wirtschaftsflüchtling. Ein Binnenwanderer. Einer der notabene nie den Aargauer Dialekt angenommen hat und zeit seines

Lebens ein Heimwehglarner blieb, verbunden mit der Familie, einigen wenigen Freunden und Militärdienstkameraden aus dem Gebirgsbataillon 85, der Glarnerinheit.

Weiter sehr wichtig zum Verständnis: Das Dorf im Unterland war reformiert, besass aber weder eine Kirche noch einen Friedhof. Der junge Glarner stammte hingegen aus einer grossen, streng katholischen Familie. Allein die Namen seiner Geschwister und deren Lebenswege in den Diensten der Kirche sind selbstredend. Seine drei Brüder hiessen Kaspar, Melchior und Balthasar, wie die drei heiligen Könige aus der biblischen Weihnachtsgeschichte – diesen ist auch die katholische Kirche in Netstal geweiht –, seine ältere Schwester Anna, seine jüngste Schwester Martha. Balthasar wurde Physiker und Kapuzinerpater, er starb im *Wäsmeli* als Guardian in Luzern; Martha wurde Mathematikerin und Zisterziensernonne, sie unterrichtete bis zu ihrem Tod im Kloster Wurmsbach bei Bollingen am Zürcher Obersee. Der *pater familias* dieser Glarner Familie, mein Grossvater, hiess Kaspar, sang 50 Jahre im Kirchenchor Netstal, war ebenso viele Jahre Aktuar, bekleidete weitere Ämter in der Kirche und im Staat und wurde von Papst Paul VI. mit dem Benemerenti, einem päpstlichen Ehrenzeichen um die Verdienste der katholischen Kirche, ausgezeichnet.

Meine Mutter, Dorothea, das 'Gottesgeschenk', lernte meinen Vater in Netstal kennen. Sie ist keine Glarnerin, sie kam aus dem Tirol und ihre Familie Deniflé stammte ursprünglich aus einem alten aristokratischen Hugenottengeschlecht Südfrankreichs. Dorothea hat wie mein Vater sechs Geschwister. Sie ist vier Jahre älter, 1927 geboren, und verbrachte ihre ersten zwölf Lebensjahre auf dem Bauernhof ihrer Grosseltern mütterlicherseits, der einige Kilometer ausserhalb des Dorfes lag. Der Hof, auf 1600 m. ü. M. gelegen und im Winter tief eingeschneit, war zwischen zwei Lawinhängen eingezwängt. Im Talgrund Dorf und Kirche, im Osten die Schneeberge, ein imposantes Gletscherfeld bildete den Talabschluss, den schönsten im Land Tirol.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam die Zwölfjährige ins Dorf zu ihren Eltern und Geschwistern. Die Schulstunden waren öd. Vor jeder Lektion zeichnete der Lehrer die Fronten auf und hielt patriotisch kriegerische Vorträge. Sie lernte wenig. Zuhause wartete die körperliche Arbeit. Zusammen mit ihrer älteren Schwester half sie ihrer Mutter im Haushalt der achtköpfigen Familie. Grausam waren die Zeiten für jene Familien, deren Söhne in den Krieg ziehen mussten. Die meisten kehrten nicht mehr heim. Einige wenige, viel später, aus der russischen Gefangenschaft. Als Bub habe ich einen Onkel meiner Mutter gesehen, seine Beine waren steif, im Russlandfeldzug erfroren. Nur weil er mit den Russen Unmengen von Schnaps getrunken haben soll, sei er freigelassen worden. Ich sah ihn als Bub während der Sommerferien auf der Dorfstrasse seinen täglichen Gang ins Wirtshaus machen. Eine

Pfeife im Mund, das Gesicht versteinert wie das Karwendelgebirge, schweigsam, in sich gekehrt, abwesend.

Frauen und Kinder blieben damals im Dorf zurück, und später fehlte eine ganze Generation. Die jungen Männer fielen im Krieg, und die Mädchen mussten das Bergdorf verlassen. Auch meine Mutter diente als Magd ausserhalb des Tals. Dann starb unerwartet der Vater, und sie musste in die Fremde. Mit dem Geld, das sie verdiente und regelmässig nach Hause schickte, konnte sich die grosse Familie einigermaßen durchbringen. In der Schweiz arbeitete meine Mutter schliesslich als Kindermädchen und Ladenangestellte in einer Bäckerei-Konditorei in Netstal im Glarnerland. Dort lernte sie meinen Vater kennen, wie ich schon berichtet habe. Die beiden heirateten an einem kalten Februarmorgen in Einsiedeln und zogen – der Arbeit folgend – in den Aargau.

Wenn mein Vater ein klassischer Binnenmigrant war, so meine Mutter eine Gastarbeiterin aus dem Ausland, eine echte Migrantin, die ihr Land für immer – zuerst wegen der Arbeit, später wegen der Liebe und der Familiengründung – verlassen hat und auch ihren Pass abgeben musste. Was beide verband: ihre Liebe, die deutsche Sprache, die Religion und das Heimweh nach ihren Bergdörfern.

Der Aargau, doppeltes Exil für Dorothea, ist ein anderes Land. Das empfand auch mein Vater. Die Mentalität der Leute ist anders, sie sprechen einen fremden Dialekt, bewegen sich unter ihresgleichen. Meine Eltern blieben die Fremden und waren im Sozialen oft ausgeschlossen. Am neuen Ort hatten die Leute eine andere Konfession; Kirche, Glocken und Friedhof fehlten im Dorf. Meine Eltern lebten in der Diaspora. Es gab damals auch keine Postautoverbindungen in die Stadt. Während sich der Vater in der Arbeit und in Männervereinen verwirklichen konnte, lebte meine Mutter für Kinder und Familie, dachte an die Ihren zu Hause und schrieb lange Briefe. Sie litt im Herbst unter dem tagelangen dichten Bodennebel. Die Berge fern, kein rauschender Gebirgsbach, kein Röhren der Hirsche im September, kein Gold der Lärchen im Spätherbst, kein erster feiner Schnee über den Berggipfeln; kein Glockenklang; fern die eigene, zurückgelassene Mutter, fern Brüder und Schwestern. Jeden Sommer, fast fünfzig Jahre lang, ist sie ins Bergdorf zurückgekehrt. Diese langen Sommer im Kreise der Familie haben ihr Gemüt zu ihrem Glück erheitert.

Meine Mutter hatte eine glückliche Kindheit in einer unglücklichen Zeit erlebt. Später, in der Fremde, im prosperierenden Land, wo nach dem Krieg alles zu haben war, plagte sie ein Leben lang das Heimweh. Die stille Trauer, die sie ganz umfing, sah ich erst als Jugendlicher. Blind ist das Kind, naiv und eigensüchtig. So auch ich. Erst viel später merkte ich, dass ich die tiefe Melancholie und die grosse Sehnsucht nach den Bergen von ihr geerbt hatte.

Meine erste These: Migration macht melancholisch und verursacht ständiges Heimweh, das Körper und Seele zu beschädigen droht. Glück in der Fremde ist schwierig zu finden. *Fremde bleiben fremd*. Meine beiden Eltern haben Verluste erlitten und sowohl ein inneres als auch ein äusseres Exil erlebt. Beide waren auf der Suche nach einer neuen Identität, die schwierig zu finden war. *Sie blieben fremd in der Fremde*. Das habe ich mit der vorhergehenden knappen Schilderung der Migrationsschicksale meiner beiden Eltern darzustellen versucht.

Ich schicke nach: Mit ihrem individuellen Schicksal sind die beiden längst nicht allein, doch weil das Individuum vom Ort geprägt ist, leidet dieses bei einem *unfreiwilligen* Ortswechsel in die Fremde. Die Gesellschaft, die Bevölkerung indessen ist – wie die neuste Forschung unlängst aufzeigen konnte – seit Hunderttausenden von Jahren geprägt durch die Migration.

Meine Eltern, Fridolin, der 'Friedensreiche', und Dorothea, das 'Gottesgeschenk', waren praktizierende Katholiken, keine Frömmeler, aber streng gläubig bis in den Tod. Als Kind und Jugendlicher habe ich mich dem unterzogen und habe es im Kirchendienst immerhin zum Oberministranten gebracht und an manchem Sonntag in Brugg und Bad-Schinznach zwei Messen dienend beigewohnt. Die katholische Messe und Liturgie waren für beide heilsam. Sie lebten streng in der katholischen Tradition, in der sie selbst aufgewachsen waren. Ich erinnere mich nicht, dass wir einmal in der Kirche gefehlt hätten. Und einmal pro Woche war vergleichsweise wenig für meine Mutter, die als Kind täglich, auch winters, in einer kalten Kirche sass, betete und die Heiligen verehrte.

Und jetzt komme ich zur Namensgebung und meiner zweiten These: Die Namensgebung ihrer drei Kinder haben für meine Eltern eine identitätsstiftende Funktion: nämlich eine wiedergefundene Heimat, die im Religiösen begründet liegt.

Ein Jahr nach der Hochzeit 1955 kam meine Schwester Marianne zur Welt. Warum gerade dieser Name? Meine Eltern habe ich nie gefragt. Doch im Laufe der Beschäftigung mit dem Thema zu dieser Tagung wurde mir vieles klar. Die Mutter Jesu, die hl. Maria, hat Mutter immer tief verehrt, nicht angebetet, wie die Reformierten uns unterstellten. Maria Einsiedeln war für meine Eltern Hochzeits- und Wallfahrtsort, den sie immer wieder aufsuchten und in der Kapelle der Schwarzen Madonna beteten. Und Anna, die Mutter Mariä, hiess die Mutter meines Vaters und auch seine älteste Schwester. Aus diesen Konstellationen entstand – fast logisch könnte ich schliessen - der religiös und familiär begründete Name meiner Schwester *Marianne*.

Von mir selbst und meinem Vater habe ich schon gesprochen. Er nannte seinen erstgeborenen Sohn *Fridolin*, das verband ihn mit ihm selbst und dem Heimatkanton Glarus einerseits, andererseits war Fridolin ein bekannter Heiliger und Schutzpatron des Kantons Glarus. In den 50-er Jahren war der Name Fridolin im Glarnerland zudem noch sehr verbreitet. Eine Besonderheit: Fridolin ist der einzige Mensch in einem Schweizer Wappen, was ihm bis heute eine zusätzliche Aura verleiht.

Mein Bruder, um fünf Jahre jünger als ich, wurde auf den Namen *Martin* getauft. Kein Zufall, behaupte ich heute, denn ein wichtiger religiöser Ort meiner Eltern – neben der katholischen Kirche in Brugg – war (wie schon erwähnt) die Klosterkirche Einsiedeln, wo die beiden ja auch vor dem Altar standen und getraut wurden. Die klassische Darstellung des Heiligen Martin war meinen Eltern vertraut. Der römische Soldat, auf einem Pferd sitzend, teilt mit dem Schwert seinen Mantel und reicht die eine Hälfte des Gewandes einem armen Bettler. Einsiedeln, das meine Eltern jedes Jahr mehrere Male aufsuchten, feiert regelmässig prominent das Hochfest des hl. Martin. Und meiner Mutter war dieses Fest seit ihrer Kindheit vertraut; denn die kleine Dorfkirche in Gries/i. S., ihrem Heimatdorf, wo sie aufgewachsen ist, ist dem hl. Martin von Tours geweiht. Martin ist in der katholischen Kirche ein äusserst populärer Heiliger, der, wie ich gelesen habe, eigentlich gar nie heiliggesprochen worden sei. Doch *das Teilen* ist ein urmenschlicher Akt der Solidarität und ein ständiger Appell an uns Christen, uns *genauso* zu verhalten: nämlich zu teilen mit den Bedürftigen und Armen.

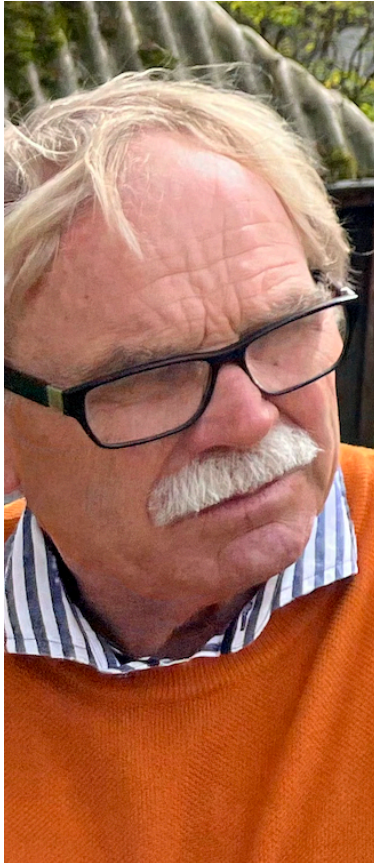
Die Namen *Marianne*, *Fridolin* und *Martin* sind also nicht zufällig gewählt worden. Sie haben bei genauerer Betrachtung gleichsam eine logische Evidenz. Die Namen ihrer Kinder haben für meine Eltern eine familiäre, heimatlich-lokale sowie vor allem eine religiöse Bedeutung. Sie stiften Identität; für meine beiden Eltern im Exil vielleicht auch unbewusst eine neue, wiedergefundene Heimat. Ein Zuhause in der Fremde, wenn sie die Namen der Kinder gerufen haben.

b Ein fiktives Gespräch

Beim Sprechen über Migrationsverfahren und beim Deutschlernen haben wir auch den nachfolgenden Text verwendet. In einem Gespräch sollten wichtige geschichtliche Informationen vermittelt werden. Nicht in allem stimmt alles mit dem Text dieses Buches überein, so übernimmt das Gespräch vereinfachend die Auffassung Balthers, Fridolin gehöre in die Zeit Chlodwigs I. (466–511), was zwar bei Balthers so steht, aber verdunkelt, dass die Anregungen für die Fridolinslegende aus dem späten 7. Jahrhundert stammten.

Balthar und das Leben des heiligen Fridolin. Ein Gespräch zwischen Menschen von heute und damals

(Beat Näf, Natnael Shiden und Fridolin Stähli sprechen im Frühling 2023 mit Balthar)



Links Fridolin Stähli. Oben Beat Näf und Natnael Shiden auf der Holzbrücke von Stein (Schweiz) über den Rhein nach Bad Säckingen (Deutschland). Im Hintergrund das Fridolinsmünster von Bad Säckingen. Von Balthar gibt es kein Bild – er hat vor mehr als tausend Jahren gelebt

Abb. 17: Fridolin Stähli. Abb. 18: Beat Näf und Natnael Shiden.

"Wie heisst Du? Woher kommst Du? Kannst Du von Deinem Leben erzählen?"

Diese Frage stelle ich, Beat Näf, an Balthar. Ich schreibe seine Antwort auf, und ich schreibe auch auf, was Balthar, ich und zwei meiner Freunde, nämlich Fridolin Stähli und Natnael Shiden, weiter miteinander gesprochen haben.

Fridolin und ich, Beat, sind Schweizer und gleich alt. Wir möchten besser verstehen, was es heisst, die Heimat zu verlassen und in einem fremden Land oder in der Fremde zu sein. Natnael ist von Eritrea aus zu Fuss durch Nordafrika ans Mittelmeer geflüchtet, hat es überquert und lebt heute in der Schweiz. Er ist UMA: ein 'unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender'. Er hat einen Ausweis N. Das Bild oben veranschaulicht, was das bedeuten kann: Auf der gedeckten Holzbrücke von Stein (Schweiz) über den Rhein nach Bad Säckingen (Deutschland) sind wir, Beat und Natnael, bis zur Landesgrenze zwischen der Schweiz und Deutschland (ungefähr in der Mitte der Brücke über den Rhein) gegangen; aber nicht weiter,

obschon wir gerne Bad Säckingen besucht hätten. Ein Ausweis N gestattet den Aufenthalt in der Schweiz. Man muss auf Schweizer Gebiet bleiben.

Wer ist Balther? Er hat vor mehr als tausend Jahren gelebt. Alles, was wir von Balther wissen, wissen wir, weil er kostbare Texte geschrieben hat. Über Fridolin und Hilarius, zwei Menschen mit Exilerfahrungen. Balther hat auf Latein geschrieben, und auch er hat seine Heimat verlassen. Balthers Werk ist teilweise erhalten. Wir finden dort Informationen über sein Leben. Als Balther lebte, hatte man noch nicht unser System der Namen mit Vor- und Nachname(n). Es gab auch keine Ausweise, keine Identitätskarten, keine Pässe. Deshalb so kurz: "Balther". Wir wissen nicht genau, wann Balther geboren wurde. Ungefähr im Jahr 986 ist er gestorben.

Balther sagt: "Ich heisse Balther. Ich war ein Höriger, ein Leibeigener. Ich gehörte dem Kloster Säckingen. Durch Lesen, Schreiben und Studieren habe ich mir einen Namen gemacht. Ich habe eine Lebensbeschreibung des heiligen Fridolin verfasst und bin Bischof von Speyer geworden. Schau, hier findest Du die beiden Orte auf einer Karte: Säckingen, das heute Bad Säckingen heisst, und Speyer. Die Karte zeigt die politische Situation von damals. Säckingen lag im Herzogtum Schwaben an der Grenze zum Königreich Burgund. Das Herzogtum Schwaben und Speyer im Herzogtum Franken zählten zum "Heiligen Römischen Reich deutscher Nation": Es wurde von Kaiser Otto dem Grossen regiert.



Abb. 19: Das Heilige Römische Reich deutscher Nation im 10. Jahrhundert (Wikipedia).

Was ich von meinem Leben in meinem Werk erzähle, ist eng mit dem Leben des heiligen Fridolin verknüpft. So muss ich erzählen, wer Fridolin war. Fridolin lebte in den Jahren um 500."

Natnael Shiden: "Mit 'Werk' meinst Du Deine Bücher, nicht wahr?"

Balther: "Ja. Das, was ich geschrieben habe!"

"Ich rufe auch: Stopp, halt!", sage ich, Beat Näf; und auch ich unterbreche Balther: "Das geht mir zu schnell. Mir wird schwindlig. Alles dreht sich in meinem Kopf. Ich spreche mit Dir, der Du vor mehr als tausend Jahren gelebt hast, in der Zeit gegen 1000. Und jetzt führst Du uns noch einmal fünfhundert Jahre weiter zurück, in die Zeit um etwa 500. Was ist damals passiert?! Hilfe!"

Fridolin Stähli: "Das kann ich Euch schon sagen. Ich heiße ja auch Fridolin, und ich habe die Lebensbeschreibung Fridolins, die Balther geschrieben hat, gelesen. Und zwar Wort für Wort. So lese ich alle Bücher. Genau! Zeile für Zeile!"

So kann ich Euch sagen, dass in jener Zeit König Chlodwig lebte. Balther schreibt das ja! Chlodwig regierte über die Franken. Die Franken waren ein germanisches Volk. Die Römer brauchten die Germanen als Soldaten. Doch bald gründeten die Germanen auf dem Bo-

den des Römischen Reiches neue Reiche. Chlodwig gründete das Reich der Franken. Die Franken besiegten Alemannen und Burgunder. Das geschah alles am Ende der Antike; in der letzten Phase dieser Epoche, in der Völkerwanderungszeit. Damals begann das Mittelalter. Schaut hier die Karte mit den Reichen der Germanen und dem Oströmischen Reich, das bis 1453 existierte!"



Abb. 20: Die neuen Reiche in der westlichen Mittelmeerwelt beim Übergang von der Antike zum Mittelalter.

Balther: "So, Beat, ich denke, Du bist zufrieden?! Und ich kann weiterfahren. Also! Mein Leben hat mehrere Brüche. Ich bin nicht lange in Säkingen gewesen. Von Säkingen aus bin ich in das Kloster St. Gallen gelangt. Die Äbtissin verabschiedete mich in Säkingen. Ich will nicht sagen, weshalb. Dann war ich dort in St. Gallen. Auch in St. Gallen war ein Kloster. Damals entstanden viele Klöster. Schau nur unten auf der Karte! Du findest dort weitere Orte mit Klöstern. Das Kloster St. Gallen war berühmter als Säkingen. Gallus hatte es gegründet. Man konnte dort gut studieren und lernen



Abb. 21 und 22: Kartenskizze mit frühen Klöstern.⁸⁵ Ausschnitt aus einer Zeichnung des St. Galler Klosterplans.⁸⁶

Leider musste ich St. Gallen verlassen. Ich hatte zu wenig Geld zum Leben dort. Ich zog dann lange Jahre durch Frankreich. Ich hatte nichts. Ich musste betteln. Aber ich wollte studieren und lesen. Und ich habe in Klosterschulen und Klöstern viel gelernt. Dabei ging es mir ähnlich wie Fridolin. Mein Leben gleicht dem Leben Fridolins. Wir sind Wandermönche. Fridolin ist mein Vorbild. Ich weiss auch, dass es in der Zeit Fridolins viele Wandermönche aus Irland und Schottland gegeben hat. Sie haben Einsiedeleien und Klöster gegründet: So Gallus in St. Gallen, Pirmin auf der Insel Reichenau oder Fintan auf der Rheinau. Der berühmteste Iroschotte ist Columban. Und Du weisst ja Beat, dass der heilige Beat auch ein solcher Einsiedler gewesen ist. Aber Fridolin ist mir der liebste und wichtigste.

Ich war ursprünglich wie gesagt ein Leibeigener des Klosters Säckingen. Fridolin, ich habe es schon gesagt, hat dieses Kloster gegründet. Es ist ein Kloster für Frauen. Frauen haben das Kloster als Äbtissinnen regiert. Das war im Sinne der Könige. König Chlodwig hatte das Land auf der Insel im Rhein, wo Fridolin das Kloster gründete, diesem meinem Fridolin geschenkt. Spätere Könige kamen gerne hierher. Der Ort war wichtig. Er lag auf der Strasse über die Alpenpässe nach Italien.

Aber zutiefst gehöre ich Fridolin. Und Hilarius. Denn das Kloster Säckingen gehört noch mehr als der Äbtissin und als dem König diesen beiden Heiligen.

Beat Näf: "Das ist seltsam: Du gehörst zwei Toten? Und vom zweiten, von Hilarius hast Du noch nicht gesagt, wer das war!"

Balthar: "Nein, nein, Beat. Das hast Du nicht gut gesagt. Ich gehöre nicht 'Toten'! Fridolin und Hilarius sind Heilige und leben! Fridolin und Hilarius haben ihr Leben auf Christus ausgerichtet. Das bleibt. Und Du musst auch etwas Geduld haben. Ich kann nicht alles zusammen machen. Zuerst werde ich etwas zu Fridolin sagen, dann zu Hilarius.

Fridolin hat seinen Besitz weggegeben. Er hat seine Heimat und seine weltliche Familie verlassen. Er sich darauf konzentriert, den Menschen von Christus zu erzählen.

Nun erkläre ich die christliche Botschaft, so wie viele andere vor mir. Sonst kannst Du mich nicht verstehen. Wir wissen aus der Bibel: Christus ist in die Welt gekommen, um die Menschen zu erlösen. Durch seinen Tod hat er ihnen das ewige Leben wieder geschenkt. Wer ihm folgt, gewinnt nach dem Ende des irdischen Lebens im Tod das ewige Leben. Das ist die

⁸⁵ Verwendung einer Kartenskizze aus: Balthar von Säckingen, Bischof von Speyer: *Historia sancti Fridolini* (ca. 970), Einführung und Edition von Mechthild Pörnbacher und David Hiley, *The Institute of Mediaeval Music* Lions Bay, Canada 2016 (*Historiae. Wissenschaftliche Abhandlungen. Musicological Studies* 65/26), XX.

⁸⁶ Johann Rudolf Rahn: *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters*, Zürich 1876, S. 96 Abb. 12 (Leiser).

Geburt in das ewige Leben. Deshalb feiern Christen den Todestag der Heiligen als Geburtstag. Und die Menschen, die den Namen von Heiligen tragen, feiern diesen Geburtstag als ihren Namenstag.

Fridolin und Hilarius sind im Himmel und im ewigen Leben. Dort können sie, weil sie Heilige sind, den Lebenden helfen. Besonders wichtig ist ihre Hilfe in schwierigen Situationen, gerade auch dann, wenn es mit dem Leben zu Ende geht. Fridolin und Hilarius gehören zur ewigen Familie der Lebenden. Wir gehören zu dieser Familie, wenn wir christlich leben.

Hilarius, der im 4. Jahrhundert gelebt hat und Bischof von Poitiers gewesen ist, ist ein grosser Lehrer des Christentums. Er hat vorbildlich gelebt. Und dies gerade auch im Exil, das ihn getroffen hat, aber davon will ich nicht weitererzählen. Ich bleibe bei Fridolin.

So wie ich den Spuren des heiligen Fridolins gefolgt bin, ist Fridolin auf den Spuren des Hilarius unterwegs gewesen. Zuerst hat Fridolin auf der Insel Irland gelebt. Er ist dort Mönch und Priester geworden. Dann ging er nach Frankreich, nach Poitiers, wo einst Hilarius gewirkt hatte. Er zog dann weiter und gründete an mehreren Orten Kirchen des Hilarius. In seiner Tasche trug er Reliquien des Hilarius. Schau, so stellt sich heute ein Graphiker Fridolin vor! Und schau dann im Kapitel 2 b oben die Karte (Abb. 12) mit Fridolins Weg von Irland durch Frankreich nach Säckingen an!"



Abb. 23: Fridolin gesehen vom Graphiker Roland Rickenbacher (Aarau).

Beat Näf: "Was für eine Geschichte! Fridolin unterwegs mit einem Knöchelchen des Hilarius, der Reliquie eines Heiligen, wie Du sagst, und dann diese Kirchen- und Klostergründungen! Fridolin muss sehr überzeugend gewesen sein? Aber ich kann das nicht wirklich verstehen. Ich glaube das nicht. Ich würde nicht auf jemand hören, der mit einem Knöchelchen aus einem fremden Land zu mir kommt und etwas von mir will. Du sagst, er sei aus Irland gekommen. Dort haben ja Kelten gelebt. Die haben eine Sprache gesprochen, die man in Säckingen nicht versteht. Wie kann Fridolin überzeugend gewesen sein? War er vielleicht eine Art Zauberer, ein keltischer Druide, ein Influencer?"

Fridolin Stähli: "Beat, Du lenkst von der Geschichte ab, die Balther erzählt. Du liest die Lebensbeschreibung Balthers gar nicht wirklich! Du hörst nicht zu! Balther sagt gar nichts von Kelten, von keltischen Druiden, von keltischen Zaubern! Und lass das mit den Influencer*innen! Und Du hörst ja, dass Fridolin einen alemannischen Namen hat. 'Fridolin' das ist der 'Friedensreiche'. Ich und viele andere Fridolins kommen aus deutschen und schweizerischen Gebieten, aus dem Hotzenwald in Baden-Württemberg, aus dem Kanton Glarus oder

aus dem Fricktal! Fridolin kam aus Irland, sagt Balther, nicht aus dem Land der Kelten! Du musst genau zuhören! Ich weiss, Du bist Geschichtspräsident. Du kennst Caesar. Du weisst, dass die Römer Gallien im ersten Jahrhundert vor Christus erobert haben. Du weisst, was Caesar über die Kelten in Gallien geschrieben hat. Aber Du darfst nicht Deinen Caesar und dessen Beschreibung der Kelten in seinem Buch über den Gallischen Krieg mit Fridolin kombinieren! Caesar hat von den Druiden bei den Kelten berichtet. Aber Balther erzählt von Irland. Ja, das war auch einmal keltisch. Kelten waren überall.

Aber Irland wurde zur Insel der heiligen Mönche. Davon erzählt Balther. Aus Irland sind die Glaubensboten nach Europa gekommen, so Columban und Gallus! Columban war der erste, der Europa den Namen Europa gegeben hat. Aus Hibernia, so der lateinische Namen Irlands, kamen die Wandermönche auch in die Helvetia, in die heutige Schweiz. Helvetia als lateinischer Name für die Schweiz knüpft am Namen der keltischen Helvetier an.

In Irland gab es viele Klöster. Schau Dir dieses Bild aus dem irischen Kloster Glendalough an, den Klosterturm und die Kreuze im Friedhof dort! Das Kloster geht auf den Einsiedler Kevin zurück. Und schau Dir diese moderne Münze mit der Gestalt der Helvetia aus der Schweiz an: Du siehst das Kreuz. Helvetia hat es, weil einst die die irischen Wandermönche das Christentum bei den Alemannen verkündet haben!"



Abb. 24: Glendalough: Klosterturm, Friedhof. Abb. 25: Helvetia auf einer Schweizer Münze.

Balthar: "Wollt Ihr Euch streiten? Dazu habe ich meine Geschichte nicht geschrieben. Als ich gelebt habe, habe ich genug Streit erfahren. Meine Geschichte sollte und soll dem Frieden dienen."

Beat Näf: "Also hört mal, wenn ich eine kritische Frage stelle, beginne ich doch keinen Streit. Ich möchte nur verstehen. Ich habe jetzt auch die Frage, was Du mit dem Streit in Deiner Zeit meinst. Was meinst Du damit?"

Balthar: "Fridolin – schon der Name sagt es – steht für Frieden. Und als ich gelebt habe, da gab es viele Konflikte. Die Ungarn haben damals das Land verwüstet und Menschen getötet. Es gab Krieg. Auf dem Sisselerfeld bei Stein, gegenüber von Bad Säkingen, kam es gar zu einer Schlacht. Fricktaler überfielen und töteten Ungarn. Dort, wo heute Novartis und Syngenta sind. Dort, wo heute eine neue Kantonsschule gebaut wird. Streit gab es weiter um das Königtum. Kaiser Otto der Grosse hatte es nicht einfach. So kämpfte sein Sohn gegen ihn. Und die Teile des Reiches folgten immer wieder eigenen Interessen. Oft gehorchten die Herzöge nicht. Säkingen im Herzogtum Schwaben und unmittelbar an der Grenze zum Königreich Burgund erlebte die Kämpfe zwischen diesen beiden politischen Mächten. Ottos zweite Frau, Adelheid von Burgund, hat Otto viel geholfen, zwischen Burgund und Schwaben zu vermitteln. Sie half ihm auch bei seinen Interventionen in Italien. Und in den Klöstern gab es Streit um die geltenden Regeln. Und um den Besitz der Klöster gab es viele Auseinandersetzungen. Und die Mächtigen kämpften um die Klöster. Oft drangen sie mit Gewalt dort ein. Die Ungarn haben das auch gemacht, aber sie waren noch Barbaren und wurden erst wenig später zu Christen. Zugleich wüteten die Sarazenen. Manchmal werden und wurden Ungarn und Sarazenen auch miteinander verwechselt."

Natnael Shiden: "Schrecklich, schrecklich! Ich habe ja erlebt, was Krieg bedeutet. Was für eine Antwort gibt denn Deine Fridolinsgeschichte auf all diese schlimmen Vorgänge?"

Balthar: "Ich erzähle von einer Macht und einer Gerechtigkeit, die stärker ist als all das Schlechte. Ich erzähle von Gott und seinem Rat für die Menschen. Leben in christlichen Gemeinschaften gibt Hoffnung. Wir sollen uns an Fridolin und Hilarius erinnern und mit diesen Heiligen an das Wort Gottes in den biblischen Texten. Die Lebensbeschreibung Fridolins erklärt die biblischen Texte. Christen loben Gott. Sie beten und singen. Die Macht Gottes macht Wunder möglich. Fridolin hat viele Wunder bewirkt. Er heilt Menschen. Er sorgt für Frieden. Das von ihm gegründete Kloster ist eine Macht. Fridolin hat den Besitz des Klosters und seinen Einfluss garantiert, immer wieder."

Beat Näf: "Erfolgreicher als eine Schweizer Bank?"

Fridolin Stähli: "Bitte, Beat, aber, aber! Das gehört nicht zu dieser Geschichte!"

Balther: "Nun ja, im Himmel wissen wir genau, was geschehen ist. Aber wir sind still. Doch ich sage Euch: Bis 1806 hat dieses Kloster bestanden und eine milde Herrschaft ausgeübt. Regiert haben die Äbtissinnen. Frauenherrschaft. Die Menschen sind immer wieder nach Säckingen gepilgert. Sie gehörten zur Familie des Klosters."

Beat Näf und Fridolin Stähli: "Und doch waren die Klöster und ihr Besitz von Anfang her immer wieder umstritten?"

Balther: "So ist es. Ich erzähle noch einmal von Fridolin: Nach vielen Irrwegen gelangte Fridolin zur Insel im Rhein, wo heute das Münster und die Stadt Bad Säckingen stehen. Er war müde und erschöpft. Er war auch nicht sicher, ob er am richtigen Ort sei. Was sollte er tun? Er war traurig und schlief ein. Da erschien ihm der heilige Hilarius im Traum und zeigte ihm, dass er am richtigen Ort sei. Schaut, da liegt Fridolin. Das Bild ist um 1500 entstanden. Es stammt von einer Altartafel aus Säckingen. Fridolin hat die Tasche mit der Reliquie des Hilarius an einen Baum gehängt. Der Baum beugt sich und zeigt: 'Hier musst Du eine Kirche bauen!'"



Abb. 26: Der Traum Fridolins.

Natnael Shiden: "Und dann, als er aufwachte? Hat Fridolin Kirche und Kloster gebaut? Was ist passiert? Auf dem Bild sieht man das Münster. Der Künstler, der es für einen Altar gemacht hat, wusste, dass Fridolin dann Kirche und Kloster errichtet hat, nicht wahr? So war es?"

Balther: "So schnell ging es nicht. Als Fridolin auf die Insel wollte, liefen die Einheimischen zusammen. Sie schlugen ihn mit Geißeln und jagten ihn wieder fort. Fridolin kehrte zu König Chlodwig zurück. Chlodwig gab ihm eine Urkunde. In der Urkunde stand, dass die Insel Fridolin gehöre."

Nun konnte Fridolin eine Kirche zu Ehren des Hilarius bauen. Er richtete ein Kloster für Frauen ein. Er bildete Frauen aus. Er unterrichtete die erste Äbtissin. Viele Jahre noch lebte Fridolin dort. Und er bewirkte Wunder. So heilte er Kranke. Sein Leben endete mit einem Tod, der ins ewige Leben mit Christus im Himmel führte. Fridolin war nun zusammen mit Hilarius. Sie helfen uns aus dem Himmel. Ich habe geschrieben, ich zitiere: 'Er starb an einem 6. März einen heiligen Tod, um auf ewig bei Christus im Himmel zu leben. Danach hatte er sich sein Leben lang gesehnt. Er schritt, wie es Psalm 83, 3 sagt, von Tugend zu Tugend.' "

Fridolin Stähli: "Tugend, *virtus* auf Latein, das bedeutet im Verständnis der Christen Kraft und Macht. Weil Heilige *virtus* hatten, gab ihnen Gott die Macht, Wunder zu bewirken. Am Geburtstag Fridolins, am 6. März, erinnert man sich daran.

Meine Familie kommt väterlicherseits aus dem Kanton Glarus. Dort zündet man riesige Feuer zum Fest Fridolins an: Fridolinsfeuer – *Fridlisfüür*! Da erlebt man Kraft! Das ist wild! Und man erzählt von der Wundermacht Fridolins.



Abb. 27: Fridlisfüür auf der Seite von Glarnerland Tourismus: <https://glarnerland.ch/de/glarnerland/kunst-kultur/brauchtum/fridlisfueuer.html> abgerufen am 5.12.2023.

Der Kanton Glarus gehörte dem Kloster Säkingen. Es heisst, ein Mann mit dem Namen Urs habe das Gebiet dem Kloster geschenkt. Als Urs starb, habe sein Bruder das Gebiet an sich gerissen. Da sei Fridolin für das Kloster Säkingen vor Gericht gegangen. Der Richter verlangte, Urs müsse vor Gericht erscheinen. Doch Urs war tot. Fridolin machte ihn wieder lebendig. Zusammen mit Urs wanderte er die lange Strecke zum Gerichtsort. Und Urs sorgte dafür, dass Glarus wieder zum Kloster kam. Ich zeige Dir die Szene auf einer der Altartafeln aus Säkingen aus der Zeit um 1500!"



Abb. 28: Fridolin vor Gericht.

Natnael Shiden: "Ihr Glarner, wenn ich so sagen darf, habt Fridolin also nicht vergessen?!"

Fridolin Stähli: "Nein, sicher nicht. Wir haben ihn ja im Kantonswappen und auf der Kantonsfahne! Und am 6. März reisen Glarner zum Fest Fridolins in Bad Säckingen! An diesem Tag werden die Reliquien Fridolins herumgetragen. Schaut, hier die alte Fahne des Kantons Glarus. Es heisst, die Glarner hätten sie in der Schlacht von Näfels von 1388 mit sich geführt!"



Abb. 29: Fridolinsbanner von 1388 (oder Kopie) im Freulerpalast Näfels. (Wikimedia)

Natnael Shiden: "Und wisst Ihr auch noch, wer Balther war?"

Fridolin Stähli: "Balther kennen nicht viele!"

Beat Näf: "Vergessen gehört zur Geschichte. Wir konnten mit Balther sprechen, weil wir sein Werk noch lesen können. Lesen kann man auch, was ein Schüler von ihm an der

Domschule in Speyer geschrieben hat. Das Werk von Balthers Schülerin Hazecha ist verloren. Wir kennen immerhin noch ihren Namen.

Balthar: Ja, alles vergeht. In Säckingen wusste man nicht mehr, welches das Grab Fridolins war. Auch seine Lebensbeschreibung war verloren. Ich habe sie neu geschrieben.

Natnael Shiden: Und Du bist auch vergessen gegangen! Aber wir haben nun im Gespräch mit Dir manches wieder lebendig gemacht, was vergessen war. Dich und Fridolin und Hilarius und viele Vorgänge aus der Geschichte.

Beat Näf: Und ich habe das Gespräch aufgeschrieben. Für Dich, der Du liest und zuhörst. **Wie heisst Du? Woher kommst Du? Kannst Du von Deinem Leben erzählen?** Hier in diesem Land, der Schweiz, wo einst Keltisch gesprochen wurde, dann Latein. Wo Alemannen eine germanische Sprache hingebracht haben. Hierher in die Schweiz mit ihren "vier Landessprachen". Ich möchte gerne verstehen, wie es dazu kam, dass in dieser Schweiz mit ihren vier Landessprachen, mit einem immer wärmeren Klima und immer mehr Menschen gegen zweihundert Sprachen gesprochen werden. Und ich möchte gerne wissen, wie wir dieses Land gestalten, was seine Identität sein wird, welche Hoffnungen für die Zukunft es gibt.

5 Fridolin und die Landschaft der Legenden

a Wiederholungen – zum besseren Verständnis der Argumentation

Zuerst Wiederholungen von Gesagtem und Vorwegnahmen von Kommendem: Der Autor der Legende, die vom Leben Fridolins berichtet, Balthar, lebte im 10. Jahrhundert. Er war Höriger des von Fridolin gegründeten Klosters Säckingen, studierte in St. Gallen, musste dieses Kloster wegen seiner Armut verlassen, zog durch Gallien, entdeckte die in Säckingen verlorene Vita des Fridolin, hielt sie schriftlich fest, verfasste überdies ein Fridolinsoffizium und wurde Bischof von Speyer. Die Fridolinslegende wie auch das Offizium sind Werke, welche damaligen literarischen und theologischen Ansprüchen entsprachen.

Sie spiegeln damalige Vorstellungen von Heiligkeit. Viele weitere Autoren haben ähnliche Texte geschrieben. Wir haben es mit Netzwerken von Legenden zu tun. Die Erzählungen gleichen sich in vielem. Bestimmte Themen werden immer wieder aufgenommen. Oft geht es um die Suche nach Antworten auf damals verbreitete Fragen oder Probleme.

Die Bezugnahmen auf diese hagiographische Tradition waren beliebt. Sie sind indes mehr als literarisches Spiel im Kreise einer Bildungselite, welche von den für jene Zeit so charakteristischen herumreisenden Dichtern lernte. Diese steuerte die Höfe von Königen und Adligen an; sie waren an Bischofssitzen, in Klöstern, Städten und Domschulen anzutreffen und vermittelten ihre Werke. In der Hagiographie findet sich aber mehr als Bildung und Literatur, nämlich das, was die Menschen damals beschäftigte. Man erhoffte sich, mit der Hilfe der Heiligen Einfluss in der Gegenwart zu gewinnen. Die Legenden verschafften einen Teil der dazu notwendigen Autorität. Die Vorstellungen, was konkret Heiligkeit ausmache und wie alles, was von Toten bleibe, die "Wahrheit" solcher Konzepte erweisen würde und insbesondere die Wahrheit des ewigen Lebens: Diese Vorstellungen haben sich im Laufe der Jahrhunderte im Einzelnen verändert beziehungsweise sind im Hinblick auf die Gegenwart lebendig entwickelt worden. So spiegeln Legenden Mentalitäten sowie gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Verhältnisse in Raum und Zeit.

Die Fridolinslegende gehört zu einer Klosterlandschaft in der Mitte Europas. In ihr haben immer wieder Interessen an einer gewissen Selbstständigkeit der Region gewirkt. Man schaut zwar nach Italien und Rom und auch nach Byzanz. Rom ist dabei ungleich wichtiger. Doch zugleich gelten die eigenen Besonderheiten und Traditionen Galliens und Alemanniens als kostbar, so der Kirchenvater Hilarius und die eigenen Kalender mit eigenen Heiligen. Man schliesst dabei nicht an Columban an und an dessen Sonderdatierung des Ostertermins. Der Raum in der Mitte Europas wird weiter geprägt von einer politischen Trennung in Osten (Neustrien) und Westen (Austrasien, dann das aufkommende Alemannien beziehungsweise

Schwaben) sowie einen Mittelbereich (Elsass, Burgund). Dabei gab es einerseits fortwährend starke Anstrengungen zur Schaffung einer politischen Einheit, andererseits ständige Bemühungen um das Schaffen kleinerer Einheiten, so Alemanniens beziehungsweise Schwabens.

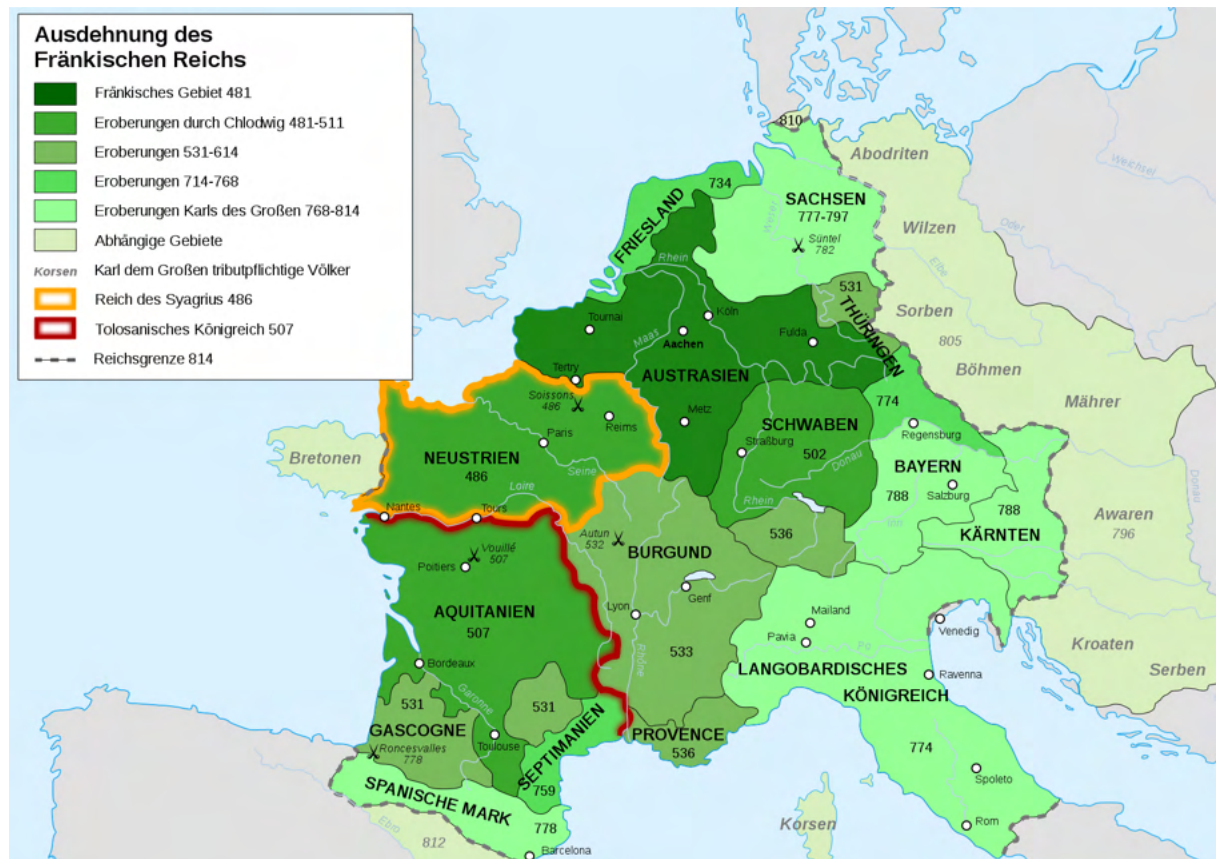


Abb. 30: Wachstum und Einteilung des Fränkischen Reiches (Wikipedia).

Was wir in der Fridolinslegende lesen, gehört in den Kontext von Auffassungen einflussreicher Personengruppen, die in christlichen Gemeinschaften und Institutionen im Raum zwischen Alpen bis an den Rhein gewirkt haben und gesellschaftliche und wirtschaftliche Innovationen im Zusammenhang mit ihren politischen, persönlichen und familiären Zielen voranbringen wollten. Dabei steht die Fridolinslegende in all den Konflikten, die ihr zugrunde liegen, für einen Ausgleich, so insbesondere für den Ausgleich zwischen Zentralmacht und lokalen Interessen.

b Sich wiederholende Themen in den Legenden

Die Legenden sind durch bestimmte Themen verknüpft, es liegen ihnen ähnliche Anliegen und Vorstellungen zugrunde. Um diese vorzulegen, verwenden die Verfasser das Motiv Heiliger, die zum einen aus einer Wiege des Mönchtums, nämlich aus der ägyptischen Thebais,⁸⁷ beziehungsweise einer weiteren, aber späteren Wiege des Mönchtums, nämlich Irlands bezie-

⁸⁷ Beat Näf: Städte und ihre Märtyrer. Der Kult der Thebäischen Legion, Fribourg 2011 (Paradosis 51). Siehe auch die Website Duo Passiones Acauensium martyrum: <https://passiones.textandbytes.com/>

ungsweise Schottlands im Zuge bemerkenswerter Wanderungen (*peregrinationes*) – prinzipiell gefördert durch die Zentralgewalt – zu Gründerheiligen von Klöstern geworden seien. Dabei hätten diese Gründerheilige gewisse lokale Widerstände überwinden können, so insbesondere ein Verwurzeltein in heidnischem Brauchtum. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass, wie erwähnt, die Zentralgewalt gespalten oder umstritten war.

Wichtig sind immer wieder Inseln.⁸⁸ Inseln sind – so eine damalige wichtige Vorstellung – als eine Art Wüstenparadies, Ort des Exodus, ideal für Asketen. Inseln spielen schon bei Martin von Tours eine Rolle; Sulpicius Severus berichtet davon. Das Inselkloster *par excellence* ist Lérins. Als Insel der Reinen galt Irland. Nicht selten müssen freilich Inseln auch gereinigt werden, so auch Lérins und die Reichenau. Fridolin fällt Bäume.

Zu diesen Inselklöstern zählte unter anderem auch das Klösterlein Schönenwerd auf einer Aareinsel, das erstmals im Testament des Strassburger Bischofs Remigius vom 15.3.778 fassbar ist. Stifter und Erbauer war ein Bischof Rapert, Kirchenpatron war Trophimus von Arles.⁸⁹

Wanderungen, Thebäer, Iroschotten adliger oder königlicher Abstammung und Inseln: Immer wieder diese Akkorde. Für das Inselkloster Reichenau ist die Erinnerung an den heiligen Pirmin als Gründer zentral. Für Pirmin, vielleicht ein Frieser (in Friesland hatte Willibrord [658–739] missioniert), war der monastische Hintergrund der Iroschotten oder Irofranken grundlegend.

Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz (847–856) und früherer Abt von Fulda, hat für das Grab Pirmins in Hornbach folgende Inschrift verfasst:

Pirminius selbst, Bischof und Christi Bekenner, bewohnt dieses Haus und heiligt den Ort. Um Christi willen hat er die gegenwärtigen Freuden der Welt verschmäht und für sich die Armut erwählt. Er verliess Vaterland, Volk und Verwandte und suchte die Fremde, verdiente den Himmel. Das Volk der Franken hier suchte er mit klarer Lehre zu gewinnen und erbaute für Gott sehr viele heilige Stätten. Hier ruht er nun, hat die Glieder des Leibes abgelegt und mit der Seele besitzt er oben das glückliche Reich. Er

⁸⁸ Grundlegend zum Thema der Peregrinatio: Arnold Angenendt: *Monachi Peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters*, München 1972 (Münstersche Mittelalter-Schriften 6), zu den Inseln v. a. 159 f. Zur Peregrinatio weiter: Ivo auf der Maur: "Iroschottische Mönche. Peregrinatio pro Christo", in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 94 (1983) 497–503. Klöster auf Inseln: Thomas Meier: "Das Kloster im See. Überlegungen zu einem mittelalterlichen Lagertyp", in: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 27 (2009) 113–161; Gabriela Signori (Hrsg.): *Inselklöster – Klosterinseln. Topographie und Toponymie einer monastischen Formation*, Berlin, Boston 2019 (Studien zur Germania Sacra, Neue Folge 9).

⁸⁹ Hans Schnyder: "Schönenwerd", in: *Frühe Klöster, Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986 (Helvetia Sacra III 1, 1), 338–346.

*hilft allen, die würdig Himmlisches suchen, und in rechter Weise bewahrt er selbst seine Diener.*⁹⁰

Wie Pirmins Werk *Scarapsus* (eine Bezeichnung für ein Textflorileg) zeigt, waren ihm Katechese und Verkündigung wichtig. Er richtete sich mit dieser Schrift, die freilich oft anonym und zuweilen unter den Namen Augustins und Gregors des Grossen überliefert ist, an den monastischen und weltlichen Klerus sowie an Laien.⁹¹ Bei seinen Klostergründungen in Zusammenarbeit mit dem lokalen Adel achtete er auf deren Eigenständigkeit und unterstellte sie anders als Bonifatius nicht der Jurisdiktion von Bischöfen. Die Klöster sollten christlichen Glauben ausstrahlen. Herausragend wurden nebst der Reichenau Murbach (in Anlehnung an Cassiodors *Vivarium: Vivarius Peregrinorum* genannt – "Fischteich der ortsfremden Wandermönche") im Elsass, das um 800 wichtigste Kloster im Bistum Basel, und Hornbach in der heutigen Südwestpfalz, im Bliesgau, in der Nähe von Metz und damals im Bistum Speyer. Seiner frühesten Vita zufolge war er vor der Ankunft auf der Reichenau Bischof im *Castellum Melcis*, vermutlich Meaux (Seine-et-Marne) in der Nähe von Paris.⁹² Diese Pirminsvita entstand im Umkreis des Klosters Hornbach im ausgehenden 9. Jahrhundert.

Auf der Reichenau verfasst wurde die Lebensbeschreibung des Blaithmaic, eines Märtyrers königlicher Abstammung von der heiligen Insel Iona in Schottland, wo Columban eine Abtei gegründet hatte. Ihr Autor ist Walahfrid Strabo (807–849).⁹³

Walahfrid Strabo schrieb auf Grundlage einer Lebensbeschreibung aus dem 7. Jahrhundert weiter eine Vita des heiligen Gallus, die umfangreichste und kunstvollste Fassung der Legende. Gallus, der Begleiter Columbans, wurde zum Namensgeber für St. Gallen.⁹⁴ Für Pirmin wie Gallus waren die Beziehungen zu Alemannien zentral, aber auch durch Konflikte belastet. Während Columban und Gallus mit heidnischen Alemannen zu kämpfen haben, wird Pirmin von einem frommen alemannischen Edelmann aufgesucht und zur Gründung des In-

⁹⁰ Hrabani Mauri carmina, in: Poetae Latini aevi Carolini, Bd. 2, rec. Ernst Dümmler, Berlin 1884 (Monumenta Germaniae Historica, Poetae Latini medii aevi 2), 224 f.

⁹¹ Pirmin: Scarapus, hrsg. von Eckhard Hauswald, Hannover 2010 (Monumenta Germaniae Historica, Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 25).

⁹² Richard Antoni: Leben und Taten des Bischofs Pirmin. Die karolingische Vita, Stuttgart 2002 (Reichenauer Texte und Bilder 9). Zur Reichenau zuletzt im Jahre des Jubiläums "1300 Reichenau": Harald Derschka: Geschichte des Klosters Reichenau, Lindenberg i. Allgäu 2024; Begleitband zur Ausstellung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg: Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau, hrsg. vom Badischen Landesmuseum, Regensburg 2024; Wolfgang Zimmermann, Olaf Siart, Marvin Gedigk (Hrsg.): Die Klosterinsel Reichenau im Mittelalter. Geschichte – Kunst – Architektur, Regensburg 2024.

⁹³ Walahfrid Strabo: Zwei Legenden. Versus Strabi de beati Blaithmaic vita et fine ..., eingeleitet und übersetzt von Mechthild Pörnbacher, mit einem Geleitwort von Walter Berschin, Heidelberg 2012 (Reichenauer Texte und Bilder 7).

⁹⁴ Zu Walahfrid Strabo siehe die Bibliographie! In Säckingen ist die Gallusverehrung vom 10. Jahrhundert an belegt, unweit des Münsters stand eine in diese Zeit zurückgehende Kapelle.

selklosters auf der Reichenau eingeladen. Allerdings musste Pirmin dann aus politischen Gründen die Reichenau wieder verlassen.⁹⁵ Danach kam es den weiteren oben erwähnten Klostergründungen.

Die Legende von Felix und Regula für das von Ludwig dem Deutschen an seine Tochter Hildegard überschriebene Fraumünster in Zürich ist in St. Gallen verfasst worden.⁹⁶ Felix und Regula zählen zur Thebäischen Legion, die aus der ägyptischen Thebais unter ihrem Kommandanten Mauritius in das Gebiet des Alpenüberganges über den Grossen St. Bernhard und dann über Glarus nach Zürich gelangten.

Für das Stift in Zurzach wurde vom Inselkloster Reichenau aus in der Zeit der Königin Richardis (um 840–900), und für diese Frau bestimmt, die Verenalegende konzipiert. Verena war Begleiterin der Thebäischen Legion.⁹⁷

In Chur wurde die Erinnerung an den heiligen Luzius gepflegt, der einst König in Britannien gewesen sein soll. Die Vita entstand zwischen 780 und 818.⁹⁸ Eine spätere Überlieferung berichtet auch noch von seiner Schwester Emerita, die in Trimmis das Martyrium erlitten haben soll. Belegt ist ihre Verehrung ab dem 11. Jahrhundert.⁹⁹ Weitere Heilige kamen indes hinzu. So der heilige Florinus von Remüs, dessen Kult in der Zeit Balthers von Bischof Hartbert von Chur (951–971/72) gefördert wurde.¹⁰⁰

Für das Kloster Rheinau verfasste man im angeblich von Pirmin gegründeten Kloster Pfäfers (historisch indes wahrscheinlich: materielle Ausstattung durch die Zacconen/Viktoriden, personelle Dotation von der Reichenau) die Legende des irischen Wandermönchs Fintan.¹⁰¹

Gründerpatron des im breisgauischen Münstertal gelegenen Klosters St. Trudbert, ist Trudbert, ein weiterer Iroschotte.¹⁰² Seine Vita wird durch einen Translationsbericht ergänzt:

⁹⁵ Vgl. Wiech 1999, 131–134.

⁹⁶ Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, hrsg. von Hansueli F. Etter, Urs Baur, Jürg Hanser, Jürg E. Schneider unter Mitarbeit von Georges Bonani, Hans-Ulrich Geiger, Waldemar A. Keller, Silvan Mani, Margot Seidenberg, Zürich 1988.

⁹⁷ Siehe Bibliographie unter Vitae sanctae Verenae! Walter Berschin, David Hiley, Hans Rudolf (Hrsgg.): *Historia sanctae Verenae*, The Institute of Mediaeval Music, Kitchener, Ontario, Canada 2010 (*Historiae*. Wissenschaftliche Abhandlungen. Musicological Studies 65/31); *Geschichte des Fleckens Zurzach*, hrsg. von Albert und Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber, Zurzach 2004, vor allem 113–140 (H. R. Sennhauser, H. Maurer).

⁹⁸ Albert Gasser: *Die Lucius-Vita*. Das älteste grössere Zeugnis christlichen Glaubens in Rätien, übersetzt und kommentiert von A. G., Disentis 1984.

⁹⁹ Veronika Feller-Fest: "Emerita", in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 29.9.2000.

¹⁰⁰ Vgl. Muraro 2009.

¹⁰¹ Hans-Dietrich Altendorf: "Die Lebensbeschreibung Findans", in: *Die Klosterkirche Rheinau - frühe Geschichte, Bau und Ausstattung bis in die barocke Zeit*, hrsg. von Hans Rudolf Sennhauser in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (= Klosterkirche Rheinau III), Zürich, Egg 2007 (*Zürcher Denkmalpflege*. Monographien Denkmalpflege 6), 129–142.

¹⁰² *Passio Trudberti martyris Brisgoviensis*, in: *Passiones Vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, ed. Bruno Krusch, Bd. 2, Hannover, Leipzig 1902 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* 4),

Im Jahre 962 überführte Bischof Konrad von Konstanz zusammen mit zwei weiteren Bischöfen die Gebeine des Heiligen in eine Kirche, welche die karolingische Kirche ersetzte. Zugleich erfolgte die Weihung der Kirche.

In St. Gallen konzipierte man für das Allgäu im späten 9. Jahrhundert die Legende des heiligen Magnus von Füssen. Dabei übertrug man, was in der Columbansvita des Jonas und der Gallusvita des Walahfrid Strabo über den Columbanschüler Chagnoald und den Galluschüler Magnoald erzählt wird, auf Magnus.¹⁰³

Emmeran von Regensburg, Eusebius vom Viktorsberg, der zu Beginn erwähnte Landelin von Ettenheimmünster, der Columban-Begleiter und Eremit Ursicinus von Saint-Ursanne und Sigisbert von Disentis wären wohl weiter zu nennen, aber auch dann wäre die Aufzählung nicht vollständig.¹⁰⁴

c Römische Befestigungen und hagiographische Assoziationen

Heiligenviten haben sich in die Landschaften als Erinnerungslandschaften eingeschrieben: So wird es im kollektiven Gedächtnis wahrgenommen. Die hagiographische Überlieferung enthält auch Geschichtswissen und Geschichtsdeutungen. Vieles ist freilich nur in Assoziationen und Suggestionen präsent. Das gilt für alle Themen, eines davon sind die römischen Kastelle. Man findet in den Legenden zahlreiche Stellen zu ihnen.

Um solche Themen zu analysieren, gibt es diverse und bewährte Methoden. Das beginnt beim Sammeln und bei der Recherche – heute mit den sich rasch entwickelnden digitalen Tools und Datenbanken. Man kann sodann untersuchen, wer von wem beeinflusst ist, wer mit welchen Anspielungen umgeht. Die Edition der Fridolinsvita durch Mechthild Pörnbacher leistet hier vorbildliche Arbeit. Ausgezeichnete Vorarbeiten hat insbesondere auch Margrit Koch geleistet: Ihr ging es um die irischen Heiligen. Eine grossartige Einführung in die Legenden- und Literaturlandschaft verdanken wir Walter Berschin.¹⁰⁵

352–363. Volkhard Huth: "Trudbertus redivivus. Überlieferungsgeschichtliche Lebenszeichen aus dem 'toten Winkel'", in: Festschrift für Thomas Zotz zu seinem 60. Geburtstag, hrsg. von Heinz Krieg und Alfons Zettler, Ostfildern 2004, 217–231.

¹⁰³ Dorothea Walz: *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen*, Sigmaringen 1989; siehe auch Stefan Vatter: *St. Magnus Apostel des Allgäus. Leben, Wirken und Bedeutung*, 2. erw. Aufl., Kempten 2013. Magnus ist in der Forschung auch als Rätoromane oder Alemanne angesehen worden.

¹⁰⁴ Zu Emmeran zuletzt: St. Emmeran. Liturgie und Musik vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, hrsg. von Harald Buchinger, David Hiley und Katelijne Schiltz, unter Mitarbeit von Franziska Weigert, Regensburg 2023. - Viktor Wratzfeld: *Eusebius vom Viktorsberg. Geschichte – Legende – Kult. Ein Beitrag zur Geschichte der Heiligen Voralbergs*, Dornbirn 1975 (Schriften zur Voralberger Landeskunde 11); Peter Erhard (Hrsg.): *Eusebius vom Viktorsberg*, Stiftarchiv St. Gallen, Lindenberg i. Allgäu 2023 (valdo – vademecum 2. - Romain Jurot: "Ursicinus", in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 15.9.2011. – Carl Pfaff: "Sigisbert", in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 19.12. 2012.

¹⁰⁵ Walter Berschin: *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*, 5 Bde., Stuttgart 1986–2004 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 8–10. 12. 15) 2. verbesserte Auflage, Stutt-

Eine Sonderfrage sei hier noch eigens behandelt, nämlich die Ablösung der Legenden von den Heiligen der Thebäischen Legion durch Legenden mit Iroschotten in Hinblick auf die Frage, wie diese Legenden mit den eindrucksvollsten römischen Überresten umgingen, den spätrömischen Befestigungen, insbesondere den Kastellen.

Die Legenden der Heiligen der Thebäischen Legion stehen immer wieder für die Erinnerung an die Römische Epoche. Sie sind denn auch an jenen Orten besonders präsent, wo die Römer Kastelle gebaut hatten, so Heilige der Thebäischen Legion in Bonn, Köln, Solothurn, Xanten, Zürich und Zurzach. Diese Legenden knüpfen an die älteste hagiographische Schicht in diesem Raum an und führen gewissermassen die ersten monastischen und dann die burgundischen Traditionen fort. Die Wiederaufnahmen dienten dem karolingischen König- und Kaisertum. Das römische Kaisertum erscheint dabei durch das karolingische übertroffen, gilt Rom doch in den Legenden primär als heidnisch, tyrannisch und als Macht, welche die Christen verfolgt habe.

Auch Heiligenviten von Iroschotten berichten davon, wie wichtig römische Kastellorte waren. Columban habe Klöster an römischen Kastellorten gegründet. In der Gallusvita werden die Kastelle Arbon und Bregenz erwähnt. Auch für weitere Legenden und Klöster sind solche Orte wichtig. Das mit Säckingern durch sein Memorialbuch verbundene Vogesenkloster Remiremont, das man gerne als *Castellum* bezeichnete, stand am Ort einer keltischen und dann spätrömischen Befestigung.

Die Fridolinsvita spricht zwar nicht von römischen Befestigungen. Dennoch ist klar, dass Säckingern sich in unmittelbarer Nähe zu spätrömischen Befestigungen des sogenannten Hoahrhein-Limes befindet, zu Wachtürmen und zu grösseren Befestigungen in Mumpf und Sisseln.¹⁰⁶

gart 2020; Walter Berschin: St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter – Modell einer Literaturlandschaft, Wiesbaden 1987. Siehe auch oben die Ausführungen zu den Forschungen in Kapitel 3!

¹⁰⁶ Nikolas Hächler, Beat Näf, Peter-Andrew Schwarz: Mauern gegen Migration? Spätrömische Strategie, der Hoahrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz *Maxima Sequanorum* – eine Auswertung der Quellenzeugnisse, Regensburg 2020; Valentin Häseli und Peter-Andrew Schwarz: "Altes und Neues zur spätantiken 'Magazinstation' Mumpf-Berg", in: Vom Jura zum Schwarzwald 93 (2019) 7–32.

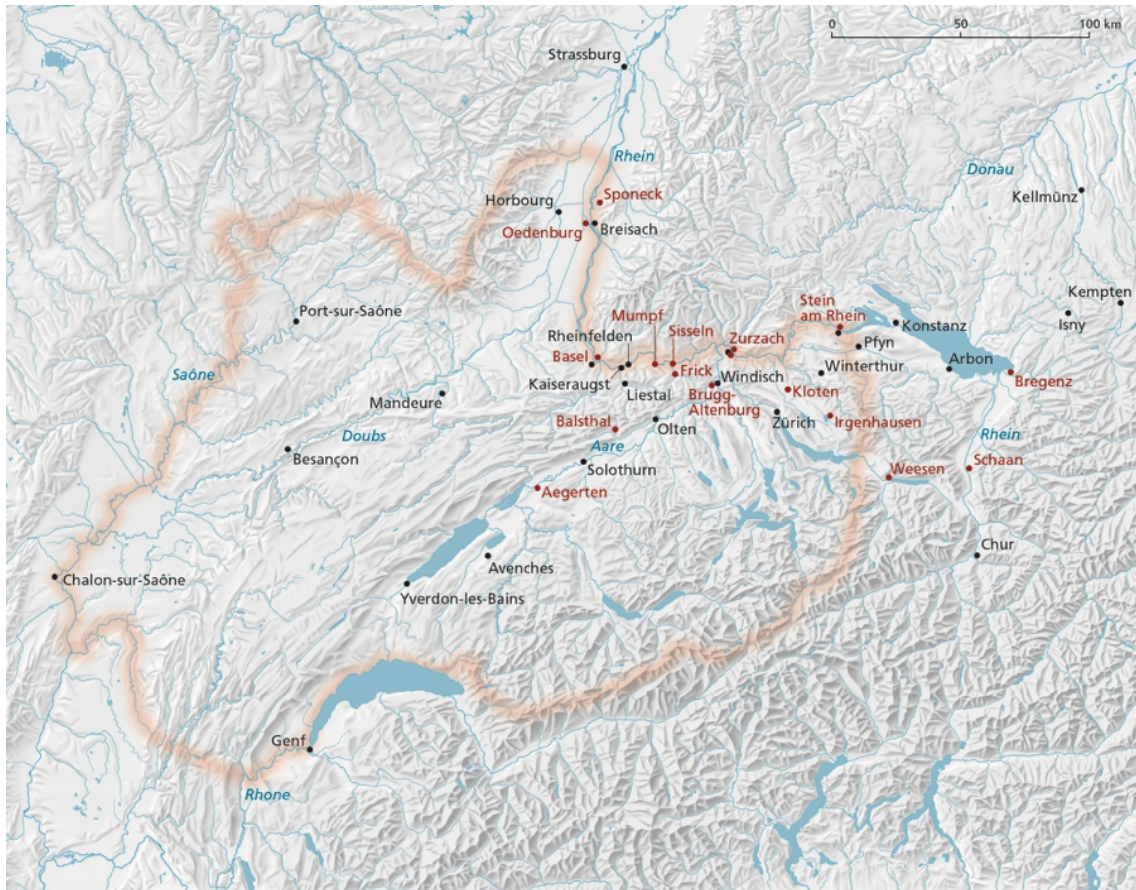


Abb. 31: Der spätrömische Hochrhein-Limes (Zeit Kaiser Valentinians I.) mit seinem Cordon von Befestigungen im Raum der heutigen Schweiz, des schweizerischen und französischen Juras, des Elsasses und einem kleinen Anteil Süddeutschlands (damals Provinz *Maxima Sequanorum*).

Säckingen liegt dem heutigen Sisslerfeld gegenüber. Dort haben wiederholt Schlachten stattgefunden: 360 kämpften die Römer gegen die Alemannen des mit den Römern eigentlich verbündeten Fürsten Vadomar. Vadomar hatte auf dem Hertenberg gegenüber Kaiseraugst seinen Sitz. Im 10. Jahrhundert kämpfte der Fricktaler unter Hirringer gegen die Ungarn (siehe dazu unten Kapitel 8!). Auch später wieder war das Sisslerfeld wegen seiner Verkehrslage Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen, so während des Dreissigjährigen Krieges. Dort befand sich ähnlich wie in Stein am Rhein, wo es ein römisches Kastell gab, eine bedeutende Wegverzweigung.

Die Schlacht des römischen *comes militaris* mit dem Namen Libino im Jahre 360 ging zu Ungunsten der Römer aus. Libino fiel, die Alemannen siegten. Libino kämpfte für den Erneuerer des Heidentums Julian. Der christliche Oberkaiser Constantius II. hatte eigentlich mit den Alemannen Frieden geschlossen, dann aber die Alemannen angeblich gegen Julian aufgehetzt. All das wissen wir durch den Historiker Ammianus Marcellinus (v. a. 21, 3, 1–5), dessen Werk wir durch einen Codex aus Fulda und ein weiteres Fragment aus Hersfeld kennen. Fulda und Hersfeld sind frühmittelalterliche Klöster, Fulda wurde vom angelsächsischen

Mönch Bonifatius gegründet. Man kann sich fragen, ob der Schreiber des Textes bei der entsprechenden Passage an Fridolin gedacht hat.



Abb. 32: Fundmünze (Walter Birri, Stein im Fricktal – siehe oben 1e!) aus der Villa suburbana auf dem Sisslerfeld, Münchwilen, Parzelle 1796: Constantius II, Siscia?, aes 3, 353-358 n. Chr., Vs.: CONSTAN-TIVS P F AVG; Büste des Constantius II n. r. mit drapierter Panzerbüste, Rs.: FEL TEMP REPARATIO; Soldat n. l., sticht Barbaren zu Pferd nieder; im Abschnitt [.S]IS ?

Eine Kenntnis Ammians bei Balther ist möglich, aber wenig wahrscheinlich. Sicher sehr gut kannte Balther die Martinsvita des Sulpicius Severus. Der 363 geborene Sulpicius Severus, ein gallischer Aristokrat, war auch Historiker und kannte das Werk Ammians. In seiner Martinsvita schildert er, wie der heilige Martin am Vorabend einer Schlacht bei Worms gegen die Alemannen vor Kaiser Julian trat und den Kriegsdienst verweigerte. Unbewaffnet wurde er am nächsten Tag vor die Reihen der Barbaren gestellt und bewirkte zusammen mit seinem Kreuz einen vorübergehenden Frieden (4). Danach suchte Martin den heiligen Hilaris auf.¹⁰⁷

Der Ort, an dem die Schlacht Libinos gegen die Alemannen Vadomars stattfand, lag, so Ammian, in der Nähe eines *oppidum* mit dem Namen *Sanctio*. Die Stelle ist in der Forschung vielfach debattiert worden. Es ist klar, dass auf der Insel Säckingen so gut wie nichts Römischer zu finden ist. Gleichwohl mag die Umgebung der Insel als Ganzes als ein *oppidum* erschienen sein. Auf dem Sisslerfeld (Münchwilen) gab es auch eine *villa suburbana*. Der sprechende Name *Sanctio* kann sich nicht auf das weit entfernte Besançon beziehen: Die Römer wurden hier bei Säckingen bestraft. Der Ort war in römischer Zeit taktisch wichtig, genauso wie zahlreiche andere Kastelle, allen voran Kaiseraugst. Auf solche Orte legten später die Herrscher ihre Hand und benutzten sie auch gerne als Pfalzen. Im Falle Säckingens ist

¹⁰⁷ Die letzte Ausgabe der Vita mit Kommentar: Philip Burton. Sulpicius Severus' *Vita Martini*, Oxford 2017.

dies der Fall. Es passt auch zur Einschätzung des Ortes, dass Säckingen im 10. Jahrhundert zusätzlich noch den alten Römerkastellort Schaan erhielt.



Abb. 33 und 34: Villa suburbana Münchwilen–Sisslerfeld.¹⁰⁸

Mit Fridolin – als wäre der Name eine Kombination zwischen dem germanischen Frieden und der Anknüpfung an den Römer Libinus – indes wurde ein neues Programm realisiert: das erste Frauen- und Doppelkloster in Alemannien, das möglichst selbstständig sein sollte, und doch gut vernetzt sein sollte (Metz, Strassburg, St. Gallen, Chur) und durch seine Beziehung zum karolingischen und ottonischen Königshaus Garantie für Besitz und Bestand hatte. Eine Zeitlang ging das auch in den folgenden Jahrhunderten gut. Doch als es zum Krieg zwischen dem Habsburger Rudolf IV. und dem Basler Bischof kam, wurde Säckingen zerstört, und damit auch seine Bibliothek.

¹⁰⁸ Linus Hüsser, Patrick Bircher, Marlies Meier, Mirjam Wullschleger, Elmar Meier: Münchwilen im Fricktal, Brugg 2006, 40, Abb. 11; Georg Matter, Peter-Andrew Schwarz, unter Mitarbeit von Tina Lander, David Wälchli, Jakob Baerlocher: "Die römische Siedlungslandschaft im Fricktal", in: Archäologie Schweiz (as.) 39, Nr. 3 (2016) 4–15, 12, Abb. 10 und 11.

6 Säckingen und die Konflikte um seinen Besitz im Kontext der politischen Geschichte

Seit einiger Zeit ist die Geschichtsforschung stärker als zuvor für Konflikte in und um Klöster sensibilisiert worden.¹⁰⁹ Es lohnt sich, Legenden im Hinblick auf Streitpunkte zu lesen. Bei der Fridolinslegende hat die ältere Geschichtsforschung schon eingehend die Auseinandersetzungen um den Besitz des Klosters Säckingen analysiert. Gleichwohl lässt sich Neues entdecken.

Die Konflikte um den Besitz betreffen ganz am Anfang die Rheininsel in Säckingen, dann das Kloster mit seinem Besitz, und zwar mit einem Besitz, der auch das Gebiet auf dem Weg von Zürich zu den Bündnerpässen umfasst. Fridolin mit seiner von Gott verliehenen Wundermacht, so die Legende Balthers und deren weitere mittelalterliche Ausgestaltung in der Ursolegende, habe hier unterstützt durch den König und das Recht die Anliegen des Klosters Säckingen durchgesetzt.

In der Tat gehörte Säckingen dem König beziehungsweise erhielt von ihm Herrschaftsrechte und stattlichen Grundbesitz. Dabei wurden Besitz und Rechte den Äbissinnen übertragen, darunter an eine Königin und Kaiserin (Richardis). Allerdings hielt sich Richardis nur kurz in Säckingen auf. Andere Klöster waren ihr wichtiger. In den folgenden Jahrhunderten gehörten dem Kloster Säckingen nach wie vor Gebiete am Hochrhein und im Fricktal, im südlichen Hotzenwald sowie an der Strecke zu den Bündnerpässen, der wichtigen Route nach Italien, am Zürich- und Walensee und in der Talschaft Glarus.

a Das "Fridolins Kloster" und die beiden ersten Äbtissinnen

Die erste Urkunde zur Geschichte des Klosters stammt aus dem Jahre 878. Ein Patrozinium ist dort nicht genannt. Der Name "Fridolins Kloster" versucht vielmehr die Perspektive der Legende Balthers zu übernehmen. Dort wird das von Fridolin gegründete Hilarius Kloster zu einem Fridolins Kloster. König Karl III., der die Urkunde hat ausstellen lassen, war der dritte und jüngste Sohn Kaiser Ludwigs des Deutschen. Auf Grund früherer Bestimmungen noch unter Ludwig dem Frommen für Karl den Kahlen war Karl III. zum König in Alemannien mit Churrätien geworden. In einer von Notker Balbulus (um 840–912) in St. Gallen angelegten Formelsammlung wird er als *rex Alemanniae* bezeichnet.¹¹⁰ Karl besuchte St. Gallen wiederholt. So kannte er Notker persönlich. Rasch konnte Karl sein Reich erweitern. 878 schenkte er

¹⁰⁹ Ich denke etwa an Wiech 1999 und Steffen Patzold: Konflikte im Kloster. Studien zu Auseinandersetzungen in monastischen Gemeinschaften des ottonisch-salischen Reichs, Husum 2001 (Historische Studien 463).

¹¹⁰ *Collectio Sangallensis Salominis III. tempore conscripta*, 5, in: *Formulae Merovingici et Karolini aevi ...5*, hrsg. von Karl Zeumer, MGH *Formulae*, Hannover 1886 (Monumenta Germaniae Historica, Legum sectio V, *Formulae*, 399 Z. 16. Vgl. dazu Bernhard Zeller: *Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters* (ca. 720–980), Wien, Köln 2022 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 66), 516–520, 516 mit Anm. 103.

das Kloster Säckingen zusammen mit dem Fraumünster in Zürich seiner Gattin Richardis (oder Richgard[is]) zur lebenslangen Nutzniessung.¹¹¹ Während die Patrone Säckingens ungenannt bleiben, werden für Zürich die Heiligen Felix und Regula erwähnt. Karl ruft in dieser Schenkungsurkunde in Erinnerung, dass die Abteien in Säckingen und Zürich zuvor seiner Schwester Bertha gehört hatten.

Balther berichtet in der Fridolinsvita eine Geschichte, die historisch gesehen allein auf diese Bertha passt. Balther könnte sie erzählt haben, weil möglicherweise König Otto I. zusammen mit seiner Frau Adelheid und deren Mutter Bertha im Jahre 952 Säckingen besucht hat (siehe oben Kapitel 2 mit Anm. 56!).

Ein weiteres Wunder, das Fridolin, wie wir wissen, gewirkt hat, dürfen wir nicht übergehen. Einst nämlich hielt sich die Äbtissin, die Tochter des Königs, mit ihrem Vater in Säckingen auf. Es geschah, dass die Königspfalz, in der sie waren, in Brand geriet. Der König rief sein Gefolge und die anderen gemeinen Leute zusammen und gab den Befehl, ohne Säumen die Löscharbeiten zu beginnen, um ein Übergreifen der Flammen auf die nahe Kirche zu verhüten. Seine Tochter aber, die Leiterin (rectrix) jenes Ortes, eilte in die Kirche und fiel am Grab des heiligen Fridolin nieder. Damit wollte sie ganz eindeutig zum Ausdruck bringen, dass sie nicht von der Stelle weichen werde, und wenn sie in den Flammen sterben und zu Asche verbrennen müsse. (31)

In der Folge löscht Fridolin das Feuer:

Als schliesslich die Kirche fast ganz in Flammen stand, so dass sich alle zurückgezogen ... schien es dem König und allen übrigen, als sei der heilige Fridolin selbst, angetan mit dem priesterlichen Gewand, gekommen und habe die Flammen, die lodernd aus dem Dachstuhl schlugen, so gründlich vom Dach der Basilika gekehrt, dass dort nichts mehr von ihnen zu sehen war, nicht einmal eine Spur von Russ. (31)

¹¹¹ Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 2, Die Urkunden Karls III., bearb. von P. Kehr, Berlin 1937 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 2), Nr. 7 S. 11 f.; UBZ Nr. 134.



Abb. 35: Bertha und Hildegard auf einem Teil einer Aquarellkopie von Franz Hegi (1774–1850). Abgebildet ist ein Fresko von der sogenannten Grabnische der Äbissinnen am Südquerhaus des Fraumünsters in Zürich (um 1300). Dort ist nebst der Translation von Reliquien der Heiligen Felix und Regula auf dem rechten Teil die Gründungslegende des Fraumünsters zu sehen. Ein leuchtender Hirsch mit zwei brennenden Lichtern im Geweih erscheint den beiden Schwestern Hildegard und Bertha und führt sie ans Limmatufer. Sie entscheiden sich für ein keusches Leben. Ihr Vater, Kaiser Ludwig der Deutsche, baut unweit der Pfalz eine Kirche, deren Ort und Umfang ein Engel mit einem Seil bezeichnet, das vom Himmel herabreicht. (Wikimedia)¹¹²

Man hat vermutet,¹¹³ dass noch vor Bertha ihre Schwester Hildegard Äbtissin gewesen sei. Bereits Ludwig der Deutsche habe 853 seiner Tochter Hildegard (828–856 oder 859) – sie war seit 844 Äbtissin des Klosters Münsterschwarzach – nicht nur die Fraumünsterabtei in Zürich gegeben, sondern sie auch als Äbtissin in Säckingen eingesetzt. Und diese Hildegard sei dann auch in der Meinradsvita erwähnt. Dort schenkte eine Heilwiga dem einstigen Reichenauer Mönch und nunmehrigen Eremiten Meinrad offenbar um 835 am Ort des späteren Klosters Einsiedeln eine Zelle.¹¹⁴ Das wäre eine Art Vorwegnahme der späteren Gebietsübertragungen von Säckingen an Einsiedeln. Doch fehlen dafür Quellenbelege, und von der Chronologie her, das heisst, wenn man die Lebensdaten Hildegards ins Auge fasst, ist das unmöglich.

Hildegards Schwester Bertha (zwischen 833 und 830 – 877), die Hildegard in Zürich nachfolgte und in deren Amtszeit die Kirche fertig erstellt wurde, könnte indes mit ihrem Va-

¹¹² Regine Abegg, Christine Barraud Wiener: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neues Ausgabe, Bd. II.1, Altstadt links der Limmat. Sakralbauten, Bern 2002 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 55 Abb. 52.

¹¹³ Jehle 1984.

¹¹⁴ Vita sive passio venerabilis heremite Megingrati cap. 6 (S. 446, Z. 29 f.), in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 15, 1, Hannover 1887, 444–448.

ter in Säckingen gewesen sein. Ludwig der Deutsche war nicht oft in Alemannien, aber immerhin gibt es einen Beleg für das Jahr 874.¹¹⁵

Auf sicherem Boden sind wir dank der eingangs erwähnten Urkunde Karls III. aus dem Jahre 878, welche die Schenkung an Richardis dokumentiert. Richardis stammte aus der schwäbischen Adelsfamilie der Alaholfinger (auch Ahalolfinger oder Bertholde) und war Tochter des elsässischen Nordgaugrafen Erchanger. Richardis wurde zusammen mit ihrem Mann 881 zur Kaiserin gekrönt. Ihre Ehe mit dem politisch wenig geschickten Karl III. blieb kinderlos. Am Ende ihres Lebens, als sie des Ehebruchs mit Kanzler Liutward von Vercelli beschuldigt wurde, zog sich Richardis auf das von ihr gegründete Kloster Andlau im Elsass zurück.



Abb. 36: Kaiser Karl III. auf dem Schrein der heiligen Richardis (14. Jahrhundert) in der Kirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul in Andlau: Der rote Ritter verleumdet Richardis und Liutward. (Wikimedia)

Auch ihren Namen nennt Balther wie denjenigen Berthas und der karolingischen Könige und Kaiser nicht. Und sowohl für Richardis wie auch für Karl findet sich in der Fridolinsvita nichts, was direkt mit den beiden in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Fridolin und seine Macht – das will Balthers behandeln. Fridolin ist es, der die Flammen zu löschen vermag; er ist es, auf den die Menschen hoffen; er ist es, der den Besitz des Klosters garantiert und für Stiftungen sorgt.

¹¹⁵ Wilfried Hartmann: Ludwig der Deutsche, Darmstadt 2002, 91 f.

Für Balther war es auch deshalb von Vorteil, die Namen nicht zu nennen, weil eine Darstellung der Anwesenheit der ersten Äbtissinnen oder der Herrscherbesuche möglicherweise gezeigt hätte, dass Säckingen weniger bedeutend war als andere Klöster und es in den Prioritätenlisten für die Klosterimperien der frühen Äbtissinnen Säckingens hinten rangierte. Und wäre Balther auf konkrete Besuche einer Richardis mit Karl eingegangen, so hätte er wohl auch die Frage beantworten müssen, welches der Zustand der Pfalz in ihrer Zeit war. Es scheint, dass er dies alles vermeiden wollte.

Attraktiv müsste gleichwohl die Thermalquelle gewesen sein, auf deren Vorhandensein der Bericht von einem Strafwunder hindeuten könnte. Der Bericht kann vielleicht so verstanden werden, dass Stiftungen abgesehen von der Grundausrüstung weniger von den Königen als vielmehr von lokalen Notabeln vorgenommen wurden und diese auch das Bad benutzten. Ein geiziger Badender, der nicht für den Gottesdienst stiften wollte, konnte nicht mehr aus dem Wasser steigen, bis er Fridolin zurückgerufen hatte, ihm einen Teil seines Erbes schenkte und ihn ausserdem fragte, was er sonst noch wünsche (25).

Zurück zu Richardis! Richardis besass nicht nur die Fraumünsterabtei und Säckingen, sondern verfügte, seit sie zusammen mit ihrem Mann Kaiserin geworden war, durch dessen Willen über weitere Klöster in Pavia, in Etival in den Westvogesen sowie in Zurzach.¹¹⁶ Die Abtei in Zurzach war an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert entstanden und besass gute Beziehungen zum Kloster Reichenau. Auf der Reichenau dürfte auch die Vita der heiligen Verena von Zurzach verfasst worden sein. Als Autor hat man Hatto vermutet, den einflussreichen Abt von 888 bis 913, der sich nach dem Ende Karls auf die Seite von dessen Widersacher Arnolf von Kärnten stellte, obschon Karl auf der Reichenau bestattet wurde.

Wie bereits erwähnt, zog Richardis sich am Ende ihres Lebens in das elsässische Kloster Andlau zurück. Die Abtei war von ihr aber bereits um 880 gegründet worden. Eine Bärin habe ihr gezeigt, welches der richtige Ort sei. Das Kloster war dem Erlöser geweiht. Dem Kloster Andlau hatte Richardis auch den Fronhof Endingen (am Kaiserstuhl) mit der dazugehörigen Peterskirche vermacht, den sie bei der Heirat mit Karl III. von diesem geschenkt erhalten hatte und welcher wohl zunächst zum Besitz Säckingens zählte, und zwar zum Besitze des Männerklosters, wie wegen des Patroziniums zu vermuten ist.¹¹⁷

Der Rückzug Richardis' nach Andlau hängt mit einem Aufstand am Ende der Regierungszeit Karl III. zusammen, an dem auch alemannische Adlige beteiligt waren. Er führte zur

¹¹⁶ Helmut Maurer: "Zurzach und die Landschaft am Hochrhein vom 9. bis zum 13. Jahrhundert", in: Geschichte des Fleckens Zurzach, hrsg. von Albert und Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber, Zurzach 2004, 121–140, 126–128.

¹¹⁷ Jehle 1984, 58.

Absetzung des Kaisers, zum Auseinanderfallen des Karolingerreiches und zur Erhebung Arnulfs von Kärnten zum König.¹¹⁸ Die zeitlich nächsten Quellen sind die Annalen aus Fulda. Sie liegen in zwei Fassungen vor; einer aus Mainz, bei der es scheint, dass sie Karl anklage; und einer aus Regensburg, bei welcher man den Eindruck hat, sie verteidige Karl.

Ungefähr zwanzig Jahre nach den Vorgängen hat Regino von Prüm eine Chronik verfasst und dabei offenbar eine weitere, nicht mehr vorhandene offiziöse Quelle benutzt. In Prüm war Regino nach einem Einfall der Normannen Abt geworden. Damals hatte sich der Abt zurückgezogen, und Regino wurde sein Nachfolger. Ihm feindlich gesinnte Adlige setzten ihn indes ab. Erzbischof Ratbod holte ihn nach Trier in das dortige Martinskloster, wo Regino tätig war.

Ich zitiere die für Richardis und ihr Verhältnis zu ihren Klöstern wichtigste Passage. Sie gehört in den Zusammenhang einer ostfränkischen Reichsversammlung in Tribur. In Tribur, heute Trebur im südlichen Hessen, befand sich eine bedeutende Königspfalz. Die Versammlung wurde zur Katastrophe für den zunehmend kranken Karl. Die Grossen des Reiches hatten Karl gezwungen, seinen Erzkanzler Liutward von Vercelli zu entlassen und an dessen Stelle Erzbischof Liutbert von Mainz zu berufen. Liutward wandte sich in der Folge Arnolf von Kärnten zu; Richardis trennte sich von ihrem Mann und zog sich in ihr Kloster Andlau im Elsass zurück:

Hiernach besuchte der Kaiser die Völker Galliens, dabei kam er mit einem unermesslichen Heer nach Paris und schlug dort gegen die Feinde ein Lager auf, doch er vollführte an diesem Orte nichts, was kaiserlicher Majestät würdig gewesen wäre. Zuletzt gestand er den Normannen die Gebiete und Landschaften jenseits der Seine zur Plünderung zu, weil die Einwohner derselben ihm nicht gehorchen wollten, zog dann ab und begab sich geraden Weges nach Alemannien.

Und zuerst entfernte er den Bischof Liutward von Vercelli, einen ihm sehr teuern Mann, seinen einzigen Berater in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, indem er ihn des Ehebruchs beschuldigte, weil er sich in die Geheimnisse der Königin in einer unziemlich vertraulichen Weise einmischte; sodann ladet er nach einigen Tagen seine Gemahlin Richardis – denn so hiess die Kaiserin – wegen derselben Sache vor die Reichsversammlung, und, es klingt wunderbar, sie bekennt öffentlich, dass er sich niemals in fleischlicher Umarmung mit ihr vermischt habe, obgleich sie mehr als

¹¹⁸ Vgl. Hagen Keller: "Zum Sturz Karls III. Über die Rolle Liutwards von Vercelli und Liutberts von Mainz, Arnulfs von Kärnten und der ostfränkischen Grossen bei der Absetzung des Kaisers", in : Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22 (1966) 333–384.

zehn Jahre durch eine gesetzmässig geschlossene Ehe sich in seiner Gemeinschaft befunden habe. Sie behauptet sogar, dass sie nicht bloss von seiner, sondern überhaupt von aller männlichen Beiwohnung frei geblieben sei, sie rühmt ihre sexuelle Unversehrtheit und erbietet sich zuversichtlich, sie wolle dies, wenn es ihrem Gatten beliebe, durch das Urteil des allmächtigen Gottes erweisen, entweder durch einen Einzelkampf oder durch die Probe der glühenden Pflugscharen; sie war nämlich eine gottergebene Frau. Nach der Scheidung zog sie sich in ein Kloster zurück, das sie auf ihren Besitzungen erbaut hatte, um Gott zu dienen.

Nach diesen Ereignissen begann der Kaiser an Leib und Seele zu erkranken. Im November, um den Todestag des heiligen Martin etwa, kommt er nach Tribur und beruft dorthin einen allgemeinen Reichstag. Als die Grossen des Reiches sahen, dass nicht nur seine Körperkraft, sondern auch sein Verstand ihn verliess, holen sie aus eigenem Antrieb Karlmanns Sohn Arnolf zur Regierung, fallen in einer plötzlichen Verschwörung vom Kaiser ab und gehen um die Wette zu dem besagten Manne über ...

119

Man spürt bei der Lektüre der Chronik Reginos, wie sein Leben mit diesen Ereignissen verknüpft ist, so dem Normanneneinfall und den Streitigkeiten zwischen König und Adel und der Hoffnung auf das Wirken Gottes in der Welt, und wie er Anteil nimmt. Anteil nimmt er auch am Schicksal der Richardis, deren Entscheidung als Entscheidung einer früheren und konsequent durchgehaltenen Entscheidung für ein jungfräuliches Leben dargestellt wird, das im Rückzug in das namentlich nicht genannte Kloster Andlau gipfelt. Von einer Konkurrenz unter Klöstern ist nicht die Rede. Gottvertrauen und Frömmigkeit machen den Erfolg der Richardis aus. Regino hat seine Chronik Bischof Adalbero von Augsburg gewidmet. Adalbero trat, wie Regino unmittelbar nach dem eben zitierten Bericht vermerkt, sein Amt damals an. Der Name eines Adalbero findet sich auch auf der Liste der Säckinger Namen im *Liber memorialis* von Remiremont.

¹¹⁹ Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Dritter Teil, Jahrbücher von Fulda. Regino Chronik. Notker Taten Karls, unter Benutzung der Übersetzungen von ..., neu bearb. von Reinhold Rau, Darmstadt 1966 (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7), 275 f. (Reginonis chronica 387).



Abb. 37: Die heilige Richardis mit Bärin zu ihren Füßen: Brunnenstatue von Philippe Grass (1871) auf der Place de la Mairie in Andlau. (Wikimedia)

Die Entscheidung der Richardis für ein klösterliches Leben wirkte nicht nur für Regino als heiligmässig. Papst Leo IX. hat sie 1049 heiliggesprochen und für eine Translation des Körpers in ein prächtigeres Grab in Andlau gesorgt.

Der Einfluss der Richardis könnte sich auch darin spiegeln, dass nach dem Tode der Richardis eine Nonne aus Säckingen als Äbtissin in Zürich eingesetzt wurde.¹²⁰ Allerdings ist das eine Hypothese, die sich nur auf eine Namensidentität stützt.

Die jungfräuliche heilige Verena von Zurzach indes wurde zu einer Heiligen, zu der man wallfahrtete, um Kinder zu bekommen. Hatto wusste um die Wichtigkeit der Nachfolge in der Herrschaft. Wie das Mirakelbuch der Verena aus dem 11. Jahrhundert festhält, wurde Zurzach immer wieder von Angehörigen der Herzogsfamilie Schwabens besucht, wenn es des Nachwuchses bedurfte. Säckingen verlor damit im Vergleich zu Zurzach an Einfluss, und das wiederum erhöhte die Macht der Abtei Reichenau sowie des Bischofs in Konstanz.

Aus all diesen Vorgängen wird hinsichtlich Säckingens klar, dass Richardis nicht sonderlich mit Säckingen verbunden war. Es fehlt denn auch ein Kult der Richardis in Säckingen.

¹²⁰ Dieter Geuenich: "Die Frauengemeinschaft des coenobium Sickingis im X. Jahrhundert", in: Berschin (Hrsg.) 1991, 56–69, 67.

Indes hat die Abtei vermutlich in dieser Zeit eine Reliquie des heiligen Quiricus aus Rom erhalten, wie eine Authentik aus dem 8. Jahrhundert zu belegen scheint.¹²¹

Ähnliches wie für Richardis gilt für Reginlinde. Auch für sie ist Säckingen ein Kloster unter vielen, und auch sie hat Besitz des Klosters veräussert. Im Unterschied zu Richardis hatte sie mehrere Kinder.

b Das Kloster Einsiedeln – Konkurrenz für Säckingen

Im Jahre 934 gründete Eberhard, zuvor Dompropst in Strassburg, am Ort der Meinradzelle ein Benediktinerkloster.¹²² Den dort anwesenden Eremiten stellte er den blinden Benno als Leiter voran. Benno kam ebenfalls aus Strassburg und war dort Domherr gewesen. 927 hatte ihn König Heinrich I. zum Bischof von Metz ernannt. In dieser Funktion war er von Feinden des Königs geblendet worden. Daraufhin legte er sein Amt nieder und zog sich zu den Eremiten bei der Meinradzelle zurück.

Die Klostergründung wurde unterstützt von Herzog Hermann I. von Schwaben und seiner Frau Regelinda (auch Reginlind[e], so im Folgenden),¹²³ die mit ihm in ihrer zweiten Ehe liiert war. Reginlindes Familie gehörte zu einer karolingischen Seitenlinie.

¹²¹ Berschin, in: Berschin (Hrsg.) 1991, 19–28. Als Vermittler der Reliquie denkt man auch an Landaloh (siehe unten im Kapitel 8!).

¹²² Die Annalen des Klosters Einsiedeln. Edition und Kommentar, hrsg. von Conradin von Planta, Hannover 2007 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 78), 157,5; 185,3; 279,11.

¹²³ Vgl. auch Jeannette Röthlisberger: Reginlinde – Herzogin von Schwaben, Äbtissin des Fraumünsters, Stifterin von Einsiedeln, Wädenswil 2021.



Abb. 38: Spätgotisches Fresko (wohl spätes 15. Jahrhundert) mit Darstellung der Reginlinde von einem Pfeiler des Chorbogens in der Kirche St. Peter und Paul auf der Insel Ufenau. In den Händen trägt sie die Modelle der St. Martinskapelle (rechte Hand) und der Kirche St. Peter und Paul (linke Hand). (Wikimedia)

Die junge Reginlinde, so vermutet die Forschung, ohne sich auf wirkliche Belege stützen zu können, soll im Kloster Säckingen gelebt haben. Jene Jahre waren durchzogen durch den Kampf um die Stellung des Herzogs im Herzogtum Schwaben. Auch plagten bereits Ungarneinfälle das Land. Reginlinde wurde dann Frau des Herzogs Burchard II. von Schwaben und Rätien. Burchard II. vermochte sich in der Schlacht bei Winterthur 919 gegen Rudolf II. von Burgund durchzusetzen, war danach aber für einen Ausgleich mit Burgund bereit, der sich in der Heirat Berthas (907–966), der Tochter Rudolfs und Reginlindes, mit Rudolf II. zeigt. 926 stiftete Burchard zusammen mit seiner Frau Reginlinde das Margarethenkloster in Waldkirch, in welches adlige Frauen einzogen. Rudolf fiel 926 in Italien, und Bertha, die legendenumwobene gute *reine Berthe* der Westschweiz und Königin des transjuranischen Burgund, wurde während ihrer zweiten Ehe mit dem aus Arles stammenden Hugo von Italien auch noch Königin der Lombardei. Nach dessen Tod 947/48 kehrte sie wieder in den Norden zurück. Reginlinde heiratete in zweiter Ehe im Sinne Kaiser Heinrichs I. den Konradiner Hermann I., der nach einem weiteren Kampf um die Herrschaft Herzog von Schwaben wurde und 949 verstarb. Das Herzogtum wurde auf Liudolf, den ältesten Sohn Ottos des Grossen, über-

tragen, der sich dann mit Schwaben 953/54 – zeitgleich mit einem weiteren Ungarneinfall – gegen seinen Vater erhob und dabei scheiterte.

Reginlinde war Äbtissin des Fraumünsters in Zürich und wohl auch von Säckingen, denn sonst wäre nicht zu erklären, wie sie über den Besitz auf der Ufenau verfügen konnte und dieser dann in der Zeit ihrer Enkelin Adelheid (dazu unten im nächsten Abschnitt) von der Abtei Säckingen auf das Kloster Einsiedeln übertragen wurde. Gemäss einer freilich späten Quelle aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert, nämlich vier Pergamentblättern im Jahreszeitenbuch der Ufenau, zog Reginlinde sich auf die Insel Ufenau im Zürichsee zurück. Die erste Erwähnung der Ufenau findet sich im Jahre 741, als die alemannische Grossgrundbesitzerin Beata auf der benachbarten Insel Lützelau ein Kloster stiftete, das 744 an das Kloster St. Gallen verkauft wurde und sich wohl schon dann auflöste.¹²⁴ Reginlinde liess auf der Insel die alte Martinskirche aus dem 7./8. Jahrhundert restaurieren. Weiter veranlasste sie, dass auf den Resten eines gallorömischen Vierecktempels eine Kirche St. Peter und Paul erbaut wurde und daneben ein Wohnhaus, in dem sie zusammen mit ihrem jüngsten Sohn namens Adalrich lebte, wobei die Identität Adalrichs freilich nicht eindeutig zu klären ist.¹²⁵ Bestattet hat man sie nach ihrem Tode am 29. September 958 – so die Überlieferung – in Einsiedeln.

c Säckingen und die ottonische Reichspolitik in der Zeit der Kaiserinnen Adelheid und Theophanu

Noch einmal viel einflussreicher als Reginlinde wurde Adelheid (932–999), Tochter aus der Ehe Berthas von Schwaben mit König Rudolf II. von Burgund. Durch die Person Adelheids und mit der Politikerin Adelheid konnte das immer wieder problematische Verhältnis zwischen Burgund und Schwaben verbessert werden. Einbezogen war dabei das zu Schwaben gehörige Elsass. Verbessert werden konnte weiter das gleichfalls immer wieder problematische Verhältnis der Teilgebiete zum Gesamtreiche. Doch immer wieder suchte man den Ausgleich. Klosterpolitik war dabei zentral. Die Klöster sollten die zentrale Herrschaft und den Zusammenhalt stärken, und zwar unabhängig von zentrifugal agierenden Kräften im Adel und Episkopat. In diesen Zusammenhängen steht auch Balthers Fridolinsvita.

All das hängt wie gesagt mit Adelheid zusammen. Adelheid wurde durch ihre Heirat mit König Lothar von Italien Königin der Lombardei. Lothar war der Sohn Hugos von Italien. Und Hugo von Italien heiratete seinerseits die Mutter Adelheids, Bertha. Allerdings war die effektive Macht bei Berengar, dem Markgrafen von Ivrea. Nach dem Tode Lothars setzte er

¹²⁴ Anja Buschow Oechslin: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe Bd. 4 der Bezirke Höfe, Bern 2010, 43.

¹²⁵ Ebd. 43–70.

die Witwe Adelheid im Turm seiner Burg am Gardasee gefangen, weil sie sich weigerte, seinen Sohn zu heiraten. Doch Adelheid floh zusammen mit ihrer Tochter und fand Hilfe bei Otto I. (912–973). Dieser heiratete sie 951. 962 wurde Otto zum Kaiser gekrönt. Adelheid herrschte mit ihm. Die beiden hatten vier gemeinsame Kinder, darunter Mathilde, die Äbtissin von Quedlinburg und Otto II. (955–983), der Nachfolger Ottos des Grossen, der 972 mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu (ca. 960–991) verheiratet wurde. Die ersten Jahre der Regierungszeit Ottos II. war Adelheid zusammen mit ihm aktiv. Dann verschlechterte sich das Verhältnis, auch mit Theophanu, und schliesslich zog sich Adelheid zurück. Wir finden sie zuletzt im elsässischen Kloster Selz, wo sie auch begraben ist. Die von Cluny ausgehende Klosterreform war ihr wichtig. Odo von Cluny verherrlichte sie denn auch unmittelbar nach ihrem Tod in einer eindrucksvollen Lebensbeschreibung als Heilige. Er berichtet auch ausführlich von ihren Besuchen in Klöstern, so in Saint-Maurice d'Agaune, Säckingen freilich fehlt.¹²⁶



Abb. 39: Kaiserin Adelheid und Kaiser Otto I. im Meissner Dom – Skulpturen aus dem 13. Jahrhundert. (Wikimedia)

In den Kontext ottonischer Ausgleichspolitik zwischen Burgund und Schwaben und zentripetalen und zentrifugalen Kräften zählt ein Gütertausch zwischen Säckingen und dem neu gegründeten Kloster Einsiedeln unter Kaiser Otto I. anfangs 965. Der Kaiser war auf der Reichenau und ordnete an, was offensichtlich gut geplant war: Einsiedeln erhielt dabei die im Herzogtum Alemannien in der Grafschaft Zürichgau gelegene Insel Ufenau; Säckingen wurde

¹²⁶ Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum (in folio) 4, hrsg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1941, 637–645, 642 (cap. 15); Das Leben der Kaiserin Adelheid nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae, übersetzt von Hermann Hüffer, bearb. von Wilhelm Wattenbach, 3. unveränderte Auflage, Leipzig 1939 (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Zweite Gesamtausgabe, 35), Kap. 15.

mit anderen Gebieten auf der Route nach Italien entschädigt, darunter dem einstigen römischen Kastellort Schaan, damals: Hof Schaan (*Scana*) in Adalberts Grafschaft Rätien.¹²⁷



Abb. 40: Säckingen und die politische Situation des 10. Jahrhunderts: Herzogtum Schwaben und Königreich Hochburgund (Wikipedia).

Der Gütertausch erscheint als Kompromiss zwischen Säckingen und dem grösseren Einsiedeln sowie zwischen Burgund und Schwaben im Interesse der ottonischen Zentralmacht. Die Sicherung des Weges nach Italien dürfte dabei die Hauptabsicht gewesen sein. Ebenso wichtig war das Anliegen der Förderung von Loyalitäten und des Zusammenhaltes. Gewiss wurde dabei der Einfluss des Kaisers gestärkt. Ähnliches zu beobachten ist im Streit um das Kloster Pfäfers, dessen Stellung als Reichskloster durch Kaiser Otto I. 950 noch einmal bestätigt werden musste.¹²⁸

¹²⁷ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hrsg. von Theodor Sickel, Hannover 1879–1884 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1), Nr. 276, S. 392. Theodor Sickel hat später seine Zweifel an der Unechtheit der Urkunde widerrufen (siehe nächste Anm.!). Die Urkunden zu Einsiedeln sind im digitalen Klosterarchiv Einsiedeln einsehbar. Dort sind auch weitere Editionen vermerkt. Zu Einsiedeln siehe: Joachim Salzgeber: "Landschenkungen an das Kloster Einsiedeln im 10. Jahrhundert", in: Lang (Hrsg.) 1996, 243–266.

¹²⁸ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hrsg. von Theodor Sickel, Hannover 1879–1884 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1), Nr. 120., S. 202 f. (Bestätigung von Wahlrecht und Immunität). Vorübergehend war Pfäfers zu Beginn des 10. Jahrhunderts an das Kloster St. Gallen 920 das Gericht von Rankweil dem Bischof von Chur zugesprochen. Ekkehart IV. berichtet vom Streit um 950 und der Entscheidung des Kaisers (73; vgl. auch 86).

In Säckingen wird man kaum begeistert gewesen sein. Vielleicht ist man auf den Abtausch zurückgekommen. Jedenfalls kam es zu einer Wiederholung der Stiftung im Jahre 975 durch Otto II., was darauf hindeuten könnte, dass Säckingen noch einmal seine Ansprüche erhoben hat.¹²⁹ Die entsprechende Urkunde wurde im Kloster Erstein im Elsass ausgefertigt, einem Kloster, das Otto I. der Mutter Adelheids, Bertha, geschenkt hatte.

Der Kaiser hat auch weitere Klöster in diesen Jahren mit Zusagen stärken wollen. Zu ihnen zählt das Kloster St. Gallen, wie eine Urkunde aus dem Jahre 972 belegt. Damals kamen Otto I. und Otto II. zusammen mit Adelheid und Theophanu aus Italien zurück. Man besuchte St. Gallen an Mariä Himmelfahrt (15. August). Otto II. war zusammen mit Herzog Burkhard, dem Mann Hadwigs, zur Oktav des Laurentius-Festes (17. August) auf der Reichenau. Wenig später fand ein grosser Hoftag in Konstanz statt. Abt Notker hatte Otto I. gebeten, zu bestätigen, was seine Vorgänger an bestimmten Vorrechten des Klosters angeordnet hatte, so bezüglich Immunität und freier Wahl des Abtes.¹³⁰ Dass keine solche Urkunden für Säckingen überliefert sind, könnte mit der Zerstörung des dortigen Archivs zusammenhängen.

Gewiss war auch der Einsiedler Abt Gregor (964–996) mit seinen engen Beziehungen zum Kaiserhaus und zu den schwäbischen Herzögen sowie einer dem Kaiserhaus passenden monastischen Auffassung ein Grund für den Erfolg Einsiedelns bei Stiftungen und Privilegierungen. Säckingen aber war ausreichend loyal, freilich weniger vielversprechend als Einsiedeln, gut ausgestattet, und es bedurfte keiner weiteren Unterstützung, ausser dass man den prominentesten Säckinger – Balther – nach Speyer zum Bischof beförderte und damit der in den Quellen nicht in Erscheinung tretenden und wohl schwachen Säckinger Äbtissin oder *rectrix* wieder mehr Einfluss vor Ort verschaffte.

d Die Fridolinsvita und die fehlende Widmung an einflussreiche Besitzerinnen und Regentinnen

Die Namen der Äbtissinnen aus dem 10. Jahrhundert fehlen uns weitgehend. Das ist bemerkenswert, und man sollte das schon hervorheben. Die Frauen, die für Balther am wichtigsten gewesen sein müssen, weil sie mächtig waren, fehlen oder waren, wenn es Reginlinde und Adelheid waren, in Säckingen so gut wie nicht präsent. Aber als ungenannte Adressatinnen müssen sie dagewesen sein. Vermutlich war es ähnlich wie in Remiremont, jenem Kloster, in

¹²⁹ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, 1. Teil, Die Urkunden Otto des II., Hannover 1888 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, pars prior), Nr. 121, S. 135 f.

¹³⁰ Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1, 1. Teil, Die Urkunden Otto des II., Hannover 1888 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2, pars prior), Nr. 26, S. 35 f. Das Stiftsarchiv St. Gallen macht die in St. Gallen abgefasste Urkunde A 1 A 11 vom 18. August 972 im Portal e-chartae.ch digital zugänglich.

dessen *Liber memorialis* die Namen der Nonnen in Säckingen überliefert sind: Die hagiographischen Quellen nennen die Äbtissinnen ganz am Rande, im Falle Säckingens fehlen sie ganz. Die schwäbischen adligen Frauen, die damals das Kloster verwalteten, und für die Balther gleichermassen geschrieben hat, besaßen offenkundig zu wenig Einfluss und zu wenig gute Beziehungen zum Hof, als dass eine solche Widmung für ihn attraktiv gewesen wäre. Balther bezog sich deshalb auf St. Gallen und schickte seine Werke Notker II., in der Hoffnung vermutlich, dass sie mit dessen Hilfe und dessen Beziehungen zum Hof ihre Wirkung entfalten und der Stellung Säckingens zugutekommen würden.

Notker war als Arzt am Hof der Ottonen. Und St. Gallen stand auch den Herzögen von Schwaben nahe, ein freilich immer wieder problematisches Verhältnis wie schon bei Herzögen Alemanniens. Gewissermassen symbolisch für die Wertschätzung St. Gallens steht unter anderem folgender Vorgang: Die Schwabenherzogin Hadwig holte sich den Mönch Ekkehard II. aus St. Gallen, um ihre intellektuellen und spirituellen Interessen zu leben. Der Dichter Joseph Victor von Scheffel hat daraus eine romantische Liebesbeziehung gemacht.



Abb. 41: Mönch Ekkehard trägt die Herzogin Hadwig über die Klosterschwelle (Illustration von Karl Jauslin).¹³¹

Nach Hadwigs Tod entstand in Stein am Rhein das Kloster St. Georg. Wie Säckingen liegt Stein an einer wichtigen Wegverzweigung, wie Säckingen ist Stein ein wichtiger Ort in der Kette der Befestigungen am sogenannten Hochrhein-Limes. Die Reste des dortigen

¹³¹ Das Bild findet sich auf einer Postkarte sowie in Karl Weiss: Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung, St. Gallen, Leipzig 1901, 81. Zu finden auf Goetheportal, URL <http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/joseph-victor-von-scheffel/ekkehard.html> (abgerufen am 5.12.2023).

castrum mit einem rechtsrheinischen Brückenkopf beeindruckt noch heute. Hadwigs Mann Otto I. war auf dem Feldzug Kaiser Ottos II., an dem auch Balther teilgenommen hatte, gefallen.

e Das Schicksal Säckingens bis zu den Zerstörungen im Jahre 1272

Schwaben ist auch für Kaiser Otto III. wichtig geblieben. Noch häufiger als seine Vorgänger war er dort. Auch für Heinrich II. war Schwaben wichtig. Nun beginnt die Aufwertung des Bistums Basel. 999 erhielt es die Abtei Moutier-Grandval. Rudolf III. von Burgund übertrug die Grafschaft nach ottonischem Vorbild dem Bistum. Das Königtum konnte er freilich damit nicht stärken. Als letzter männlicher Rudolfinger bereitete er zusammen mit Heinrich II. die Angliederung Burgunds an das Reich vor, realisiert hat sie 1038 Konrad II. von Burgund. Der Weg des Bistums Basel zum Bischofsstaat setzte sich fort. Heinrich II. verlieh dem Basler Bischof Hohheitsrechte und reiste 1019 zu Einweihung des Münsters an. Ab 1025 setzte der deutsche König beziehungsweise Kaiser die Fürstbischöfe ein.

Die Spannungen zwischen Burgund und Schwaben und dem Gesamtreich sind nicht zu Ende gegangen, wie am Gegenkönigtum Rudolfs von Rheinfelden zu sehen ist. Rudolf war 1057 bis 1077 Herzog von Schwaben und zunächst ein Anhänger Kaiser Heinrichs IV., wandte sich dann aber gegen ihn und wurde 1077 zum Gegenkönig gewählt. 1080 fiel er auf dem Schlachtfeld. Die Frage, wer König und Kaiser sei, wurde nun mehr und mehr auch durch den sogenannten Investiturstreit überlagert: Wie war das Verhältnis zwischen kirchlicher und weltlicher Macht zu gestalten? Wer setzt Äbte und Bischöfe ein? Rudolf hatte hier auf der Seite des Papstes Partei bezogen. Säckingen stand in späterer Zeit auf der Seite des Königs, aber offenbar war man sich in Kloster und Stadt dabei nicht einig.

Die Folgen waren zwiespältig. Zwar hatte Säckingen auf die stärkere Partei gesetzt. Doch als die Habsburger die Könige stellten und Rudolf von Habsburg mit dem Basler Bischof im Streit lag, wurde Säckingen 1272 zerstört; aber, so eine damals geäußerte Verdächtigung, die Säckinger hatten Mitschuld, weil sie vom Willen Fridolins abgewichen waren und unter anderem die Fridolinsbrücke aufgegeben hatten. Fridolin hatte vergeblich gewarnt, war vergeblich in Träumen den Stiftsdamen erschienen und hatte seinen Unwillen bekundet. Im *Chronicon Colmariense*, das von einem Mönch im Dominikanerkonvent in Colmar um 1300 verfasst worden ist, heisst es:

Den festen Ort Säckingen, welcher damals zu dem Gebiete Graf Rudolfs gehörte, zerstörte ein zufällig entstandenes Feuer mit Ausnahme von zwei oder drei Häusern. Das soll den Einwohnern zur Strafe für ihre Sünden geschehen sein. Der heilige Fridolin nämlich hatten jenen Ort bis dahin behütet ... Die Bürger aber vertrauten nicht auf

ihren Herrn, den heiligen Fridolin, sondern zerstörten die Brücke, welche er selbst errichtet hatte, führten das geraubte Gut unschuldiger Armer in die Stadt und ergaben sich dem Wohleben und der Schwelgerei.¹³²

Dem Feuer auf dem Fusse folgte die Strafe des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg, der nun auch noch kam, um Häuser und Mauern abzureissen. Aber Rudolf von Habsburg wiederum setzte sich gegen den Bischof durch, die Absicht, das Bistum zu einem Territorialfürstentum zu machen, scheiterte. Der Fridolinskult indes wurde stärker.

¹³² Schmaedecke 1999 (Suse Baeriswyl), 287.

7 Fridolin – Glaubensbote am Hochrhein und Apostel der Alemannen?

Säckingens liegt im Gebiet der Alemannen. Auf dem Sisslerfeld, wo es einmal ein stattliches römisches Landgut gab, haben sich zweifellos auch Alemannen angesiedelt.

Alemannen gelten in den Schriftquellen immer wieder als unstet, wild, barbarisch und heidnisch. Eine solche Einschätzung der Alemannen findet sich auch in der frühmittelalterlichen Hagiographie.¹³³

Die 515 verfassten *Leben der Juraväter* berichten von gewalttätigen und hinterhältigen Alemannen. Die Mönche gingen ihnen aus dem Wege:

Als man seinerzeit in Furcht vor den schrecklichen Angriffen der Alemannen lebte, die unvorbereitete Wanderer nicht in geschlossener Front, sondern aus dem Hinterhalt wie wilde Tiere überfielen, wollte man dem Tod und der Todesgefahr aus dem Wege gehen. Deshalb holten sie das Küchensalz von der Mittelmeerküste, anstatt aus den nahegelegenen Salinen von Salins. (vitae patr. Iurens. 157)

Alemannen brachten den heiligen Germanus (um 612–675) und seinen Probst Randoald nach einem Treffen mit dem elsässischen Herzog Eticho (Caticus?) um. Besonders verrucht wirkt die Tat, weil sie in einer Kirche des heiligen Mauritius geschah und die Märtyrer erst noch Heiligenreliquien auf sich trugen (Vita Germani 11). Ein schwieriges und barbarisches Volk seien sie (11: *phalangae Alamannorum gentis iniqua*; 12: *gens barbara*).

Trudbert wurde von einem Alemannen im Schlaf ermordet. Trudbert hatte gegen Mitte des 7. Jahrhunderts von einem lokalen Adligen namens Otpertus Land für ein Kloster sowie sechs Knechte erhalten. Trudbert und seine Knechte rodeten den Ort im Südschwarzwald. Zwei der Knechte wurden der Arbeit nach drei Jahren überdrüssig und bereiteten die Beseitigung des Heiligen vor. Der eine von ihnen hieb dem Schlafenden ein Beil in den Kopf. Die älteste Handschrift mit der Vita stammt aus dem 9. oder 10. Jahrhundert (Cod. Sang. 577, S. 367a–374b). Anders als die Germanusvita finden sich hier aber keine harten Urteile über das Volk der Alemannen. Auch sorgte der *comes* Bobo für ein Strafurteil.

Verena in der *Vita prior* vom Ende des 9. Jahrhunderts traf in der Stadt Solothurn auf ein Volk von Alemannen, das dem Teufel diene und den Göttern ungeheuerliche Standbilder aufgerichtet hatte (6 f.). Die Grenzfestung und Stadt Solothurn steht am Ort eines spätrömischen Kastells, zu dem "ein heiliger Mann aus der Thebäischen Legion" geflohen war. Bei

¹³³ Vgl. zur Thematik u.a. Giovanni Alberto Ceconi: *Barbari e pagani. Religione e società in Europa nel tardoantico*, Bari 2022, u. a. 131–135, wo allerdings anders als hier vor allem die Nähe zu den alten Kulturen herausgehoben wird. Weitere Angaben zu den im Folgenden zitierten hagiographischen Quellen finden sich in Kapitel 5 a!

ihm konnte Verena wohnen. Verena hatte die Thebäische Legion begleitet. Die Soldaten waren jedoch wegen ihres Bekenntnisses zum christlichen Glauben von einem heidnischen römischen Kaiser enthauptet worden, darunter Victor, der Verena liebte. Solothurn befand sich an der Grenze von Burgund nach Alemannien. Der Thebäerkult war in Burgund bedeutend und eine Art Reichskult. Die Alemannen, so die hagiographische Suggestion, schätzten ihn nicht.



Abb. 42: Der "Glaube" (*Fides*) wird vom "Götterkult" (*Cultura Deorum*) erschlagen. Abbildung aus einer um 900 im Bodenseeraum entstandenen Handschrift mit Werken des Prudentius, darunter der *Psychomachia*. Der Codex wurde von Bischof Erkanbald von Strassburg (geb. 937/38; 965–991) der dortigen Bischofskirche geschenkt (Codex 264, Burgerbibliothek Bern, e-codices, p. 68).

Als Columban in Absprache mit König Theudebert II. in die einst zerstörte Stadt Bregenz kam, so Jonas von Bobbio, traf er heidnische Schwaben (*Suaevi*), die ein Opfer darbringen wollten. Mit einem Wunder, das ein wenig wie ein Gegenstück zum Wunder mit dem zerbrochenen Becher in der Fridolinsvita am Hofe Chlodwigs (13) wirkt, bekehrte er sie:

Ein grosses Gefäss, das sie dort cupa heissen und das etwa 20 Mass fasste, stand mit Bier gefüllt ... sie liessen Columban wissen, das sie ihrem Gott opfern wollten, den sie Wodan, andere aber Merkur nannten. Als er von ihrem schändlichen Tun hörte, blies er das Gefäss an, und – wie wunderbar! – das Gefäss löste sich aus einer Halterung mit einem lauten Krach, sprang in Stücke, und im Nu lief das Bier heraus. ... Durch Wort und Unterweisung des heiligen Columban bekehrten sich viele. (v. Columb. 1, 27)

Walahfrid berichtet in der *Vita sancti Galli*, wie Columban und seine Gefährten – unter ihnen Gallus – in Alemannien nach Tuggen am Zürichsee kommen. Die Verhältnisse dort schildert er wie folgt:

Die Menschen, die dort lebten, waren grausam und gottlos, sie verehrten Götzenbilder, opferten heidnischen Göttern, übten sich in Wahrsagerei und Weissagung und betrieben viel Aberglauben, der mit der Verehrung Gottes unvereinbar ist.

...

Aus Zorn und Hass verfolgten sie die Heiligen und planten auf gemeinsamen Beschluss, Gallus zu töten, Kolumban aber auszupeitschen (Columbanum vero flagellis caesum) und mit Schimpf und Schande aus ihrem Gebiet zu vertreiben. (4)

Daraufhin habe Columban die Tuggener mit Worten verflucht, die Formulierungen aus den Psalmen (7, 17; 109, 13) verwenden:

Gott, ..., lass auf das Haupt dieses Geschlechts die Schmach zurückfallen ... Ihre Kinder sollen in grosser Zahl sterben, und bevor sie alt werden; sollen sie von plötzlichem Wahnsinne gepackt werden; sie selbst und das Land, das sie bewohnen, sollen von den Mächtigen mit harter Herrschaft unterdrückt werden ... (4)

Dabei war der Konflikt nicht ohne Grund ausgebrochen. Gallus hatte die Tempel in Brand gesteckt und alle Opfergeschenke in den See geworfen.

Fridolin, so heisst es, sei es ähnlich wie Columban und Gallus ergangen. Auch er sei auf brutale, wütende und verstockte heidnische Alemannen gestossen. Sie hätten den Heiligen ausgepeitscht und vertrieben. Die entsprechende Formulierung (*flagellis cesum*) entspreche fast wörtlich dem, was Columban erfahren sei (20). Fridolin habe sich dann aber ähnlich wie Columban und Gallus durchgesetzt und sei zum "Glaubensboten am Hochrhein" und "Apostel der Alemannen" geworden.

In der Fridolinsvita steht aber nicht viel über die Alemannen, und schon gar nichts von einer grundsätzlichen alemannischen Abwehr des Christentums. Und Fridolin wird auch nicht vorrangig als Glaubensbote, Missionar und Apostel dargestellt. Balther orientiert sich weder an der Apostelgeschichte noch an der Vorstellung, Fridolin habe die Alemannen christianisiert. Die Alemannen waren schon christianisiert. Fridolin zog in ein christliches Gebiet. Er unternahm diese *peregrinatio*, so Balther, weil Fridolin auf einen himmlischen Auftrag hörte. Er folgte dem Willen Gottes und erfüllte die Vorsehung. Balther legt eine Erfolgsgeschichte eines Confessors zum Lobe des Heiligen und damit zum Lobe Gottes vor.

In der Geschichte Fridolins bei und auf der Rheininsel Säckinggen erweist sich die göttliche Vorsehung. Balther nennt die Menschen dort nicht Alemannen. Es sind Bürger und Einwohner der Gegend, vielleicht also auch Romanokelten oder Romanen, die sich "sehr oft" dagegen auflehnten, dass Fridolin auf der Insel eine Kirche und ein Kloster bauen wollte und einmal gar Fridolin auspeitschten und vertrieben (20 f.). Dabei schauten sie ihn als einen

Fremden (26: *vir peregrinus et exul*) an, als einen der herumstrich (24), wie ein Müssiggänger, wie ein Viehdieb und Wolf (20).

Sie täuschten sich in der Einschätzung der Rechtsverhältnisse. Denn Fridolin kam im Auftrag des heiligen Hilarius und des Königs, und die Insel war im Besitze des Königs. Balthers Legende zeigt, wie durch den gehorsamen Fridolin ein Kloster entsteht, und wie die Bevölkerung zwar nach Widerstand, aber doch letztlich einsichtig zustimmt. Himmlische und königliche Weisung, so erscheint es, werden zu Nutzen und Vorteil des Volkes umgesetzt.

"Freunde" der Einwohner wie auch Fridolins schlugen vor, dass man sich zu einer Versammlung am südlichen (linken) Rheinufer treffe. Von den zwei Armen des Flusses war aber gerade der südliche (linke) versiegt, so dass man nicht mehr von einer Insel sprechen konnte. In dieser Situation leitete Fridolin mit Hilfe eines Gefährten das Wasser so um, dass der südliche (linke) Arm wieder zum Fließen kam. Zu diesem Zweck warfen sie Fichten in den Fluss. Offenkundig hat die Versammlung dann die Situation akzeptiert, auch die Intervention Fridolins, die Intervention eines Heiligen mit seiner Wundermacht. Fridolin konnte Kirche und Kloster bauen.

Die Geschichte Fridolins wird über mehrere Lebensphasen und Stationen hinweg entwickelt, hier sind wir bei der letzten. Zunächst verlässt Fridolin seine Familie und seine Heimat Irland, indem er dem Ruf Gottes folgt. Dann hört er weiter auf den christlichen Frankenkönig Chlodwig und die Stimme des heiligen Hilarius und gründet Kirchen und Klöster, zuletzt in Säcking. Dieser Erfolg soll natürlich jetzt nicht noch durch dadurch gemindert werden, dass die Menschen der *Alamannia* als heidnische Barbaren abqualifiziert werden, denn Fridolin wird ja zu ihrem Patron. Das Verhalten gerade der explizit als alemannisch Bezeichneten wird also als – allmähliche – Zustimmung gedeutet. Bei der Darstellung von alemannischem Widerstand bleibt Balthers zurückhaltend beziehungsweise spricht von einer Bevölkerung, die nicht spezifisch alemannisch ist.

Eigentlich passt das zu den archäologischen Befunden. Links des Rheines haben wir im 5. und 6. Jahrhundert keine Gräber und Siedlungen, die wir als "alemannisch" bezeichnen können; gleichwohl ist anzunehmen, dass dort Angehörige der alemannischen Ethnien gelebt haben. Früher hatte man die dünnen archäologischen Befunde mit einem Bevölkerungsrückgang und einer alemannischen Landnahme erst ab Ende des 6. Jahrhunderts erklärt. Die Einsicht, dass viele archäologische Befunde nicht ethnisch gedeutet werden können, sowie die Vermehrung der Bodenfunde führen zu einem anderen Bild. Es ist anzunehmen, dass Alemannen den Rhein überquerten und sich ansiedelten und zusammen mit der romano-keltischen Bevölkerung lebten, so insbesondere dort, wo es römische Siedlungen gab. Auf

römischen Gutshöfen wurden Holzbauten und Grubenhäuser errichtet. Daraufhin deutet die Auswertung von Grabungen in Basel, Lausen-Bettenach oder Berslingen, einem einstigen Dorf beim heutigen Schaffhausen.¹³⁴ In Eiken sprechen frühmittelalterliche Gräber für eine Kontinuität hinein in die poströmische Zeit.¹³⁵ Eine für Fridolin interessante Klientel waren gewiss prominente und reiche Alemanninen, wie sie im 5. Jahrhundert beispielsweise im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack belegt sind.¹³⁶ Es gab auch herumziehende kriegerische und räuberische Alemannen sowie Alemannen, die als Krieger nun nicht mehr der Römer, sondern der Franken an militärischen Expeditionen teilnahmen. Im fränkischen Auftrag führten die *duces* Buccelen und Leuthari 539 beziehungsweise 553/54 Expeditionen nach Italien durch. Ausgangspunkt der Unternehmungen war das zweifellos das Gebiet des heutigen schweizerischen Mittellandes.

Die Bezeichnungen für Alemannien und Schwaben fallen in der Zeit Balthers zusammen. Wenn es in der Vita heisst, Fridolin solle sich der *Suevorum fidei* anvertrauen (16: *Suevorum fidei se commendaret*; vgl. Prolog 30), der Treue der Schwaben, so dachte der damalige Zuhörer zweifellos zugleich an das Herzogtum Schwabens und an dessen Verhältnis zu Kirche und Reich.

Im Auftrag des heiligen Hilarius sowie im Einverständnis mit Kirche und Staat soll Fridolin zu einer vom Rhein umspülten Insel in Alemannien (*Alemannie*) ziehen und dort ein Kloster gründen (16. 23). Dabei garantierte König Chlodwig den Besitz der Insel für alle Zeiten. Es gibt dann einige Schwierigkeiten, die als Widerstand der Alemannen gedeutet worden sind. Aber Balthar spricht nicht von Alemannen, sondern von bestimmten Personen, die sich widersetzen, und von einem generellen Widerstand der Alemannen dort kann keine Rede sein, im Gegenteil.

Als Fridolin nach seiner Ankunft eine erste Unterkunft suchte, ging er in das "Haus eines rechtschaffenen Mannes namens Wachere, dessen Frau ihn empfing":

¹³⁴ Michael Schmaedecke, Jürg Tauber unter Mitarbeit von Jakob Obrecht und mit Beiträgen von Heide Hüster und Stefanie Jocomet. Zeichnungen von Sophie Köhler: Ausgrabungen in Lausen-Bettenach. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992, Liestal 1992 (Archäologie und Museum, Heft 025. Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland); Kurt Bänтели, Markus Höneisen, Kurt Zubler mit Beiträgen von Barbara Beck u. a.: Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen, Schaffhausen 2000 (Schaffhauser Archäologie 3. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen). Siehe auch oben Anm. 78 und 79!

¹³⁵ Benjamin Höpfer, Viera Trancik: "Neue Untersuchungen zum frühmittelalterlichen Gräberfeld im Eikener 'Blaienweg'," in: Vom Jura zum Schwarzwald 95 (2022) 13–43.

¹³⁶ Anke Burzler, Markus Höneisen, Jakob Leicht, Beatrice Ruckstuhl mit Beiträgen weiterer Autorinnen und Autoren: Das frühmittelalterliche Schleithem – Siedlung, Gräberfeld und Kirche, Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäologie 5. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen).

Sie fragte, was er begehrte, dann schimpfte sie voll Zorn: "Ich wundere mich, Bruder, warum du die anderen Häuser (mansiones) in dieser villa übergangen hast und nur zu mir gekommen bist, obwohl du siehst, dass alle unsere Wirtschaftsgebäude (edificia) ein Raub der Flammen geworden sind. Nur diese armselige Hütte (domuncula) ist uns geblieben, in der mein Mann und ich mehr schlecht als recht hausen. Und du bist nicht damit zufrieden, dass du allein kommst, sondern streichst mit einem ganzen Trupp anderer Männer überall herum – wo ihr alle her seid, ist mir gleichgültig. Du hast ja keine Ahnung, was für eine Hungersnot uns heuer darben lässt." (24)

Ihr Mann beschwichtigte dann seine Frau. Fridolin wurde aufgenommen. Später gab ihm die Familie die Tochter zur Taufe, und die Mutter verlangte, dass sie unterrichtet und Nonne wurde, die erste Klosterfrau am Ort.

Damit unterscheidet sich diese Lebensbeschreibung von den zahlreichen Darstellungen in Hagiographie und Historiographie, welche Alemannen als schwierige heidnische Barbaren und Ungläubige abqualifizieren.¹³⁷ "Feinde des ganzen Erdkreises" seien sie, so der Historiker Ammianus Marcellinus in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Der byzantinische Historiker Agathias (um 531/32–582) billigte ihnen zwar zu, sich nach der fränkischen Staatsform zu richten, meinte aber, sie würden das Christentum und Gott nicht kennen, in ihren Götterkulten Tieren die Köpfe abschneiden sowie Bäume, Flüsse Hügel und Klüfte verehren.

Balther hingegen scheint – ohne es explizit zu sagen – daran anzuknüpfen, dass auf dem Boden des Imperium Romanum das Christentum überall präsent war, obschon traditionelle Kulte nicht verschwanden und beides mehr oder weniger nebeneinander und miteinander vorhanden war. Viele Alemannen wurden im 4. Jahrhundert zu Soldaten Roms. Der alemannische König Vadomar, von dem wir gehört haben, kämpfte zwar bei Säkingen gegen die Römer, und siegte; wir finden ihn danach unter Kaiser Valens aber wieder als General. Gewiss, die römischen Kaiser zogen andere Germanen vor, Franken und Burgunder. Zugleich erneuerten sie indes Foederatenverträge mit den Alemannen. Die Alemannen hatten intensiven Kontakt mit dem Christentum. Das Christentum war zur römischen Staatsreligion aufgestiegen. Es gibt zahlreiche Zeugnisse für das Christentum aus dem alemannischen Raum, so Goldblattkreuze, Darstellungen von Kreuzen, Fischen und Vögeln, christliche Inschriften,¹³⁸

¹³⁷ Die Quellen zu den Alemannen sind zusammengestellt in der Sammlung *Quellen zur Geschichte der Alamannen*.

¹³⁸ Inschriften: CIMAH Bd. 3, Nr. 5, S. 26–29: Baudoaldus (6. Jahrhundert Gräberfeld Kaiseraugst, Kreuz mit Weihung an die göttlichen Manen); Nr. 11, S. 41–44: Radoara (Mitte 7. Jahrhundert Gräberfeld Kaiseraugst).

die Kulte der heiligen Afra und Aurelia, sowie Belege für das Christentum im alemannischen Recht, zuerst zwar nur ganz dünn im *Pactus Alamannorum*, aber dann intensiv in der *Lex Alamannorum* aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts. Die *Lex Alamannorum* bietet das Bild einer entwickelten Kirchenorganisation und geht von einer vollständig christianisierten Gesellschaft aus. Auch Regeln für das Mönchtum sind vorhanden.

Links des Hochrheins sind die frühen Zeugnisse zwar dünn oder – was die insgesamt doch zahlreichen Grabfunde angeht – für die Frage der ethnischen und religiösen Zugehörigkeit nicht korrekt interpretierbar, und doch lässt sich von den archäologischen Funden her nicht ableiten, die Alemannen hier seien generell "Heiden" gewesen.¹³⁹ Sogar an einem Ort wie Tuggen, von dem es – wie oben erwähnt – heisst, er sei von Heiden dominiert gewesen, finden wir eine frühmittelalterliche Kirche mit einem Stiftergrab.¹⁴⁰ Zudem ist nicht zu übersehen, dass die kirchliche Organisation aus römischer Zeit weiter bestanden hat.

Alemannien war kein "heidnisches" Reich oder Teilreich, wohl aber ein weitgehend selbständiger und immer wieder eigenwillig auftretender politischer Akteur mit eigenen Herrschaftseinrichtungen. "Grenzen" Alemanniens werden nicht respektiert, sondern regelmässig überschritten, in den Westen (Gallien), in den Süden (Italien), aber auch in den Osten. Immer wieder sind alemannische Kräfte in fremde Räume vorgedrungen. Im 5. Jahrhundert sind Alemannen bis ins heutige Österreich gekommen. So berichtet Eugippius (etwa 465–533) im Kloster *Castellum Lucullanum* bei Neapel von den Begegnungen des heiligen Severin in Noricum mit Alemannen. Sie sind so schrecklich wie die Hunnen. Sie haben Städte belagert und Menschen verschleppt, doch ihr König Gibuld verehrt den Heiligen und hört auf ihn (Eugippius, *Vita sancti Severini* 19). Eine ähnliche Episode wird in der *Vita* des heiligen Lupus von Troyes erzählt, dem es gelingt, den Hunnenherrscher Attila und den Alemannenkönig *Gebavultus* (eher nicht identisch mit dem eben erwähnten Gibuld) zu bändigen.¹⁴¹

Eugippius hat fast zeitgleich zu einem Schreiben Cassiodors für den Ostgotenkönig Theoderich an Chlodwig I. geschrieben. Theoderich gratuliert Chlodwig zu seinem Schlachtensieg gegen die Alemannen und ruft ihn auf, die "erschöpften Reste der Alemannen" milde zu behandeln (Cassiodor, *Variae* 2, 41). Auch Bischof Ennodius von Pavia schreibt von den Vorgängen. Augenscheinlich waren die Alemannen unter den christlichen Intellektuellen im

¹³⁹ Siehe Kapitel 3, Anm. 78 und 79 zu Ergebnissen der Forschungen!

¹⁴⁰ Walter Drack und Rudolf Moosbrugger-Leu: "Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz)", in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 20 (1960) 176–207.

¹⁴¹ *Vita Lupi episcopi Trecensis*, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici cum supplemento et appendice*, hrsg. von Bruno Krusch und Wilhelm Levison, Hannover, Leipzig 1920 (*Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum* 7), XII, 284–312, cap. 10, p. 300 f. Vgl. Jutta Dresken: "Ein Holzrelief mit der 'Befreiung einer belagerten Stadt' im Museum für Byzantinische Kunst in Berlin. Eine neue Deutung", in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 61 (2018) 71–84.

Ostgotenreich eine Berühmtheit. Und man glaubte offensichtlich, sie in ein christliches politisches System integrieren zu können. Während die fränkischen und gallischen Autoren dabei auf die Frage der Konfession, das heisst der Zugehörigkeit zur katholischen, und nicht zur arisanischen Ausrichtung achteten, liessen Cassiodor, Eugippius und Ennodius diesen Punkt offen.

Chlodwig jedenfalls hat die Alemannen ab 506/07 in ein Treueverhältnis zum Frankenreich gebracht. Die Alemannen schauten indes auch noch zum Ostgotenreich. Rätien bildete dabei die Verbindung.

Die Fridolinsvita ist zwar immer wieder als Beschreibung eines Missionierungsvorganges interpretiert worden, aber genau besehen schildert sie die Konflikte beim Ankommen eines Fremden mit einem Dokument eines fränkischen Königs, die entstanden, weil dieser weit weg war, und das Dokument sich auf eine lokal nicht ganz klare Situation bezog. War die Insel Königsgut, und war sie wirklich eine Insel, wenn doch einer der beiden sie umfließenden Flussarme austrocknete? Und wie ging man mit dem Problem um, dass die *villa*, von der Wachere spricht, – vielleicht auf dem Sisslerfeld, vielleicht rechtsrheinisch etwas östlich der heutigen Stadt – offenbar durch Brände gelitten hatte und der Bau einer nicht nur neuen, sondern ganz anderen Einrichtung, nämlich der Bau eines Klosters, zuerst einmal zu erklären war. Aber als Fridolin erklärte, fand man eine konsensfähige Lösung.

Und die erste Nonne, die Fridolin gewann, interessierte sich für Studien. Vielleicht ist die Vita Fridolins im Skriptorium des neuen Klosters geschrieben worden. In sie ist die Biographie Fridolins zusammen mit Wahrnehmungen von Menschen im alemannischen Herzogtum in Austrasien im späten 7. Jahrhundert eingeflossen. Als Balther später eine Fridolinsvita im Kloster *Helera* las, muss er diese alemannenfreundliche Besonderheit der Vita wahrgenommen haben. Er liess sich nicht von anderen hagiographischen Werken umstimmen beziehungsweise schloss tendenzmässig an das an, was sich in der Pirminsvita findet.

Balther jedenfalls hat anders als die Verfasser der Gallusvita Alemannen nicht als Wilde ohne Rechtsbewusstsein, als Feinde des Reiches oder als Heiden dargestellt. Vielleicht wollte er damit indirekt die Leistung des heiligen Gallus anerkennen. Gallus galt als Apostel der Alemannen. Fridolin sollte nicht als sein Konkurrent dastehen. Wohl aber ging es darum, die Stärke Säckingens angemessen ins Licht zu rücken. Fridolin wird als Garant der Existenz des ersten Frauenklosters in Alemannien präsentiert. Dies konnte am Faktum anschliessen, dass Fridolin anders als viele Iroschotten mit Geschick vorgegangen war. So hat man ihn auch nicht ermordet. Das sprach für ihn und war ein Argument für seine Bedeutung. Das wird zwar nicht gesagt, weil ein blutiges Martyrium als höchste Auszeichnung eines Heiligen gilt, aber

die Tatsache gibt der Vita im Vergleich mit anderen Viten ihre Besonderheit. Und die Leute vor Ort waren von Fridolin überzeugt. War es nicht etwas Besonderes, dass sein Ziel Alemannien gewesen war, und nicht wie bei vielen Iren und anderen Wallfahrenden Rom und Jerusalem? In Massen seien die Menschen, so Balther, zum Gedenktag für Fridolin herbeigeströmt. Dabei kam es auch zu Wunderheilungen (30).

a Von den Alemannen zum alemannischen Herzogtum

Bei Balther finden wir ein insgesamt günstiges Bild der Alemannen. Das Gebiet der Alemannen war zu seiner Zeit in das Herzogtum Schwaben eingegangen. Der geschichtliche Weg zur Entstehung dieses Herzogtums ist lang und konfliktreich. Balther stellt ihn nicht dar, sondern hebt allein einen Abschnitt heraus, denjenigen des Frankenkönigs Chlodwig. Um die Besonderheiten von Balthers Darstellung Chlodwigs im Hinblick auf das Bild des Verhältnisses Fridolins zu den Alemannen herauszuarbeiten, muss auf das 4. Jahrhundert zurückgeschaut werden.

In den römischen Quellen liest man lange, wir haben es schon gesehen, nichts Gutes über die Alemannen. Die furchtbaren Massaker, die Kaiser Julian unter den Alemannen anrichtete, werden als gerechtfertigt geschildert, so die Schlacht bei Strassburg im Jahre 357. Bereits Kaiser Constantius I. soll von den Alemannen auf dem Schlachtfeld von Vindonissa im Jahre 302 Berge gefallener Feinde hinterlassen haben, wie ein Lobredner 310 in Trier, der Hauptstadt Galliens, es formulierte. Noch in seiner Zeit sei das Gelände von ihren Knochen bedeckt gewesen.¹⁴² Zahlreich sind die Berichte von alemannischer Verschlagenheit und Wildheit.

Gleichwohl gab es Foederatenverträge mit den Alemannen. Man setzte Alemannen als Soldaten ein. Und es entstand die Vorstellung einer *Alamannia* als eines Gebietes, das zumindest durch Verträge zum römischen Raum gehörte und doch fast schon eine Provinz oder eher ein von einem militärischen *dux* kommandierte Gebietseinheit war. Die ALAMANNIA und SUEVIA sind auch auf der *Tabula Peutingeriana* eingetragen, für ALAMANNIA gibt es gar einen inschriftlichen Beleg von einer Spolie eines Ehrenbogens aus der Zeit um 300 in Nikaia.

¹⁴² Paneg. 6 [7], 6, 3. Panegyrici Latini. Lobreden auf römische Kaiser, 2 Bde., lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Brigitte Müller-Rettig, Darmstadt 2008 (Edition Antike). Dazu Regula Freistolba: "Die Schlacht von Vindonissa (302 n. Chr.)", in: Jahresbericht 2013. Gesellschaft Pro Vindonissa, 35–48.

schen und dem gesamten alemannischen Gebiet gehörte Theudebert als Dukat ebenso wie das Elsass und Rätien. Was wir von alemannisch-fränkischen *duces Alamannorum* hören, findet sich denn gerade in Quellen aus dem burgundischen Teilgebiet, so in der Chronik des Marius von Avenches.

Bei der Reichsteilung von 561 wurden der burgundische *pagus Ultraiuranus* und die *Alamannia* unterschiedlichen Reichen zugeteilt. Die *Alamannia* kam zum Reich Sigiberts I. Dessen Hauptstadt war Metz, nicht mehr wie früher Reims. Das war eine wichtige Weichenstellung. Sigibert I. blieb, wenn es um Alemannien ging, ein wichtiger Bezugspunkt. Augenscheinlich liegt Metz auch unweit des alemannischen Raumes.

Die Teilung von 561 führte nicht zu einer wirklichen Stabilisierung des Frankenreiches. Ein einigermaßen stabiles Gesamtreich entstand erst unter unter Karl dem Grossen. Eine Reichseinheit gab es indes immerhin auch unter Chlothar II. und Dagobert I. in den Jahren von 613/14 bis 639. Dezentrifuale Kräfte blieben aber stark, und zu Reichsteilungen kam es nach dem Tode Dagoberts noch und noch. Vor allem blieb das merowingische Königtum schwach. Hofintrigen, die Konkurrenzierung durch Hausmeier und Nachfolgeprobleme sorgten für ein dauerhaftes Kränkeln. Konflikte zwischen dem burgundischen und dem alemannischen Teil verschwanden nicht; immer wieder gestritten wurde um das Elsass, immer wieder kam es zu Aufständen in Teilgebieten und zu alemannischen Heerzügen über die "Grenzen" hinweg.

Als die *Vita Fridolins* Ende des 7. Jahrhunderts verfasst wurde, konnte man auf weitere schlimme Erfahrungen mit Aufständen und dem Kampf um die Macht mit allen Mitteln zurücksehen. Die Alemannen waren daran regelmässig beteiligt. Ich beginne noch mit der Zeit vor der Jahrhundertmitte: Einer der Alemannenherzöge, Leuthari II., hatte den Erzieher Sigiberts III. (630–656) ermordet, wie wir aus dem Geschichtswerk des sogenannten Fredegar erfahren (4, 88). Sigibert III. war von Dagobert, der in Paris regierte, als Kind zum König Austrasiens eingesetzt worden, um Wünschen des Adels im Osten nachzukommen. Leuthari ermöglichte mit seiner Tat den Aufstieg Grimoalds zum Hausmeier. Grimoald war Sohn des Hausmeiers Pippins des Älteren, der unter anderem mit dem Bischof von Metz und späteren Eremiten Arnulf zu jenen austrasischen Adligen gehörten, welche den Umschwung zu Chlothar und die Eliminierung des konkurrierenden Familienzweiges mit bewirkt hatten. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts waren die Alemannen und ihrer Herzöge in die Kämpfe um die Macht verstrickt.

Seit der Wende zum 8. Jahrhundert erfahren wir immer mehr über die politische Führung der Alemannen.¹⁴⁴ Die Schwäche des merowingischen Königtums hatte die Herzöge stärker gemacht. Sie begannen ähnlich aufzutreten wie Könige. Sie erscheinen als Gegner der karolingischen Hausmeier. 722 habe Karl Martell Alemannien und Bayern mit Waffengewalt unterworfen. 746 wurde das alemannische Herzogtum von seinem Sohn Karlmann beseitigt – ein Vorgang, der in der Historiographie mit dem "Tag" oder "Blutgericht" von Cannstatt verknüpft worden ist. Der alemannische Adel vermischte sich mit dem fränkischen und wurde in das Reich der Karolinger integriert.

Grafen übten nun in Alemannien die Macht aus. Konflikte mit den Klöstern Reichenau und St. Gallen gehören in diese Zeit. Sie zeigen sich an der Wegweisung Pirmins aus dem von ihm gegründeten Kloster auf der Reichenau und an der Verurteilung des Gründungsabtes Otmar in St. Gallen.

Um 900, als das fränkische Grossreich der Karolinger zerfiel, entstand dann ein neues, jüngerer Herzogtum Schwaben. Es umfasste das karolingische *regnum Sueviae*, das Ludwig der Fromme 829 für Karl den Kahlen aus den Dukaten Elsass, Alemannien und Rätien gebildet hatte und das 843 im Vertrag von Verdun an Ludwig den Frommen und bei der Verteilung von dessen Erbe an Karl. III. (den Dicken) gefallen war.

b Die Fridolinsvita und die Alemannia-Vorstellungen in St. Gallen

Ein starkes Bewusstsein von der Existenz der *Alamannia* ist in der Vita des heiligen Gallus dokumentiert. Die Vita geht auch auf das 7. Jahrhundert zurück und liegt fragmentarisch in der ältesten Fassung von etwa 680 vor. Weiter gibt es die Dichtungen zunächst von Wetti um 820, und etwa zehn Jahre später von Walahfrid Strabo (807–849). Walahfrid Strabo schildert Alemannien im Prolog. Er erinnert sich daran, von Alemannien in den Vorgängerviten gelesen zu haben. Der entsprechende Text der *Vetustissima* ist nicht erhalten, Wetti spricht dreimal von diesem Gebiet als *Alta Germania* (3. 24. 37).

Als ich aber früher einmal dieses Werk durchlas (die Vita des Gallus), stellte ich fest, dass von seinem Verfasser das Land, das wir Alemannen oder Schwaben (Suevi) bewohnen, häufiger Altimania genannt wird; doch als ich nach der Herkunft des Namens forschte, fand ich es bei keinem Autoren, von denen wir jetzt Kenntnis erlangt haben, erwähnt; wenn ich mich nämlich nicht täusche, ist diese Bezeichnung von der hohen Lage der Provinz abgeleitet worden. Denn nach glaubwürdigen Schriftstellern heisst

¹⁴⁴ Vgl. zum Folgenden auch Michael Borgolte: Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit, Sigmaringen 1986 (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 2).

der Teil von Alemannien oder Schwaben, der zwischen den Penninischen Alpen und dem südlichen Teil der Donau liegt, Rätien; andererseits wird das Gebiet nördlich Germanien zugeordnet. (...)

Weil nun also die Schwaben), vermischt mit Alemannen, den Teil Germaniens jenseits der Donau und den Teil Galliens an der Aare besiedelt haben und dabei die alten, richtigen Namen bewahrt blieben, wollen wir den Namen ihres Heimatlandes von den Einwohnern ableiten und es Alemannien (Alamannia) oder Schwaben (Suevia) nennen.

Weil das zwei Begriffe sind, die ein einziges Volk bezeichnen, nennen uns mit dem ersten Namen die umliegenden Völker, die sich der lateinischen Sprache bedienen, mit der zweiten pflegen uns die nichtlateinischen Völker zu bezeichnen.

Um 884 begonnen und wohl um 890 abgeschlossen ist das *Metrum de Vita s. Galli* (Gedicht über das Leben des heiligen Gallus), ein in drei Büchern gegliederter Dialog zwischen Notker Balbulus und seinem Schüler Hartmann aus Teilabschriften des 16. Jahrhunderts. Hier zeigt sich der Stolz auf den Glauben Alemanniens:¹⁴⁵

Notker Balbulus: Dura viris et dura fide, durissima gleba!

*Hartmann: Dura fuit quondam, sed nunc et mollis et unda
exceptaque fide, quam corde fatetur et ore. (1e)*

(Die Worte Notkers aus Vadian, Dt. hist. Schriften, ed. Goetzinger, t. 1, 1875, p. 105, diejenigen Hartmanns, allein in der Edition Berschins, aus Goldast, Alam. Rerum Script. t. 1, 1606, p. 1.)

Hart an Männern und hart im Glauben, ein sehr harter Landstrich!

*Hart war sie einst, doch nun ist sie auch weich und wie eine Welle,
ausgenommen der Glaube, den wir mit Herz und Mund so fest bekennen.*

Eine wichtige Gestalt in der Gallusvita ist der Alemannenherzog Gunzo. Er residierte auf "seinem Hof zu Überlingen" (*villa Iburninga*) am Bodensee und kümmerte sich intensiv

¹⁴⁵ Poetae Latini aevi Carolini, Bd. 4, 2, 3, recensuit Karl Strecker, Berlin 1923 (Monumenta Germaniae Historica, Poetarum Latinorum medii aevi 4, 2, 3), 1093/1097–1108, 1090 (nicht komplett); Wolfram von den Steinen: Notker der Dichter und seine geistige Welt. Editionsband, Bern 1948, 142–147 (nur metrische Teile); grundlegend und mit Kommentar aber: Walter Berschin: "Notkers Metrum de vita S. Galli. Einleitung und Edition", in: Florilegium Sangallense. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag, hrsg. von Otto Paul Clavadetscher, Helmut Maurer, Stefan Sonderegger, St. Gallen, Sigmaringen 1980, 71–121, 91–118. – Vgl. dazu auch die Formulierungen im Hymnenbuch des Hilarius, Hymnus I: Dum te fida rogat, sibi / Clemens ut maneat, plebs tui nominis. Und: Felix, qui potuit fide / Res tantas penitus credulus assequi. Guido Maria Dreves: Das Hymnenbuch des Hilarius, in: Zeitschrift für katholische Theologie 12 (1888), 358–369, 360; W. Bulst: Hymni Latini antiquissimi LXXV, Heidelberg 1956, v. a. 182; Klaus Gamber: Codices liturgici Latini antiquiores, secunda editio aucta, pars 1, Freiburg i. Ue. 1968 (Spicilegii Friburgensis Subsidia 1, 1) 040, S. 62 f.; französische Übersetzung: Yves-Marie Blanchard, in: Robert Favreau (Hrsg.): Hilaire de Poitiers. Paroles d'un pasteur, Poitiers 2007 (Collection Trésors Poitevins), 96–100.

um Kirche und Kirchenorganisation. Seine Tochter Fridiburga verlobte er mit dem von Brunichild eingesetzten Merowingerkönig Sigibert II., dem Sohn Theuderichs II. – so muss man jedenfalls wegen der Bischofsliste von Konstanz annehmen. Aber Sigibert II. starb ganz jung bereits 613. Sein Heer ging im Kampf gegen den Herrscher Austrasiens Theudebert II. unter, danach folgte der Untergang der Austroburgunder, und ein Austrasien unter einem Sigibert III. gehört erst in eine spätere Zeit nach Chlothar II. und Dagobert. Gallus beriet und heilte Fridiburga. Geschildert wird nun ein Vorgang, wie er in die Zeit Sigibert III. passen könnte. Gewiss war der Name wichtig. Von Sigibert I. heisst es in der Columbanvita, dass Columban zu seiner Zeit in Gallien angekommen sei (Ionas v. Columb. 1, 6); Sigibert III. gilt als Heiliger und war ein wichtiger Klosterförderer:

Als nun König Sigibert hörte, dass das Mädchen wieder genesen war, trug er ihrem Vater auf, sie zu ihm (in die Hauptstadt Metz) zu bringen. Dieser nahm sehr wertvolle Geschenke und eine grosse Menge an Dienern und Dienerinnen mit und geleitete seine Tochter mit einem grossen Gefolge seiner Leute bis an den Rhein; von dort liess er sie von Begleitern zum König bringen. Der empfing sie freudig ... (21)

In der Folge erhielt Gallus ein Dokument, das ihm den Besitz garantierte und ein reiches Geschenk. Sigibert verzichtete auf eine Hochzeit, obschon man alles vorbereitet hatte. Die Geschichte lässt sich hier von der Schilderung der Hochzeit Sigiberts I. mit Brunichild bei Venantius Fortunatus (6, 1) im Frühjahr 566 inspirieren:

Der gottesfürchtige König aber betrachtete sie und sprach zu ihre: "Siehe, ich vertraue dich, die du für die Hochzeit mit mir vorbereitet warst, den Umarmungen des himmlischen Bräutigams, unseres Herrn Jesus Christus an." Und er nahm ihre rechte Hand und legte sie auf den Altar; dann verliess er die Kirche und verriet mit seinen Tränen seine verborgene Liebe. Hiernach rief er sie und liess sie im Palast neben sich Platz nehmen; er beehrte sie mit überaus wertvollen Geschenken und machte sie zur Äbtissin des Nonnenklosters, das zu Ehren des seligen Apostelfürsten Petrus in der Stadt Metz erbaut worden war – in der Stadt, in der sich alles, was wir soeben berichtet haben, zugetragen hat. Bei allen diesen Handlungen hat das Mädchen den Rat des seligsten Gallus, der sie mit Gottes Hilfe von dem Dämon befreit hat, befolgt.

Nicht Säckingen in Alemannien, das noch nicht da war, sondern das um 600 gegründete Nonnenkloster Saint-Pierre-aux-Nonnains in der Hauptstadt Austrasiens wurde für Fridiburga zur neuen Heim- und Wirkungsstätte. Gunzo dachte weit beziehungsweise wird als umsichtiger Herzog dargestellt. Das zeigt sich auch bei der Besetzung des Bischofssitzes von Konstanz.

Gallus konnte er nicht gewinnen, aber Johannes. Bei der Besetzung lud er die Bischöfe von Autun, Verdun und Speyer ein:

Hiernach bat der bereits mehrfach erwähnte Herzog den Mann Gottes in einem Brief, er möge in die Stadt Konstanz kommen, um einen Bischof zu wählen, der an die Spitze des Bischofssitzes gestellt werden sollte. Er berief die Bischöfe von Autun und Verdun mit einer Vielzahl von Klerikern ein; auch den Bischof von Nemidona, das heutzutage Spira genannt wird, liess er kommen, und durch Boten und Briefe trug er den Priestern, Diakonen und allen Klerikern in ganz Alemannien auf, sich am festgelegten Tag, nämlich an Ostern, in Konstanz zu versammeln. Er selbst nahm mit seinen Fürsten und Grafen ebenfalls an der Versammlung teil.

Nicht Gallus, wie der Herzog gewünscht hätte, sondern Johannes wurde dann Bischof, ein Alemanne also, der aus Rätien kam. Von dort kam dann auch der erste Abt St. Gallens, Otmar.

Alemannien wurde in St. Gallen immer wichtiger. Man machte Gallus zum Missionar dieses Alemanniens. Das passte zur Geschichte des Einbezuges des Gebietes in das karolingische Reich und zur Ablösung der Alemannenherzöge durch ein Herzogtum Schwaben. Dieser Vorgang hat auf die Art der Darstellung der Gallusvita abgefärbt. Die Missionierung steht gewissermassen als Chiffre für den Einbezug in das kaiserliche Herrschaftssystem und als Warnsignal für die Alemannenherzöge und Konstanzer Bischöfe, sich nicht anzumassen, sich als christlicher auszugeben als das Kloster und sich in dessen Angelegenheit einzumischen, insbesondere auch eine neue Regel zu oktroyieren. Was Gallus und dann Otmar gemacht hatte, reichte aus.

Die Fridolinsvita Balthers zog es dann vor, Alemannien durch die Autorität Chlodwigs in die Hand Fridolins gegeben zu haben. Dahinter standen aber das merowingische Königtum des 7. Jahrhunderts.

In St. Gallen erfährt man nicht viel über Fridolin. Alemanniens Apostel ist Gallus. In die Gallusviten findet Fridolin keinen Eingang. Der St. Galler Klosterplan hat keinen Fridolinsaltar. Dennoch war der Name des Heiligen in St. Gallen bekannt und erscheint mehrfach in liturgischen Handschriften (siehe unten Kapitel 9 c!).

c Säckingen, Alemannien und die Klostergründungen seit der karolingischen Zeit

Wenn wir auf die weitere Geschichte Alemanniens beziehungsweise Schwabens im Hinblick auf die Rolle Säckingens in Alemannien schauen, ist vorweg zu sagen, dass das Frauenkloster in Säckingen nicht alleine dastand. Es gab weitere Gründungen. Zu berücksichtigen ist, dass solche Gründungen auch in Nachbargebieten vorgenommen wurden, so im Jura und im El-

sass. Die dortigen Klöster waren attraktiv und zogen vielleicht auch Personen aus dem Gebiete Säckingens an, sei es für ein asketisches Leben oder für Stiftungen oder lokale Wallfahrten.

Treibende Kraft bei den Gründungen war teils das König- und Kaisertum, teils der Adel. Für die Karolinger und ihre Reichsaristokratie bildete die Ausbreitung des christlichen Glaubens ein Fundament der Herrschaft.

Zum bedeutendsten Schwarzwaldkloster wurde St. Blasien. Sigemar soll im 9. Jahrhundert am Ort des späteren Klosters eine Einsiedlerzelle gegründet haben. Er war tief beeindruckt von irischen Wandermönch Fintan (803/4–881), der als Rekluse auf der Rheinau lebte. Fintan hatte im Dienste des alemannischen Adligen Wolvene gestanden,¹⁴⁶ dessen Name in der Vita aber nicht genannt ist. Wolvene und seine Familie haben den Besitz für das Kloster gestiftet. Von einer Pilgerreise nach Rom brachte Fintan den Leib des 316 als Märtyrer gestorbenen Blasius auf die Rheinau. Die Fintansvita ist im Kloster Pfäfers von einem Iren verfasst worden (siehe oben Kapitel 5 b mit Anm. 101!). Vom Kloster Rheinau erhielt St. Blasien seine Reliquien. St. Blasien wurde im 11. Jahrhundert eine Art Hauskloster Herzog Rudolfs von Rheinfelden, der nach einem schwäbischen Aufstand 1077–80 Gegenkönig Heinrichs IV. war.

Das Kloster St. Trudbert im Südschwarzwald bei der Einsiedelei und beim Grab des irischen Wandermönchs und Märtyrer Trudbert (erste Hälfte des 7. Jahrhunderts) wurde wohl im beginnenden 9. Jahrhundert errichtet und von der oberelsässischen Adelsfamilie der Liutfride unterstützt.

Das Interesse der Karolinger an einer Ausbreitung des Christentums durch angelsächsische Missionare ist zweifellos für die Autoren von Viten von Heiligen in Alemannien wichtig gewesen, also für die Verfasser der Legenden von Gallus, Magnus, Fridolin oder Trudbert. Willibrord (658–739) hatte bei den Friesen missioniert, zwei Priester mit dem Namen Ewald bei den Sachsen, wo sie 692 den Märtyrertod erlitten. Suitbert (um 637–713), ein Gefährte Willibrords, war wenig erfolgreich und zog sich auf die Rheininsel Kaiserswerth (heute Düsseldorf) zurück. Bonifatius (um 673–754/55), der bedeutendste, wirkte unter den Hessen und Thüringern, zeitweise auch bei den Sachsen. Bei den Sachsen wurde er erschlagen. Basis seiner missionarischen Unternehmungen waren die Rheinlande. Allerdings brachte er die Bischöfe dort gegen sich auf.

¹⁴⁶ Helmut Maurer: "Zu den Anfängen und zur frühen Geschichte der Abtei Rheinau", in: Die Klosterkirche Rheinau - frühe Geschichte, Bau und Ausstattung bis in die barocke Zeit, hrsg. von Hans Rudolf Sennhauser in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (= Klosterkirche Rheinau III), Zürich, Egg 2007 (Zürcher Denkmalpflege. Monographien Denkmalpflege 6), 11–26, 14–16.

In Alemannien war nebst dem König- und Kaisertum der Adel bei den Klostergründungen aktiv, oft beide mehr oder weniger Hand in Hand, manchmal auch in Konkurrenz oder gar gegeneinander. Die Geschichte der Gründung Säckingens scheint stärker vom König- und Kaisertum geprägt zu sein als vom alemannischen Adel. Teilweise in Wiederholung von bereits Gesagtem: Ludwig der Deutsche überschrieb 853 ein bestehendes Kloster seiner Tochter Hildegard und gründete das Kloster Fraumünster in Zürich, einer Stadt, in welcher am Ort des spätrömischen Kastells eine Pfalz existierte. Das Stift ergänzte das bestehende und sich auf Karl den Grossen zurückführende Stift für Männer am Grossmünster bei den Gräbern von Felix und Regula, Angehörigen der Thebäischen Legion. Es war reich mit Besitz ausgestattet, und die Äbtissinnen regierten die Stadt. 926 stiftete Herzog Burkhard II., Herzog von Schwaben und Rätien, zusammen mit seiner Frau Reginlinde das Margarethenkloster in Waldkirch, in welches adlige Frauen einzogen. Herzogin Hadwig von Schwaben und ihr Mann Burkhard III. (gestorben 973), ein Sohn Burkhard II. und Reginlindes, richteten in ihrer Residenz auf dem Hohentwiel ein dem heiligen Georg geweihtes Kloster ein. Nach dem Tode der tatkräftigen Witwe wurde dieses Kloster nach Stein am Rhein verlegt. Reginlinde selbst zog sich auf die Ufenau zurück.

Das Herzogtum Schwaben war bereits für den fränkischen Hausmeier Karl Martell, die Karolinger und Ottonen wichtig. Er betrachtete es als elementaren Bestandteil des Reichsverbandes. Da störte es, dass die Herzöge in Schwaben immer wieder als eigenwillige starke Kraft handelten – auch gegen Reichsinteressen. Von Anfang an kam es deshalb zu schlimmen Auseinandersetzungen und Kriegen im Kampf um die Macht um und in Alemannien.

Die frühen Jahre Reginlindes waren durch solche Streitigkeiten geprägt. Beteiligt daran waren auch die Abtei Reichenau und der Bischof von Konstanz. Mord war ein Mittel, vor dem man nicht zurückschreckte. Das Herzogtum war umstritten, keine Sicherheit im Reichssystem. Hinzu kam regelmässig der Konflikt Schwabens mit Burgund, so 919 in der Schlacht bei Winterthur, wo der Burgunder Rudolf II. unterlag. Danach freilich kam es zum Ausgleich: Bertha, die Tochter Reginlindes, heiratete Rudolf II. von Burgund. Ihre Tochter Adelheid zusammen mit ihrem Mann Otto. I. setzte die Politik des Ausgleichs fort, zog es aber vor, den Dingen in Säckingens ihren Lauf zu lassen, was durchaus mit der Person Balthers zusammenhängen könnte. Balther zeigte sich aufgeschlossen gegenüber dem von Otto und Adelheid unterstützten Reformprogramm für Klöster, vermochte aber mit seiner Fridolinsvita zu belegen, dass Säckingens eine Regel besass, und Säckingens auch in unsicheren Zeiten dank des Heiligen zu bestehen wusste. Ähnlich argumentierte Balther bei der Visitation Ottos I. in St. Gallen. Hinzu kommt, dass Adelheid eigene Schwerpunkte verfolgte: Pavia, Payerne und Selz

waren ihr wichtig. Sie besuchte Saint-Maurice d'Agaune: ein möglicher Besuch beim Fridolinsgrab im Jahre 852 zusammen mit Otto I., seiner Mutter Mathilde und ihrer Mutter Bertha wird von den Quellen nicht erwähnt. Man zog weiter ins Elsass. Es mochte ja auch sein, dass die Pfalz bei Säckingen, wie Balther berichtet, Schaden erlitten hatte. Bereits Adelheids Grossmutter Reginlinde hatte die Ufenau vorgezogen. Auch schon Richardis war nicht in Säckingen geblieben, sondern hatte wie Adelheid ein Kloster im Elsass als letzten Sitz gewählt.

d Fridolin, die Alemannen und die neuen "Heiden"

Die Epoche der sogenannten "Völkerwanderung" mit dem Einbruch vor allem der Germanen in die römische Welt fand ihre Fortführung in neuen Invasionen von "Völkern", welche die Ordnung des europäischen Kontinents veränderten, plünderten, zerstörten oder sich ansiedelten: Sarazenen, Normannen, Ungarn, Slawen. Auf einmal stand der Namen der "heidnischen" Alemannen und Alemanniens beziehungsweise Schwabens für einen Teil der christlichen Welt. Vielleicht hat Karl Martell 732 bei der Schlacht bei Tours und Poitiers Soldaten aus Alemannien mitgenommen, um den Vorstoss der Araber zu stoppen. Bei der blutigen "Slawenmission" waren möglicherweise auch Alemannen dabei. Beim entscheidenden Schlachtensieg Kaiser Ottos des Grossen gegen die Ungarn auf dem Lechfeld 955 führte Herzog Burchard I. die Schwaben. Im 10. Jahrhundert widmete sich ein Mönch aus Einsiedeln, Wolfgang, der Ungarnmission. Er wurde Bischof von Regensburg und reiste in die Ostmark. Seine Missionsanstrengungen scheiterten freilich.¹⁴⁷ Balther selbst nahm am Unternehmen Kaiser Ottos II. gegen die Sarazenen in Süditalien teil.

Der Erfolg Fridolins beziehungsweise Balthers wurde zweifellos durch die Angst vor den Migrationen der Ungarn und Sarazenen gefördert. Was wollte man tun in der Not? Es bedurfte himmlischer Hilfe, der Wundermacht eines Heiligen. Balther präsentierte Fridolin als "unbesiegbaren Soldaten des immer siegreichen Königs" Christi, zu dem man betet, um die "Wildheit der Heiden in Schranken" zu weisen (Offizium, I. Vesper, Antiphon).

Für die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts füllen sich die Chroniken mit Berichten über die Einbrüche der Ungarn. In St. Gallen wurde die Reklusin Wiborada von den Ungarn am 1. Mai 926 umgebracht. Sie war "dem Stamm der Alemannen, die auch Schwaben heissen" entsprossen, so die ältere Vita Ekkeharts, die um 960/70 entstand.

¹⁴⁷ Georg Holzherr, in: Lang (Hrsg.) 1996, 82–84 zu Mönch Wolfgang, der nicht erfolgreichen Ungarnmission, zu Wolfgang in St. Emmeran in Regensburg und zu weiteren Missionsunternehmungen, so der berühmten Mission des Johannes von Gorze nach Cordoba.

Wiborada, die seligste Jungfrau Gottes, dem Stamm der Alemannen, die auch Schwaben heissen, entsprossen, wuchs wie ein guter Baum aus guter Wurzel von wohlgeborenen Eltern, die durch den Adel eines lobenswerten Lebens Macht hatten und im Dienst des christlichen Kriegsvolkes in den ersten Reihen des Herrn kraftvoll den Feldzeichen des Heils folgen. Durch die Vorsehung gut göttlichen Wissens, die unaussagbar "alles nach Masse, Gewicht und Zahl ordnet", erhielt sie wie durch eine Weissagung einen ihrer würdigen Namen. Denn wenn man das, was als Wiborat in deutscher Zunge erklingt, durch Übersetzung ins Lateinische verwandelt, dann lautet es Frauen-Rat. (Vitae sanctae Wiboradae, Ekkehart 1, 1)

Wiborada hatte das Kloster, in dem einer ihrer Brüder lebte, beraten; ebenso Bischof Ulrich von Augsburg und den Alemannenherzog. Sie war angesehen. Vorausschauend hatte sie das Unglück angekündigt und wurde zur Märtyrerin. Ihre Freundin, die Reklusin Rachild, hatte eine Schwester Blitrud, "die als Mutter und Hausfrau ein lobenswertes Leben im Laienstand" im Frickgau führte, dem Gebiet zwischen Aare und Rhein, dem "edelsten aller Flüsse", der durch Alemannien fließt. Sie gesundete durch die Macht Wiboradas und pilgerte zum Dank zum Grab Wiboradas nach St. Gallen (Vitae sanctae Wiboradae, Ekkehart, 42, 37).

Die Quellen aus St. Gallen berichten von Wiborada, schweigen aber zu Fridolin. Immerhin überliefert Ekkehart IV., wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, dass der Fricktaler Hirminger die Ungarn besiegte.

Balther hingegen war sich sicher, dass auf Fridolin Verlass war. Und dabei war er gewiss nicht allein. Vom Namen her darf man vermuten, dass Hirminger mit drei Nonnen im Kloster Säckingen sowie mit der Äbtissin verwandt war: Sie heissen alle Hirmengart. Man kann sich gut vorstellen, dass Hirminger vor der Schlacht gegen die Ungarn den heiligen Fridolin um Hilfe gebeten hat.

8 Fridolin und die Konkurrenz der Heiligen

Wir haben im letzten Kapitel gesehen, dass der gerne als "Glaubensbote am Hochrhein" und "Alemannenapostel" apostrophierte Fridolin als Heiliger Konkurrenz hatte. In St. Gallen begann man, den heiligen Gallus als Alemannenapostel bekannt zu machen. Weitere "Apostel" im alemannischen Raum gesellten sich bald dazu, so in Trudbert als "Apostel des Schwarzwalds" oder im Allgäu der heilige Magnus von Füssen. Der seit etwa dem 12. Jahrhundert verehrte Beatus wurde seit der Frühen Neuzeit zum Apostel der Eidgenossenschaft und der Schweiz erhoben. Er soll aus England gekommen sein.

Ein frühes Beispiel für die Würdigung von Bekehrungen durch einen "Apostel" bietet Avitus von Vienne im Epitaphium für Martin von Braga (um 515–580). Martin habe die *Germania frigens* für Christus gewonnen, darunter Alemannen und Schwaben. Martin war auf einer Pilgerreise nach Jerusalem bewegt worden, auf die Iberische Halbinsel zu gehen, um dort den heidnischen oder arianischen Sueben den Glauben zu bringen. Er gründete in Dumium bei Braga ein Kloster und wurde dessen Abt. Er hatte enge Kontakte mit dem Königshaus. Als der Suebenkönig zum Katholizismus konvertierte, wurde Dumium Bischofssitz. Martin gründete auch zahlreiche weitere Klöster und wurde Bischof von Braga.

Die Legenden, welche von den Heiligen berichten, dienten nicht nur der Erbauung. Sie waren zugleich Mittel im Streit um Einfluss und Macht. Heilige, Reliquien und der Glaube an ihre Wunder standen im Kontext solcher Auseinandersetzungen. Dialektisch aufgehoben ist dieser Streit gewissermassen in einem gemeinsamen christlichen Glauben. Dieser gehört an und für sich zu einer Friedensgemeinschaft, wie dies Augustin in seinem Werk *De civitate Dei* (Buch 19) so eindrucksvoll beschrieben hat. Im Kampf gegen Häretiker, Heiden und Ungläubige ist dieser Glaube freilich immer wieder kriegerisch gewesen, und gerade der Name Augustins ist denn auch in der Geschichte der Idee des Gerechten Krieges prominent.

Heilige gab es weit herum, und schon im frühen Mittelalter waren sie so zahlreich, dass für einen Enthusiasten und Meister der Hagiographie wie Gregor von Tours (538–594) die Zeit nicht ausreichte, sie alle angemessen zu würdigen. Längst nicht alle Heiligen oder Menschen, die den Anspruch auf Heiligkeit erhoben und als heilig bezeichnet wurden, sind aber allgemein respektiert gewesen, schon gar nicht durch die Kirche. Und Einigkeit über den Rang der Heiligkeit bestand kaum. Man versuchte sich mit Heiligen und Reliquien gegenseitig zu überbieten.

Im Zeitalter Balthers, im 10. Jahrhundert, nahm die Zahl der Heiligen weiter zu. Die Heiligenverehrung generell wurde wichtiger. Wer regierte, benutzte sie. Und dabei gewann

gerade die Heiligkeit der Regierenden an Einfluss, die Heiligkeit der Könige, der königlichen Dynastie und der Königinnen.¹⁴⁸

Die Jahrzehnte zwischen 920 bis 960 erscheinen in der Literaturgeschichte als Depression. Doch dann kam es zu einem Aufschwung, und das zeigt sich bei der Hagiographie. Sie widmet sich gerade den höchsten Herrschern und Heiligen, welche mit ihnen verbunden waren, so Bischof Ulrich von Augsburg. Die Mutter Kaiser Ottos I., Mathilde, erhielt als Heilige eine Biographie, welche der Verfasser (oder die Verfasserin) an Otto II. richtete. Entstanden ist sie um 973 im Frauenkloster Nordhausen oder im Kanonissenstift Quedlinburg.

Diese Viten wirken im Vergleich zu derjenigen Balthers über Fridolin reicher und attraktiver. Um in der Konkurrenz der Heiligen zu bestehen, hat man auch reichlich übertrieben und phantasiert. Immer wieder sind Personen Heiligen angenähert worden, so Brun von Köln (925–965) in der Lebensbeschreibung Ruotgers von Köln, welche dieser auf Veranlassung von Bruns Nachfolger wenig nach Bruns Tod verfasst hat. Die lebendige Darstellung Ruotgers zeigt Brun als Inkarnation der Tugenden. Ein zweite Lebensbeschreibung aus dem 12. Jahrhundert bezeichnet ihn als Heiligen. Es fehlen nur die Wunderberichte. Durch Brun verbinde sich Priester- und Königtum: So lässt Ruotger Otto in einer Rede nach der Niederschlagung des Aufstandes von 953/54 sprechen.¹⁴⁹

Brun erhielt in Rom das Pallium und Reliquien des heiligen Pantaleon. Er kümmerte sich um Heilige.

Wichtig für die Ottonen war der Kult der Thebäischen Legion und hier vor allem ihres Kommandanten, des heiligen Mauritius. Sein Kult nahm einen weiteren Aufschwung, nachdem schon burgundische, merowingische und karolingische Herrscher Mauritius zunehmend zu einem Reichsheiligen gemacht hatten.

Auch in der Alemannia ist Mauritius verehrt worden. Im Kirchenschatz der Abtei Saint-Maurice d'Agaune befindet sich ein Reliquienschrein mit der Aufschrift: "Der Priester Theuderich liess ihn zu Ehren des heiligen Mauritius ausführen. Amen. Nordolaus und Rihlindis befahlen, ihn anzufertigen." Der Schrein stammt ziemlich sicher aus Südwestdeutschland und ist als Geschenk des Papstes Eugens I., das heisst in der Zeit König Sigiberts

¹⁴⁸ Marc Bloch: *Les rois thaumaturges, Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale en France et en Angleterre*, Strassburg 1924 (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université des Strasbourg 19); Patrick Corbet: *Les saint Ottoniens. Sainteté dynastique, sainteté royale et sainteté féminine autour de l'an Mil*, Sigmaringen 1986 (Beihefte der Francia 15); Robert Folz: *Les saints rois du Moyen âge en Occident (VI^e–XIII^e s.)*, Bruxelles 1984 (Subsidia hagiographica 68); Robert Folz: *Les saintes reines du Moyen âge en Occident (VI^e–XIII^e s.)*, Bruxelles 1992 (Subsidia hagiographica 76).

¹⁴⁹ Ruotgers Lebensbeschreibung des Erzbischofs Bruno von Köln, hrsg. von Irene Ott, Weimar 1951 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 10), 20 (S. 19).

III. und des Monotheletismusstreites, in die von Eugen I. privilegierte Abtei Saint-Maurice d'Agaune gelangt.¹⁵⁰

Auf der Reichenau verfasste Walahfrid Strabo einen Hymnus auf die Thebäische Legion. Dies in der Zeit des Streites um den Thron Kaiser Ludwigs des Frommen. Walahfrid wendet sich an den Grafen Konrad I., einen Welfen und Bruder Judiths, der zweiten Gemahlin Ludwigs, der in Oberschwaben für seine Familie eine starke Machtposition aufzubauen vermochte. Konrad soll den Thebäerpatronen mit allen Kräften treuen Dienst leisten und so vom Frieden profitieren.¹⁵¹

Ob in Zürich, in Zurzach oder in Einsiedeln und an vielen weiteren Orten: Her begann man von den Heiligen der Thebäischen Legion zu predigen, hier verehrte man diese Märtyrer aus der Zeit der letzten grossen Christenverfolgungen. Felix- und Regula-Reliquien überbrachte im Auftrag des Schwabenherzogs Hermann gleich bei der Gründung der Abtei Einsiedeln der Zürcher Presbyter Hartbert. Er war wohl Vorsteher der Chorherren. Bei einer Translation von Florinus-Reliquien nach Koblenz und Lipporn im Jahre 937 wird er *capellanus Heremanni ducis* genannt. Später finden wir ihn als einflussreichen Bischof von Chur (951–971/72).¹⁵² In Säckingen gab es eine Verena-Reliquie, wie eine Authentik belegt.¹⁵³

Die bedeutendste Mauritiusreliquie ist die Heilige Lanze.¹⁵⁴ Es hiess von ihr, sie habe einst Konstantin gehört. Sie enthalte einen Nagel (oder Nägeln) aus dem Kreuz, an dem Christus gestorben sei. Weil die Reliquie prestigios und begehrt war, aber eigentlich niemand wirklich wusste, wie sie aus dem Dunkel der Geschichte in die späteren Zeiten gekommen war, tauchten bald mehrere Heiligen Lanzen auf. Die angesehenste ist die Mauritiuslanze. Sie wurde zu einer Herrschafts- oder Reichsinsignie der Kaiser und Könige des Heiligen Römischen Reiches. Heute wird sie zusammen mit dem Reichsschatz und anderen Kostbarkeiten in der Kaiserlichen Schatzkammer der Hofburg Wien aufbewahrt, einer Sammlung des Kunsthistorischen Museums Wien.

¹⁵⁰ Der Schatz der Abtei Saint-Maurice d'Agaune, hrsg. von Élisabeth Antoine König und unter Mitwirkung von Marie-Cécile Baroz, Paris 2014, 52–45 (Pierre-Alain Mariaux).

¹⁵¹ Karla Pollmann: "Poetische Paraphrasen der Passio Acaunensium Martyrum des Eucherius von Lyon", in: Otto Wermelinger, Philippe Bruggisser, Beat Näf, Jean-Michel Roessli (Hrsg.): Mauritius und die Thebäische Legion. Saint Maurice et la Légion Thébaine. Actes du colloque, 17–20 sept. 2003 Fribourg, Saint-Maurice, Martigny, Fribourg 2005 (Paradosis 49), 227–254; 234–238, 243–248.

¹⁵² Otmar Scheiwiler: "Der hl. Florin von Remüs", in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 33 (1939) 71–90; Maurer 1978, 67 f.; Muraro 2009.

¹⁵³ Berschin, in: Berschin (Hrsg.) 1991, 19–28.

¹⁵⁴ Aus der neueren Literatur seien genannt: Franz Kirchweger (Hrsg.): Die Heilige Lanze in Wien. Insignie – Reliquie – „Schicksalsspeer“, Wien 2005 (Schriften des Kunsthistorischen Museums 9); Mechthild Schulze-Dörlamm: „Heilige Nägel und heilige Lanzen“, in: Falko Daim, Jörg Drauschke (Hrsg.): Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter, Teil 1, Welt der Ideen, Welt der Dinge, Mainz 2010 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84, 1), 97–171, v. a. 140–146.



Abb. 45: Die Heilige Lanze. (Wikimedia)

Eine Heilige Lanze besass angeblich der englische Könige Æthelstan (894–839). Æthelstans Schwester Edgitha war mit Otto dem Grossen verheiratet. 926 erhielt Æthelstan das Schwert Konstantins, die Lanze Karls des Grossen und die Standarte (*vexillum*) des Heiligen Mauritius, die auch als Lanze interpretiert wird.¹⁵⁵ Die Berichte über Æthelstans Reliquienbesitz sind allerdings zu relativieren, denn sie stammen erst aus der Zeit nach der Aufwertung des Mauritiuskultes unter den Ottonen.

Ein grosser Gelehrter aus dem angelsächsischen Mönchtum, Ælfric (955–1020), dichtete eine Legende des Martyriums der Thebäischen Legion. Wichtig ist Ælfric eine bereits in seiner Vorlage, den *Duo passiones Acaunensium martyrum*, enthaltene Deutung der Legende, die Lk 21, 19 aufnimmt: Jesus kündigt die Verfolgungen an und verspricht: „Durch eure Standhaftigkeit werdet ihr das Leben gewinnen.“ Vielleicht zeigt das, wie die Legende im 10. Jahrhundert verstanden wurde, nämlich als Appell, standhaft auch im Kampfe gegen die Heiden in der Gegenwart zu bleiben.¹⁵⁶

Der Weg der "wirklichen" Heiligen Lanze geht aber wohl nicht über England und kann plausibler mit dem Bericht des Liutprand von Cremona (920–972) dargestellt werden. Dieser kaiserfreundliche Historiker und Diplomat, der im Dienst Ottos des Grossen tätig war und 961 Bischof von Cremona wurde, schildert in seinem *Buch der Vergeltung (Antapodosis)* Ereignisse in der Zeit von etwas 888 bis 950.¹⁵⁷ Dabei wird der Konflikt zwischen dem als Tyrann charakterisierten Berengar II. von Italien und Rudolf II. geschildert. Rudolf II. war 912 als Nachfolger seines Vaters Rudolf II. König von Hochburgund geworden. Italienische Mächte hätten Rudolf in ihr Land gerufen. Von einem von ihnen, Graf Samson, habe Rudolf die Heilige Lanze erhalten.

¹⁵⁵ Laura Hibbard Loomis: „The Holy Relics of Charlemagne and King Athelstan. The Lances of Longinus and St. Mauricius“, in: *Speculum* (1950) 437–456, v. a. 443 f. Für Hibbard Loomis ist das *vexillum* eine Lanze.

¹⁵⁶ Ælfric's *Lives of Saints*, ed. by Walter W. Skeat, 4 Bde., London 1881–1900 (Early English Text Society, Original Series 76, 82, 94, 114), reprinted in 2 vols. 1966, Bd. 2, Nr. 28 (S. 158–169).

¹⁵⁷ Albert Bauer und Reinold Rau: *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*, Darmstadt 1971 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 8), 244–495.

Seit dem 11. Jahrhundert galt diese Lanze dann als Mauritiuslanze. Liudprand von Cremona schildert die von ihm gemeinte Heilige Lanze. Dabei wird auch die Auffindung des Heiligen Kreuzes durch Kaiserin Helena erwähnt:

Das Eisen hat zu beiden Seiten des mittleren Grates Öffnungen, und statt der fehlenden kurzen Seitenzweige laufen zwei sehr schöne Schneiden bis zum Ende des Mittelgrates. Von dieser Lanze behauptet man, sie habe einst Konstantin dem Grossen gehört, dem Sohn der Heiligen Helena, die das lebenbringende Kreuz auffand. Und auf dem Dorn, den ich vorher einen Grat nannte, befinden sich Kreuze aus den Nägeln, die durch die Hände und Füße unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi geschlagen wurden.“ (Antapodosis 4, 25)

Offenbar gelangte diese Lanze dann an den Liudolfinger Heinrich I. und weiter an seinen Sohn und Nachfolger Otto I. Liutprand erklärt, was die Lanze bedeutete. Sie galt Heinrich I. als ein siegbringendes Zeichen (*victoferum signum*). Siegbringende Nägel (*victoferi clavi*) vom Kreuz des Herrn waren in ihr eingeschlossen. Sie bewies denn auch ihre Kraft unter Otto I. 939 in der Schlacht bei Birten unweit Xanten sowie am 10. August 955, dem Laurentiustag, in der Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn. Man sah in der Heiligen Lanze ein Geschenk des Himmels, ein Kleinod, durch welches Gott das Irdische mit dem Himmlischen verknüpft hatte.

Die Einbrüche der Magyaren richteten weitherum in Europa Schaden an. Die Chroniken halten die Katastrophen fest. In Basel töteten die Ungarn – wörtlich: Heiden – Bischof Rudolf II., wie wir aus einer Inschrift eines wiederverwendeten merowingischen Sarkophags für den sonst nicht belegten Bischof erfahren (*a paganis occisus*).¹⁵⁸ Auch Saint-Maurice d'Agaune blieb nicht verschont. Die Vita der St. Galler Inklusin Wiborada berichtet ausführlich vor den Vorgängen. Wiborada warnte vor den Ungarn und brachte es fertig, dass die Bibliothek gerettet wurde. Die Ungarn erschlugen Wiborada, wie wir gesehen haben.

¹⁵⁸ Inschriften: CIMAH Bd. 3, Nr. 12, S. 45–47. Siehe dazu Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann, Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi, Anne Nagel, Ferdinand Payor: Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138, Kanton Basel-Stadt 10), 81.



Abb. 46: Die heilige Wiborada wird ermordet – Darstellung aus dem Codex Sangallensis 602, p. 345 (St. Gallische Hausheilige und elässische Legenda Aurea (Sommerteil, Auswahlkorpus, entstanden 1451–60) (e-codices). (Wikimedia)

Wiborada wurde wenig später heiliggesprochen, die zweite Kanonisation in der Kirchengeschichte nach der derjenigen des Ulrich von Augsburg im Jahre 1047. Mit Stolz berichtet Ekkehart IV. in den *St. Galler Klostergeschichten* vom Vorgang. Er teilt auch Einiges über die Heilige mit. Konkret schreibt er unter anderem:

Über die heilige Wiborada aber werden wir nicht weiter reden, weil von ihr ein eigenes Buch vorliegt, und bemerken nur dies, dass ihre Heiligsprechung zu unserer Zeit zweimal durch zwei Päpste beschlossen war und unter Abt Norpert schliesslich vollzogen wurde. (56)

Die Mauritiuslanze soll Kaiser Otto I. geholfen haben: Solcher Heiliger und solcher Reliquien bedurfte es im Abwehrkampfe gegen die Heiden. Bischof Ulrich von Augsburg kümmerte sich um die Beschaffung von Mauritiusreliquien und versorgte damit auch das Kloster Einsiedeln, das auch unter dem Patrozinium des Mauritius steht. Bischof Landelous von Basel reiste im Jahre 961 zu einer Translation von Mauritiusreliquien nach Regensburg, wie die Chronik des Annalisten Saxo festhält.¹⁵⁹ Eine Darstellung der heiligen Lanze findet sich auf einem Heiligkreuzrelief, das Landelous anfertigen liess, und das in die Verenakapelle

¹⁵⁹ Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 6, Hannover 1844, Annalista Saxo, ed. Georg Waitz, 542–777, 615, 42.

in Herznach gelangte.¹⁶⁰ Ziemlich sicher befand es sich zuvor im Basler Münster.¹⁶¹ In der Bischofsbasilika blieb es aber nicht lange.



Abb. 47: Steinplatte des Landelous mit Heiligkreuzrelief aus der Verenakapelle in Herznach (Museum Aargau Objekt K-1479).

Das hängt mit dem Machtzuwachs des Bistums Basel zusammen. 999/1000 erhielt es vom letzten burgundischen König die Abtei Moutier-Grandval und damit eine Grundausrüstung für den nun entstehenden Bischofsstaat. Wenig später verlieh Kaiser Heinrich II. dem Bischof Hohheitsrechte. Das Münster wurde neu gebaut und prachtvoll ausgestattet. Bei der Einweihung war der Kaiser persönlich dabei. Das alte und doch etwas grobe Relief des Landelous passte dort wohl nicht mehr so richtig hinein.

Nun gab es in Herznach einen Herrenhof, welche der Familie eines Strassburger Domprobstes gehörte. Seine Mutter Mechthild hatte ihn besessen. 1089 schenkte ihn der Domprobst zusammen mit der nachmaligen Herrschaft Urgiz mit dem Dorf Densbüren dem Hochstift Strassburg. Dieser Herrenhof erhielt eine Kapelle oder hatte eine Kapelle erhalten. Man

¹⁶⁰ Inschriften: CIMAH Bd. 3, Nr. 14, S. 50–54.

¹⁶¹ Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann, Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi, Anne Nagel, Ferdinand Payor: Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138, Kanton Basel-Stadt 10), 431: "Möglicherweise vom Basler Münster wegen des Basler Bischofsnamens, weil das Objekt aus Jurakalk besteht und diese Steinsorte auch an drei vorottonischen Sarkophagen der Ost- und Vierungskrypta belegt ist. Aufgrund der Masse des Steinblocks dürfte es sich um einen Portalgewändepfeiler oder einen Eckpfeiler eines Kreuzgangs handeln."

widmete sie der Thebäerheiligen Verena, wann ist unklar. Und man transportierte den Stein von Basel nach Herznach.

Der Stein geriet dann in Vergessenheit. Im Jahre 1904 im Zusammenhang baulicher Massnahmen kam er wieder zum Vorschein. 1990–1992 wurde ein Teil der Anlage archäologisch untersucht.¹⁶² Klarheit darüber, wo der Stein platziert war und welche Funktion ihm zukam, gibt es nicht. War es ein Kreuzstein, der als Grenzmarke oder Sühnstein im freien Gelände aufgestellt war? Oder gehörte die Steinplatte zur Ausstattung der Kapelle?

Sicher ist, dass es sich um ein Kreuzrelief handelt, das Landelous hat herstellen lassen. Nun hat man in letzter Zeit auch versucht, diesen Landelous mit jenem Adligen und Bischof Landaloh zu identifizieren, der ein Heiliger wurde, und von dem Ekkehard IV. schreibt:¹⁶³

Ein paar Worte über diesen Landaloh, den frommen Erzbischof (eigentlich Bischof) von Treviso, zu schreiben, halte ich für unentbehrlich. Er war ein Schwabe und von Adel, in St. Gallen aber erzogen und unterrichtet, indes Windisch nebst vielem andern sein ererbter Besitz war. Nun also Bischof geworden, pflegte er regelmässig nach Rom zu ziehen (er muss zu den von Karlmann und Karl III. in Italien eingesetzten Bischöfen zählen); da nahm er den Hinweg über den Grossen St. Bernhard, über den Septimer aber kehrte er zurück, um jeweils seinen Gallus und Hartmut zu begrüßen. Er hatte auch gelobt, dem heiligen Gallus das Dorf Lolingen (gemeint ist Nollingen, heute ein Stadtteil von Badisch-Rheinfelden) zu schenken, doch seine Sippe widersetzte sich, und so übertrug er einige Güter aus erworbenem Besitz an einen Grafen Ulrich, der im Tausch dafür Aadorf zusammen mit eben diesen Gütern für St. Gallen bestimmen sollte. Endlich aber kam Landaloh einmal wieder von Rom, und da er den Weg zu seinem Gallus nahm, wurde er zufolge des schlechten italienischen Klimas vom Fieber ergriffen; mit letzter Not vermochte er nach Rorschach zu gelangen, wo er Hartmut und seine Brüder zu sich rief und in rühmlicher Weise verschied. Er vermachte nun, als er noch lebte, der auf dem St. Galler Friedhof befindlichen St. Peters-

¹⁶² Peter Frey: "Die St. Verena Kapelle und der Herrenhof von Herznach. Bericht über die Ausgrabungen 1990/91", in: Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 104 (1992) 18–62, dort auch die Angaben zu den Besitzverhältnissen.

¹⁶³ Peter Frey mit Fotografien und Plänen von Theo Frey: Die Burgen des Kantons Aargau. Mittelalterliche Adelssitze, Brugg: Kantonsarchäologie Aargau 2023 (Archäologie im Aargau), 15, 148–150 im Anschluss an Hannes Steiner: "Auf der Suche nach den frühmittelalterlichen Erbauern der Kirche von Baden", in: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/68. Kirchen- und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter, Zürich 2008, 404–412. Pfarrer Anton Egloff (1912–2007) hatte übrigens auch schon über die Frage nachgedacht und geschrieben. Die Identifikation mit Landaloh dann auch bei Helmut Maurer: "Überlegungen zum früh- und hochmittelalterlichen Windisch (6.–13. Jahrhundert), in: Gesellschaft Pro Vindonissa. Jahresbericht 2016, 33–44, 38 f.

kirche, wohin er schon unterwegs war, den Tragaltar, den er auf seinen Reisen gebrauchte, mit Reliquien und Büchern und allen heiligen Geräten, und in dieser Kirche ist dann auch sein Leib mit aller Ehre beerdigt worden. An seinem siebenten Tag, heisst es, stand ein Gehirnkranker, der auf seinem Grab zusammenbrach, gesund wieder auf. Auch andere Krankheiten sollten dort oft durch seine Verdienste geheilt worden sein. (9)

Auch für diesen bei Ekkehard IV. erwähnten Landaloh des 9. Jahrhunderts scheint wie schon – und mit Sicherheit – für Gallus der Mauritiuskult von Bedeutung gewesen sein. Gallus trug nämlich ähnlich wie Fridolin Hilariusreliquien Reliquien des Mauritius auf seiner Reise aus Gallien nach Alemannien bei sich. Für eine Mauritiusverehrung Landalohs sprechen die Mauritiuspatrozinien in Baden und Höngg, an Orten, die zu seinem Besitz gehörten, im Falle Badens nicht ganz sicher, im Falle von Höngg urkundlich belegt. Chronologisch lässt sich der heilige Bischof Landaloh, der später mit den frühen Habsburgern als verwandt angesehen wurde, mit der Steinplatte in Herznach aus dem 10. Jahrhundert indes nicht in Zusammenhang bringen. Seine Lebenszeit ist zu früh. Es wäre auch schwer erklärbar, weshalb das Wissen um den schon früh zum Heiligen gewordenen Landaloh in Herznach komplett vergessen gegangen sein sollte. Aber Landaloh war vorrangig und ursprünglich ein Heiliger St. Gallens und wurde dort verehrt.¹⁶⁴

Auch die Kreuzdarstellung eines Buchkastens aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Schatz des Säckinger Münsters zeigt die Szene mit den beiden Soldaten und dem Heiligen Kreuz, welche Landelous in Auftrag gegeben hat.¹⁶⁵ Zugleich ist die Darstellung in den Zusammenhang der Heilsgeschichte und der Geschichte des Kosmos gestellt. Als Brustbilder in Mandorlen trauern oben über dem Querbalken Sol und Luna mit erhobenen Tüchern. Das Kreuz wächst aus dem Paradiesbau. Im Paradies unten stehen Adam und Eva zwischen Bäumen. An den Schmalseiten des Deckels steht:

Durch diese doppelte Hülle wird der Text des Evangeliums eingeschlossen, welcher die ganze Welt einschliesst und wertvoller ist als Edelsteine und jegliche Metalle, welcher die Herzen der Menschen reinigt und mit Tugend schmückt.

¹⁶⁴ Abt Pius Reher (1630–1654) habe seine Gebeine erhoben und in die grosse Kirche übertragen: Laurenz Burgener: *Helvetia Sancta ...*, Einsiedeln, New York 1860, 379 f.

¹⁶⁵ Reinle 1948/49, 140–142, Tafel 65 a und 66 c.



Abb. 48: Buchkasten mit der Darstellung des Heiligen Kreuzes aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Schatz des Säckinger Münsters.

Diese Form der Darstellung des Kreuzreliefs war damals wichtig und findet sich denn auch in dieser Zeit wie auch danach wiederholt.¹⁶⁶ Ein bekanntes Beispiel ist der Prunkdeckel des *Codex Aureus*, eines Evangeliars in Echternach, das ins Jahr 989 zu datieren ist. Er wurde in der Trierer Werkstatt des Erzbischofs Ekbert (997–993) geschaffen und ist eine Stiftung Theophanus und ihres Sohnes Ottos III. Theophanu und Otto sind dargestellt, "allerdings nicht in der typischen Haltung von Stiftern, sondern als gleichberechtigte Teilhaber an der himmlischen Zeremonie der Kreuzhuldigung und gleichzeitig als Träger des von den heiligen Vorläufern überkommenen missionarischen Auftrags", so die Kunsthistorikerin Hiltrud Westermann-Angerhausen.¹⁶⁷

Weiter genannt werden müsste wohl das Vortragekreuz Herzog Ottos von Schwabens (954–982) und seiner Schwester Mathilde (949–1011), der Äbtissin des Stiftes Essen, das Otto-Mathildenkreuz, später das Mathildenkreuz. Zu erinnern wäre auch an die Bedeutung des Kreuzes für die Kaiserin Helena, den heiligen Martin, Rusticula von Arles, Radegunde von Poitiers, Venantius Fortunatus oder Alkuin. Sicher ist, dass das Kloster Säckingen früh

¹⁶⁶ Reinle 1948/49, a.a.O.

¹⁶⁷ Hiltrud Westermann-Angerhausen: "Spuren der Theophanu in der ottonischen Schatzkunst", in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hrsg. von Anton von Euw, Peter Schreiner, Bd. 2, 193–218, 218.

Kreuzreliquien besass, und wohl auch ein Kreuzpatrozinum bestand. erinnerte dieses Kreuz an die Verbindungen Fridolins zu Poitiers?

Zweifellos gehört es in den Kontext der Wertschätzung von Kreuzesreliquien und Kreuzesdarstellungen in der Epoche der Ottonen. Die damaligen Vorstellungen von der Heiligen Lanze gehören gleichfalls in diesen Zusammenhang.

Zur Vorgeschichte zählt die Schenkung der wertvollsten Reliquie der Abtei Reichenau: Swanahild, die Gemahlin eines schwäbischen Adligen und Schwester eines Reichenauer Mönchs, schenkte dem Kloster am 7. November 923 oder 924 ein silbernes Kreuz. Das Kreuz hatte einst einem byzantinischen Abt gehört und enthielt Blut oder blutige Erde von Golgotha und ein Span des heiligen Kreuzes.¹⁶⁸

Auch in St. Gallen und in Konstanz war das heilige Kreuz wichtig. Eine Heilighreuzdarstellung findet sich im irischen Evangeliar von St. Gallen auf einer der zwölf Schmuckzierseiten (Cod. Sang. 51, p. 266). Irische Mönche haben es um 750 in Irland geschrieben und illuminiert.

Gallus hatte bei seiner Ankunft im Steinachtal aus einer Haselrute ein Kreuz geformt und an diesem Kreuz die kleine Kapsel aufgehängt, die er mit sich trug und in welcher er die Reliquien der Gottesmutter Maria und der heiligen Märtyrer Mauritius und Desiderius mit sich trug (Walafried, Vita s. Galli 11). Zuvor war Gallus in einem Dornestrüpp hängen geblieben. Der alte Abt Purchard liess an diesem Ort in seinem letzten Lebensjahr 971 eine Kapelle für seine Grabesstätte errichten. Sie wurde zu Ehren des Heiligen Kreuzes sowie des heiligen Gallus durch den Konstanzer Bischof Konrad (Amtzeit 934–974) geweiht, wie Ekkehart IV. in den *St. Galler* Klostergeschichten festhält.

Konrad war nach Rom und drei Mal nach Jerusalem gepilgert. Aus dem Heiligen Land brachte er Kreuzreliquien mit, die er zum Teil auch wieder weitergab, so an ein von ihm errichtetes Spital. Zu Ehren des heiligen Mauritius errichtete er nach der Rückkehr von seiner zweiten Jerusalemreise eine Rundkirche mit einem Heiligen Grab unmittelbar beim Chor der Domkirche. Er richtete dazu eine neue, dritte Kanonikergemeinschaft von zwölf Klerikern ein.¹⁶⁹ Im Vergleich dazu gab es in Säckingen zehn Kaplaneien und zusätzlich zwei Kapläne für die Kantorei und eine Organistenpfründe.

Die Authentiken der Kreuzreliquien aus Säckingen stammen vom Agnesenkreuz, einem Vortragekreuz, von dem es heisst, es sei von der verwitweten Königin Agnes von Un-

¹⁶⁸ Walter Berschin, Theodor Klüppel: Die Reichenauer Heiligblut-Reliquie, 2. Aufl., Sigmaringen 1999 (Reichenauer Texte und Bilder 1), v.a. 22 f.; Werner Hiller-König, Carla Th. Mueller: Die Schatzkammer im Reichenauer Münster, Königstein i. Taunus 2003, 6.

¹⁶⁹ Maurer 2003, 132–135.

garn gestiftet worden. Agnes war die Tochter König Albrechts I., der bei Königsfelden ermordet wurde. In der Folge entstand in Königsfelden zur Erinnerung an den Herrscher ein bedeutendes und mit Grundbesitz gut dotiertes Doppelkloster von Klarissen und Franziskaner-Minoriten, das von Agnes von 1317 bis zu ihrem Tode 1364 geleitet wurde, ohne dass sie freilich ein Gelübde abgelegt hatte. Sie war politisch sehr einflussreich.

In Säckingern gedachte man auch des Kreuzes des Andreas. Alle diese Belege stehen in komplizierten Kontexten, und ich beschränke mich im weiteren auf einen Beleg, nämlich den Bericht Ekkeharts IV. von der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Sisslerfeld in seinen *St. Galler Klostergeschichten*, wo von der Stätte des Heiligen Kreuzes als Bezeichnung offensichtlich für das Kloster Säckingern die Rede ist:

Es verdriesst uns nicht, zu unserem eigenen Trauerspiel über die unheilvollen Ereignisse der Ungarn weiteres hinzuzuschreiben. Es gab zu der Zeit in dem Gau, welchen sie Frickgau nennen, einen gewissen Hirtinger, einen nicht so sehr mächtigen Mann, welcher aber, von Hand und Gemüt kräftig, wie einst Mattatias, der tapferste Vater von sechs makkabäischen Söhnen war. Dieser hatte nämlich jene Schar, die diesseits des Rheines abgetrennt von den Genossen, welche jenseits des Rheines waren, auch uns angegriffen hatte, so umgarnt. Denn als jene, um die Stätte des heiligen Kreuzes zu Säckingern anzugreifen, enge zusammengedrängt sich gelagert hatten, indem sie eine Brücke über den Rhein zurüsteten, angesichts der Genossen und da sie schon über den Fluss hin gegenseitig sich anredeten und in grösserer Sicherheit handelten, griff sie Hirtinger mit seinen Söhnen, indem sie dem Umstand gemäss von überall her Mannschaft zusammenrafften, in tiefer Nacht an, da dieselben von Schlaf und Wein unterdrückt waren, in drei Teilen anprallend, unvorhergesehen, und er tötete entweder oder ertränkte beinahe alle, mit Ausnahme jener, welche flüchtig über den Rhein hinüberschwammen. Denn es erhoben, als sie den Lärm vernommen hatten, auch einige Dorfleute, welche vorher angewiesen waren, während sie auf dem nächsten Berg Holzgluten bereithielten, in Krügen angezündete Fackeln und machten, um den Unterschied zwischen Genossen und Feinden zu erkennen, die ganze Gegend gleichsam durchsichtig. Müssig schauten auch die jenseits des Flusses weilenden Feinde auf die Tötung ihrer Gefährten, und gewaffnet laufen sie im Zorn rasend an das Ufer des vorbeifliessenden Stromes hin; um ihrer Wut Genüge zu tun, werfen sie sehr viele Geschosse und mischen ihre schrecklichen Stimmen mit hundeartigem Geheul. Aber Hirtinger trug mit den Seinigen die im Angesicht der Feinde zusammengelesenen Beute-

stücke im Siegesjubel in die Kirche und verteilte sie durch alle Befestigungen rings herum. Und weil er wusste, dass ausser den als Verteidigungsmittel für die Stadt Säckingen weggeführten Schiffen keine weiteren in der Nachbarschaft des Rheines seien, riet er den Städtern, aus diesen Schiffen selbst Brücken zusammenzufügen und die bewaffneten Scharen über den Fluss zu setzen, damit diese schleunigst unter seiner Führung mit den Feinden sich schlugen, da er nun schon deren Gewohnheiten in den Waffen verstünde. Während diesem Genüge getan wird, setzen die Ungarn, nachdem sie aus dem Schwarzwald viele Schiffe bereit gemacht, selbst ihre vorzüglicheren Scharen nach dem Elsass hinüber, und von einem gewissen Liutfrid, dem Mächtigsten jenes Landes kriegerisch aufgenommen, haben sie endlich, zwar mit sehr grossem Schaden für sich, einen blutigen Sieg erlangt. Denn sie hatten schon gemerkt, dass sie zwischen den Deutschen sich milder benehmen müssten und dass in deren Land man sich weniger lange aufhalten dürfe. Nachdem sie endlich das Elsass, wohin sie gegangen waren, verwüstet und verbrannt, gelangen sie, indem sie eilig durch das Gebirge des Hochfeldes und den Wald des Jura sich begeben, nach Bisanz. (64)

Was das Kreuzpatrozinium Säckingens angeht, so ist von ihm bei Ekkehart mit der Ortsbezeichnung "Stätte des heiligen Kreuzes" zu Säckingen die Rede. Bei Balther gibt es keinen Hinweis auf ein Kreuzpatrozinium Säckingens. Balther verweist auf Fridolin als den unbesiegbaren Kämpfer gegen die Heiden. Ekkeharts Hirminger bringt Beutestücke zu einer Kirche, deren Patrozinium nun aber nicht eigens genannt ist. Und manches wird überdies auf den Befestigungen rings herum verteilt. Die Kraft Fridolins zeigt sich in der Fridolinslegende an den Reliquien. Bei Ekkehart wiederum sind es die taktisch geschickten Fricktaler welche die Ungarn besiegen, ein Verdienst des tapferen Hirminger, eines "zweiten Mattatias".

Die Beziehungen von St. Gallen ins Fricktal sind unter anderem in der älteren Vita der Wiborada Ekkeharts I. von ungefähr 1075 bezeugt. Hier lesen wir von einer frommen und verwandtschaftlich mit St. Gallen verbundenen Frau, die sich in ihrer Krankheit nicht an Fridolin wandte, sondern nach St. Gallen zum Grab der heiligen Wiborada pilgerte und gesundete:

Im Frickgau, an dessen einer Seite die Aare vorbeifliesst und dessen anderen Teil der edelste aller Flüsse, der Rhein, Alemannien durchströmend benetzt, führte Blitrud als Mutter und Hausfrau ein lobenswertes Leben im Laienstand, eine Schwester der seligen Rekluse Rachild. Diese geriet durch Krankheit in so grosse Beschwerden, dass sie die Fähigkeit zu essen, zu trinken, zu gehen, zu sitzen oder sich ein wenig auf dem Bett

auszuruhen, verlor und in ihren letzten Zügen zu liegen schien. Als sie lange Zeit, durch so grosse Entkräftung hart mitgenommen, dahinsiechte, da erbarmte sich ihrer endlich die göttliche Milde, die die auf sie Hoffenden zu ihrem Heil züchtigt, um sie zu retten. Sie schöpfte etwas Atem mit ihrer kranken Brust und flehte, so sehr sie konnte, die selige Jungfrau um Hilfe an: "Seligste Jungfrau Wiborada und würdigste Märtyrerin Christi", sprach sie, "steh mir Armen, dich ich sehr leide, bei. Denn ich weiss und glaube, dass du in der Gnade Gottes mit deinen Bitten die Krankheit, die gegen mich kämpft, eine Zeitlang lindern kannst, damit die lange geplagten Glieder ein wenig ausruhen können." Als sie vor flehentlichen Bitten müde war, wie sie später berichtete, und weder schlief noch völlig wach war, sah sie, dass die heilige Jungfrau zur Seite stand und in ihrer Hand das Stückchen einer hyazinthenen Haut hielt, das Ähnlichkeit mit einer Scheide hatte, mit der man Schwerter zu umhüllen pflegt. Als sie dies über sie warf, sagte sie: "Du hast von mir gewünscht, dass du ein wenig schläfst. Ruhe dich aus und schlafe mit dem Segen des Herrn." Sofort fiel sie in die Süsse eines heilsamen Schlafes und schlief jene Nacht und einen grossen Teil des folgenden Tages. Als dann erwachte sie und rief die, die dageblieben waren, um bei ihr zu wachen, mit den Worten: "Gebt mir rasch zu essen ... " ... Als sie die Körperkräfte nach kurzer Zeit wieder völlig zurückgewonnen hatte, eilte sie zum Kloster des heiligen Gallus, besuchte sogleich das Grab der heiligen Jungfrau und erwies für die wiedererlangte Gesundheit demütig Lob und Dank dem allmächtigen Gott und ihren Verdiensten und brachte anständig eine Segensgabe dar. (42, 37)

Die Sichtweisen St. Gallens und die Heiligen St. Gallens erhielten im Fricktal und in Säckingen Einfluss. So gibt es in Säckingen seit dem 10. Jahrhundert eine Galluskapelle. Und auch im heutigen Bad Säckingen ist der heilige Gallus in Bad Säckingen in Erinnerung geblieben. Noch immer wird der Gallusturm benutzt. In der Nähe dieses Turms der mittelalterlichen Stadtbefestigung und der ehemaligen Kirche steht eine Gallusstatue. Bei ihr hat man eine wunderbare Aussicht auf den Rhein Richtung St. Gallen.

Auch Galluspatrozinien finden sich im Gebiete des Besitzes Säckingens. Mit der Vergabe von Fridolins- und Hilariuspatrozinien in unmittelbarer Nähe hielt sich die Abtei zurück.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Vgl. Georg Boner: "Der Fricktaler Kirchenbesitz des Stifts Säckingen in älterer Zeit", in: Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 91 (1979), S. 294–317.

Der Kraftort befand sich im Münster, wo man im 11. Jahrhundert eine Krypta einrichtete. Der Fridolinskult wurde stärker. Die kostbaren Reliquien, deren Verehrung dank Balther wieder eingesetzt hatte, spielten dabei eine zentrale Rolle. Dank Balther ist der Fridolinskult bis heute recht lebendig geblieben. Fridolin hat sich in der Konkurrenz der Heiligen gewissermaßen behaupten können.

9 Exilberichte im kritischen Rückblick

Gehen – ging – gegangen heisst ein Roman von Jenny Erpenbeck. 2015 ist er erschienen. Er erzählt von einem emeritierten Professor namens Richard, der in der Nähe Berlins lebt. Seine Frau ist gestorben. Eine jüngere Geliebte hat ihn verlassen. Er hört vom Protest einer Gruppe von geflüchteten schwarzafrikanischen Männern, die in den Hungerstreik getreten sind. Sie wollen arbeiten, dürfen aber nicht. Das sind die Regeln des Asylrechts und der Vereinbarungen von Dublin II. Richard, selbst auf der Suche nach einer sinnvollen Arbeit, hofft auf Antworten bei den "anderen". Während des Protestes haben die Männer sich geweigert, ihre Namen zu nennen. Allmählich erfahren wir mehr über sie. Richard gibt ihnen zunächst Namen aus der griechischen und deutschen Mythologie, er ist Bildungsbürger und Altphilologe. Dann erfahren wir mehr über sie. Am Schluss des Buches, bei einer Geburtstagsparty im Garten Richards, tauschen sich Richard und die Männer über ihre Erfahrungen und Gefühle aus.

Ich gehe nicht auf diese Berichte ein. Ich wollte diesen Roman erwähnen, weil er – in einem Ausschnitt – Eindrücke aus der Gegenwart vermittelt. In grosser Zahl sind Flüchtlinge da. Wenige wenden sich ihnen intensiv zu und hören auf ihre Berichte. Noch weniger können sie wirklich helfen. Dazu fehlt auch die Zeit. Beim Deutschunterricht mit Geflüchteten muss es schnell gehen. Man fragt: Wie heisst Du? Wie heissen Sie? Woher kommst Du? Woher kommen Sie? Und dann, wenn man sich ein bisschen besser kennt: Warum bist Du / sind Sie weggegangen? Was ist in Deiner / Ihrer Heimat geschehen? Wie ist es dazu gekommen, dass Du / Sie geflohen bist / sind?

Die Berichte, die man erhält, vereinfachen so gut wie immer. Geflüchtete haben oft Angst. Die Asylverfahren laufen. Wer zu viel von seinem Leben erzählt, riskiert Gefährdungen. Urteile über ihre Berichte können negative Folgen zeitigen. Wer Asyl beantragt und berichtet, was kein Asyl verdient, wird weggewiesen. Ob es Pragmatismus ist, fehlende Sprachkompetenz, fehlende Zeit, Vorsicht, Vernunft, Angst oder Scham: Berichte Geflüchteter über ihr Leben verschweigen, deuten nur an und sind häufig verschlüsselt.

Da menschliche Schicksale indes immer in einem Kontext stehen, der für viele solche Schicksale gilt, lässt sich mit Hilfe unseres Wissens über die geschichtlichen Verhältnisse einiges erschliessen. Die Methode ist diffizil. Es kann sein, dass das Individuelle übersehen und verdeckt wird, dass einer Geschichte zugeschrieben wird, was nicht in ihr ist und noch schlimmer, dass die biographischen Berichte missbraucht werden, um Stereotypen und Vorurteile zu reproduzieren. Dagegen gibt es nur ein Mittel, die kritische Hinterfragung von Untersuchungsansätzen. Diese müssen deshalb offengelegt werden.

Wenn ich im Folgenden die Fragen, wie ich sie an Geflüchtete gestellt habe, auch an Balther und seinen Bericht über Fridolin richte, so möchte ich herausfinden, was er verschweigt, und mein Verdacht ist, dass er sein eigenes Weggehen aus den Klöstern beschönigt und dahinter in Wahrheit Konflikte stehen. Sodann achte ich darauf, wie Exil zu etwas Positivem umgedeutet wird und welche Vorteile das Leben im Exil geboten hat. Bei diesem Thema scheinen sich mir biographische Erfahrungen Balthers mit den kollektiven Erfahrungen wandernder Scholaren und herumziehender iroschottischer Intellektueller zu verschränken. Für den Erfolg dieser zu Heiligen Gewordenen stehen Memorialkulte, in denen indes die konkreten Zeugnisse trotz des damaligen Anspruches, sie zu bewahren, untergegangen sind. Ich verbinde also bei meiner Relektüre der Fridolinsvita im Kontext frühmittelalterlicher Quellen biographische Berichte und kollektive Erfahrungen und Vorgänge und beziehe sie wechselseitig aufeinander, um Geschichte zu rekonstruieren.

Balther erzählt die Geschichte Fridolins auf besondere Art und Weise. Die Biographie Fridolins ist in manchem seine eigene. Er arbeitet Parallelen der beiden Biographien heraus. Fridolin wurde Wandermönch, Balther ebenso. Von seiner Karriere zum Bischof sagt er nichts. Wir erfahren erst davon, wenn wir weitere Quellen untersuchen. Obschon Balther einiges von sich erzählt und noch mehr von Fridolin, ist der Zugang zu ihm wie auch zu Fridolin schwierig. Allein schon die Identität dieser beiden Personen ist in der Forschung, wie schon mehrfach erwähnt, immer wieder umstritten gewesen. Und dann sind beide von Exil betroffen. Das ist ein heikles Thema.

a Klöster verlassen müssen

Zahlreiche Legenden zeigen mehr oder weniger direkt, dass es in Klöstern Exilierungen und Verbannungen gab. Zumindest haben viele Klöster verlassen. Manchmal sind sie in andere Klöster gezogen oder haben neue Klöster gegründet. Oft wird berichtet, jemand habe eine "grössere Einsamkeit" wollen.

Das Thema des Weggehens und des Weggehen-Müssens ist auch Gegenstand von Joseph von Scheffels Roman *Ekkehard* (1855) geworden, dem er den Untertitel *Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert* gegeben hat und in welcher er seinerseits Zeiterfahrungen, seine gegenwartsskeptische Liebe zum Altdeutschen und biographische Erlebnisse verarbeitet hat, ein Buch, dass in der Wilhelminischen Zeit zum Erfolg wurde, nachdem der Autor nach der Publikation seiner in einem Heidelberger Honoratiorenzirkel entstandenen Gedichtsammlung *Gaudeamus* (1868) ein breite Leserhaft fand, bis es dann nach dem Ersten Weltkrieg mehr und mehr geschmäht wurde. Der St. Galler Mönch Ekkehart gerät wegen seiner Liebe zur Schwabenherzogin Hadwig in Probleme, wird eingesperrt, findet aber Mitleid bei der Byzan-

tinerin Praxedis, der Kammerdienerin Hadwigs ("ein lebend Angedenken, dass einst des Byzantiner Kaisers Basilius Sohn um Hadwigs Hand geworben"). Sie verhilft ihm zur Flucht. Der damals sehr erfolgreiche Schweizer Maler und Illustrator Karl Jauslin (1842–1904) hat die Szene in ein Bild gebracht.¹⁷¹

Scheffel ist deshalb interessant, weil er vorführt, wie eine Erzählung zugleich eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, der Gegenwart und der Geschichte ist. Die Geschichte hat er gut gekannt. Der Roman zeugt von seiner intensiven Beschäftigung mit den mittelalterlichen Quellen. Und dabei gibt er zahlreiche und oft überraschende Anregungen für eine frische Lektüre der Quellen, die es durchaus attraktiv machen, dieses unzeitgemässe Buch wieder – kritisch – zu lesen, zumal im kulturellen Gedächtnis von Bad Säckingen Scheffels *Trompeter von Säckingen* eine Art Konkurrenz zu Fridolin bildet und Fridolin der Stadt fast ein wenig entfremdet hat.



Ekkehard's Flucht.

Abb. 49: Ekkehart flieht mit Hilfe der Griechin Praxedis (Illustration von Karl Jauslin).

Auch Balther scheint vom Schicksal des Klosterexils betroffen gewesen zu sein. Auch Balther verliess Klöster, zunächst das Kloster Säckingen. Er wurde nach St. Gallen geschickt oder ging dorthin. In St. Gallen studierte er. Aber lange konnte er nicht bleiben. Wegen seiner Armut habe er das Kloster verlassen müssen. Er sei daraufhin durch Gallien bis nach Spanien gewandert. Schliesslich sei er in ein Vogesenkloster und von dort wieder zurück nach Säckingen gelangt.

¹⁷¹ Karl Weiss: Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung, St. Gallen, Leipzig 1901, 219 enthält das Bild. Es gehört zu einer Serie von 14 Illustrationen für Postkarten in Autotypiedruck nach Originalkompositionen von Karl Jauslin. Zu finden im Goethezeitportal, (<http://www.goethezeitportal.de/wissen/illustrationen/joseph-victor-von-scheffel/ekkehard.html>) (abgerufen am 5.12.2023).

Balther präsentiert dies, so könnte man ihn heute lesen, als eine Erfolgsgeschichte eines Migranten. Am ausführlichsten erfahren wir aus dem Prolog davon. Der Prolog gibt sich als Schreiben Balthers aus. Balther benutzt eine alte und verbreitete Technik der Hagiographie, die sich an Vorgehensweisen in der säkularen Literatur orientiert. Man kann darüber ausführlich in Literaturgeschichten nachlesen, nicht aber über einen besonderen Aspekt, der noch einmal deutlich macht, dass es Balther wirklich darum ging, eine Erfolgsgeschichte zu schreiben.

Wie die Forschungen von Heinz Hofmann zum spätantiken Dichter Claudian gezeigt haben, kann aus dem Vorhandensein eines Prologs unter anderem geschlossen werden, dass eine Dichtung vorgetragen wurde.¹⁷² Das ist bedeutsam: Balther kam nach Sädingen zurück und übergab dem Kloster eine Heiligenvita und ein Offizium. Was in der Heiligenvita stand, das sollte Anklang finden. Und erst recht das Offizium. Zum einen war das eine Neuerung. Und Neuerungen im Bereiche der Liturgie sind so gut wie immer höchst umstritten. Hinzu kommt, dass ein Offizium zu beten und zu singen eine anstrengende und aufwändige Sache ist. In der Archäologie gibt es die Konzepte des Reenactments und der experimentellen Archäologie, bei unserem Thema hilft ein Besuch bei einer Andacht mit gregorianischen Gesängen, Da wird klar: Das ist anspruchsvoll, nicht einfach. Mit dem Prolog belegt Balther, dass die Heiligenvita vorgetragen wurde und man am Fest des Heiligen auch das Offizium verwendete. Ein Reflex der Vorgänge mag auch eine Homilie zum Fridolinsfest sein, die im Kontext der Werke Balthers überliefert ist. Der Beleg durch den Prolog ist schliesslich eine Verpflichtung der Klostergemeinschaft, auch in späteren Zeiten, bei dieser Praxis zu bleiben.

Balther hoffte dabei auf die Unterstützung durch die Autorität St. Gallens. Dort freilich gab es ähnliche Probleme. Auch in St. Gallen haben Konflikte die Klostergemeinschaft immer wieder zerrissen, auch dort verliessen Mönche, ja sogar Äbte das Kloster, nein: mussten es verlassen. Das berühmteste Beispiel ist der erste Abt Otmar, dessen Leben wegen einer Missbrauchsanklage, wie man heute vielleicht sagen würde, als Gefangener auf der kleinen Rheininsel Insel Werd bei Eschenz endete. Zuvor war er gar zum Tode verurteilt worden.¹⁷³ Gleichwohl sah man in ihm bald einen Heiligen. Eine Vita Walahfrids Strabo unternahm seine Verteidigung. Zunehmend benutzte man Otmar als Gründungsabt für die Selbstdarstel-

¹⁷² Heinz Hofmann: "Praefatio und recitatio. Die Praefationen Claudians und der Vortrag seiner Dichtungen", in: Accademia Nazionale dei Lincei. Bollettino dei Classici, serie terza, fascicolo 43 (2022), 133–277.

¹⁷³ Walahfrid Strabo, Vita sancti Otuari 5: "Nachdem dieser (Lantpert) wahrheitsvergessene Verfechter der Falschheit die Erlaubnis zum Sprechen (vor Gericht) erhalten hatte, sagte er, er kenne eine gewisse Frau, die vom frommen Mann zur Notzucht missbraucht worden sei (a beato viro vim pollutionis fuisse perpressa)." Dazu: Wiech 1999, 134–139; Bernhard Zeller: Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters (ca. 720–980), Wien, Köln 2022 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 66), 28–30.

lung des Klosters. An diesem Prozess beteiligt war auch der Mönch, Arzt, Maler und Dichter Notker II., an den sich Balther richtete. Notker wurde wegen seiner Strenge in der Wahrung klösterlicher Zucht, so Ekkehard IV. in seinen *St. Galler Klostergeschichten*, Pfefferkorn genannt. Notker II. sorgte mit einer Offiziumsichtung in den Jahren nach dem Ungarneinfall für den Kult des heiligen Otmar.

Weitere Konflikte in St. Gallen könnten erwähnt werden. Nach dem Brand von 937 hätten sich, so Ekkehart IV. die Brüder "ans Vagabundieren (*errovagari*) gewöhnt" (70). Abt Craloh traf Gegenmassnahmen. Das Thema war heikel. Der Grafensohn Wolo, gebildet, aber unsteht und unruhig, hatte sich 876 vom Glockenturm der Galluskirche gestürzt, als er die Klausur nicht verlassen durfte (43). Der Mönch Victor aus Rätien lehnte sich mehr und mehr gegen Abt Craloh auf und verliess wiederholt das Kloster. Der Streit eskalierte. Einbezogen waren auch die einflussreichen Verwandten Victors und eine Auseinandersetzung um das Kloster Pfäfers, für welches Victor als Abt portiert wurde (69–78). Victor wurde dann gar geblendet. Er ging als Lehrer zu Bischof Erkanbald (965–991) nach Strassburg und lebte nach dem Tode des Bischofs als Eremit (78). Im Professbuch St. Gallens fehlt der Name.

b Umdeutungen des Exils

Bei Balther kam es weniger schlimm als bei Victor und Otmar. Er musste und konnte herumziehen, und es gelang ihm Ansehen zu gewinnen und nach Säckingen zurückzukehren. Sein Schicksal, das zu einem wichtigen Bestandteil seiner Identität zählt, erinnert in vielem an das, was für zahlreiche irische Mönche und Asketen in ihrem Umkreis gilt, so allen voran für den grossen Columban. So musste Columban ins Exil zuerst nach Austrasien, dann ins Langobardenreich. Die Fallbeispiele aus merowingischer Zeit sind zahlreich, dasjenige Pirmins zählt zu ihnen. Mönchsregeln und staatliche Regulierungen aus dieser Zeit dokumentieren, wie Asketen, welche ihre ursprünglichen Klöster verlassen hatten, diszipliniert werden sollten. Bereits in der Spätantike ist das Thema aber da, so in der Vita des Martin von Tours und der Beschreibung von dessen Reisen. Balthers Vita des Fridolin gehört in solche Zusammenhänge.

Exil wurde dabei regelmässig zu etwas Positivem umgedeutet. Es steht für den Weg in die "Wüste", durch den das verheissene Land und der Himmel gewonnen werden.¹⁷⁴ Hier knüpft man an die Bibel an, an die Geschichte des Volkes Israel wie ebenso an das Neue Testament und an das Leben von Jesus Christus, der vierzig Tage in der Wüste fastete und vom Teufel versucht wurde. Balther nennt Fridolin einen zweiten Abraham, der wie später Chris-

¹⁷⁴ Erinnert sei an die klassische Arbeit von Maria-Elisabeth Brunert (1994). Jüngst Laurent Ripart: *Les déserts de l'Occident. Genèse des lieux monastiques dans le sud-est de la Gaule (fin IV^e siècle – milieu VI^e siècle)*, Turnhout 2021 (Collection d'études médiévales de Nice 18).

tus dem Ruf Gottes folgt, alles verlässt, seinen Besitz aufgibt, und durch das asketische Leben in der Wüste in die Lage kommt, Heil und ewiges Leben, das Paradies, zu gewinnen.



Abb. 50: Abrahams Reise von Ur nach Kanaan: Bild von Jozsef Molnár (1850) (Ungarische Nationalgalerie Budapest). (Wikimedia)

Die Darstellung des Exils und der Wanderungen als *peregrinatio*, In-der-Fremde beziehungsweise In-der-Wüste sein, ist ein wichtiges hagiographisches und theologisches Thema des 7. Jahrhunderts. Allen voran verkörperten es die iroschottischen Wandermönche. Man hat das Schicksal des Exils indes auch als Mittel der Selbstdarstellung von Bischöfen benutzt, in merowingischer Zeit wie auch schon in der Spätantike, so bei Hilarius von Poitiers, dem Vorbild Fridolins und Balthers. Hilarius wurde vom Kaiser wegen des Streits um den Arianismus nach Phrygien verbannt. Zu den Leistungen des Hilarius zählt es, dass er sich gleichwohl in der Fremde um die Kirche in Gallien und Germanien kümmerte.

Durch sein heiligmässiges Leben in der *peregrinatio*, die den sündigen *peregrinus*, *exul* und *socius gyrovagorum* heiligt, gilt Fridolin als ein *confessor*, so wie man ihn im 7. Jahrhundert schätzte. Der *confessor* wurde damals zu einer erstrangigen autoritativen Ausprägung von Heiligkeit. Obschon man Fridolin wie dann auch Balther als Mönch, Priester, Bischof und Gelehrten anschauen kann, und sie das alles auch waren, Fridolin überdies Abt (in Poitiers): Ihre Heiligkeit ist diejenige eines *confessor*. Dies überstrahlte alles Übrige. Balther strebte diesem Ideal nach. Als Heiliger gilt er nicht. Aber er kümmerte sich um den Kult des Fridolin und des Hilarius und fühlte sich der Lebensweise Fridolins verbunden.

An solche Modelle aus der hagiographischen Überlieferung und an solche Heiligkeitsvorstellungen knüpfte Balther an, wenn er sein Leben und dasjenige Fridolins in eine Dich-

tung einbrachte, welche die Klänge der Gregorianik noch verstärkte. Ihr Trost wird Tränen ins Gesicht getrieben haben, so wie es geschieht, wenn wir mit Migrant*innen heute sprechen und versuchen, die entsetzlichen Vorgänge in der Welt in Therapien des Wortes zu verarbeiten. Tränen sind in Heiligenviten ein wichtiges Thema, und dabei nicht als Ausdruck der Traurigkeit gemeint, sondern als Zeichen freudiger und vertrauensvoller Sehnsucht nach Gott. Die *Vita Amati* ist ein solches Beispiel aus merowingischer Zeit. Balther indes benutzt diesen hagiographischen Topos nicht. Doch auch sein Werk will heiter sein.

c Von Kloster zu Kloster, von Hof zu Hof, von Ort zu Ort: Migrantische Lebensformen für Intellektuelle im frühen Mittelalter?

Dichter und Intellektuelle sind seit jeher herumgezogen. Das Reisen als Metapher spielt für ihr Selbstverständnis eine Rolle, welche in manchen an das erinnert, was moderne Menschen mit ihren Computern als "nomadisches" Leben empfinden. Immer wieder ist Reisen ein Bild für das Schreiben und Dichten selbst. Der spätantike Dichter Claudian bietet ein berühmtes Beispiel. Seine Texte haben eine reiche Wirkungsgeschichte. Reiseberichte von Dichtern sind zahlreich, angefangen bei den herumziehenden Sängern der Ägäischen Bronzezeit, der Odyssee zur mythischen Gestalt des Orpheus, dem augusteischen Dichter Horaz, zur Apostelgeschichte und zu Paulus oder zu Venantius Fortunatus.

Venantius Fortunatus

Gerade die Reisen des herumziehenden italienischen Dichters Venantius Fortunatus (um 540–600/10) und das Selbstverständnis dieses reisenden Scholaren erinnern in manchem an das Leben Balthers und dessen Selbstbeschreibung sowie auch an den von Balther beschriebenen Fridolin.¹⁷⁵ Bis zu den Pyrenäen ist Fortunatus gereist, hat Heiligengräber, Höfe und Klöster besucht und die Freundschaft von Patroninnen, Patronen und Mächtigen genossen.

¹⁷⁵ Venantius Fortunatus knüpfte dabei bewusst auch an die antiken Traditionen an. Siehe dazu Meinolf Vielberg: "Extensa viatica. Zur poetischen Selbstreflexion des Venantius Fortunatus", in: *Revue d'études augustiniennes et patristiques* 41 (2005) 153–186. Ein bemerkenswertes Zeugnis aus der Zeit Balthers für einen dieser herumziehenden gelehrten Autoren ist die *Epistola ad Augienses* des italienischen Grammatikers Gunzo, der im Gefolge Kaiser Otto I. 965 auf der Reichenau war und sich in diesem Brieftraktat über Grammatik und Artes liberales für einen Lateinfehler rechtfertigte, über den sich ein sanktgallischer Mönchsschüler und dessen Lehrer – wohl Ekkehart II. – lustig gemacht hatten.



Abb. 51: Venantius Fortunatus rezitiert Verse bei Radegunde – ein Bild von Lawrence Alma-Tadema (1836–1912) aus dem Jahre 1862 (Dordrechts Museum). (Wikimedia)

Am wichtigsten für Fortunatus wurde Poitiers. Zunächst war Fortunatus freilich nach Tours gepilgert, um am Grab des heiligen Martin diesem zu danken, dass er wieder gut sehen konnte. In Tours verfasste er die beiden Bücher über das Leben des heiligen Hilarius, des Lehrers Martins und Patrons von Poitiers, und widmete sie dem dortigen Bischof. Die beiden Städte Tours und Poitiers kamen damals in den Herrschaftsbereich Sigiberts I., seines ersten Mäzens. Ein Jahrzehnt lebte er im Nonnenkloster der Radegunde, einer thüringischen Königstochter und Witwe König Chlothars I. Sigibert I. war ihr Stiefsohn. Sie pflegte den Kontakt zu ihm. In Poitiers erlebte Fortunatus gleich auch im Jahre 569 die Ankunft der von Radegunde erbetenen Kreuzreliquien aus Byzanz, zusammen mit weiteren Reliquien, so einem Finger des "christlichen Orpheus" Mammes (Mamas). Fortunatus verfasste die Kreuzgedichte (2, 1–6). Zum festlichen Einzug dürfte das *Vexilla regis prodeunt* entstanden sein, ein Gesang, der über Jahrhunderte hinweg Bestandteil der liturgischen Zeremonien der katholischen Kirche sein sollte. Für die Karfreitagliturgie dichtete Fortunatus das ebenso bekannte *Pange lingua*. Überdies verfasste er ein Dankgedicht für das Kaiserpaar in Byzanz (App. 2).¹⁷⁶

¹⁷⁶ Zu den theologischen Überlegungen vgl. nun auch: Benjamin Wheaton: *Venantius Fortunatus and Gallic Christianity. Theology in the Writings of an Italian Émigré in Merovingian Gaul*, Leiden, Boston 2022 (Brill's Series on the Early Middle Ages 29).

Die Werke dieses bedeutenden Autors, der wie Balthar Bischof wurde, waren für Balthar jedenfalls vorbildhaft und haben ihn stark beeinflusst, so seine Werke über den heiligen Martin und den heiligen Hilarius. Die Werke des Dichters sind auch in St. Gallen gut vertreten. Auch die Alemannen haben etwas Aufmerksamkeit bei ihm gefunden. So schreibt er über heilige Afra von Augsburg, die aus Zypern in die alte Hauptstadt Raetiens gelangt war, wo sich nun Alemannen etabliert hatten.

Wer, wie Venantius Fortunatus, die Literatur kannte, und allem voran die Bibel, wusste auch zu predigen. Die Predigt ist eine der wichtigen christlichen Innovationen des frühen Christentums. Meister der Predigt müssen auch Iren und Schotten gewesen sein.

Angesehene und insgesamt erfolgreiche Emigranten aus Irland, England und Schottland

Die Heiligkeit Fridolins ist auch diejenige der irischen, englischen und schottischen Wandermönche, wie man sie genannt hat.¹⁷⁷ Allerdings ist festzuhalten, dass Balthar im Offizium für Fridolin, die Zugehörigkeit zu den Iroschotten noch grundsätzlicher sieht: Fridolin ist für ihn Israelit.

Ein früher Ankömmling aus England in Gallien war Pelagius (ca. 350 / 360 – ca. 418 / 420). Seine Reisen führten ihn dann freilich noch viel weiter, nach Rom, Afrika und Jerusalem. Pelagius lebte asketisch und verstand sich explizit als Laie, nicht als Mönch. Pelagius vertrat die sympathisch optimistische Auffassung, es sei Menschen möglich, durch gute Werke und Askese effektiv Gutes zu bewirken und somit durch eigene Kraft Heil schlechthin zu gewinnen. Seine Vorstellungen wurden in Gallien recht positiv aufgenommen (sogenannter Semipelagianismus), waren indes vor allem wegen der Bedenken des Augustinus, des Hieronymus und weiterer spätrömischer christlicher Intellektueller und Kirchenmänner in einem halb pseudodemokratischen halb autoritär-hierarchischem Prozess als Häresie verurteilt worden. Man befürchtete Abspaltungen von Menschen, die auf solche Persönlichkeiten wie den Optimisten und „falschen“ „Mönch“ Pelagius hörten und dessen Unternehmungen finanzierten statt diejenigen der gemeinsamen „rechtgläubigen“ Kirche, der man eine möglichst einheitliche Lehre als von Gott vermittelte Leistung – als Gnadengabe – eher zutraute. Auch der heutige Papst Franziskus teilt diese Auffassungen und sieht im Pelagianismus nebst dem Gnostizismus eine Hauptgefahr moderner Irrwege. so zumindest haben er und der einstige Glaubenspräfekt Luis Ladaria sich wiederholt geäußert.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. zur Thematik Koch 1959; Jean-Michel Picard: "De Gente Scottorum Monachi: The Irish in Merovingian Settlement Strategy", in: Bonnie Effros, Isabel Moreira (Hrsgg.): The Oxford Handbook of the Merovingian World, Oxford 2020, 389-406.

¹⁷⁸ So im Schreiben der Glaubenskongregation *Placuit Deo* vom 1. März 2018.

Das Bild, welches Balther und zahlreiche weitere Heiligenlegenden zeichnen, vermittelt die Vorstellung des Typus des aus Irland, England oder Schottland kommenden Wandermönchs. Es steht auf dem Fundament christlicher Lehre. Ganz genau wusste man aber nicht, wie es zu diesen Wanderungen oder Emigrationen oder Reisen über einen langen Zeitraum hinweg gekommen war und immer wieder kam. Jedenfalls schienen sie von einer Insel auszugehen, die als rein galt, obschon *Hibernia*, Irland, bei den Römern keinen guten Ruf besessen hatte und man eigentlich hätte wissen müssen, dass es dort ständig brutale Konflikte zwischen konkurrierenden Königtümern gab. Eine Insel erhielt Fridolin denn auch, so wie ein Pirmin oder ein Fintan. Allerdings musste sie gerodet werden, und es gab auch Widerstand der Bevölkerung. Immerhin fanden sich dort offenbar keine bössartigen Schlangen. Die Insel musste nicht, wie es Legenden immer wieder beschreiben, so für Lérins und die Reichenau, von giftigen Tieren befreit werden.

Gewiss kommen hier Heiligkeitsvorstellungen mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der Zeit zusammen. Man kann sich vorstellen, dass Irland für einen Patrick und andere attraktiv war, weil die Insel sich ausserhalb des römischen Zugriffs, der römischen Herrschaft und des römischen Steuersystems befand. Bald gab es dort zahlreiche Klöster und Eremitagen. Für die lokalen Könige waren sie wichtig. Die Mönche gewöhnten sich daran, sich Königen anzudienen. Die ständigen Streitigkeiten machten es dann attraktiv, Könige auf dem Kontinent aufzuzusuchen und dort Klöster zu gründen.

Und die Iroschotten verstanden es, Beziehungen zu den Mächtigen und Ansehen zu gewinnen. Rasch verstanden sie die Verhältnisse und fanden sich zurecht. Vielleicht half es ihnen, dass sie als Menschen gewissermassen mit einem eigenen Rechtsstatus angesehen wurden, weil sie sich Empfehlungen und Empfehlungsbriefe verschafft hatten und ihr Ansehen ihnen half. Das ist freilich eine Vermutung. Aber es scheint, als hätten die Iroschotten Privilegien besessen, jedenfalls solange ihre Patrone Einfluss besaßen und sie sich nicht mit ihnen zerstritten hatten. Änderte das, dann sind viele Iroschotten gefallen, eingesperrt, ja gar umgebracht worden. Sonst aber sind sie immer wieder auffällig einflussreich. Ein Grund dafür ist sicher, dass eben politische Herrschaft auf die Legitimierung durch Wissenschaft und Religion angewiesen war. So finden wir Iroschotten noch und noch an den Höfen der Herrscher, so etwa Johannes Scottus Eriugena (9. Jahrhundert). In den Bibliotheken der Klöster schätzte man ihre Texte und Manuskripte. In St. Gallen waren diese sehr präsent.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Sven Meeder: *The Irish Scholarly Presence at St. Gall: Networks of Knowledge in the Early Middle Ages*, London, New York 2018 (Studies in Early Medieval History); Cornelia Dora, Franziska Schnoor (Hrsg.): *An der Wiege Europas. Irische Buchkultur des Frühmittelalters. Sommerausstellung ... 2018*, Basel 2018. Vgl. dazu die Rezension von Kirsten Wallenwein in: *H-Soz-Kult* 22.5.2019, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-



Abb. 52: Irisches Evangeliar aus St. Gallen (Cod. Sang. 51, 8. Jahrhundert). (e-codices)

Oft zählten zu den iroschottischen Migranten Personen aus höchsten Kreisen Irlands und Schottlands, die über Beziehungen, Mittel und Macht verfügten. Manchmal reisten sie auch zusammen mit Händlern. Manche von ihnen gingen bis nach Rom, und die Rombeziehungen verschafften ihnen vielfach auch Einfluss, sofern sie die päpstlichen Auffassungen teilten. Beda Venerabilis berichtet in seiner *Kirchengeschichte*, dass Oswiu (612–670), König des angelsächsischen Reiches Bernicia, eine solche Romreise machen wollte (4, 5). Er bat den einflussreichen Bischof Wilfrid von York (um 634–709/10) um Begleitung und versprach ihm eine grössere Geldschenkung. Wilfrid selbst unternahm drei Romreisen.

Gewiss reisten auch Flüchtlinge aus den angelsächsischen Königreichen aufs Festland, gerade am des Ende 8. Jahrhunderts sowie im 9. Jahrhundert, in einer Zeit, als England von

27509>, vgl. auch nach wie vor James Midgley Clark: *The Abbey of St Gall as Centre of Literature and Art*, Cambridge 1926, 18–54; Johannes Duft: "Irische Einflüsse auf St. Gallen und Alemannien", in: *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau*, hrsg. von Arno Borst, Konstanz 1974 (Vorträge und Forschungen, Veröffentlichungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 20), 9–35.

den Raubzügen von Dänen und Norwegern heimgesucht wurde, diese 793 das von Aidan auf Holy Island gegründete Kloster Lindisfarne plünderten, und als Wikingerkönigreiche entstanden. Manchmal war es auch so, dass Mönche einen besseren Platz in einem anderen Kloster suchten. Die Gründe für die iroschottische Migration sind also recht vielfältig. Man muss auch sagen, dass Kirche und Staat Gegenmassnahmen trafen. Beda Venerabilis zitiert in seiner bis 731 reichenden *Kirchengeschichte des englischen Volkes* das Protokoll einer Kirchenversammlung des Jahres 672 mit folgendem Kanon, der an die Benediktsregel anzuschliessen scheint und an Regeln spätrömischer und merowingischer Synoden¹⁸⁰ erinnert:

Das Vierte: Dass die Mönche nicht von Ort zu Ort, das heisst von Kloster zu Kloster ziehen, es sei denn im Auftrag des eigenen Abtes, sondern dass sie in dem Gehorsam bleiben, den sie zur Zeit ihres Eintritts in das Kloster gelobten. (4, 5)

Freilich ist auch daran zu erinnern, dass man sich in Klöstern darauf berufen konnte, nach einer noch grösseren Einsamkeit zu suchen. Die für Iren und überhaupt im Frühmittelalter wichtige und über vier Jahrhunderte hinweg benutzte *Collectio Hibernensis*, eine systematisch angelegte Kirchenrechtssammlung, behandelt in mehreren Kapiteln im 39. Buch bei den verschiedenen Mönchstypen den *monachus fugitivus*. Ein Abt darf einen Mönch, der ein strengeres Leben sucht, nicht behindern. Allerdings wird Flucht und Vagabundieren mit Exkommunikation bestraft. Ein Kloster, das von einem schlechten Abt geleitet wird, darf, ja muss verlassen werden und Äbte in anderen Klöstern sollen die Flüchtigen aufnehmen.¹⁸¹

Doch gehen wir nach St. Gallen, wo wir im Codex Sangallensis 243 aus dem 9. Jahrhundert dank dem Schreiber Eadbert (p. 254) eine bedeutende und fast vollständige Kopie der Rezension A haben, welche den alemannischen Lesern das Beste der irischen Kanonistik bietet! Zahlreiche Iren fanden in das Galluskloster. Ekkehart IV. berichtet folgendermassen über die Ankunft solcher Iren:

Zu den Zeiten, als Grimald als Weltgeistlicher Abt war (841–872) ... besuchte Marcus, ein irischer Bischof, auf der Rückreise von Rom Gallus gleichsam als seinen Landsmann. Ihn begleitete sein Schwestersonn Moengal, später von den Unsrigen Marcellus – so in Verkleinerungsform nach seinem Onkel Marcus – genannt. Diese Marcellus war hochgebildet in göttlicher und menschlicher Wissenschaft. Der Bischof wurde eingeladen, eine Zeitlang in unserem Kloster Station zu machen, zusammen mit seinem Neffen. Lange berieten sie untereinander; endlich einigten sie sich denn doch. Und am

¹⁸⁰ Conciliae Galliae a. 511–695: Tours a. 567, c. 16, p. 181; Saint-Jean-de Losne a. 673/75, c. 19, p. 317; Konzil des Bischofs Leodegar a. 663/80, c. 6, p. 319.

¹⁸¹ Roy Flechner: *The Hibernensis*, 2 Bde., Washington 2019 (Studies in Medieval and Early Canon Law 17).

verabredeten Tag verteilte Marcellus viele Geldmünzen seines Onkels durchs Fenster, aus Angst, er möchte von ihnen zerrissen werden. Sie murrten nämlich über ihn, weil der Bischof angeblich auf seinen Rat hin zurückblieb. Pferde und Maultiere aber schenkte der Bischof, wem er gerade wollte, wobei er die Beschenkten namentlich bezeichnete. Bücher jedoch, Gold und Gewänder behielt er für sich und den heiligen Gallus zurück. Endlich gab er, mit der Stola angetan, den Fortziehenden seinen Segen. Unter vielen Tränen aber auf beiden Seiten schied man voneinander.

Der Bischof blieb, und mit ihm der Neffe und etliche Diener von seiner Sprache. Später dann übertrug man dem Marcellus die Schule der Klausur mitsamt Notker, der nachher mit Beinamen "der Stammeler" hiess, und den übrigen Knaben mönchischer Tracht; die äussere aber, das heisst die Weltgeistlichen-Schule mit Salomon und seinen Gefährten, übergab man an Iso (den späteren Abt von Moutier-Grandval). Erhebend ist die Erinnerung daran, wie die Zelle des heiligen Gallus unter diesen Vorzeichen anfang zu gedeihen und wie sie schliesslich aufblühte ...

Der hier erwähnte berühmte Notker Balbulus war ein Leben lang im Kloster St. Gallen tätig und ein erfolgreicher Autor. Kaiser Karl III. ermutigte ihn anlässlich eines Besuches in St. Gallen auf der Rückreise von seinem vierten Italienzug ein Werk zu verfassen, in dem das, was man von Karl dem Grossen wusste, vereinigt war. Dieses Werk setzt ein mit einem Bericht über Iren, die auf dem Kontinent eintrafen, unter ihnen der grosse Alkuin, der zu einem der wichtigsten Berater Karls des Grossen wurde. Die Iren wirken wie Sophisten, in der Darstellung scheinen Untertöne der Kritik anzuklingen. Zugleich zeigt sich, wie wichtig die Kombination eines Herrschers mit einem irischen Berater ist:

Der allmächtige Lenker der Dinge und Ordner der Reiche und Zeiten hat, nachdem er die eisernen oder tönernen Füsse jener wunderbaren Bildsäule in den Römern (das heisst mit der Zerstörung des Imperium Romanum) zermalmt hatte, das goldene Haupt einer zweiten nicht minder wunderbaren Bildsäule durch den erlauchten Karl (im Gebiet) der Franken aufgerichtet. ... da geschah es, dass zwei Schotten aus Irland mit bretonischen Kaufleuten an die Küste Galliens kamen, Männer die in weltlichen wie geistlichen Schriften unvergleichlich bewandert waren. Ohne irgendwelche Waren zum Verkauf vorzuzeigen, pflegten sie der zum Kauf heranströmenden Masse zuzurufen: "Wer Weisheit begeht, komme zu uns und empfang sie, denn sie ist bei uns zu haben." Dass sie aber diese zu verkaufen hätten, sagten sie, um das Volk, weil sie sahen, dass es nur kaufte, was für Geld, nicht aber, was umsonst zu haben war, dazu zu

bringen, dass es die Weisheit wie die übrigen Dinge kaufte, oder aber, wie das Folgende zeigt, durch solche Anpreisung zum Verwundern und Erstaunen zu veranlassen. Kurz und gut, dieser Ruf ertönte so lange, bis er von denen, die sich darüber wunderten oder sie für verrückt hielten, dem König Karl zu Ohren gebracht wurde, der immer ein Liebhaber und Freund der Weisheit war. Er liess sie in aller Eile vor sich bringen und fragte sie, ob sie, wie man ihm zugetragen habe, wirklich Weisheit mit sich führten. Sie erwiderten: "Wir tun das und sind bereit, sie denen zu geben, die im Namen Gottes würdig danach verlangen." Als er nach dem Preis fragte, den sie dafür forderten, entgegneten sie: "Nur geeignete Orte, empfängliche Seelen, und was für unsere Pilgerfahrt unerlässlich ist, Nahrung und Kleidung." Als er dies vernahm, freute er sich sehr und behielt zunächst beide für kurze Zeit bei sich. Später aber, als ihn Feldzüge in Anspruch nahmen, liess er einen von ihnen namens Clemens seinen Wohnsitz in Gallien nehmen; ihm vertraute er auch ziemlich viele Knaben aus vornehmen, mittleren und niederem Stand an und liess ihnen, soweit sie es nötig hatten, die Mittel zum Unterhalt reichen, nachdem er ihnen geeignete Wohnstätten zum Arbeiten zugewiesen hatte; den anderen aber namens (Beda) schickte er nach Italien und übertrug ihm das Kloster des heiligen Augustinus bei Pavia, damit sich dort alle, die Lust hätten, zum Lernen um ihn versammeln könnten. (1)

Als aber Albinus (Alkuin) vom Volke der Angeln hörte, dass der fromme Kaiser gern weise Männer aufnehme, bestieg er ein Schiff und kam zu ihm. Er war nämlich in allen Schriften bewandert wie keiner der neueren Zeit, als Schüler des gelehrten Priesters Beda (Beda Venerabilis), des nächst dem heiligen Gregor kundigsten Auslegers der Schriften. Karl behielt ihn bis zu seinem Lebensende dauernd bei sich, ausser wenn er in einen Krieg zog, der ihn bedrohte, so dass er sogar sich als seinen Schüler und ihn als seinen Lehrer bezeichnen wollte. Er verlieh ihm aber die Abtei des heiligen Martin in Tours, damit er während seiner Abwesenheit sich dort erhole und die zu ihm herzuströmenden Schüler lehre. Seine Gelehrsamkeit trug so reiche Frucht, dass die heutigen Gallier oder Franken den alten Römern und Athenern gleichkommen. (2)

Alkuin also fand zu Karl dem Grossen und nach Tours,¹⁸² in jene Stadt, die zusammen mit Poitiers für Fridolin und Balther so wichtig war. In Poitiers hatte Hilarius gewirkt, der Lehrer

¹⁸² Vgl. auch Stéphane Lebecq: "Alcuin sur la route", in: Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest 111, Nr. 3 (2004) 15–25.

des heiligen Martin, der Bischof von Tours wurde. Tours und Poitiers lagen unweit der Orte, an denen die Schlachten gegen die Westgoten (506) und die Araber (732) geschlagen worden waren. Die Namen der beiden Städte sind zu Chiffren für ein christliches Europa geworden. Karl der Grosse hat das Reich der Franken im damals weitgehend islamischen Mittelmeerraum zu einem europäischen Reich gemacht. Der Titel "Vater Europas" findet sich im Fragment der einzigen Handschrift eines Hexameterrepos *De Karolo rege et Leone papa*. Entstanden ist der Text im Kloster St. Gallen. Aufbewahrt wird das Manuskript in der Zentralbibliothek Zürich. Beschrieben ist das Zusammenkommen Karls als "Vater Europas" mit dem Papst, dem "obersten Hirten auf Erden". Karl gilt dem Autor zugleich auch als Kaiser, der in Aachen als einem "zweiten Rom" regiert, was durchaus dem Selbstverständnis Karls entsprochen hat.



Abb. 53: Karl der Grosse vor dem Rathaus in Aachen im Karlsjahr 2014 (Welt, 13.5.2014).

In der Antike gab es keine solche politische Vorstellung von Europa. Wie wir bereits gesehen haben, findet sich der Begriff erstmals bei Columban in Briefen an die Päpste Gregor den Grossen und Bonifatius IV. (Epistulae 1, 1 und 5, 1).

Balther in seinem Prolog knüpft an dieser Begrifflichkeit wörtlich an:

Denn gerade in St. Gallen entspringt, was ja bekannt ist, die Quelle der Weisheit, um sich von dort aus über die Provinzen von ganz Europa (totius Europe) zu ergiessen und nach Gottes Willen bis heute allen ein süßes Getränk von angenehmem Geschmack (suavissimo dulcorabat gustu) zu sein.

Die "Quelle der Weisheit" erinnert an biblische Worte, die Metapher am Schluss wie aber auch die Vorstellung der Quelle klingt an an die Worte aus einem Wunderbericht beim Grabe des Bonifatius aus Willibalds Vita des Bonifatius (9)¹⁸³:

Ein überaus heller, herrlich schmeckender süsser Quell (fons mirae suavitatis gustu) sprudelte ganz gegen dieses Landes Natur hervor und floss aus unbekanntem Gängen hervordringend weiter fort, so dass er bald ein bedeutender Bach erschien.

Noch einmal zurück zu Karl III. Auch dieser Herrscher suchte in der Nachfolge Karls des Grossen Iren. So kam er mit dem Iren Eusebius zusammen und liess sich von ihm die Zukunft voraussagen. In der Folge schenkte er dem Kloster St. Gallen auf Bitten des Iren Eusebius den Viktorsberg, wie wir aus den *St. Galler Klostergeschichten* Ratberts sowie Ekkeharths IV. erfahren (Ratbert c. 9 [31]; Ekkehart 31). Zwei Urkunden von 882 und 885 dokumentieren den Vorgang. Eusebius habe dort dreissig Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 884 Gott als Inkluse gedient. Auf dem Berg gab es einen Konvent der Iren. St. Gallen wurde verpflichtet, dort stets zwölf Pilger zu verpflegen.¹⁸⁴

Über die Versuche der Schwabenherzöge, Kontakte zu irischen Heiligen herzustellen, wissen wir weniger. Doch ist es bezeichnend, dass der Reichenauer Chronist Hermann der Lahme berichtet, der 949 verstorbene Schwabenherzog Hermann I. aus dem Adelsgeschlecht der Konradiner, der Mann Reginlindes, sei in der Kapelle des iroschottischen Heiligen Kilian auf der Reichenau begraben worden. Die Kapelle bildete einen Anbau am Chor der Abteikirche, wo Kaiser Karl III. sein Grab gefunden hatte.¹⁸⁵

Iroschottische Exilanten und der Kult ihrer Gräber: Memoria im Verbund der Klöster in Saint-Avold, St. Gallen und Säckingen

Oft ist nicht mehr klar, wo die Körper frühmittelalterlicher Heiliger bestattet worden sind und wo genau die Reliquien eines Heiligen sich befanden. Von den Gräbern des frühmittelalterlichen Vogesenklosters Remiremont wissen wir nicht, wer namentlich in ihnen bestattet war. Ein dort gefundener merowingischer Sarkophag trägt zwar eine Inschrift. Aber sie ist zu wenig klar lesbar. Der Name der bestatteten Person lässt sich nicht rekonstruieren. Weder die Gräber der Klostergründer Amatus und Romaricus oder des berühmten Arnulf von Metz noch

¹⁸³ Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius nebst zeitgenössischen Dokumenten, unter Benützung der Übersetzungen von Michael Tangl und Philipp H. Külb neu bearb. von Reinhold Rau, 3. bibliographisch aktualisierte Auflage, Darmstadt 2011 (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 4b).

¹⁸⁴ Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 2, Die Urkunden Karls III., bearb. von Paul Kehr, Berlin 1937 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 2), 60. 98. Vgl. auch Peter Erhard (Hrsg.): Eusebius vom Viktorsberg, Stiftarchiv St. Gallen, Lindenberg i. Allgäu 2023 (valdo – vademecum 2).

¹⁸⁵ Zettler 2003, 136.

die Gräber der Äbtissinnen und Nonnen lassen sich identifizieren. In Zurzach wissen wir nicht mit Sicherheit, welches das Grab der Verena war.

Das alles gilt auch für die iroschottischen Exilanten und die Heiligenkulte um ihre Gräber, und wohl stärker als für andere Heilige, weil die Lobby für diese Gruppe der Heiligen zu klein und zu wenig dauerhaft zusammengesetzt war. Die Präzision der Erinnerung hängt mit der Geschichte zusammen. Viele Faktoren beeinflussen sie, so auch der Verbund von Klöstern untereinander. Ein Memorialkult an einem Ort allein reicht nicht aus. Wir haben gesehen, dass in St. Gallen irische Heilige ein grosses Ansehen besaßen, und dass die Erinnerung an sie gepflegt wurde. Es ist aber auch deutlich geworden, dass manches von Fridolin in St. Gallen nicht überliefert wird.

Immerhin ist in St. Gallen der Name Fridolins recht gut bezeugt. Das älteste Zeugnis findet sich in einer Allerheiligenlitanei in einem Psalter (*Psalterium Gallicanum* mit *Cantica*), der um 820/30 im St. Galler Skriptorium geschrieben worden ist (heute Ms. C 12 in der Zentralbibliothek Zürich). Die Litanei (164r–166v) ist unvollständig. Nach römischen und fränkischen Heiligen folgen Gallus und Fridolin. Otmar und Magnus sind wohl im 12. Jahrhundert nachgetragen. Zu all diesen Heiligen wurde gebetet, um Hilfe zu erlangen.

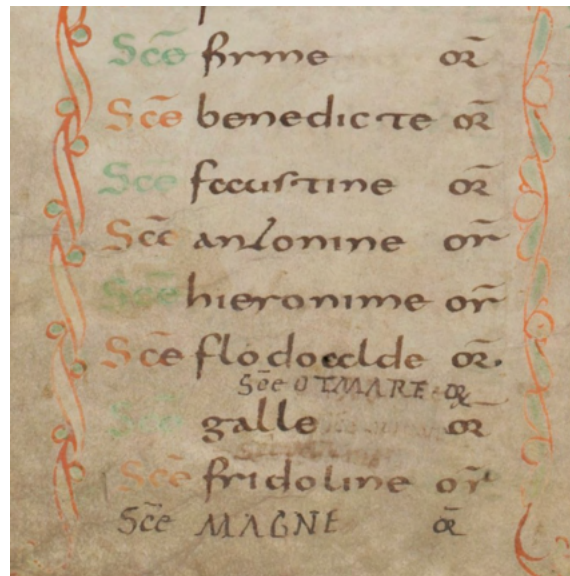


Abb. 54: Der Name Fridolins in einer um 820/30 in St. Gallen geschriebenen Allerheiligenlitanei (Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 12, 165v).

Der Psalter ist offenbar im Chorgebet in St. Gallen über längere Zeit hinweg verwendet worden, das heisst vom 9. bis ins 12. Jahrhundert. Vermutlich darf man ihm dem Schreiber Wolfcoz I. zuordnen, einem herausragenden Kalligraphen und Vertrauten des Abtes Gozbert. Fol. 53 r zeigt in einer farbigen Miniatur David knieend vor Nathan. Gott hat ihn zum König geschickt, um diesem eine Strafrede zu halten und ihn zu ermahnen (2 Sam 12).

Gewiss dürften es zeitgenössischen Erfahrungen und Anspielungen gewesen sein, welche hier zum Ausdruck kommen und wie sie sich als Kritik an Verfehlungen in Kirche und Staat auch in der *Visio Wettini* findet. Ermahnung ist notwendig. Auf der Reichenau wie in St. Gallen gab es herausragende Persönlichkeiten, welche wussten, solche Kritik auf Grund ihrer kirchlichen und politischen Kompetenzen und Einsichten in eine gelehrte künstlerische Form zu bringen. An und für sich haben die Reformen Karls des Grossen und seines Hauses die Kirche zwar ungemein gefördert. Der aus dem Alemannischen stammende Haito (762–836), ein Vertrauter Karls des Grossen, der für diesen gar in diplomatischer Mission nach Byzanz reiste, war damals Abt auf der Reichenau und Bischof von Basel. Er wirkte in Basel und auf der Reichenau als Bauherr: Das Münster in Basel und das Münster in Mittelzell entstanden. Haito verfasste Statuten für sein Bistum, um das Leben des Klerus zu regeln und die Laien zu belehren.¹⁸⁶ Das Kloster Murbach war für ihn wichtig, Säckingen stand am Rande. In dem von Haito veranlassten Reichenauer Verbrüderungsbuch fehlt letzteres. Aber gewiss hat Haito wahrgenommen, was dort geschah. 823 trat er von seinen Ämtern zurück und lebte fortan als einfacher Mönch auf der Reichenau. Er verfasste 824/25 den Text der *Visio Wettini*, die dann Walahfrid Strabo in eine metrische Fassung brachte.

Die Reichenau stand St. Gallen voran. Sie ist weltoffener, hat einen grösseren Wirkungs- und Einzugsbereich; sie ist näher bei den Herrschern, und wir finden dort eine reichere hagiographische Produktion. Kein Wunder sind die Gallusviten dorthin in Auftrag gegeben worden. Nur gerade die *Wiborada-Vita* entstand in St. Gallen. Gleichwohl gleichen sich die beiden Klöster. Und die Beziehungen zwischen ihnen sind immer wieder eng. Der Vorgänger des Reichenauer Abtes Haito, Waldo, war kurze Zeit auch Abt in St. Gallen. Der früheste Beleg für Fridolin gehört jedenfalls nach St. Gallen.

Vielleicht hängt das mit den Iren und ihren Präferenzen zusammen. Wiederum gibt es dabei zwischen der Reichenau und St. Gallen Austausch, und in beiden Klöstern waren Iren. Aber das Irische und das Interesse an Iren und am Irischen war in St. Gallen stärker ausgeprägt. Wie aus einem irischen Gedicht im Codex Boernerianus (Dresden A 145^b), einer in St. Gallen im 9. Jahrhundert entstandenen griechisch-lateinischen Handschrift der Paulusbriefe, hervorgeht, kritisierten Iren die Ausrichtung nach Rom: "Nach Rom gehen. Viel Mühe, wenig Nutzen!" Irische Heilige hingegen interessierten sie. So findet sich in St. Gallen ein Manuskript mit Viten irischer Heiligen, darunter des Columban und des Gallus (Cod. Sang. 553). Nebst einer Homilie für das Fest des Gallus, welche eine Homilie Bedas verwendet, hat ein

¹⁸⁶ Zu Haito zuletzt: Christian Wilsdorf: "Haito, évêque et abbé à l'époque carolingienne. Une nouvelle approche", in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 118, Nr. 1–2 (2023) 190–256.

Ire auch eine Genealogie des heiligen Gallus festgehalten (p. 163 f.). Danach war der irische Name des Gallus Callech. Callech stamme aus der königlichen Verwandtschaft der heiligen Brigida. Der St. Gallische Sonderkatalog der *Libri scottice scripti* (Cod. Sang. 728, p. 4) verzeichnet eine *Translatio S. Galli in novam ecclesiam*. Könnte es sein, dass ein solches von Iren geförderte Interesse für irische religiöse Migranten auch der Fridolinsverehrung zugute gekommen ist? Zweifellos! Allerdings war die Fridolinsverehrung in St. Gallen nicht sonderlich ausgeprägt, vielmehr schwach. Auf der Reichenau scheint sie gar ganz zu fehlen, obschon wie in St. Gallen das Interesse an irischen Heiligen vorhanden war. Die Gallus-Vita hebt die irische Herkunft deutlich hervor. Walahfrid Strabo verfasste überdies in jenen Jahren die Vita des irischen Märtyrers Blaithmaic. Das von Fridolin gegründete Sädingen fehlt gleichwohl in den Verbrüderungsbüchern St. Gallens und der Reichenau; während im zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts hingegen die Namen der "Brüder in Zurzach" im Reichenauer Verbrüderungsbuch eingetragen wurden. Zur heiligen Verena wallfahrtete man ja aus dem westlichen Schwaben.

In einer in St. Gallen im 10./11. Jahrhundert entstandenen Handschrift (Cod. Sang. 342) findet sich zwar der Name Fridolins im Kalender (p. 2–20) nicht, wohl aber als Ergänzung des 12. Jahrhunderts in einem kurzen Messformular neben der Messe des heiligen Gregors des Grossen (p. 141).

Das im 9. oder 10. Jahrhundert in angelsächsischer Schrift geschriebene Martyrologium Bedas in der Stiftsbibliothek St. Gallen (Cod. Sang. 451) verzeichnet Fridolin nicht. Für den 8. Juli ist Kilian nachgetragen. Die einzig erhaltene Abschrift des Martyrologiums des Notker Balbulus aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts (Cod. Sang. 456) enthält gleichfalls keinen Hinweis auf Fridolin. Das gleiche gilt für einen nicht in St. Gallen entstandenen und mit Nachträgen versehenen Kalender in einer wichtigen hagiographischen St. Galler Sammelhandschrift aus dem 9. / 10. Jahrhundert (Cod. Sang. 566, p. 3–21). Fridolin findet sich in Manuskripten der St. Galler Stiftsbibliothek indes in einem um 1000 entstandenen Kalender als Abt (Cod. Sang. p. 11) und einem etwas späteren Kalender als Confessor (Cod. Sang. 342, p. 5).

Der Name Fridolin findet sich weiter in Reliquienverzeichnissen St. Gallens. Dass es nicht allzu beunruhigend erschien, wenn der Name nicht ganz mit demjenigen Fridolins übereinstimmte, zeigt sich dabei. Es gibt verschiedene Namensformen. Aber es ist hinreichend klar, dass es sich um diesen irischen Heiligen Fridolin handelt.¹⁸⁷

¹⁸⁷ Ernst Alfred Stückelberg: "Von St. Fridolin", in: Freiburger Diözesan-Archiv, Neue Folge 4 (1903) 361–364; Barth 1955, 112–202, 126–128; Koch 1959, 39 f. mit Anm. 46, 132–136; Pörnbacher 1997, 197 f.

Wie der Name vor Balther nach St. Gallen gekommen ist, wissen wir nicht. Eine Hypothese wäre, dass der Name des Columban-Begleiters Fridoalds aus Moutier-Grandval nach St. Gallen vermittelt worden ist. Zwischen den beiden Klöstern gab es Beziehungen. Der St. Galler Mönch Iso (um 830–871) wurde Abt dort, und eine Germanus-Vita befindet sich in St. Gallen. Denkbar wäre freilich auch, dass man in St. Gallen eine frühere, wohl im Umkreis von Metz im ausgehenden 7. Jahrhundert entstandene merowingische Vita Fridolins kannte, wie vielleicht auch eine weitere karolingische aus der Zeit Kaiser Karls III. und seiner Frau Richardis.

Wie wir gehört haben, berichtet Balther von Schwierigkeiten bei der Identifizierung des Namens von Fridolin. Als er dessen Vita in Saint-Avold zum Lesen bekam, sah er, dass Fridolin *Fridold* genannt wurde. Das war im Kloster *Helera* mit dem Namen des Hilarius, einem Kloster, das an einem Ort entstand, an dem Fridolin eine Kirche zu Ehren des Kirchenvaters und heiligen Bischofs Hilarius von Poitiers errichtet hatte.

Balther wollte mit dieser Anekdote vielleicht Unsicherheiten überspielen. Er wollte sein Wissen als autoritativ erweisen: Er hatte das Manuskript in einem Hilariuskloster gelesen. Der dortige Abt hatte es ihm zum Lesen gegeben. Das Kloster hatte auch eine Hilariusvita. Beide für Säckingen und Fridolin so wichtige Viten waren also dort. Und die Dokumentation der Verbindung des berühmten Hilarius mit dem sonst unbekanntem Fridolin machte klar: Fridolin hatte gelebt und war wirklich in Poitiers gewesen. Geleitet durch Hilarius und begleitet durch dessen Reliquien war er via zahlreiche Stationen und darunter Saint-Avold nach Säckingen gelangt. Die Autorität des Hilarius bildete gewissermassen die Garantie und den Beweis der historischen Richtigkeit. Niemand sollte zweifelnd auf den Gedanken kommen, den Text kritisch in Frage zu stellen.

Noch einmal nach Saint-Avold zu gehen oder zu versuchen, eine weitere Kopie in Auftrag zu geben, war offenkundig unnötig. Und es wäre sinnlos gewesen: Balther hält fest, dass es im Kloster dort zu wenig Schreibmittel gab, so wie es ja eigentlich überall der Fall war. Pergament war teuer und selten. Dementsprechend fand auch der Schulunterricht über das Gehör statt. Das ist gut dokumentiert. Man memorierte, lernte auswendig. Von daher war klar: Ein weiterer Besuch in Saint-Avold hätte keinen Nutzen bringen können. Es gab nur einen Weg: Auf jemanden zu hören, der dort gewesen war und den Text gelesen hatte.

Eine ähnliche Funktion mochten die Hilariusreliquien in Säckingen ausüben. Sie verstärkten den Glauben an Fridolin. Fridolin hatte gelebt, als historische Person, weil er bei Hilarius gewesen war und sich die Reliquien des Hilarius und eine Hilariusvita in Säckingen befanden, obschon die Vita Fridolins verloren war und vielleicht auch nicht klar war, wo Frido-

lin bestattet worden war. So gibt es einen merowingischen Sarkophag im Fridolinsmünster, aber ob er die Reliquien des Heiligen enthielt, ist unklar. Er steht heute in der Krypta und befand sich einst – vergessen – in der Südwand der mittelalterlichen Kirche.¹⁸⁸



Abb. 55: Merowingischer Sarkophag im Fridolinsmünster, ursprüngliche Lage (grüner Kreis). Siehe auch unten Abb. 57!

Als dauerhafte und sichtbare Zeugen der Heiligkeit gelten zwar seit der Spätantike Gräber und Reliquien. Doch ohne Worte, Interpretation und Kulte liesse sich nicht sagen, wer in ihnen bestattet worden war und um was für Reliquien es sich handelt.

Glaubende schätzen Gräber und Reliquien als etwas Materielles, das Anteil an der Macht der Heiligen vermittelt; einer Macht, die sich der lebendigen Kraft Gottes verdankt und wiederum Kraft vermittelt und damit Heil und ewiges Leben. Für diesen Glauben kommt es dann letztlich auf die materielle Realität doch nicht an. Diese ist zwar da, aber wirklich real ist allein die Macht Gottes. Und hätte es Missbrauch beim Umgang mit der geschichtlichen, vorläufigen Wahrheit gegeben, so wäre eine Täuschung aufgehoben durch ihre Funktion im Dienste der ewigen lebensvermittelnden Wahrheit.

Die Argumentation ist nicht schlüssig. Aber sie hat dennoch ihre Wirkung. Die Attribution von Macht an einen Toten und nicht an Menschen in der Gegenwart schränkt Mächtige ein. Sie gab dem Kloster Macht.

Der Kult der Gräber und Reliquien machte gegen aussen die Klöster interessant, garantierte ihre Dauer und ihren Besitz. Klosterintern war sie eine Verpflichtung zur Erhaltung des Klosters.

¹⁸⁸ Schmaedecke (Hrsg.) 1999, v. a. 317–326 (Michael Schmaedecke).

Nicht zu übersehen ist, wir haben schon mehrfach davon gesprochen, dass Balther seine Vita zusammen mit dem Offizium, so der Prolog, an seinen alten Lehrer in St. Gallen schickte, nicht nach Bad Säcking. Der Verbund der Klöster stärkt.

Ein Grund, ich habe es schon gesagt, mag sein, dass Offizien in St. Gallen wichtig waren. Sie bildeten ein innovatives Element in der Gestaltung des liturgischen Lebens. Balther hat es offensichtlich in Kombination mit dem Fridolinskult in Bad Säcking einführen wollen. Es kann gut sein, dass damit nicht alle einverstanden waren, oder dass das Anliegen als Eingriff gesehen wurde. Diplomatisch hält sich Balther also zurück und wendet sich nur indirekt an Säcking. Weiter wird auf die Tradition und die alten Autoritäten verwiesen, auf Hilarius, auf Fridolin. Am Ende des Prologs erwägt Balther, sein alter Lehrer solle urteilen, ob seine Werke verbrannt werden müssten. Doch schauen wir weiter auf die Argumentationsfiguren des Sich-Abstützens auf Autoritäten!

10 Umstrittene Bücher und Heiligenkulte

Wir gehen zu einem weiteren Konfliktfeld, den Bibliotheken. Zwar könnte man vermuten, sie seien allein ein Ort für die Konservierung und Tradierung von Wissen. Wer sich indes an Umberto Eco's Roman *Der Name der Rose* (1982) erinnert, denkt sofort an Streit und Mord durch Vergiftung. Die Inspiration durch den italienischen Wissenschaftler und Schriftsteller Umberto Eco, einen der bekanntesten Semiotiker, darf man zulassen. Die in den Klöstern aufbewahrten Bücher waren vielfach umstritten. Die Verbindlichkeit beziehungsweise Autorität einzelner Legenden und der mit ihnen verknüpften Heiligenkulte wurde in Frage gestellt. In Säckingen ging die Vita des Fridolin verloren. Dies sei in der Zeit der Ungarneinfälle geschehen. Waren aber die Ungarn dafür verantwortlich? Es kann sein. Aber Bücher sollen auch durch Christen zerstört worden sein. So heisst es, der heilige Brendan der Reisende (etwa 484–577) habe ein Buch verbrannt, das er als teuflisch beurteilte, so die *Navigatio sancti Brendani*, die in einer frühesten Fassung wohl im 7.–9. Jahrhundert entstanden ist, aber danach phantasievoll ausgestaltet worden ist.¹⁸⁹

Nicht zuletzt sind Bücher immer wieder gestohlen worden. Auch dieser Vorgang war mit Konflikten verknüpft. Ekkehart IV. stellt sie in den *St. Galler Klostergeschichten* andeutungsweise und mit Humor dar. Eine Anekdote des Kaiserbesuches von Otto I., Adelheid, Otto II. und Theophanu an Mariä Himmelfahrt (15. August) im Jahre 972 in St. Gallen betrifft die Bibliothek. Die Ausführungen Ekkeharts sind, was Zeiten und Orte angeht, verwirrt. Klar ist aber, dass in St. Gallen ein langer Streit im Sinne des Klosters abgeschlossen wurde. Wir werden davon in diesem Kapitel noch mehr dazu hören. Man versöhnte sich. St. Gallen durfte bei seiner Regel bleiben. Nun aber zur Bibliothek:

Otto der Sohn (Otto II.) hatte inzwischen den Abt (Notker, Abt 971–75) in Beschlag genommen und bat, dass man ihm die Bibliothek aufschliesse. Dies nun wagte der Abt nicht zurückzuweisen; doch gab er den Befehl zum Öffnen erst nach dem scherzhaften Vorbehalt, dass ein so mächtiger Räuber Kloster und Brüder nicht ausplündern dürfe. Jener aber liess sich von den gar prächtigen Büchern verlocken und trug mehrere davon fort; allerdings gab er einige davon auf Ekkeharts (Ekkehart II.) Bitten später wieder zurück. (147)

Ekkehart wusste auch, dass Angehörige des Klosters selbst Bücher stahlen. Beim Einbruch der Ungarn waren das Kloster und die Bibliothek noch unbeschadet davongekommen.

¹⁸⁹ Vgl. *Navigatio sancti Brendani*. Die Seereise des heiligen Brendan, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Katja Weidner, Freiburg, Basel, Wien 2022 (Fontes Christiani 94).

Doch im Jahre 937 kam es zu einem Brand. Die *Annales Sangallenses maiores* verzeichnen die Katastrophe.¹⁹⁰ Ekkehart erklärt das Unglück wie folgt: Es hätten Schüler diszipliniert werden sollen. Man schickte einen Jungen in die oberen Räume des Klosters, um die dort verwahrten Ruten zu holen.

Der aber riss in der Absicht sich und seine Kameraden zu befreien, blitzschnell ein brennendes Scheit aus dem Öfchen, steckte es in das trockene Holz nächst dem Dach und fachte es an, soviel Zeit ihm noch blieb. Wie ihm aber die Aufseher zuriefen, weshalb er säume, schrie er lauthals zurück, das Haus brenne. Die trockenen Ziegel aber fingen Feuer, und dazu wehte der Nordwind, und so ging das ganze Gebäude in Flammen auf. (67)

Glocken, Kirchengesetz und vieles mehr, so der Leib des heiligen Otmar, alles wurde in die Räume des vom Brand verschonten Abtshofes getragen. Nun liefen viele Menschen aus der Umgebung herzu. Zwar stellte man Wachen auf, aber vieles wurde gestohlen:

Ja, wie es heisst, bewahrten nicht einmal die Wächter der Stücke selbst die Treue. Viele Bücher wurden geraubt und anderes mehr. (68)

a Der Verlust der Fridolinsvita und seine Bedeutung: Konflikte als mögliche Gründe

Kannten die Ungarn den Wert der Bücher? Haben sie Bücher gestohlen? Zweifelsohne zogen die Ungarn Schätze aus Gold und Silber vor. Sie tranken auch gerne. Oft plünderten und brandschatzten sie. Aber: Wenn sie die Bibliothek im Kloster Säkingen zerstörten, weshalb traf es dann nicht auch die Vita des Hilarius?

Brauchte jemand den Codex mit dem Text für seine Zwecke? Hatte ihn eine Äbtissin – vielleicht gegen den Willen des Konventes – in ein anderes Kloster mitgenommen? Könnte es sein, dass die alte Vita des Fridolin entfernt worden war, wohl erst nach dem Ungarneinfall, weil sie missliebig geworden war, weil Fridolin beziehungsweise der König und seine Bischöfe in den Augen mancher als schützende Macht versagt hatten, oder weil die Vita durch die Rückkehr Balthers einer Neuformulierung bedurfte?

b Vita vel regula – Konflikte um Ausgestaltung und Geltung von Regeln für Klöster

Eine Heiligenvita ist ein Text, der wie eine Regel eine Bedeutung für die Formen des Lebens in einem Kloster hat. Das Zitat *vita vel regula* stammt aus den 515 entstandenen *Leben der Juraväter*. Ihr Titel lautet: *Vita vel regula sanctorum patrum Romani Lupicini et Eugendi monasteriorum Iurensium abbatum*. Seine Bedeutung hat insbesondere Albrecht Diem in seinen

¹⁹⁰ Roland Zingg: Die St. Galler Annalistik, hrsg. und übersetzt von R. Z., Ostfildern 2019, 169.

Forschungen herausgearbeitet.¹⁹¹ In seinen wie auch in den Forschungen weiterer Wissenschaftler zu frühen monastischen Regeln ist klar geworden, dass wir es mit einem viel größeren Spektrum von Modellen für asketisches Leben zu tun haben, als man lange angenommen hat. Nach dem Prolog beginnen die *Leben der Juraväter* mit der Vita des Romanus. Dort heisst es:

So will ich mich denn anschicken, die Taten, das Leben und die Regel (vitamque ac regulam) der genannten ehrwürdigen Juraväter in Christi Namen getreu zu schildern, wie ich sie hier aus eigener Einsicht oder aus der Überlieferung der Vorfahren kennengelernt habe. (vitae patr. Irens. 4)

Wiederholt finden sich Aussagen über die Regel. So wird erörtert, für wen sie geeignet ist, ob sie eingehalten werden kann, und es werden Verstösse gegen sie geschildert. Zur Sprache kommen die monastischen Traditionen von Regeln (174), welche die Juraväter beeinflusst haben, darunter des Inselklosters Lérins und des Kloster Saint-Maurice d'Agaune (Prolog. 179).

Wir sind damit bei den Konflikten um Mönchsregeln und den kirchengeschichtlichen Traditionen, die Geschichte dieser Regeln darzustellen. Die Geschichte des Mönchtums ist weitaus vielfältiger, als sie in der älteren Forschung geschrieben worden ist. Viten bilden ab, was eine Mönchsregel leistet. Auch die Fridolinslegende kann als eine Art Regel des Klosters angeschaut werden. Die Vermutungen, bezüglich Säckingens sind meist verkürzt. Sie lauten: Man habe die Regel des Caesarius von Arles wie im Radegundekloster in Poitiers verwendet oder eine Regel Columbans oder im Zuge der karolingischen Vereinheitlichung die Benediktregel oder aber auch, es habe für ein Kanonissenstift keiner Regel bedurft.

¹⁹¹ So: Albrecht Diem: "Vita Vel Regula: Multifunctional Hagiography in the Early Middle Ages", in: Hagiography and the History of Latin Christendom, 500–1500, hrsg. von Samantha Kahn Herrick, Leiden, Boston 2020 (Reading Medieval Sources 4), 132–142.

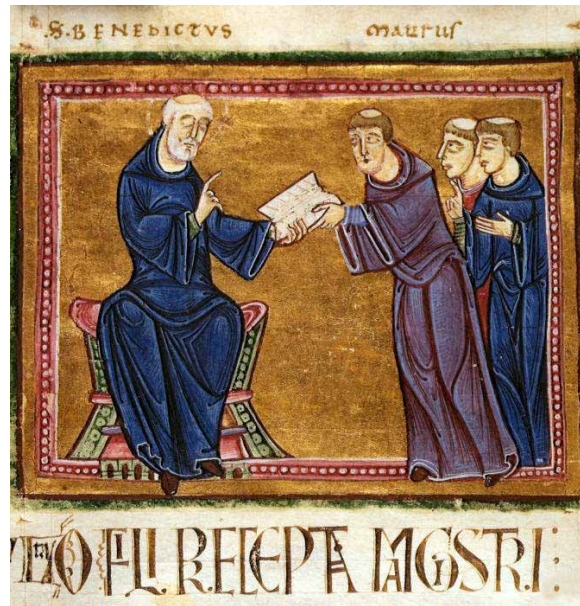


Abb. 56: Der heilige Benedikt übergibt seine Regel dem heiligen Maurus und anderen Mönchen, Miniatur aus einem Manuskript der *Regula Benedictini* aus der Abtei Saint-Gilles (1129). (Wikimedia).

Fridolin soll zwar Iroschotte gewesen sein, aber die *Vita Balthers* stellt keine Beziehung zwischen Fridolin und weiteren Iren her, insbesondere auch nicht zu Columban. Eine Verbindung zwar gibt es: Die *Vita* erscheint als Empfehlung für die *peregrinatio*, ein Leben als Wandermönch. Es scheint weiter, als bestätige die Legende das Privileg männlicher Kleriker, Kloster verlassen zu dürfen, wann sie es wollen.

Die *Vita* enthält Prinzipien für die Regelung des Zusammenseins im Doppelkloster. Noch und noch bieten Heiligenviten Muster für die asketische Lebensführung, so diejenige des Johannes von Gorze (900–974), des Begründers der Gorzebewegung. Sie bietet gewissermaßen in Form einer Biographie eine Geschichte dieser Bewegung und veranschaulicht ihre Leitlinien. Verfasst hat sie um 974 anonym ein Vertrauter und Amtsbruder, der sich als Johannes und Abt des Klosters von St. Arnulf in Metz identifizieren lässt.¹⁹² Auch hier wird wie in der *Fridolinsvita* das von Gottesverlangen und Gottesgehorsam geprägte Herumziehen als Vorbild präsentiert. Johannes pilgert nach Rom und Montecassino. Im Auftrage des Königs Otto I. reist er 953–55 an den Hof des Kalifen in Cordoba.

Die *Vita prior* der heiligen Verena, die ebenfalls auf einer langen Reise war, von Ägypten nach Mailand und dann nach Solothurn und Zurzach, berichtet vom vorbildlichen Leben einer Frau. Ihr Leitfaden sind die Psalmen und Cyprian, ein Autor, welchen bereits Hieronymus den römischen Senatorinnen Demetrias oder Eustochium empfohlen hatte:

¹⁹² Die Geschichte vom Leben des Johannes, Abt des Klosters Gorze, hrsg. und übersetzt von Peter Christian Jacobsen, Wiesbaden 2016 (*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 81).

Sie verbrachte beinahe Tag und Nacht mit Fasten, Gebet und Psalmengesang. Sie hatte meistens des heiligen Cyprian Buch über die Lebensführung der Jungfrauen zur Hand, worin der heilige Märtyrer lehrt, die Zucht sei die Hüterin der Hoffnung, die Bewahrerin des Glaubens, die Führerin auf dem Wege des Heils, die Erweckerin und Ernährerin eines guten Herzens. (6)

Was das Frauenkloster angeht, so sagt Balther, Fridolin habe das Kloster in Säckingen nach der kanonischen Regel eingerichtet (*illicque canonicam sanctimonialium vitam construeret* – Pörnbacher konjiziert *institueret*, weil sie einen Abschreibefehler annimmt), eine Formulierung, die an das erinnert, was Walahfrid Strabo über Gallus beziehungsweise dann Otmar schreibt, welche ein Leben nach der Mönchsregel aufbauen soll (*ut regularem inibi vitam institueret*) (2, 10), eine Stelle, aus welcher auch hervorgeht, dass – wie in Säckingen – der Kult um das Grab für die Sicherung des Besitzes zentral ist und wohl nicht mehr klar war, wo sich die Reliquien befanden.

Ottonische Klosterreformdiskussionen um St. Gallen und die Präsenz Balthers

Damals gab es intensive Debatten, in welchen Reformen der Klöster verlangt wurden. Sie nahmen Anregungen aus der Abtei Gorze in Lothringen auf.¹⁹³ Man propagierte ein starkes Mönchtum unter weltlicher Herrschaft der jeweiligen Landesherren und eine Rückbesinnung auf die Benediktsregel. Die Reform wurde unter anderem vom Maximinkloster in Trier und vom Bruder Kaisers Ottos I., Erzbischof Brun von Köln, unterstützt. Kaiserin Adelheid fand gleichfalls Anschluss an die Bewegung, die bald auch von Cluny fortgesetzt wurde. Adelheid unterhielt zu Cluny intensive Beziehungen. Königen, Kaisern, Bischöfen und Adligen bot dies wie schon bei der Karolingischen Reform gute Gelegenheit, ihren Einfluss auf Klöster zu verstärken. Balther war an diesem Ringen um Reformen beteiligt. Anlässlich einer kaiserlichen Visitation wohl im Jahre 964 in St. Gallen trat er als Mitglied einer Reformkommission für das Kloster ein.

Vielleicht gehört die Referenz an Notker im Prolog in den Kontext von Aussagen, die im Konflikt um die Klosterregel in St. Gallen diejenigen, welche die Autonomie des Klosters bewahren wollten, zugutekommen sollten. Die von aussen Reformen Verlangenden kritisierten, dass in St. Gallen die Armutsideale nicht angemessen eingehalten würden. Balther, der angeblich wegen seiner Armut St. Gallen hatte verlassen müssen, dürfte da für die St. Galler ein willkommener Zeuge gewesen sein.

¹⁹³ Vgl. zum Kontext Kassius Hallinger: Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, Rom 1950 (Studia Anselmiana, Philosophica Theologica edita a Professoribus Instituti Pontificii S. Anselmi de Urbe, fasc. 22–25); Lang (Hrsg.) 1996. Zu den Vorgängen in St. Gallen: Wiech 1999, 193–198.

Unsere Informationen verdanken wir den *St. Galler Klostergeschichten* Ekkeharts IV. Sie beginnen mit dem Bericht vom Eindringen des Reichenauer Mönchs Ruodman in die Klausur St. Gallens in der Zeit des Abtes Purchhard I., der über seine Mutter Wendilgart mit Kaiser Otto I. verwandt war. Ruodmann wurde später von Otto I. als Abt eingesetzt und amtierte dort 972–985.

Aufgetan hatte sich zu dieser Zeit der Mund der Neider, wie immer, gegen die Mönche, als lebten sie nach Lust und Laune. Um aber die andern beiseite zu lassen und nur unsere Geschicke zu berühren, so wurde den Reichenauern ein Abt aus ihren Reihen gesetzt, namens Ruodmann. Er aber regierte über die Seinigen wie ein Tyrann, und während er das Fell nicht zu rupfen verstand, sondern zerriss, richtete er, wo er nur konnte, seine böse Zunge auch gegen die Mönche des heiligen Gallus, als ob sie weniger regelgerecht lebten.

Der Reichenauer betrat in der Nacht das Kloster. Er nahm an, Ekkehart II. sei gerade bei der Schwabenherzogin auf dem Hohentwiel. Doch dieser entdeckte ihn:

Und da er in den ihm wohlbekanntem Räumen umherging und überall spionierte, fand er nichts, was seinem Wunsch entsprach; so stieg er von der Kirche her in den Schlafsaal und stieg tappend zum Abort der Brüder und setzte sich dort verborgen hin. Ihm auf den Füßen folgte Ekkehart, der allemal Umsichtige ... (91)

Der Streit entwickelte sich rasch. Ruodmann fand Unterstützung, so in Köln, wo der Bruder des Kaisers Otto, Brun, als Erzbischof amtierte und der ursprünglich aus St. Maximin in Trier stammende Mönch Sandrat Abt von St. Vitus geworden war. Sandrat war unter anderem auch Beichtvater der Kaiserin Adelheid.

Der Streit wurde an den Hof der Ottonen getragen. Ekkehart II. vertrat dort die Anliegen St. Gallens. Gleichwohl kam es zu einer Visitation unter der Leitung Sandrats. Ekkehart IV. berichtet ähnlich wie bei Ruodmann Schlechtes von Sandrat, der sein Anliegen auch in der Zeit nach der Visitation nicht aufgab. Vielfrässig und aufbrausend sei er gewesen und in zahlreiche Fallen getappt, die ihm in St. Gallen gestellt wurden.

Für die Visitation St. Gallens wurden 16 Delegierte bestimmt, darunter der Churer Bischof Hartbert, der Konstanzer Bischof Konrad sowie auch Balther, der damals wohl Angehöriger der Hofkapelle war. Ekkehart IV. hält folgende Aussagen Balthers fest:

Und Palzo, der Bischof von Speyer – ein Zögling von St. Gallen, und keiner war damals, wie es heisst, gelehrter als er – sagte: "Würdet ihr ihre Sitten kennen und das Wesen

ihrer strengen Zucht, ihr würdet, glaubt dem Erfahrenen, sie in ihrer Not über alle loben, die im Reich regelkonform in der Fülle leben." (103)

...

Inzwischen wurde die Sequenz Summis conatibus, die Ekkehart (II.) der Höfling gedichtet hatte, intoniert, während er selbst vor ihnen stand und sie gefällig zum Vortrag gebracht hatte. (108)

...

Und siehe, einer der Brüder trat aus der Kirche, der trug ein Sequentiar in der Hand. Und jene griffen danach und rühmten über der Sequenz des Tages (De sancte Desiderio symphonia, die Ekkehart II. neu geschaffen hatte) den Notker Balbulus. Aber der Bruder widersprach: "Die stammt nicht von dem Herrn Notker, sondern von ihm, der neben euch sass, unserm Magister Ekkehart (II.), dem Höfling. Und Konrad meinte: "Mag Ruodmann in seiner Heuchelei gegen dies Kloster eifern, soviel er will, gleichwohl besitzt der heilige Gallus heutzutage Mönche, wie Ruodmann sie unter den Seinen niemals nachbilden wird." Und Poppo versetzte: "Ja, gewiss; und gerade zu dem, von dem dieser Text ist, sehen wir nirgends ein Ebenbild." Und Palzo sagte: "Das hättest du sagen können, hättest du in den Text meines Lehrers (Ekkehart I.), seines Onkels Einblick genommen, aber auch, wenn du die Texte und Werke der vielen anderen unter ihnen kennen würdest. Denn ich behaupte, es sei dem heiligen Gallus dies zum Vorrecht verliehen, dass im Schmuck der Rede die Seinen zu dieser Zeit den Vorrang innehaben.

...

Bis hierher habe ich jenen schriftlich vorliegenden Gesandtschaftsbericht in andere Worte übertragen, indes ich das Folgende nicht zu entziffern vermochte, weil die Blätter beim Hereinregnen nass geworden sind. Was ich hiernach erzählen werde, verdanke ich Berichten der Väter, die zugegen waren. (109)

Das Ergebnis der Visitation bestand darin, dass sich an der Auslegung der Regel in St. Gallen nichts änderte. Die Ausführungen Ekkeharts IV. zeigen, dass Kirchenmusik wichtig war, Sequenzen und Hymnen gesungen wurden, und dass Balther die Auffassungen St. Gallens unterstützt hat. So ist anzunehmen, dass er sie auch nach Säckinggen getragen hat. Vita und Offizium des Fridolins deuten darauf hin. Und das Vorgehen Balthers stand in Übereinstimmung

mit dem Willen Ottos I. und Ottos II. sowie Adelheids, ja man kann Balthers Werk geradezu als eine Vollstreckung dieses Willens ansehen.

Doch der Streit ging weiter. Ekkehart IV. berichtet denn von einem Auftritt Balthers am Hof in Speyer. Balthar war nun Bischof der Stadt. Im Zuge der Nachfolgeregelung für den verstorbenen Abt Purchard (958–971) reiste eine Delegation dorthin, so zumindest Ekkehart IV., wobei man ihn aber korrigierte muss, denn der Hof war damals in Italien. In St. Gallen hatte man Notker zum Abt erwählt, ein Neffe Notkers II. Pfefferkorn. In seiner Amtszeit von 971 bis 975 erholte sich das Kloster wirtschaftlich. Auch die Disziplin wurde besser. Notker griff auf die Statuten Hartmuts zurück sowie auf diejenigen des Abtes Kerbodo von Lorsch, der bei der Visitation dabei gewesen war.

Ekkehart IV., der die Chronologie verändert, berichtet:

Notker der erwählte wurde mit einem Brief Purchards zu den Ottonen nach Speyer gesandt; neun von den Vätern, die meisten ehrwürdig durch ihr weisses Haar, begleiteten ihn; er selbst, der zehnte, war den Königen (Kaiser Otto I. und Otto II.) indessen nicht so willkommen wie einst sein Vorgänger. Als sie ankamen, erschien sogleich Ekkehart (II. Palatinus), der vor ihrem Eintreffen noch gar nicht im Bilde war. Er war aber sehr in Sorge und Unruhe, weil der früher erwähnte Sandrat dazumal anwesend war ... Und zufällig standen der jüngere Otto (Otto II.) und Herzog Otto (I. von Schwaben) Arm in Arm nicht weitab. (128)

(Der Brief Purchards wurde verlesen. Otto II. vermittelte seinen Inhalt Vater und Mutter in sächsischer Sprache [130]. Ekkehart, ein Meister der Kurzschrift, notierte die Reden auf Wachstafeln. Er trug nachher alles Otto II. vor. Otto II. nahm das Anliegen der St. Galler auf und unterbreitete es seinem Vater [131]. Ekkehart IV. schildert dann den nächsten Morgen:)

Jene kamen also, nachdem sie sich in der Nacht mit Beten gestärkt, am Morgen an den Hof. Und bereits lauschte der Vater zusammen mit dem Sohn den Laudes, für die stets Ekkehart (II. Palatinus) die Sorge trug. Während aber Palzo, der Bischof der Stadt, das Gebet sprach, öffnete Ekkehart die Tür, um zu sehen, ob sie da seien. Und als er sie erblickte, verharrte er eine Weile und gab dann Otto (II.) ein Zeichen. Der Vater aber hielt den Sohn, wie er hinausgehen wollte, am Mantel fest und lächelte ein bisschen. Worauf jener: "Nie gab es schärfere Augen, mein Löwe (ein Beiname, wel-

chen der Sohn für den Kaiser verwendet), *als die deinigen.*" *"Tatsächlich, so liest man denn auch vom Löwen", sprach Ekkehart, "dass er mit offenen Augen schläft."* Und Palzo sagte: *"Daher der Bräutigam der Kirche spricht: Ich schlafe, und mein Herz ist wach (Cant. 5, 2). Indessen gütiger Herr, draussen erwarten dich welche, die derlei noch im Schlaf besser wissen als wir im Wachen."* *"Woher", fragte er, "kennst du sie?" Da sagte Palzo: "Wie sollte ich sie nicht kennen, in deren Kreis ich erzogen und in dem Besten, was ich weiss, unerwiesen wurde?" (vgl. 103) Und Otto sprach: "Ich dachte, du wärest einst bettelarm (vgl. Ps. 39, 18) durchs Land gezogen und hättest den Ranzen der Armut mit Betteln gefüllt."* (vgl. Balther, Prolog) *"Ich bestreite es nicht", sagte er, "doch, was jene mir schenken, durfte ich zum Kostbarsten zählen."* (131) *Schliesslich ging der Furchtgebietende hinaus, und da er auf Herzog Otto stiess, der mit ihnen dabeistand, lächelte er ihm zu und grüsste ihn auf romanisch mit "bôn mân". ... (132*

(Das Anliegen der St. Galler wurde erfüllt, die Wahl bestätigt. Die St. Galler leisteten sie den Treueeid. Der Kaiser kündete eine weitere Visitation der Regel durch Sandrat an [133]. Dieser reiste denn auch in der Tat an, und es kam zu weiteren Verwicklungen.)

[Anschluss an die monastische Tradition des gallisch-burgundischen Raumes](#)

Wann hat Balther die Fridolinslegende als Antwort auf die Reformdiskussionen rund um St. Gallen verfasst? Vor 972, denn nun veränderte sich vieles. Der Streit um die Klosterregel wurde im Sinne St. Gallens abgeschlossen, und dem Kloster ging es auch wirtschaftlich wieder besser. Otto II. und Theophanu erhielten mehr Einfluss. Kultur und Literatur wurden sichtbar lebendiger, und Balthers Legende mit ihrer Rückbesinnung auf die merowingische Zeit dürfte schon bald nicht mehr modern gewirkt haben. Einiges ist aber von Bedeutung geblieben, nämlich zum einen die Argumente für die Bedeutung Säckingens als Kloster, Herrschaftsgebilde, Besitzeinheit und Wallfahrtsort, zum anderen ihre starke theologische Komponente, die zugleich politisch ist und die Richtigkeit des monastischen Lebens von stabil ortsansässigen Frauen und herumziehenden Klerikern erklärt.

Die Fridolinslegende erklärt auf frische und neue Art und Weise Prinzipien asketischer Christusbefolgung in Formen monastischen Lebens und die Ausrichtung auf die – als rechtgläubig geltende und unter anderem autoritativ von Hieronymus empfohlene – Theologie des

Hilarius von Poitiers¹⁹⁴ im Anschluss wiederum unter anderem an Autoritäten der Kirchengeschichte, so an Athanasius, der einst in der gallischen Hauptstadt Trier gewirkt hatte, an dessen Antoniusvita, dann an die Vita des heiligen Martin, des Schülers des Hilarius und an die Viten der Juraväter, kurz: an prominente alte hagiographische Zeugnisse aus dem gallischen und burgundischen Raum. Dementsprechend betont Balthar ja, dass er im gallischen und hier auch im burgundischen Raum gelernt habe. Auf die Mönchstradition dort konnte man stolz sein. An die genannten Viten schliessen denn auch bereits Gregor von Tours und Venantius Fortunatus an. Die Tradition lässt sich von der merowingischen weiter in die karolingische und ottonische Zeit verfolgen. Die Techniken der literarischen Darstellung der Inhalte gleichen sich ebenso wie die inhaltlichen Grundgedanken. Balthar setzt das fort. Das Neue an seiner Legende ist indes eine implizite Rechtfertigung der Wegweisung aus dem Kloster, die zu einer martyriumsgleichen Rückkehr geführt hat und auch ihn wie sein Vorbild Fridolin gewissermassen zu einem *confessor* macht, ohne dass dies freilich bei Balthar ausgesprochen ist. Das mag auch ein Versuch der Versöhnung gewesen sein oder eine Antwort auf Kritik von Seiten der Nonnen. Die Legende wirkt so, als stelle sie die Autorität Balthars wieder her.

Leitende Männer und Frauen

Der Charakter der Fridolinsvita als Regel zeigt sich weiter in Äusserungen der Fridolinsvita zur Rolle der Männer als Lehrer der Frauen. Fridolin lehrt die Frauen. Er ist einer jener Männer, die neben den Klöstern lebten, wie die Eremiten Amatus und Arnulf in Remiremont oder der Rekluse Fintan auf der Rheinau. Fridolin wohnte auf der Insel im Rhein neben dem Frauenkloster. Das ist nicht die kleine Insel, die heute Fridolinsinsel genannt wird, sondern die Insel auf der sich Kloster und Stadt befanden, eine Insel, die nicht mehr besteht, weil der nördliche, rechte Rheinarm in der Neuzeit völlig versandete, seine fortifikatorische Bedeutung verlor und 1830 zugeschüttet wurde.

Säckingen, so die Vita, wurde von einer *rectrix* geleitet. Von der *praeposita* schweigt die Vita – wohl um Konflikte zu vermeiden.¹⁹⁵ Eine *praeposita* musste ja eingesetzt werden. Von aussen und von wem und wie? Im Innern, wie es später der Fall war? Dafür braucht es aber Regeln. Balthar wollte offenbar diesen Problemen ausweichen. Auch die Affiliationen werden nicht erwähnt. Wie wir aus dem Memorialbuch von Remiremont wissen, lag die Lei-

¹⁹⁴ Zur Bedeutung des Hilarius in Gallien: Roger Gazeau: "Contribution à l'étude de l'histoire du culte de saint Hilaire de Poitiers", in: Hilaire et son temps. Actes du colloque de Poitiers, 29 septembre – 3 octobre 1969 à l'occasion du XVI^e centenaire de la mort de saint Hilaire, Paris 1969 (Collection des Études Augustiniennes, Série Antiquité 35), 113–126; Brigitte Beaujard: Le culte des saints en Gaule. Les premiers temps. D'Hilaire de Poitiers à la fin du VI^e siècle. Préface par André Vauchez, Paris 2000 (Histoire religieuse de la France 15).

¹⁹⁵ Vgl. dazu Suse Baeriswyl, in: Schmaedecke 1999, 260 f.

tung indes in der Hand einer *praeposita* mit dem Namen Irmengard. Diese Lösung mit einer *praeposita* war durchaus geläufig, umso auffälliger kommt sie bei Balther nicht zur Sprache.

Kanonisierung der *memoria* Fridolins und Einführung neuer liturgischer Formen

Sodann macht die Legende klar, dass das Doppelkloster auf einen dauerhaften Kult am Grab des heiligen Fridolin ausgerichtet sein sollte. Die Einführung der neuen liturgischen Form des Offiziums unterstützte dies. Bei der Verankerung sollte das Ansehen St. Gallens wie auch des Patrons Hilarius Nachdruck verleihen. Hilarius hatte ja auch Hymnen verfasst. Von all dem war schon mehrfach die Rede.

Das Gedächtnis an Heilige zuverlässig zu erhalten, das muss man noch einmal betonen, ist schwierig. In St. Gallen lässt sich das Grab des Gallus nicht klar identifizieren. Man wusste auch schon im frühen Mittelalter nicht mehr präzise, wie Otmar bestattet war. Walahfrid Strabo berichtet in der Otmarsvita:

Das sie also in die Kirche betraten, kamen sie irrtümlich – aber zu ihrem Nutzen – an das Grab des heiligen Otmar. Es glaubte nämlich der gutmütige [Mann], der dem Blinden vorausging, dass in dieser Ecke ein Ausgang zu finden sei, durch den sie die nahegelegene Krypta betreten könnten. So stiess er unversehens an den Sarkophag des Gottesmannes [Otmar, weil dieser ein wenig aus dem Boden ragte, sprang zurück und fiel stracks zu Boden. (13)

Was sich neulich auch am Grab desselben heiligen Mannes zugetragen hat, als die Kirche des heiligen Gallus abgebrochen wurde, um sie neu zu errichten, meinen wir nicht schweigend unterdrücken zu dürfen. In derselben Kirche sah man neben dem Altar des seligen Johannes des Täufers einen an die Wand angrenzenden Sarg, der aus nicht grossen Steinen im Mörtelguss vierseitig errichtet war, weiter oben aber [dachförmig] in Schräglage gestellte Tafeln hatte, die eine Stärke von drei oder vier Fingern aufwiesen und oben mit Mörtel abgedeckt waren. In diesem ruhte der Leib des oft genannten Mannes (Otmar), der ein wenig über dem Boden lag, indem nur eine hölzerne Tafel untergeschoben war. Viele glaubten nun, der Leib des heiligen Vaters liege unter der Erde und der Bau des Sargs sei dazu ersonnen, den Ort des Grabes anzuzeigen; weil sie also glaubten, dass das Grab so [jedenfalls] unversehrt bleibe, liessen sie die Mauern der Kirche durch zahlreiche Stösse der Mauerbrecher einstürzen. Diese [Mauern] waren auf allen Seiten sehr hoch, stürzten unter den starken Schlägen der Werkzeuge fast zusammen ein und legten sich über das Grab des Mannes Gottes. Diese

schädigten aber wunderbarerweise keinen Teil des Sargs; er wurde, nachdem der Schutt hinausgebracht worden war, so unversehrt in jeder Hinsicht vorgefunden, als ob er durch keinen Aufprall der fallenden Mauern beeinträchtigt worden wäre. Als später aber jemand einen nicht sehr grossen Stein unvorsichtig auf ihn warf, zerbrach er sofort an einem Teil. Nachdem man also endlich erkannt hatte, was man an diesen Reliquien des heiligen Vaters hatte, übertrug man sie mit grosser Ehre und setzte sie in der Kirche des heiligen Petrus hinter dem Altar bei. (16, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 12, S. 110 f.)

Balther ist es offensichtlich gelungen, in Säckingen Unsicherheiten zu beseitigen. In der im 19. Jahrhundert neu gestalteten Krypta steht jener merowingische Sarkophag, der, so vermuten manche, ein Bild Fridolins zeigt. Allerdings, das haben wir auch schon gesehen, ist es nicht möglich, die Reliquien Fridolins historisch zuverlässig der Gestalt dieses Heiligen zuzuordnen. Fridolin bleibt auch so ein Fremder.



Abb. 57: Merowingischer Sarkophag in der Krypta des Münsters in Bad Säckingen.

11 Verweis auf königliche und bischöfliche Autorität

Die Autorität der Fridolinsvita als Gründungsdokument und Regel des Klosters stützt sich letztlich darauf ab, dass der Herrscher Fridolin den Auftrag gegeben habe, das Kloster zu gründen. Vom Herrscher komme auch der Klosterbesitz. Und die zuständigen Bischöfe des Reiches hätten dies ebenso gewollt.

a Chlodwig I.

Der Frankenkönig Chlodwig I. (466–511) soll Fridolin nach Alemannien geschickt haben.¹⁹⁶ Dabei stehen Herrscher und Bischöfe in der Fridolinsvita einvernehmlich nebeneinander. Der Bischof von Poitiers führt sein Amt im Sinne Chlodwigs aus. Die entscheidende Unterstützung für Fridolin kommt indes von Chlodwig. Chlodwig soll ihm den Besitz der Insel garantiert haben.

Die Forschung nimmt an, dass die Vita gar eine verlorene Urkunde spiegle. Sie findet sich denn unter den Deperdita im zweiten Band von Theo Kölzers Ausgabe der merowingischen Urkunden für die *Monumenta Germaniae historica*.¹⁹⁷ Doch unter Chlodwig I. gab es noch keine solchen Urkunden. Sie gehören in den Kontext des 7. Jahrhunderts, wo regelmäßig exempter Besitz garantiert wurde. Der Vorgang ist typisch für die Zeit Chlothars II. und Dagoberts. Die Zahl der tatsächlichen und fiktiven Belege für Klostergründungen und Schenkungen an die Kirche unter Dagobert ist stattlich. So suggeriert die Vita Arbogasts von Strassburg die Existenz einer Urkunde für eine Schenkung Dagoberts an das Strassburger Domkapitel. Im 12. Jahrhundert wurde denn auch ein entsprechendes Falsifikat hergestellt.¹⁹⁸

Das Thema bleibt auch nach Chlothar II. und Dagobert wichtig. Balthar zieht es indes vor, von Chlodwig zu sprechen. Chlodwig war eine berühmte Gestalt.¹⁹⁹ Dass man ihn dem beliebten Dagobert vorzog, ist leicht zu verstehen. Chlodwig ist älter, grundlegender, eine Art

¹⁹⁶ Vgl. dazu Koch 1959, 115; G. Sander, in: Berschin / Geuenich / Steuer 2000, 61; Pörnbacher 1997, 121.

¹⁹⁷ Die Urkunden der Merowinger, nach Vorarbeiten von Carlrichard Brühl, hrsg. von Theo Kölzer unter Mitwirkung von Martina Hartmann und Andrea Stieldorf, Zweiter Teil, Hannover 2001 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica), Dep 1, S. 497.

¹⁹⁸ Vgl. etwa Christoph Wehrli: Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I., Bern, Frankfurt a. Main 1982 (Geist und Werk der Zeiten 62), 115–134. Zur Strassburger Dagobert-Tradition und zu Arbogast: Karl Weber: Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Adel, Kirche und Königtum am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit, Ostfildern 2011 (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 19), 75–79.

¹⁹⁹ Vgl. auch die wichtigen Beobachtungen bei Pörnbacher 1997, wo auch die frühere Forschung zitiert ist.

zweiter Konstantin.



Abb. 58: Taufe Chlodwigs – Ausschnitt einer Elfenbeintafel aus Reims (letztes Viertel des 9. Jahrhunderts) (Amiens, Musée de Picardie). (Wikimedia)

Die Chlodwigverehrung zeigt sich denn auch immer wieder, so in der Vita des Bischofs Severin von Saint-Maurice d'Agaune; einer Vita, die in karolingischer Zeit verfasst wurde. In ihr wird berichtet, wie Severin Chlodwig geheilt habe, eine Geschichte, welche die Legende von der Heilung des ersten christlichen Kaisers Konstantin durch den Bischof von Rom, Papst Silvester I., aufnimmt.

b Der Name Chlodwigs und die Geschichte des 7. Jahrhunderts

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Balther Chlodwig I. mit Chlodwig II. (634–657) verwechselt hat. Chlodwig I. ist zu berühmt. Allerdings ist es richtig, dass die Fridolinslegende besser als zu Chlodwig I. in die Zeit ab der Mitte des 7. Jahrhunderts passt.

Über diese Zeit wusste man allerdings wenig. Den *Liber Francorum*, der freilich ohnehin auch für uns für die Vorgänge in dieser Zeit eine dunkle und oft unzuverlässige Quelle ist, hat Balther schon gar nicht verwendet. In St. Gallen war er so gut wie sicher nicht vorhanden. Die in St. Gallen zur Verfügung stehenden historischen Werke sind, soweit wir wissen, absolut unzureichend für eine nur annähernd präzise Rekonstruktion der Geschichte des 7. Jahrhunderts. Die Forschungen von Roland Zingg und Hannes Steiner bieten entsprechende Aufschlüsse.²⁰⁰ Zu vergleichen ist auch mit den Kenntnissen in Einsiedeln, die aber nicht besser

²⁰⁰ Ratbert. St. Galler Klostergeschichten (Causus sancti Galli), hrsg. und übersetzt von Hannes Steiner, Hannover 2002 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 75); Roland Zingg: Die St. Galler Annalistik, hrsg. und übersetzt von R. Z., Ostfildern 2019; Roland Zingg: "Das

sind.²⁰¹ Sichere Kenntnisse konnte Balthar kaum haben. So ist es einleuchtend, dass er Chlodwig I. in den Mittelpunkt stellt, obschon das historisch unmöglich ist.

Man müsste vorrangig an die Zeit Sigiberts III. (630–656) und die Jahrzehnte bis 680 denken. Sigibert war ein Sohn Dagoberts I. Sigibert wurde als Kind zum Herrscher Austrasiens erhoben. Er heiratete dann Chimnechild, adoptierte zunächst einen Sohn seines Hausmeiers Grimoald, Childebert, und hatte dann doch Nachwuchs, nämlich Dagobert und Bilichild. Der Hausmeier Pippin der Ältere war sein Vormund. Ein weiterer Vormund war der Bischof von Köln, der heilige Kunibert.

Pippins Frau Itta errichtete in Nivelles ein Kloster und lebte als Nonne dort. Der Ire Foillan war ihr Lehrer. Ittas Tochter Gertrud gründete das Kloster Fosses bei Namur und setzte dort Foillan als Abt ein. Foillan war ein Bruder des heiligen Ultanus und des heiligen Fursa, eines Schülers des heiligen Brendan des Reisenden, der seinerseits mit dem Vater der drei Heiligen verwandt war: Die drei waren Söhne des irischen Herrschers Fintan von Munster und dessen Frau Gelgesia, Brendan ein Onkel. Zu den Wundern des Fursa zählt die Erweckung der toten Zwillingsöhne des Königs Brendinus. Fursa wirkte dann im Königreich East Anglia und ab den 640er Jahren im Frankenreich. Auf dem Grab des Fursa entstand die Kirche Saint-Fursy in Péronne. Das dortige Kloster Péronne war ein Zentrum der Iren und der irischen Netzwerke. Die Iren arrangierten sich geschickt mit den fränkischen Hausmeiern, Herrschern und Adligen, wurden aber dadurch auch in die charakteristischen politischen Streitigkeiten des 7. Jahrhunderts hineingezogen. Péronne ist zwar weit im Norden, aber dennoch bestanden Beziehungen zum Raum in der heutigen Schweiz, was daran zu ersehen ist, dass dort Bischof Amatus von Sitten eine Zeitlang inhaftiert war, weil man ihn der Opposition gegen den neustrischen Hausmeier Ebroin (gestorben 680) zurechnete. Ebroin wollte die Macht Neustriens auf Burgund und Austrasien ausdehnen.

Sigibert III. regierte nur in Austrasien und hatte seinen Bruder Chlodwig II. in Neustrien und Burgund als König eingesetzt. Allerdings besass er bemerkenswerterweise gleichwohl Poitiers.²⁰² Als König war er nicht sehr aktiv. Er gilt als erster *roi fainéant*. Indes

'Breviarium Erchanberti' – der Beginn der St. Galler Historiographie? Analyse, Edition und Übersetzung", in: Frühmittelalterliche Studien 56 (2022) 109–149.

²⁰¹ Die Annalen des Klosters Einsiedeln. Edition und Kommentar, hrsg. von Conradin von Planta, Hannover 2007 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 78).

²⁰² Sebastian Scholz: Die Merowinger, Stuttgart 2015, 226 im Anschluss an: Eugen Ewig: Die Merowinger und das Frankenreich, mit Literaturnachträgen von Ulrich Nonn, 5. aktualisierte Auflage, Stuttgart 2006, 143; Ewig 1953, 116 Anm. 124: "Sigibert III. schenkte den Zoll der Hafen Portus Vetraria und Sellis in den poitevinischen Gauen Herbage und Tiffauges (Longnon, Texte explicatif 103 und 148/49 an Stablo-Malmédy (Pertz Nr. 23). Bischof Desiderius von Poitiers spielte eine bedeutsame Rolle als Vertrauensmann des Hausmeiers Grimoald in den inneraustrasischen und austrasisch-neustrischen Auseinandersetzungen in den sechziger Jahren. Vgl. Dupraz 1151, 313–319, 332/34, 338–342." Auguste Longnon: Atlas historique de la France depuis César jusqu'à

ist er bedeutend als Stifter der Klöster Malmedy und Stablo. Vermutlich interessierten ihn theologische Fragen. Dabei könnte er ein Interesse gehabt haben, sich von den diffizilen theologischen Streitigkeiten der Gegenwart zu distanzieren und sich auf eine eigene "rechtgläubige" Tradition zu berufen, wie sie Hilarius von Poitiers verkörperte.



Abb. 59: Sigibert III. – Skulptur von der Fassade der Kathedrale Notre-Dame-de-L'Annonciation in Nancy. (Wikimedia)

Nach seinem Tode wurde er in Metz in Saint-Martin beigesetzt. Er gilt als Heiliger, und Sigibert von Gembloux verfasste seine Vita im 11. Jahrhundert, ungefähr zeitgleich mit Petrus Damiani, der in Poitiers in einer Predigt an die Taten Fridolins erinnerte und dabei die

nos jours, Paris 1889, planche IV; Auguste Longnon: Atlas historique de la France depuis César jusqu'à nos jours. Texte explicatif des planches, I^e partie, de 58 avant J.-C. à 1380 après J.-C., Paris 1912. Louis Dupraz: Le royaume des Francs et l'ascension politique des maires du palais au déclin du VII^e siècle (656–680), Fribourg 1948. Pertz 23 = Kölzer 84: Sigibert III. schenkt den Klöstern Stablo und Malmedy den Zoll in den Häfen Port-Saint-Père und Camptoceaus (647/48), eine Fälschung wohl des frühen 9. Jahrhunderts. Die Urkunden der Merowinger, nach Vorarbeiten von Carlrichard Brühl, hrsg. von Theo Kölzer unter Mitwirkung von Martina Hartmann und Andrea Stieldorf, Erster Teil, Hannover 2001 (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica), Nr. 84, S. 213–215.

Zu Sigibert vgl. zuletzt: Stefan Esders: Die gallische Kirche des 7. Jahrhunderts zwischen *imperium* und *regna*. Der Brief des merowingischen Königs Sigibert III. an Bischof Desiderius von Cahors (650) und die fränkische Rezeption des Monotheletismus-Streites", in: Matthias Becher, Hendrik Hess (Hrsg.): Kontingenzerfahrungen und ihre Bewältigung zwischen *imperium* und *regna*. Beispiele aus Gallien und angrenzenden Gebieten vom 5. bis zum 8. Jahrhundert, Bonn 2021, 339–374; vgl. dazu Mischa Meier, Steffen Patzold: "Qualifying Mediterranean connectivity: Byzantium and the Franks during the seventh century", in: Early Medieval Europe 31, 3 (2023) 380–404.

Auffassung vertrat, Fridolin sei von Poitiers aus zur Insel Gallinaria gereist, wo auch der heilige Martin einst gewesen war. Sigibert von Gembloux überliefert in seiner Chronik auch zahlreiche Klostergründungen Sigiberts: Dabei spielen Iroschotten ähnlich wie bei Dagobert eine wichtige Rolle.²⁰³

Dido von Poitiers brachte damals den kleinen Dagobert, den Sohn Sigiberts III., nach Irland. Dieser kam gelangte dann dank der Hilfe des Bischofs Wilfrids von York nach England. Er heiratete die angelsächsische Prinzessin Mechthild. Es war die Zeit des Aufstandes des Grimoald. Dido von Poitiers hatte beste Beziehungen zum Hof und war mit dem heiligen Leodegar verwandt, einem Bischof, in dessen Vita sich gleichfalls Konflikte spiegeln, wie sie charakteristisch für diese Epoche sind.

Nach dem Tode Sigiberts III. setzte der Hausmeier Grimoald den von Sigibert III. adoptierten Childebert, der eigentlich sein Sohn war, in einer Art Staatsstreich zum König in Austrasien ein. Childebert regierte sechs Jahre. Austrasien blieb selbstständig.

Nach Childebert wurde der minderjährige Neustrier Childerich II. König. Man verlobte ihn mit Sigibert und Chimnechilds Tochter Bilichild. Für ihn regierte wohl Chimnechild. Sie starb 662.

Wenig später wurde in Neustrien Balthild zum Rückzug in das von ihr gegründete Frauenkloster Chelles gezwungen. Ihr Mann Chlodwig II. war nicht sehr aktiv gewesen, Balthild indes war eine einflussreiche Persönlichkeit und mächtige Förderin des Klosterwesens, so auch von Doppelklöstern. Sie förderte deren Immunität. Sie hatte gute Beziehung zu Iroschotten.

Nun stieg der Einfluss des neustrischen Hausmeiers Ebroin. Zugleich eskalierten seine Konflikte mit Bischof Leodegar von Autun. Wie wir aus der Vita des Leodegar erfahren, setzte Ebroin 675 einen König Chlodwig ein und wurde bei diesem Vorgang von einer Adelsgruppe in Austrasien und Burgund unterstützt. Bei jedem neuen König geht es wieder um die Garantie des Besitzes von Klöstern und deren Immunität. Im Falle Chlodwigs wissen wir von einem solchen Fall in Reims.²⁰⁴

Eine merowingische Vorlage für die Fridolinsvita könnte in dieser Konstellation entstanden sein. Der Verfasser könnte versucht haben, in der Berufung auf Chlodwig in den

²⁰³ *Chronica Domni Sigeberti*, hrsg. von Ludwig Konrad Bethmann, in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum* (in folio), Bd. 6, Hannover 1844 (*Monumenta Germaniae Historica* 8), 300–374, p. 324, Z. 55–57 (ad annum 651): *Rex Sigibertus de posteritate prolis desperans, duodecim monasteria hinc inde Deo construxit, in quibus Stabulaus et Malmundarium eminebant, cooperante sibi in his maiore domus Grimoaldo et Traiectensium episcopo Remaclo.*

²⁰⁴ Ewig 1953, 129; Margrit Weidemann: "Zur Chronologie der Merowinger im 7. und 8. Jahrhundert", in: *Francia* 25/1 (1998), 177–230, 197 f.

Kämpfen um die Macht zwischen den austrasischen Parteien und zwischen Austrasien und Neustrien einen akzeptablen Namen zu finden. Der Verfasser wusste freilich um den ephemeren Charakter solcher Garantien. So bezog er sich auf den grossen Chlodwig I., nicht auf einen Herrscher der Gegenwart, und auf das Prinzipielle, nämlich die Gründung durch einen Heiligen, dessen Familie adlige Wurzeln in Irland hatte und dessen Körper noch immer in Säckingern war und dem das zu Ehren des Hilarius gegründete Kloster gehörte.

676 ging die Regierungszeit Chlodwigs bereits wieder zu Ende. Dagobert wurde gegen den Willen Ebroins und wohl mit Zustimmung der Arnulfinger zurückberufen. Bis zu seiner Ermordung im Jahre 679 war Dagobert König von Austrasien. Eine Eskorte des Bischofs Wilfrid von Yorks hatte ihn auf das Festland begleitet. Hinter allem stand wohl Wulfoald, der austrasische Hausmeier, der freilich nicht nur in Neustrien und in Ebroin, sondern auch in Austrasien Gegner hatte. Auch Dagobert förderte Klöster. Ebroin ermordete ihn. Er gilt als Heiliger.

In all den Wirren blieb der Name Chlodwigs jedenfalls damals wichtig. Man könnte ergänzen, dass nochmals ein Chlodwig, nämlich Chlodwig III., ein Sohn des von Ebroin zum König erhobenen Theuderich III., von 691–694 König der Franken war.

Der Hof in Metz und ein Columbanbegleiter namens Fridoald aus dem Germanuskloster in Moutier-Grandval

Ein wichtiger Vermittlungsort von Informationen war jedenfalls immer wieder der Hof von Metz. In diese Stadt und das Nonnenkloster St. Peter hatte sich einst Fridiburga, die ehemalige Verlobte Sigiberts II., zurückgezogen. Dort wirkte sie als Äbtissin.

Dort war auch Arnulf, der Stammvater der Karolinger, Bischof gewesen. Arnulf zog sich dann als Eremit in die Nähe des von Amatus und Romarich gegründeten Doppelklosters Remiremont zurück, ein Kloster aus dessen in der ersten Hälfte des 9. Jahrhundert angelegtem *Liber Memorialis*, der in einem Manuskript von 862/63 vorliegt und von einem Schreiber im 10. Jahrhundert mit einer Liste von 48 lebenden und 12 verstorbenen Angehörigen (darunter drei Männer) des Klosters Säckingern ergänzt wurde.

Arnulf hatte Germanus von Moutier-Grandval beraten. Dessen Bruder war am Hof Sigiberts III., wie die *Vita Germani* festhält (1). Und von daher ist zu vermuten, dass man dort auch über Fridoald Bescheid wusste, den Begleiter Columbans, der ebenfalls in der Vita des Germanus genannt ist (8). Die Vita des Germanus war von Bobolenus für den vierten Abt von Luxeuil geschrieben worden, das Kloster, das Columban gegründet hatte.

Germanus hatte wie Gallus Mauritiusreliquien bei sich getragen. Die merowingische Vorlage wie auch Balther in der Zeit Ottos des Grossen haben sich aber offenkundig nicht an

diesen Heiligen orientieren wollen. Indes bot der Kult des Heiligen Kreuzes über die Heilige Lanze, die Mauritiuslanze, einen Ansatzpunkt für eine Verbindung zum Thebäerkult.

Nach Moutier-Grandval wurde Iso als Abt aus St. Gallen geholt. Und später kam es an das Bistum Basel.

e Der Bischof von Chur

In der Vita des Fridolin ist es der Bischof von Chur, welcher Fridolin den Weg zur Rheininsel von Säckingen aufzeigt. Die Churer Victoriden schauten immer wieder über die Grenzen des Bistums hinaus nach Gallien, obschon für sie auch Italien wichtig war. So reiste 614 nach einem burgundischen Aufstand gegen den König der Churer Bischof Victor an eine wichtige Synode König Chlothars II. in Paris (Concilia Galliae). Bis 843 gehörte Chur zum Metropolitanverband Mailand, dann wurde es in Folge des Vertrags von Verdun dem ostfränkischen Reich angegliedert und kam als Suffraganbistum zur Kirchenprovinz Mainz. Dieser Kirchenprovinz angefügt wurde auch das Ende des 6. Jahrhunderts gegründete Bistum Konstanz. Mit der Gründung dieses Bistums verlor das Bistum Chur das heutige Glarnerland sowie weitere Gebiete.

Die Churer Bischöfe sorgten für Klostergründungen in ihrem Gebiet und kümmerten sich immer wieder um das Kloster St. Gallen. Das Kanonissenstift St. Peter in Cazis ist vermutlich die älteste Klostergründung in ihrem Bistum. Ein weiterer Frauenkonvent als bischöfliches Eigenkloster befand war St. Peter in Mistail. In Disentis und Pfäfers gelten aufgrund von Legenden Iren als Gründerheilige, historisch allerdings ist das nicht. Allen voran soll der wichtigste Heilige in Chur, Luzius, aus Britannien stammen.

Doch weit mehr als dieses Wissen, das gewiss im 10. Jahrhundert noch lebendig war, dürften für Balthers Art der Darstellung in der Fridolinsvita die damaligen Verhältnisse des Churers Bischofs im 10. Jahrhundert massgebend gewesen sein. Von der Gegenwart her hat Balther vermutlich darauf zurückgeschlossen, dass Fridolin zur Zeit Chlodwigs I. den Rat des Churer Bischofs und der Churer einholen musste.

Im 10. Jahrhundert amtierte Hartbert als Bischof (951–971/72). Wir sind schon wiederholt auf seinen Namen gestossen. Er stand sowohl dem Herzog Hermann I. von Schwaben wie auch Kaiser Otto dem Grossen nahe. Nicht nur in Chur war er aktiv, sondern auch im Elsass. Er war Abt der Abtei von Ellwangen und konnte für das Bistum Chur Besitz im Elsass wieder gewinnen. Immer wieder finden wir ihn an der Seite Ottos des Grossen, so 952 auf einem Reichstag in Augsburg, bei der Königswahl 961 in Worms und bei der Kaiserkrönung 962 in Rom. Beim Aufstand des Sohnes Ottos Liudolfs und Schwabens hatte er zusammen mit Ulrich von Augsburg Vater und Sohn versöhnen können.

In Chur erhielt er vom Kaiser 958 – unter anderem für das Seelenheil Liudolfs – die Hälfte der *civitas* Chur mit allem Zubehör zu Eigentum. Die andere Hälfte hatte er offenbar schon vorher besessen. Nun kamen die Kirchen St. Laurentius, St. Hilarius und St. Martin (mit dem zugehörigen Weinberg) sowie die Kirche St. Carpophorus in Trimmis dazu.²⁰⁵ Diese Verhältnisse und vielleicht auch dieser Vorgang mögen Balther zu seiner Darstellung in der Fridolinsvita bewogen haben, in welcher er explizit Bischof u n d Bewohner der Stadt erwähnt (19).

f Noch einmal: Die Macht Fridolins und ihre Legitimität

Doch darauf kommt es auch nicht an. Balther will vorrangig die Macht Fridolins und deren Legitimität durch seine gute Beziehung zu einem Herrscher vorführen, der gleichermaßen wie Otto I. über ein Gesamtreich regierte, das Osten und Westen umfasste.

Fridolin als Wundermann ist indes noch stärker als Chlodwig I. Von der einflussreichen Frau Chlodwigs I., der Burgunderin Chrodechild, in der man eine Parallele zu Adelheid sehen könnte, ist nicht die Rede. Chrodechild starb im Kloster Saint-Martin in Tours, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Wie Adelheid stiftete auch sie Klöster. Doch wie gesagt, es ist allein vom Herrscher die Rede.

Wohl aber ist von der Übereinstimmung Fridolins mit dem Bischof die Rede, und ebenso von der Übereinstimmung des Bischofs mit dem Herrscher, eine Konstellation, welche die Konflikte dieser Epoche nicht spiegelt.

Gewiss spielt Balther auch mit der Erinnerung der Hilfe, die einst Hilarius von Poitiers in der Schlacht von Vouillé Chlodwig geboten haben soll (Greg. Franc. 2, 37; Venantius Fortunatus, Liber de virtutibus sancti Hilarii 7, 20). In der Folge wird Fridolin in der Darstellung Balthers vom König auf seine Reise Richtung Alemannien geschickt.

Wichtig ist auch, was für Fridolin nicht zutrifft: Er ist nicht wie andere Iroschotten und weitere Heilige, so Bischof Leodegar, in politische Streitigkeiten einbezogen. Er wird nicht umgebracht. Durch diese Besonderheiten wird er zu einem starken Garanten der Identität und des Besitzes des Kloster Säcking. Im 10. Jahrhundert, als man die verschiedenen Viten der Iroschotten vergleichen konnte, muss das nach wie vor eine überzeugende Konzeption der Lebensbeschreibung des Fridolin gewesen sein.

Dies gilt auch für die Heraushebung der Beziehungen mit Irland / England / Schottland durch die Herkunft Fridolins. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde Dagobert vom Bischof Dido von Poitiers in ein Kloster in Irland gebracht und vom Bischof Wilfrid von

²⁰⁵ Muraro 2009, 133–135. Vgl. auch Albert Fischer: Das Bistum Chur, Bd. 1, Seine Geschichte von den Anfängen bis 1816, Konstanz, München 2017, 51–54.

York nach England geholt und zurück nach Frankreich begleitet. Im 10. Jahrhundert, in dem Otto I. mit Edgitha in erster Ehe verheiratet war, der Tochter Eduards des Älteren von Wessex und der Ælflaed, zugleich einer Halbschwester König Æthelstans, musste ein Iroschotte wie Fridolin attraktiv sein. Zu denken ist auch an die Präsenz von Iren in der monastischen Reformbewegung in Lothringen (so Cadroe, der wohl im Kloster Erstein der Kaiserin Adelheid begegnete) und an Abt Wolfgang in Einsiedeln, einem Kloster mit welchem Säckingen in Konkurrenz lag: Wolfgang kam aus England.²⁰⁶

²⁰⁶ Lang (Hrsg.) 1996.

Schluss

Vergangenheit muss immer wieder neu verstanden werden und wird immer wieder neu verstanden. Der vorliegende Text bietet Einblick in die Arbeit und in Gedanken und Erfahrungen eines Historikers im Jahre 2023 zusammen mit Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Vieles will nicht mehr sein als Hypothese und Anregung. Die Geschichte von Fridolin hat uns fasziniert, und wir haben versucht, sie neu zu lesen.

Es ist eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert von einem Autor, der von Fridolin berichtet, weil dieser das erste Kloster für Frauen in Alemannien gegründet hatte und der Heilige als Garant der Klosterherrschaft, des Klosterbesitzes und des Wallfahrtsortes galt. So stellt es Balther in seiner Legende dar – offenbar im Einverständnis mit der Klostersgemeinschaft und den Mächtigen, beziehungsweise nachdem dieses Einverständnis zustande gekommen war. Diejenigen, welche nebst dem König Güter übertragen hatten, treten so gut wie nicht in Erscheinung. Wir erfahren allein, dass das Kloster auf einer Insel entstand, welche offenbar zum Fiskalbesitz des Königs gehörte, Balther zufolge bereits des ersten fränkischen Königs überhaupt, Chlodwigs I. Dieser habe die Insel Fridolin und den nach ihm Kommenden als ewigen Besitz übertragen.

878 hat der ostfränkische König Karl III., der bald auch König von Italien, Bayern und des Westfrankenreiches sowie Kaiser wurde, das Kloster Säckinggen zusammen mit der Fraumünsterabtei in Zürich seiner Frau Richardis zur lebenslangen Nutzniessung geschenkt, dies in Anwendung der Prinzipien des ersten Übertragungsvorganges. Richardis wurde also Äbtissin des Klosters. Die Schenkungsurkunde hält überdies fest, dass bereits die Schwester Karls III. Schwester, Bertha, Äbtissin gewesen sei. Von den Äbtissinnen aus der Zeit Balthers wissen wir so gut wie nichts. Nach Richardis scheint auch die Schwabenherzogin Reginlinde das Amt ausgeübt zu haben.

Balther nennt die Äbtissin *rectrix*. Wir wissen, dass das Kloster von einer *praeposita* geleitet wurde. Das Kloster war letztlich ein Königskloster, und es gab in seiner Nähe eine Pfalz. Balthers Fridolin wird von den Alemannen nicht ohne Widerstand aufgenommen. Mehr oder weniger freiwillig waren aber doch Güter, ja ganze Landschaften dem Kloster übertragen worden. Wenn die Besitzer weiterhin wirtschafteten, so mussten sie nun freilich dem Kloster Abgaben entrichten. Davon liest man in der Legende nicht. Hingegen ist klar, dass der Schrein des Heiligen in Säckinggen von Anfang an viel besucht wurde.

Auf einmal war die Identität eines Fremden aus Irland oder Schottland zu einer Identität einer Gemeinschaft in Alemannien geworden, die sich nicht nur als Klostersgemeinschaft verstand, sondern als eine Familie im christlichen Sinne, die über den Tod hinaus bestand. Die

politische Theologie solcher Darstellungen ist in spätrömischer Zeit entwickelt worden, als Heilige zu Patronen erklärt wurden und die Kirche auf einmal Funktionen ausübte, die zuvor in den Händen des Kaisers und der Oberschichten gewesen waren.

Balther orientiert sich nicht nur an der klassischen spätrömischen Hagiographie, sondern auch an der mittelalterlichen Literatur. Zu den Besonderheiten seiner Legende zählt ein recht positives Bild der Alemannen und Alemanniens (und damit Schwabens). Es scheint, dass Balther an Ausgleich in den Konflikten der Zeit interessiert war. Dabei setzte er auf die Autorität der Herrscher und der offiziellen Kirche. Gleichwohl wollte er vermutlich mit seiner Legende einen Beitrag für die Eigenständigkeit des Klosters leisten.

Was wir von Fridolin erfahren, hängt mit den Konflikten der Zeit und ihrer Darstellung durch Balther zusammen. Balther zeigt sich dabei als zweiter Fridolin, der wie dieser eine Lebensweise der *peregrinatio*, des In-der-Fremde-Seins, gelebt habe, eine Form der Christusbefolgung, die heiligt. Gottesgehorsam und Gottesverlangen sind dabei leitend. Bei dieser Form des Einfügens von Menschen in Modelle christlicher Lebensweisen muss viel Persönliches zurücktreten. Man darf immerhin sagen, dass sowohl Fridolin wie auch Balther sich erfolgreich in einer konfliktreichen Zeit zurechtgefunden haben. Fridolin ist nicht der einzige Ire, dem das gelungen ist, Balther nicht der einzige Kleriker, der erfolgreich mit Legenden gewirkt hat.

Als gerechtfertigt, ja als heilvoll und gut erscheint das Herumziehen, das Verlassen der Heimat, das Exil. Das ist gerade heute erstaunlich. Es gibt kein Menschenrecht auf das Verlassen eines Landes, auf Exil und Flucht. Und doch sind diese Fragen für viele Menschen für ihr Weiterleben entscheidend geworden: Können wir weggehen? Müssen wir weggehen? Wohin dürfen und können wir gehen?

So gibt es Verbindungen zwischen damals und heute. Gleichwohl bleibt uns Fridolin in Vielem ähnlich wie Balther fremd, und dies noch mehr, weil in der heutigen Zeit das Verständnis für die Kultur des Christentums erarbeitet werden muss, und zwar auch dann, wenn jemand in einem Land lebt, das von seiner Geschichte her christlich geprägt ist. Wir verstehen christliche Kultur nicht oder nicht ausreichend. Individuelle Lebensstile sowie die Diversifizierung und Ausdifferenzierung der Gesellschaft in unzählige Teilgesellschaften machen es bei der Begegnung mit christlichen Überlieferungen nötig zu erklären und zu übersetzen.

Bibliographie

(hauptsächliche und mehrfach zitierte Literatur, Abkürzungen)

Quellen

Augustinus (**Aug.**): De civitate Dei (**civ.**):

Der Gottesstaat. De civitate Dei, in deutscher Sprache von Carl Johann Perl, 2 Bde., Paderborn u. a. 1979 (Aurelius Augustinus' Werke)

Beda, Kirchengeschichte:

Beda der Ehrwürdige: Kirchengeschichte des englischen Volkes, übersetzt von Günter Spitzbart, Darmstadt 1982 (Texte zur Forschung 34, 1 und 2) (mit dem lateinischen Text von Bertram Colgrave und Roger Aubrey Baskerville Mynors)

Balthar von Säckingen:

Pörnbacher 1997

Historia sancti Fridolini: Balthar von Säckingen, Bischof von Speyer: Historia sancti Fridolini (ca. 970), Einführung und Edition von Mechthild Pörnbacher und David Hiley, The Institute of Mediaeval Music Lions Bay, Canada 2016 (Historiae. Wissenschaftliche Abhandlungen. Musicological Studies 65/26)

Cassiodor, *Variae*:

Cassiodori Senatoris *Variae*, recensuit Theodor Mommsen, Berlin 1894 (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi 12)

Andrea Giardina et al. (Hrsg.): Flavio Magno Aurelio Cassiodoro Senatore. *Variae*, Rom 2014 ff.

Columban:

Sancti Columbani opera, ed. G. S. M. Walker, Dublin 1957 (Scriptores latini Hiberniae 2)

Columban von Luxeuil: Mönchsregeln, hrsg. von Ivo Auf der Maur, St. Ottilien 2007

Saint Colomban: Règles et pénitentiels monastique. Introduction, traduction et notes par Adalbert de Vogüé en collaboration avec Pierre Sangiani, Jean-Baptiste Juglar, Abbaye de Bellefontaine 1989 (Aux sources du monachisme colombanien 2; Vie monastique 20)

Concilia Galliae a. 511–695:

Concilia Galliae a. 511–a. 695, cura et studio Caroli de Clercq, Turnhout 1963 (Corpus Christianorum, Series Latina 148 A)

Josef Limmer: Konzilien und Synoden im spätantiken Gallien von 314 bis 696 nach Christi Geburt, 2 Teile (Bde.), Frankfurt a. Main u. a. 2004 (Wissenschaft und Religion 10)

Ekkehart IV.: St. Galler Klostergeschichten:

Ekkehart IV.: St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli), hrsg. und übersetzt von Hans F. Haefele und Ernst Tresp unter Mitarbeit von Franziska Schnoor, Wiesbaden 2020 (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 82)

Eugippius: Vita sancti Severini:

Eugippius: Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin, lateinisch/deutsch, übersetzt und hrsg. von Theodor Nüsslein, Stuttgart 1986 (Universal-Bibliothek 8285 [2])

Fredegar:

Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Andreas Kusternig. Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar ..., Darmstadt 1982 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 4a)

Gregor der Grosse: Dialogi:

Grégoire le Grand: Dialogues, 3 Bde., introduction, texte critique et notes, traduction par Adalbert de Vogüé, Paul Antin, Paris 1978–1980 (Sources chrétiennes 251. 260. 265)
Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen Vier Bücher Dialoge, aus dem Lateinischen übersetzt von Prälat Joseph Funk, München 1933 (Bibliothek der Kirchenväter, Zweite Reihe, 3)

Gregor von Tours: *Historia Francorum* (richtig: *Historiarum libri X*) (**Franc.**):

Die Werke sind in den *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* 1 (ed. Bruno Krusch, Wilhelm Levinson) und 2 (ed. Bruno Krusch) ediert. Eine neue französische Übersetzung bieten die *Oeuvres complètes* (Sources de l'Histoire de France).
Zehn Bücher Geschichten, auf Grund der Übersetzung Wilhelm von Giesebrechts neubearbeitet von Rudolf Buchner, 2 Bde., Berlin 1955–1956 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 3)

Inschriften:

CIMAH: *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae*. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz, hrsg. von Carl Pfaff, 5 Bde., Freiburg Schweiz 1977–1997 (Scrinium Friburgense Sonderbände 1–5), insbesondere der einzige in den Anmerkungen zitierte Bd. 3., Die Inschriften der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern und Solothurn bis 1300, bearb. von Wilfried Kettler, Freiburg Schweiz 1992 (Scrinium Friburgense Sonderbände 2)

Jonas von Bobbio: *Vita Columbani* (**Jonas v. Columb.**)

Ionae Vitae sanctorum Columbani abbatis discipulorumque eius libri duo auctore Iona, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Bd. 2, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1902 (*Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Merovingicarum* 4), 1/61–152

Ionae Vitae sanctorum Columbani abbatis discipulorumque eius libri duo auctore Iona, in: *Ionae Vitae sanctorum Columbani, Vedastis Iohannis*, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1905 (*Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 37), 1–294

Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2, Lebensgeschichten, eingeleitet, übersetzt und erklärt von Karl Suso Frank, Zürich, München 1975, 169–230 (nur Buch I)

Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Herbert Haupt. Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar ..., Darmstadt 1982 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 4a), 393–397 (nur Buch I)

Vie de saint Colomban et de ses disciples. Introduction, traduction et notes par Adalbert de Vogüé en collaboration avec Pierre Sangiani, Abbaye de Bellefontaine 1988 (*Aux sources du monachisme colombanien* 1; *Vie monastique* 19)

Jonas of Bobbio: *Life of Columbanus, Life of John of Réomé, and Life of Verdast*, translated with introduction and commentary by Alexander O'Hara and Ian Wood, Liverpool 2017 (Translated Texts for Historians 64)

Fredegar:

(Der Name des Autors ist vermutlich fiktiv. Das Werk, eine Chronik, soll von drei Autoren in drei Etappen zwischen 613 und 658 geschrieben worden sein, oder von einem einzelnen Verfasser um 660. Mindestens ein Verfasser stammte aus Burgund, und zwar vermutlich aus Avenches. Die ursprüngliche Chronik hat im 8. Jahrhundert drei Fortsetzungen erhalten, eine erste bis 734, eine zweite bis 751 und eine dritte bis 768.)

Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum continuationibus, ed. Bruno Krusch, in: *Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae sanctorum*, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover 1888 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 2), 215/238–328

Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts. Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Herbert Haupt. Die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar ..., Darmstadt 1982 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 4a), 326–379

Liber memorialis von Remiremont:

Libri memoriales, Bd. 1, *Liber memorialis von Remiremont*, bearbeitet von Eduard Hlawitschka, Karl Schmid und Gerd Tellenbach, 2 Teile (Textband, Bildband), Dublin, Zürich 1970 (Monumenta Germaniae Historica)

Notker Balbulus: *Gesta Karoli*:

Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Dritter Teil, Jahrbücher von Fulda. Regino Chronik. Notker Taten Karls, unter Benutzung der Übersetzungen von ..., neu bearb. von Reinhold Rau, Darmstadt 1966 (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7), 322–426

Odilo von Cluny: *Leben der Kaiserhin Adelheid*:

Herbert Paulhart: *Die Lebensbeschreibung der Kaiserin Adelheid von Abt Odilo von Cluny (Odilonis Cluniacensis abbatis Epitaphium domine Adelheide auguste)*. Graz, Köln 1962 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 20, 2)

Hermann Hüffer, Wilhelm Wattenbach: *Das Leben der Kaiserin Adalheid von Odilo von Cluny*, Leipzig 1939 (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe 35).

Passiones sancti Leudegarii:

Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III), hrsg. von Bruno Krusch und Wilhelm Levison, Hannover, Leipzig 1910 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 5), 259–361, 845–846

Paul Fouracre and Richard A. Gerberding: *Late Merovingian France. History and Hagiography*, Manchester, New York 1996 (Manchester Medieval Sources Series) (Kommentar und Übersetzung von MGH, SrM 7, 382–322), 193–253

Le dossier Saint Léger, traduction réalisée par l'équipe HagHis sous la direction de Bruno Dumézil, Paris 2017 (La roue à livres)

Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abtes Columban, der Bischöfe Arnulf, Leodegar und Eligius, der Königin, Balthilde, übersetzt von Otto

Abel, dritte, neu bearb. Aufl. von Wilhelm Wattenbach, Leipzig 1888 (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Geschichtsschreiber VII. Jahrhundert, 2), 143–156

Prudentius: Peristephanon:

Aurelii Prudentii Clementis Carmina, cura et studio Maurice P. Cunningham, Turnhout 1966 (Corpus Christianorum, Series Latina 126)

Prudentius. Das Gesamtwerk, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Wolfgang Fels, Stuttgart 2011 (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 9)

Quellen zur Geschichte der Alamannen:

Quellen zur Geschichte der Alamannen, Hefte I–VII, hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde, Heidelberg, Sigma-
ringen 1976–1987

Ratpert: St. Galler Klostersgeschichten:

Ratpert: St. Galler Klostersgeschichten (Casus S. Galli), hrsg. und übersetzt von Hannes Steiner, Hannover 2002 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 75)

Sulpicius Severus (**Sulp. Sev.**):

Vita Martini (**Mart.**):

Sulpice Sévère. Vie de Saint Martin, Bd. 1–3, introduction, texte et traduction / commentaire par Jacques Fontaine, Paris 1967–1969 (Sources Chrétiennes 133–135)

Des Sulpicius Severus Schriften über den Hl. Martinus ..., aus dem Lateinischen übersetzt von Pius Bihlmeyer, Kempten, München 1914 (Bibliothek der Kirchenväter)

Vita Martini:

Sulpicius Severus. Vita sancti Martini. Das Leben des heiligen Martin, Lateinisch/Deutsch, Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Gerlinde Huber-Rebenich, Stuttgart 2010 (Reclams Universal-Bibliothek 18780)

Tabula Peutingeriana:

Konrad Miller: Die Peutingersche Tafel, Neudruck der letzten von Konrad Miller bearbeiteten Auflage einschliesslich seiner Neuzeichnung des verlorenen 1. Segments mit farbiger Wiedergabe der Tafel, sowie kurzer Erklärung und 18 Kartenskizzen der überlieferten römischen Reisewege aller Länder, Stuttgart 1962

Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324. Kommentar Ekkehard Weber, Graz 1976

Tabula Peutingeriana. Die einzige Weltkarte aus der Antike, eingeleitet und kommentiert von Michael Rathmann, Darmstadt 2016

Venantius Fortunatus:

Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica, hrsg. von Friedrich Leo, Berlin 1881 (Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi 4, 1)

Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera pedestria, hrsg. von Friedrich Leo, Berlin 1885 (Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi 4, 2), mit der Vita Hilarii (1–7) und dem Liber de virtutibus sancti Hilarii (7–11)

Gelegentlich Gedichte. Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Wolfgang Fels, Stuttgart 2006 (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2)

Vita Amati (Habendensis):

Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (II), ed. Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1902 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 4), 208/215–221
Marius Besson: Monasterium Acaunense. Études critiques sur les origines de l'Abbaye de St-Maurice en Valais, Fribourg 1913, 169–196

Beat Näf, Charles Kraemer: Eremit im frühen Mittelalter. Amatus von Grenoble, Saint-Maurice d'Agaune, Luxeuil und Remiremont (ca. 570 – ca. 629), Regensburg 2022)

Vita Germani:

Vita Germani Grandivallis auctore Boboleno presbytero, in: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III), ed. Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1910 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 5), 25/33–40

Passio sci (sancti) Germani mar (martyris) Grandevallensis. Codex Sangallensis 551.

Probablement écrit vers 690 par le moine Bobolène à Moutier-Grandval et copié à St-Gall vers 900, Neualschwil 1985 (Johannes Duft u. a.)

Vitae patrum Iurensium (Leben der Juraväter) (**vitae patr. Iurens.**):

Vies des pères du Jura. Introduction, texte critique, lexique, traduction et notes par François Martine, réimpression de la première édition revue et augmentée, Paris 2004 (Sources chrétiennes 142)

Frühes Mönchtum im Abendland, Bd. 2, Lebensgeschichten, eingeleitet, übersetzt und erklärt von Karl Suso Frank, Zürich, München 1975, 97–168

Vita sancti Fridolini:

Pörnbacher 1997

Vita sancti Galli Vetustissima (vgl. auch: Walahfrid Strabo, der seinerseits die Gallus-Vita seines Lehrers Wetti überarbeitet hat):

Vitae vetustissimae fragmentum, in: Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici, Bd. 2, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1902 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum 4), 251–256

Vita sancti Galli Vetustissima. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, Lateinisch/Deutsch, hrsg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2012

Vitae sanctae Verenae:

Adolf A. Reinle: Die heilige Verena von Zurzach. Legende. Kult. Denkmäler, Basel 1948 (Ars docta 6)

Vitae sanctae Wiboradae:

Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, Einleitung, kritische Edition und Übersetzung von Walter Berschin, St. Gallen 1983 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51)

Vitae sanctae Wiboradae:

Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, Einleitung, kritische Edition und Übersetzung, besorgt von Walter Berschin, St. Gallen 1983 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 51)

Walahfrid Strabo: Vita sancti Galli und Vita sancti Otmari:

Vita sancti Galli, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Bd. 2, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1902 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum* 4), 280–237

Walahfrid Strabo: *Vita sancti Galli*. Das Leben des heiligen Gallus, Lateinisch / Deutsch, Übersetzung von Franziska Schnoor, Anmerkungen und Nachwort von Ernst Tresp, Stuttgart 2012 (reclam 18943)

Walafridi Strabonis vita sancti Otuari, in: *Monumenta Germaniae Historicae, Scriptores*, Bd. 2, Hannover 1829, 41–47 (hrsg. von Ildefons von Arx)

Gerold Meyer von Knonau: *St. Gallische Geschichtsquellen I: Vita et miracula S. Galli. Vita et miracula S. Otuari*, St. Gallen 1870, in: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Historischer Verein des Kantons St. Gallen* 12 (1870) 94–113

Sankt Otmar. *Die Quellen zu seinem Leben*. Lateinisch und deutsch, hrsg. von Johannes Duft, Lindau, Konstanz 1959

Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar, aus den lateinischen Viten übersetzt und hrsg. von Johannes Duft, St. Gallen, Sigmaringen 1988

Wetti: *Vita sancti Galli*:

Vita sancti Galli, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*, Bd. 2, hrsg. von Bruno Krusch, Hannover, Leipzig 1902 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum* 4), 256–280

Franziska Schnoor: "Wetti, Die Lebensgeschichte des heiligen Gallus", in: *Der heilige Gallus 612/2012. Leben – Legende – Kult. Katalog zur Jahresausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen ...*, St. Gallen 2011, 167–193

Literatur

- Barth 1955: Médard Barth: "St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum. Ein Versuch", in: Freiburger Diözesan-Archiv 75 (1955) 112–202
- Berschin (Hrsg.) 1991: Walter Berschin (Hrsg.): Frühe Kultur in Säckingen. Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte. Zehn Studien zu Literatur, Kunst und Geschichte, Sigmaringen 1991
- Duft / Berschin 1994: Johannes Duft und Walter Berschin: Balther von Säckingen, Sigmaringen 1994
- Berschin / Geuenich / Steuer 2000: Walter Berschin, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Hrsg.): Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert), Stuttgart 2000 (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10)
- Ewig 1953: Eugen Ewig: "Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714)", in: Trierer Zeitschrift 22, Nr. 1/2 (1953), 85–144 (auch in: Eugen Ewig: Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, Bd. 1, München 1976 (Beihefte der Francia 3, 1), 172–230)
- Gresser 1998: Georg Gresser: Das Bistum Speyer bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, Mainz 1998 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 89)
- Jehle 1968: Fridolin Jehle: Geschichte der Stadt Säckingen, St. Fridolin sein Werk und seine Verehrung, Archiv-Ausgabe Teil I, Säckingen 1968
- Jehle 1984: Fridolin Jehle: Fridolin Jehle: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Archiv-Ausgabe Teil der Stadt Bad Säckingen, Säckingen 1984
- Fridolin Jehle, Adelheid Enderle-Jehle: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Aarau 1993 (Beiträge zur Aargaugeschichte 4) (digital zugänglich)
- Koch 1959: Margrit Koch: Sankt Fridolin und sein Biograph Balther, Zürich 1959 (Geist und Werk der Zeiten 3)
- Lang (Hrsg.) 1996: Odo Lang (Hrsg.): Festschrift zum tausendsten Todestag des seligen Abtes Gregor, des dritten Abtes von Einsiedeln 996–1996, München 1996
- Leo 1886: Hermann Leo: Der heilige Fridolin, Freiburg i. Br. 1886
- Maurer 1978: Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978
- Maurer 2003: Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz. Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206, Berlin, New York 2003 (Germania Sacra, Neue Folge 42, 1, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, 2, Die Konstanzer Bischöfe ...)
- Muraro 2009: Vincenz Muraro: Bischof Hartbert von Chur (951–971/72) und die Einbindung Churrätiens in die ottonische Reichspolitik, Chur 2009 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 21).

Pörnbacher 1997; Mechthild Pörnbacher: *Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckinggen. Beschrieben von Balther von Säckinggen, Bischof von Speyer. Texte – Übersetzung – Kommentar, Sigmaringen 1997*

Reinle 1948/49: Adolf Reinle: "Der Schatz des Münsters zu Säckinggen", in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 10 (1948–1949), Heft 3–4, 131–152, mit Tafeln 65–70

Reinle 1952: Adolf Reinle: "Zur Ikonographie des hl. Fridolin", in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 55 (1952) 222–24

Schaab 2003: Rupert Schaab: *Mönch in St. Gallen. Zur inneren Geschichte eines frühmittelalterlichen Klosters, Ostfildern 2003 (Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sonderband 47)*

Schmaedecke 1999: Felicia Schmaedecke: *Das Münster Sankt Fridolin in Säckinggen. Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert, mit Beiträgen von Suse Baeriswyl u. a., Stuttgart 1999 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 24)*

Schulte 1893: Aloys Schulte: "Gilg Tschudi, Glarus und Säckinggen", in: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte* 18 (1893) 1–157, 134–152

Stückelberg 1902: Ernst Alfred Stückelberg: *Geschichte der Reliquien in der Schweiz, Zürich 1902 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1)*;

Stückelberg 1903: Ernst Alfred Stückelberg: "Von St. Fridolin", in: *Freiburger Diözesan-Archiv, Neue Folge* 4 (1903) 361–364.;

Widmer 1974: Berthe Widmer: "Historischer Kommentar zur Fridolinsvita", in: *Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus* 65 (1974) 100–191

Wiech 1999: Martina Wiech: *Das Amt des Abtes im Konflikt, Siegburg 1999 (Bonner historische Forschungen 59)*

Zettler 2003: Alfons Zettler: *Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart*

Zeittafel

Ende 2.–7. Jahrhundert	<p>"Völkerwanderung" und "Untergang Roms".</p> <p>Die Alemannen, zunächst Feinde, werden zu Foederaten und Soldaten Roms. Allerdings sind die Alemannen häufig in Konflikte verwickelt. Im 5. Jahrhundert sind allemannische Könige in Gallien und Noricum aktiv und Alemannen überquerten einmal mehr die Alpen für eine militärisch Aktion. Seit dem frühen 6. Jahrhundert zählte das alemannische Herzogtum (537–746) zum fränkischen Reich und alemannische <i>duces</i> agierten machtvoll.</p>
4. Jahrhundert	<p>Kaiser Konstantin – erster christlicher Kaiser, Beginn des Aufstieges des Christentums zur Staatsreligion.</p> <p>Die Befestigungen des Hochrhein-Limes werden gebaut.</p> <p>Bischof und Kirchenlehrer Hilarius von Poitiers.</p> <p>Martin von Tours (ursprünglich aus Pannonien) – Soldat, Schüler des Hilarius, Mönch, Klostergründer, Bischof.</p>
Ende 4. / 5. Jahrhundert	<p>Pelagius (als Ketzer geltender Mönch und Theologe aus Britannien), heiliger Patrick von Irland</p>
508?	<p>Frankenkönig Chlodwig I. wird getauft. Er hat die Alemannen 506 bei Strassburg und die Westgoten 507 bei Vouillé in der Nähe von Poitiers "mit der Hilfe der Heiligen Martin und Hilarius" besiegt.</p>
575	<p>Der Merowingerkönig Sigibert I. besiegt seinen Bruder Chilperich, der zuvor versucht hatte, ihm Tours und Poitiers wegzunehmen, wird aber ermordet.</p>
um 540 – ca. 610/30	<p>Venantius Fortunatus (aus Valdobbiadene bei Treviso in Venetien): herumziehender Dichter, Hagiograph, Bischof von Poitiers</p>
um 600	<p>Entstehung des Bistums Konstanz</p>
612?	<p>Nach der Vertreibung des irischen Wandermönchs und Klostergründers Columbanus aus seinem Kloster Luxeuil zieht dieser nach Osten, dies mitten im Bruderkrieg zwischen Neustrien und Austrasien, und zwar in das Reich des austrasischen Herrschers und zu den Alemannen. Er und sein Begleiter, darunter Gallus, zerstören heidnische Heiligtümer in Tuggen am Zürichsee. Gallus erbaut</p>

	um 612 eine Zelle im Steinachtal. Columban zieht weiter nach Bobbio.
nach 614 – 639	Unter dem Merowingerkönig Chlothar I. und seinem Sohn und Nachfolger Dagobert I. wird die Reichseinheit wiederhergestellt.
6./frühes 7. Jahrhundert	Alemannenherzog Gunzo, Vater der Fridiburga, der Verlobten des austrasischen Königs Sigiberts II., welche Nonne in der austrasischen Hauptstadt Metz wird.
643	Der Schwabenherzog Leuthari lässt den Erzieher des Merowinger-/Frankenkönigs Sigibert III. ermorden.
656	Sigibert III. , König Austrasiens (Hauptstadt Metz), Klostergründer und später Heiliger stirbt.
675/76	Chlodwig III. wird von einer Adelsgruppe zum Herrscher in Austrasien eingesetzt. Fortsetzung der Kämpfe zwischen Neustrien und Austrasien und zwischen dem neustri-schen Hausmeier Ebroin und Bischof Leodegar von Autun.
676–679	Dagobert II., der Sohn Sigisberts III., der von Dido von Poitiers als Kind in ein Kloster in Irland gebracht worden war, regiert für kurze Zeit.
724	In diesem Jahr soll Pirmin auf Einladung eines alemannischen Adligen (Sindlaz) und im Einverständnis mit Kirche (bischöflicher Auftrag) und Staat (Theuderich IV., Karl Martell) auf der Reichenau (Mittelzell) ein Kloster gegründet haben, das er freilich wenig später verlassen musste. Weitere Klostergründungen im Elsass folgen. Zuletzt gründete Pirmin in <i>Gamundias</i> (Hornbach bei Zweibrücken, damals im Bistum Metz, 1087 wurde das Kloster dem Bischof von Speyer geschenkt; Ort, an dem sich eine keltische und spätrömische Befestigung befand) mit Hilfe der Widonen (Vorfahren der Salier) ein Kloster. Nach seinem Tode wurde er dort begraben. Pirmins Lebensbeschreibung stammt wohl aus Hornbach.
732	Karl Martell besiegt bei Tours und Poitiers die nach Gallien vorgestossenen muslimischen Araber.
746	"Tag / Blutgericht von Cannstatt": Das ältere Herzogtum von Alemannien erlischt.
770/71	Karl der Grosse (747 oder 748 – 814) heiratet Hildegard, Nachfahrin eines alemannischen Herzogs.

	Der Alemanne Eginio wird 780 (?) Bischof von Verona. Der Reichenauer Radolt begleitet ihn. Eginio zieht sich 799 auf die Reichenau zurück und gründet dort auf Westspitze der Insel die reich ausgestattete Cella St. Peter und Paul
	Der Alemanne Haito (762–836) amtiert als Abt (Neubau des Marienmünsters in Mittelzell) und Bischof von Basel (Bau des dortigen Münsters). Haito zählt zu den wichtigsten Beratern des Kaisers und reist für diesen in diplomatischer Mission nach Byzanz. In diesen Jahren entstehen der St. Galler Klosterplan, Haitos <i>Visio Wettini</i> und ein Teil der Werke Walahfrieds Strabos (so: Vita des irischen Märtyrers Blaithmaic, <i>Visio Wettini</i> , metrische Gallusvita, Hymnus auf die Thebäische Legion).
817	Unter Führung des Reformabtes Benedikt von Anianes werden die Klöster des fränkischen Reiches der Benediktsregel unterstellt. Kaiser Ludwig der Fromme lässt eine Liste von Klöstern erstellen, die zu Leistungen des Betens für den Herrscher und Beiträgen zu dessen militärischen Unternehmungen verpflichtet werden.
820/30	Früheste Erwähnung des heiligen Fridolin in einer Heiligenlitanei in einem Psalter aus dem Skriptorium des Klosters St. Gallen (Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 12).
865	König Ludwig der Deutsche weist seinem jüngsten Sohn Karl. III. (dem Dicken) ein Teilreich zu, wie es ähnlich Kaiser Ludwig der Fromme für seinen jüngsten Sohn Karl II. (den Kahlen) 829 gebildet hatte (Alemannien, Churrätien, Teile Burgunds): "Alemannien".
878	Karl III. verleiht seiner Gemahlin Richardis die <i>monasteria</i> Säkingen und St. Felix und Regula in Zürich. Zuvor waren diese im Besitze seiner Schwester Bertha gewesen.
887/88	Karl III. setzt seinen Erzkanzler Liutward ab, der auf der Reichenau ausgebildet worden war. Im Streit um die Nachfolge setzt sich unterstützt von alemannischen Adligen Arnolf von Kärnten durch. Karl III. erhält sein Grab auf der Reichenau. Richardis hat sich in ihr Kloster Andlau zurückgezogen. Auf der Reichenau wird Hatto Abt. Bald ist

	er auch Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Ostfränkischen Reiches.
Ende 8. / anfangs 9. Jahrhundert	Zerstörungen und Plünderungen durch herumziehende Normannen, Ungarn und Sarazenen. Der Fricktaler Hirminger besiegt die Ungarn auf dem Sisslerfeld.
917	Nach der Hinrichtung des schwäbischen Pfalzgrafen Erchanger, der 915 zum Herzog von Schwaben erhoben worden war: Burchard II. wird Herzog von Schwaben und Rätien . Er ist mit Reginlinde verheiratet. Reginlinde (gest. 958) war wohl auch Laien-äbtissin des Klosters Säckingen.
919	Burchard II. von Schwaben besiegt Rudolf II. von Hochburgund. Wohl 922 wird die Tochter Burchards II. und Reginlindes, Berta ("von Alamannien"), mit Rudolf II. verheiratet. Nach Rudolfs Tod heiratete Berta König Hugo von Italien.
951	Otto I. (der Grosse) heiratet in zweiter Ehe (nach dem Tode seiner Frau Edgith aus einem englischen Königshaus) Adelheid von Burgund, eine Tochter Bertas und Burchards II. (erster Italienzug).
952	Otto I. zusammen mit Adelheid kommt auf der Rückreise von Italien nach Alemannien und besucht Zürich . Auf der Reise ins Elsass , wo der König auf Intervention Reginlindes hin in Erstein einem Hörigen des Fraumünsters in Zürich einen Hof schenkte, könnte auch Säckingen besucht worden sein – vielleicht zusammen mit Berta von Alamannien , der zweimal verwitweten Königin von Italien und Burgund, der Mutter Adelheids, Äbtissin in Erstein und Gründerin des Klosters in Payerne.
953/54	Rebellion von Ottos Sohn Liudolf (Schwaben) und Konrads des Roten (Lothringen)
955	Otto I. besiegt "mit Hilfe der Heiligen Laurentius und Mauritius" die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg . Herzog Burchard III. (906 oder 915 – 973) führt die Schwaben. Er ist verheiratet mit Hadwig (gest. 994 auf dem Hohentwiel).
961	Beginn des zweiten Italienzuges Ottos I.
962	Kaiserkrönung Ottos I. und Adelheids in Rom
964–996	Abt Gregor von Einsiedeln

965	Anfangs des Jahres sind Otto I. und Adelheid anlässlich der Rückkehr aus Italien im Bodenseegebiet. Otto I. schenkt dem Kloster Einsiedeln Güter der <i>abbatia</i> Säckingen und entschädigt diese unter anderem mit dem Hof Schaan, einem alten römischen Kastellort.
	Visitation des Klosters St. Gallen unter anderem mit Balther , einem (einstigen?) Hörigen des Klosters Säckingen, der in St. Gallen studiert hat und als Wandermönch und Scholar durch Gallien gezogen ist, an den Hof gelangte und dann Bischof von Speyer wurde. – Streit um die Klosterregel bis 972 mit dem Ergebnis, dass St. Gallen bei seiner Regel bleiben kann.
966	Dritter Zug Ottos I. nach Italien über die Bündner Pässe.
967	Krönung Ottos II. zum Mitkaiser in Rom
gegen 970	Balther verfasst wohl in Säckingen eine Vita des heiligen Fridolin sowie ein Offizium für den Heiligen (festliches zum Teil gesungenes Stundengebet mit der Darstellung seines Lebens für den Gedenktag am 6. März).
971/72	Tod des Bischofs Hartpert von Chur (929–971/72)
972	Otto II. heiratet Theophanu in Rom. Otto I., Adelheid, Otto II. und Theophanu kehren in den Norden zurück. Am 15. August Besuch in St. Gallen. Danach auf der Reichenau und Hoftag in Konstanz. Synode in Ingelheim im September. Ekkehart IV. berichtet von einem Hoftag in Speyer und Äusserungen Balthers .
973	Wenige Wochen nach dem glanzvollen Hoftag in Quedlinburg stirbt Otto I.
975	Tod Notkers II. (geb. nach 900 – 975) Tod des Bischofs Konrad von Konstanz (900–975)
980–983	Italienzug und Niederlage gegen die Sarazenen bei Cotrone
18. August 982	Kaiser Otto II. bestätigt in Salerno Bischof Balther Besitz im Speiergau.
15.8.987	Ruotbert wird Nachfolger Balthers als Bischof von Speyer.